Jahrgang 1826.

Drittes Quartalheft.

Länder des mittelländischen und schwarzen Meeres,

nebst dem eilften

Jahres-Bericht

der

evangelischen Missions-Gesellschaft

zu Basel.

Allgemeine Uebersicht der neuesten Missions-Stellen in den Ländern des Mittelmeeres.

Nicht ohne tiefe Empfindung von Furcht und Hoffnung treten wir dießmal in die mächtigen Ländergebiete des Mittelmeeres ein. Diese ehrwürdige Wiege der Kirche Christi, dieser reizvolle Schauplatz der großen Thaten Gottes und der ersten Herolde des Evangeliums, dieser alte Stappelplatz der abendländischen Völkerkultur, dieses durch drey Jahrhunderte hindurch unter den wildesten Verfolgungen der ersten Christen blutbeträufte Land der Märtyrer, in dem die Kirche Christi ihre ersten Siege über einen mehr als tausendjährigen Aberglauben des römischen und griechischen Heidenthums gefeyert hat: es ist abermals der Schauplatz furchtbarer Erschütterungen und der Lieblingsboden einer dankbaren Christenliebe geworden. Während am Vorderrande dieser orientalischen Welt, und gleichsam unter der Pforte derselben, in dem kleinen, tief niedergebeugten Griechenlande Tausende unserer christlichen Brüder vom Schwerte der grausamen Muhamedaner hingemordet werden, und den letzten Blutstropfen für eine lang entbehrte Freyheit vergießen, (o möge sie die wahre Freyheit der Kinder Gottes werden!) während der freye Lauf der evangelischen Wahrheit vom römischen Pabstthum und vom türkischen Schwerte auf allen Seiten beengt und in seiner Bahn gehindert wird: ziehen mit jedem Jahre neue Boten Christi, mit der Palme des ewigen Friedens in

der Hand, nach diesen Ländern hin, und scheuen weder Arbeit noch Entbehrung, um von Griechenland bis nach Jerusalem hinab, und von Malta bis nach dem kaukasischen Gebirge und der Hauptstadt Persiens hin, den unglücklichen Bewohnern dieser Länder den großen Namen zu verkündigen, in welchem allein das Heil für die ganze Welt zu finden ist.

Die brittische Bibel-Gesellschaft hatte bisher zwey thätige Knechte Christi in diesen Ländern als ihre Sachwalter aufgestellt, um in allen gangbaren Sprachen der Länder des Mittelmeeres die heiligen Schriften auszubreiten, oder treue Bibel-Uebersetzungen in diejenigen Völkersprachen zu bereiten, in denen bis jetzt die heiligen Offenbarungen Gottes noch nicht erschienen sind. In der arabischen, armenischen, hebräischen, französischen, italienischen, spanischen, alt- und neugriechischen, äthiopischen, syrischen und slavonischen Sprache wird von Herrn Prediger Leeves und Herrn Benjamin Barker auf ihren weiten Reisen durch diese Länder das Wort des Lebens in reicher Fülle verbreitet; und viele der Einwohner legen laut das aufrichtige Verlangen zu Tage, durch das Lesen und Anwenden des Bibelbuches weise zu werden zur Seligkeit durch den Glauben an Christum. In der neuesten Zeit hat ein jüdisch-spanisches Neues Testament die Presse verlassen; und es ist die Hoffnung vorhanden, die neutestamentlichen Schriften nun bald auch in der kurdischen und chaldäischen Sprache zu erhalten, und die treffliche neugriechische Uebersetzung der ganzen Bibel, die der edle Hilarion vor seinem Märtyrertode vollendete, bald der griechischen Kirche und Jugend übergeben zu können.

Auf der Insel Malta hat die englisch-bischöfliche Missions-Gesellschaft den Mittelpunkt ihrer wohlthätigen Missionsthätigkeit für die Länder des Mittelmeeres aufgeschlagen. Hier ist der selige Missionar Deininger, ein würdiger Zögling unserer Missionsschule, zur Freude seines HErrn eingegangen. Herr Prediger W. Jowett

hat seit dem Jahre 1815 die Leitung des ganzen Geschäftes, und nach seiner Anweisung ziehen von hier aus die im Dienste der Gesellschaft arbeitenden Missionarien nach den verschiedenen Ländern aus, und werden von der auf Malta aufgestellten und stets beschäftigten Drucker-Presse der Gesellschaft mit Exemplaren des Wortes Gottes, so wie mit zweckmäßigen christlichen Unterrichts-, Erbauungs- und Schulschriften in verschiedenen Sprachen versehen. Herr Prediger Jowett machte im Jahr 1824 eine zweyte Reise nach Syrien und Palästina, die er kürzlich in einer sehr lehrreichen und fruchtbaren Schrift unter dem Titel: Christliche Nachforschungen in Syrien und dem heiligen Lande, (Christian Researches in Syria and the holy land, London 1825) beschrieb.

Neben einer Druckerey, die hier von der Gesellschaft aufgerichtet ist, und Tausende erbaulicher Schriftchen in den verschiedenen Sprachen der Völker des Mittelmeeres jährlich vollendet, stehen Herrn Jowett zu jeder Zeit einige Mitarbeiter zur Seite, welche die Erkenntniß des Heiles von dieser Insel aus unter die Christen des Orientes, die Juden, Muhamedaner und Heiden tragen. Missionar John Hartley hat seine Missionsbestimmung unter den Griechen eingenommen, und sich bereits einen segensvollen Wirkungskreis unter denselben eröffnet. Auch die beyden, im Dienste der Londner Missions-Gesellschaft stehenden Missionarien, S. Wilson und J. Lowndes, arbeiten hauptsächlich für die Jugend Griechenlands, und haben das heilsame Geschäft begonnen, nicht nur Schulen für dieselbe anzulegen, sondern auch die Bibel und zweckmäßige Unterrichts- und Erbauungs-Schriften unter diesem Volke in Umlauf zu setzen.

Schon seit dem Jahre 1820 hat die amerikanische Missions-Gesellschaft diesen bedürfnißreichen Gegenden gleichfalls ihre menschenfreundliche Aufmerksamkeit zugewendet, und von den jonischen Inseln an bis nach Syrien und Palästina hinab reisende Prediger mit

dem Worte Gottes ausgesendet. Missionär Temple, der auf der Insel Malta die Druckschriften besorgt, hat vorzüglich die Förderung christlicher Erkenntniß und christlicher Volksbildung in Griechenland im Auge. Acht tüchtige griechische Jünglinge sind nach Nord-Amerika in eine Missionsschule versetzt worden, um in derselben zu christlichen Lehrern und Erziehern ihres Volkes gebildet zu werden.

Die andern amerikanischen Missionarien, P. Fisk, J. King, W. Goodell und J. Bird, haben Klein-Asien, Syrien und Palästina als ihre Wirkungskreise sich erlesen, und reisen von Smyrna bis nach Jerusalem wechselnd hinab, um unter den verschiedenen Bewohnern dieser weiten Länderstrecken, unter den orientalischen Christen sowohl als unter Juden und Muhamedanern, die Erkenntniß des Heiles zu pflanzen. In demselben Sinne der Liebe Christi sind seit dem Jahre 1823 auch die beyden Missionarien, C. Cook und J. Kenling, dem Morgenlande von der Methodisten Missions-Gesellschaft zugesendet worden, um besonders in Syrien und Palästina am Bau der zerfallenen Kirche Christi in brüderlicher Vereinigung mit ihren Mitarbeitern hülfreiche Hand zu bieten.

Auch die verlornen Schafe vom Hause Israel sollten in diesem Wettkampfe der Christenliebe nicht vergessen bleiben. Seit einer Reihe von Jahren pilgert mit rastlosem Eifer der unermüdet thätige Missionar J. Wolf unter seinen alten Volksgenossen von einem Lande zum andern umher, und seine letzte Reise von Constantinopel durch Klein-Asien nach Jerusalem, und von Jerusalem durch Syrien, Mesopotamien, Persien nach Armenien und Georgien und den übrigen Ländern des schwarzen Meeres bis nach Constantinopel zurück, die er im Jahr 1825, im Kampfe mit unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten, glücklich seit ein Paar Monaten vollendete, hat der Geschichte der Kirche Christi höchst lehrreiche Ergebnisse eingebracht, neue Arbeitsstellen für

die Anpflanzung der christlichen Erkentniß geöffnet, und zu neuen Hoffnungen für den endlichen Sieg der guten Sache in diesen Gefilden ermuthiget.

Bey dem wachsenden Bedürfnisse an Arbeitern für die Länder des Mittelmeeres hat die englisch-bischöfliche Missions-Gesellschaft fünf Zöglingen der evangelischen Missionsschule in Basel die Anweisung ertheilt, unter der Leitung des Herrn Prediger Jowett auf Malta zuerst zu Jerusalem ihren Wohnsitz aufzuschlagen, und die erforderlichen Sprachen zu erlernen, und von dort aus theils in Syrien, theils in dem entfernten Abyssinien ihre evangelischen Wirkungskreise aufzusuchen. Bereits befinden sie sich auf dem Weg nach dem Morgenlande, und die Freunde Christi werden diesen nachziehenden Boten des Heiles das Andenken ihrer Liebe und ihr Gebeth nicht versagen.

Um aus dem reichhaltigen Geschichtsstoffe der beyden letzten Jahre, welcher dem Herausgeber vor den Augen liegt, das Wichtigste und Fruchtbarste in geographischer Ordnung zusammen zu stellen, wird in gedrängter Kürze

I. von den evangelischen Arbeiten in Griechenland eine kurze Uebersicht gegeben; sodann

II. aus Herrn Prediger Jowetts neuester Missionsschrift ein kurzer Auszug über seinen Aufenthalt in Palästina mitgetheilt;

III. aus den bis jetzt erschienenen neuesten Tagebüchern des Missionars J. Wolf von seiner Besuchsreise in Syrien, Mesopotamien und Persien das Wichtigste herausgehoben, und endlich

IV. der eilfte Jahresbericht der evangelischen Missions-Gesellschaft zu Basel beygefügt werden.

I.
Griechenland.

1.) Aufruf der brittischen Schul-Gesellschaft in London.

Fast alle Völker des Abendlandes haben sich bald auf diese und bald auf jene Weise für das Schicksal der unglücklichen griechischen Nation thätig interessirt. Auch die Freunde des Reiches Christi sind in diesem Wettkampf der rettenden Menschenliebe nicht zurückgeblieben, und glaubten, den sittlichen Verfall dieses interessanten Volkes an seiner ersten Wurzel anfassen, und mit den Waffen des Geistes dem Elende desselben zu Hülfe eilen zu müßen. Uebersetzung des Wortes Gottes in die neugriechische Sprache, und Verbreitung desselben unter dem Volke, so wie Errichtung geistlicher Unterrichts-Anstalten für die Jugend und Druck zweckmäßiger Unterrichtsschriften: dieß waren bisher die Mittel und Wege, auf denen die Freunde Christi in den Abendländern dem bedrängten Volke der Griechen heilsame Dienste leisten zu können geglaubt hatten.

Die brittische und ausländische Schul-Gesellschaft in London hat, um dieser Arbeit der Menschenliebe näher zu treten, im verflossenen Jahre aus ihrer Mitte eine Commission der achtungswürdigsten Männer dieser Hauptstadt in der Absicht ernannt, um für die christliche Erziehung und Bildung der griechischen Jugend im Großen eine fördernde Anstalt einzuleiten. Sie hat zu diesem Ende an das Volk in England folgenden Aufruf durch den Druck bekannt gemacht und mitgetheilt:

„Unter den merkwürdigen Ereignissen, auf welche die Aufmerksamkeit des Christen und des Menschenfreundes in der neuesten Zeit hingelenkt wurde, nimmt das, was in unsern Tagen in Griechenland sich zuträgt, eine ausgezeichnete Stelle ein. Dieses Land, in den alten Tagen das berühmteste in den Geschichtbüchern der Völkerbildung, der ehrwürdige Wohnsitz der Künste und Wissen-

schaften, hat nach Jahrhunderten barbarischer Unterjochung und namenloser Leiden mit hoffnungsreicher Zuversicht begonnen, aus seiner tiefen Herabwürdigung sich wieder empor zu heben. Das griechische Volk, dessen Voreltern die heiligen Lehren unserer christlichen Religion von den Lippen ihrer frühesten Verkündiger empfingen, hat nach einer Unterdrückung von vielen Jahrhunderten die freye Uebung ihres christlichen Glaubens und die ungestörte Verehrung des Gottes ihrer Väter nach einem harten und blutigen Kampfe sich wieder errungen. Vergleichen wir aber das heutige Griechenland mit dem, was es in den Tagen der herrlichen Blüthe der frühesten Kirche Christi war, so stellt sich unsern Augen eine durch Jahrhunderte lang erduldete Unterdrückung hervorgebrachte Entartung und Herabwürdigung dieses Volkes dar, welche in jedem menschenfreundlichen Herzen das Verlangen rege machen muß, dem vergiftenden Einflusse einer geisttödtenden Unterjochung mit der wiederbelebenden Kraft des Evangeliums Christi zu begegnen. Sollen die Segnungen einer wahren Freyheit unter diesem Volke wieder einheimisch werden, so müßen Unwissenheit und Aberglaube durch die gesunde und kräftige Erkenntniß der Wahrheit aus ihrem alten Wohnsitze verbannt, und durch eine christliche Volkserziehung die Quellen verstopft werden, welche so großen Jammer über Griechenland verbreitet haben. Für dieses heilige Werk der Menschenliebe hat sich das griechische Volk in seinem Bedrängnisse nach den Menschenfreunden Englands umgesehen; und es muß uns billig Pflicht der Dankbarkeit und hohe Freude seyn, daß uns durch ihre Noth eine Gelegenheit dargeboten wird, den Kindern Griechenlands einen Theil der Schuld zurückzuzahlen, welche wir ihren berühmten Voreltern schuldig geworden sind.

Wer die Entwickelung und mannigfaltige Verirrung der sittlichen Gefühle des menschlichen Herzens zu beobachten und zu bewachen jemals das Geschäft hatte, der

kann keinen Augenblick daran zweifeln, daß die Erziehung des Einzelnen, wie eines ganzen Volkes, an die Wahrheiten des Evangeliums und die lebendige Werthschätzung ihres göttlichen Werthes angeknüpft werden muß, wenn sie auf das Herz und das Leben des Menschen wirken soll; und in dieser Ueberzeugung muß es als ein Gegenstand der höchsten Wichtigkeit betrachtet werden, daß eine gesunde und richtige Erkenntniß der Offenbarungen Gottes der Volkserziehung Griechenlands zur ersten Grundlage gegeben werden muß, wenn sie gelingen soll.

Obschon unter höhern Ständen dieses Volkes die ersten Grundlinien des Unterrichtes allgemein in Umlauf gebracht worden sind, und in den letzten Jahren mannigfaltige Versuche gemacht wurden, ihre Sprache zu reinigen, und die Wissenschaften ihrer Voreltern aufs Neue zu beleben, so fehlt es doch im Allgemeinen an einem gründlichen, sittlich durchgreifenden Erziehungs-Plane für die ganze Nation; und eine unerträgliche Härte der türkischen Unterjochung auf der einen, so wie die Verheerungen des gegenwärtigen Krieges auf der andern Seite, haben einen kläglichen Zerfall der Geistesbildung und eine große Unwissenheit allgemein unter dem Volke ausgebreitet. Der gegenwärtige Augenblick scheint besonders günstig zu seyn, um Anstalten zu ihrer wahren und bleibenden Wohlfahrt unter ihnen in Gang zu bringen. Mehrere menschenfreundliche Vereine sind bereits zu Nauplia, Athen und Missolunghi gestiftet worden; und da uns die Vorsehung Gottes die Mittel und Wege zum Wohlthun so reichlich in die Hände gelegt hat, so dürfen wir vom brittischen Volke hoffen, es werde Alles thun, um dem Volke Griechenlands die größte aller Wohlthaten, die Segnungen christlicher Erziehungsanstalten zuzuführen.

Schon hat die brittische Schulgesellschaft die ersten Schritte zu einem solchen Versuche eingeleitet. Zwey junge Cyprioten, die aus der türkischen Sklaverey los-

gekauft wurden, sind im Jahr 1823 nach England gebracht worden, um in einer unserer Centralschulen zu christlichen Lehrern ihres Volkes gebildet zu werden; und einer derselben hat bereits die Rückreise nach Morea angetreten, um an dem Sitze der Regierung eine Schule zu beginnen. Seit dieser Zeit sind unserer Gesellschaft zehn andere griechische Jünglinge zugeführt worden, die bereits in unsere Schulen vertheilt sind. Obschon vorauszusehen ist, daß nicht alle diese Jünglinge die erforderlichen Gaben und Eigenschaften haben, um zu christlichen Erziehern und Lehrern gebildet zu werden, so berechtigen doch einige derselben zu dieser gegründeten Hoffnung, indeß auch die Andern als christliche Handwerker ein Segen für ihr Vaterland werden können, wenn sie den Samen eines guten Unterrichtes mit sich nach Hause tragen." —

2.) Aus einem Briefe des Herrn Prediger Wilson, vom 11. April 1825, von seiner Besuchsreise in Griechenland.

Seit ich Ihnen das letztemal aus Hydra schrieb, habe ich eine zweyte Reise in Griechenland gemacht, und die wichtigsten Orte dieses Landes besucht. Ueberall fand ich unter den Griechen die freundlichste Aufnahme, und eine herzliche Bereitwilligkeit, den unbekannten Fremdling gastfreundlich zu bewirthen. Auf meiner Reise durch diese Gebiete des größten Jammers, der auf der Erde gesehen werden kann, habe ich über 400 N. Testamente und über 1200 andere christliche Schriftchen unter die Griechen theils verkauft, theils unter die Dürftigen verschenkt; und die Begierde nach denselben war so groß, daß ich die doppelte Anzahl N. Testamente gar leicht käuflich untergebracht haben würde. Auch ließ ich 80 N. Testamente auf der griechischen Flotte vor Spezzia zurück, die von den Soldaten mit herzlicher Begierde gelesen werden. Leider hatte ich für die Flotten-Abtheilung vor Hydra kein einziges Exemplar mehr

übrig, und nur ihrem tapfern Admiral Miaulis, der mich 17 Tage aufs freundlichste beherbergte, konnte ich ein N. Testament überreichen. Ich darf sagen, Griechenland ist meinem Herzen auch in seinem tiefen sittlichen Verfall ehrwürdig geworden.

Am 24. Dezember 1824 warfen wir vor Milo Anker. Ein Schullehrer kam zu uns, dem wir einige N. Testamente zum Austheilen übergaben. Milo faßt etwa 2000 Einwohner in sich, von denen die Männer Ackersleute oder Seeleute sind. Am 25. landete ich auf der Insel Spezzia, und ein freundlicher Grieche, Namens Santos, nahm mich in seine Hütte auf, und breitete eine Matte zu meinem Nachtlager auf den Boden. Hier hatte ich bey meinem ersten Besuch eine große Anzahl N. Testamente in Umlauf gesetzt, die im Segen wirken. Besonders auffallend war mir die menschenfreundliche Weise, womit die Griechen ihre türkischen Sklaven behandeln, die sie im Krieg gefangen gemacht haben, und von denen bereits Viele getauft worden sind. Nur ein einziges Beyspiel grausamer Behandlung der gefangenen Türken ist mir zu Ohren gekommen, indem einige wilde Knaben einen sterbenden Türken an den Beinen ins Meer zogen. Wie barbarisch auch die Griechen von den Türken behandelt werden, wo sie ihnen immer in die Hände fallen, so betragen sich dagegen die Griechen gegen dieselben, so viel ich bis jetzt immer sehen konnte, auf eine menschliche und christliche Weise. Das Evangelium des Friedens, das selbst gegen Feinde mitleidig und barmherzig macht, würde bald jede unmenschliche Härte aus den Herzen vertilgen, wenn es nur gehört und befolgt würde.

Auf der Insel Spezzia sind ungefähr 20 Kirchen mit einem Bischof. Ich sah einmal drey Schullehrer, aber an Büchern waren die Einwohner ganz und gar entblöst, bis ich ihnen eine Anzahl N. Testamente und anderer christlicher Schriften brachte. Ihre Sprache ist meist das Albanesische, daneben sprechen Viele griechisch. Ihre Hütten sind von rohen Steinen aufgebaut.

Der Boden ist gut, aber der Ackerbau liegt jetzt ganz darnieder. „Wir sind in Krieg verwickelt, sagten sie, und haben keine Zeit. Wann wird der Jammer einmal ein Ende haben?“ Ich hatte in diesen Tagen eine interessante Unterhaltung mit einem Priester, den ich bat, das Wort Gottes von der Kanzel seiner Gemeinde zu empfehlen, und oft zu predigen. (In allen 20 Kirchen von Spezzia wird keine Predigt gehalten.) Er gab zur Antwort, er habe das Predigen sehr schwer und anstrengend gefunden, und habe erst kürzlich versucht, eine Rede auf den Tod des Lord Byron zu halten. Ich gab ihm hierauf eine kurze und einfache Anleitung hiezu, und ermahnte ihn, vor Allem Christum den Gekreuzigten zum Hauptgegenstand seiner Vorträge zu machen. „Ach, sagte er, unsere Zuhörer wollen nur glänzende Beredsamkeit, und wir sind nur allzugeneigt, ihnen hierin nachzugeben.“ Ich ermahnte ihn nun, mit inniger Liebe und zartem Dankgefühl von Dem zeugen zu lernen, der uns bis in den Tod geliebet hat. Er hörte mit großer Aufmerksamkeit zu. Die Griechen haben im Allgemeinen eine große Ehrfurcht vor dem Worte Gottes, und ist dasselbe einmal allgemein unter ihnen verbreitet, so dürfen wir, mit des HErrn Segen, große Wirkungen von dieser Aussaat erwarten.

3.) Besuchsreise des Missionars Hartley unter den Griechen auf den Jonischen Inseln, im Jahr 1825.

Den 19ten Januar 1825 segelte ich mit Missionar Lowndes von Malta nach den Jonischen Inseln ab, und Freund Jowett gab uns den Denkspruch auf unsere Missionsreise mit: Den Armen wird das Evangelium gepredigt. Mit schmerzlichem Gefühl mußte ich selbst bey den sonst gebildeten Reisegefährten auf dem Schiff eine gänzliche Unbekanntschaft mit den Grund-Lehren des Evangeliums wahrnehmen, was mir öfters Gelegenheit gab, in Wahrheit und Liebe von dem gött-

lichen Meister zu zeugen, den meine Seele liebt, und die Unwissenden auf den einzigen Weg des Heiles hinzuweisen.

Den 22. Jan. Mit günstigem Winde segelten wir an Zante, Cefalonia, Santa Maura vorüber dem Canale von Corfu zu. Aber in der letzten Nacht hatten wir einen fürchterlichen Sturm, und die hohen Wellen warfen in stockfinsterer Nacht, unter Hagel und Donner, unser armes Schifflein wild umher. Auf diese Weise wurden wir, wie einst Paulus in Adria (auf dem adriatischen Meere) herumgetrieben. Ap. Gesch. 27, 27. Wir waren in großer Gefahr, daß unser Schiff an den Felsenwänden von Paxos zerschmettert werden würde, von denen wir kaum eine halbe Viertelstunde entfernt waren; aber die Hand des HErrn half uns aus allen diesen Gefahren, und diesen Nachmittag landeten wir glücklich auf Corfu.

Beym Hineinfahren in den Hafen ist der Anblick dieser Insel ergreifend. Ein steiler Felsen mit zwey thurmartigen Spitzen springt in das Meer hervor, um den Bergen der gegenüberliegenden Küste zu trotzen. Auf der Südseite desselben liegt das Dorf Castrades, auf der Seite des alten Corcyras; und nördlich streckt sich die neue Stadt über einen Hügel hin aus. Nicht weit davon erblickt man die Insel Vida, die Ptychia der alten Griechenwelt; und noch weiter hinaus erscheint der alte Istone, ein überaus romantischer Berg, den die Griechen Pantocrator nennen.

Den 23. Januar. Einen höchst widrigen Eindruck machen auf das Gemüth des Fremdlings die Flüche und Verwünschungen, die man hier auf allen Seiten hört. Innerhalb einer Stunde habe ich den Namen Gottes in drey verschiedenen Sprachen entheiligen hören. Bekanntlich sind die Griechen dieser Sünde hingegeben. Bey dem heiligen Namen Gottes zu fluchen, ist ihnen eine Kleinigkeit; aber weit mehr besinnen sie sich, wenn sie etwas bey ihrem Schutzheiligen, Spiridion, betheuern sollen.

Den 24. Januar. Diesen Morgen wurde ich bey Gregorius, dem Erzbischof von Negroponte, eingeführt; ein sehr ehrwürdiger alter Mann mit einem fließenden Barte. Mein Herz wurde bey seinem Anblick tief gerührt; er wurde aus seiner Diözese verjagt, und hat hieher seine Zuflucht genommen. Zwey Jahre ließen ihn die Türken im Gefängnisse schmachten, bis er endlich Gelegenheit fand, ihren Händen zu entfliehen.

Abends wohnte ich einer Bethstunde bey, in der ein ächt-christlicher Geist herrschte. Es waren dabey mehrere Soldaten zugegen, von denen einige auf dieser Insel den lebendigen Glauben an Christum gefunden haben. Ich mußte mich von Herzen der Wahrnehmung freuen, wie im Auslande das Missionswerk über unsere Lands-Leute seinen Segen ausbreitet. Nicht blos die unwissenden Heiden oder die irre geleiteten Griechen, auch die brittischen Soldaten sind Gegenstände seiner heilsamen Wirksamkeit. Jetzt finden selbst unsere Matrosen, um deren Seelenheil bis jetzt kein Mensch bekümmert war, in manchem fernen Seehafen einen Missionar, der ihnen das Heil in Christo anbietet. Der Steuermann eines im Hafen liegenden Schiffes hat die Missionarien Wolf und Fisk zu Alexandria in Egypten, die Baptisten Missionarien in Indien, die amerikanischen Missionarien auf den Sandwichs-Inseln, und unsern Freund Lowndes auf Malta kennen gelernt, und das Evangelium Christi von denselben verkündigen gehört.

Es ist nunmehr im Werke, eine Schule für die griechische Jugend hier zu errichten, die der Gouverneur kräftig unterstützen wird. Eine solche wird für die Missionssache ungemein wichtig werden, indem sie das beste Mittel ist, nicht nur das Wort Gottes, sondern auch den ächten Geist und Sinn des Bibellesens weithin unter den Griechen zu verbreiten.

Das in die albanesische Sprache übersetzte und hier gedruckte Evangelium Matthäi ist von den Albanesen mit viel Dank aufgenommen worden. Ein Douanen-Offizier

derselben war über eine Anzahl Exemplare, die in seine Hände fielen, so hochvergnügt, daß er sie für sich und seine Freunde behielt. Dieß ist das erste Buch, das jemals in der Albanesen-Sprache gedruckt worden ist. Es verdient als Beweis der Bereitwilligkeit, womit die griechischen Geistlichen das Lesen des Wortes Gottes befördern, bemerkt zu werden, daß der neugewählte Bischof von Cerigo sich dringend einen Vorrath N. Testamente ausbat, um sie mit sich in seinen neuen Sprengel zu nehmen. Wir haben ihm 100 Exemplare desselben zugesendet.

Den 1. Febr. Einer meiner Freunde hat kürzlich, um den schlummernden Geist der griechischen Geistlichen zu wecken, einen Preis von 200 Piastern auf die Verfertigung von 4 gut bearbeiteten Predigten über Texte der Bergpredigt ausgesetzt, und nicht ein Einziger ließ sich als Bewerber mit einer Arbeit finden.

Den 2. Februar. Ich sprach heute ausführlich mit Papas Demetrio über die Missionssache, und er schien einen tiefen Eindruck davon getragen zu haben. Diese Unterhaltung, die auf alle Punkte ihres Aberglaubens auslief, zeigte mir, wie viel man mit den Griechen auf dem Grund und Boden der Schriftbeweise gewinnt. Sie können keinen Augenblick Stich halten, und nehmen glücklicher Weise nicht, wie die römischen Katholiken, ihre Zuflucht zum Ansehen der Kirche. Auch wurde mir klar, wie nützlich sich ein Knecht Christi in Wahrheit und Liebe blos mit der Bibel in der Hand den Griechen machen kann, indem er sich immer nur auf die Bibel berufen, und seine Beweise aus ihr herholen darf.

Abends hielt Freund Lowndes den Griechen eine Predigt in ihrer Sprache, welcher ein Erzbischof, ein Bischof und eine Menge Volkes beywohnten. Wo läßt sich wohl in der Welt heilsamer wirken als hier? Ich bin es gewiß, daß die Verkündigung des Evangeliums unter diesem interessanten Volke mit des HErrn Hülfe mit großem Segen gekrönt werden wird. Sie strömen

von

von allen Seiten zur Verkündigung des Wortes Gottes hin, und hören mit der größten Andacht zu. Dieß ist selbst bey ihren ersten Männern im Staat und in der Kirche der Fall. Bischöfe und Grafen horchen mit Begierde zu, wenn Christus verkündigt wird. Mein Herz ist voll Freude, Muth und Dank für das, was ich bis jetzt gesehen und gehört habe.

Den 3. Merz. Es ist wahrhaft traurig wahrzunehmen, wie weit die Abgötterey mit dem heiligen Spiridion auf dieser Insel getrieben wird; ist ein Corfiote in Gefahr oder Noth, so nimmt er nur zu diesem Schutz-Heiligen seine Zuflucht, und bittet ihn um seinen Schutz. Macht einer derselben eine Reise, so sucht er sich einen Lappen vom Kleide dieses Heiligen zu bekommen, und ist gewiß, daß, so lange er ihn trägt, er vor der Pest gesichert ist.

Den 7. Merz. Gestern Nachmittag lud mich ein Schiffskapitain ein, seinen Matrosen einen Gottesdienst auf dem Schiffe zu halten. In kurzer Zeit war auf dem Verdeck eine kleine Kirche eingerichtet, zu welcher die Seeleute von den andern Schiffen hinzuströmten. Ich konnte mit viel Freymüthigkeit von der Macht und Bereitwilligkeit Christi reden, Sünder zu retten. Einige waren in Thränen, Andere schienen tief gerührt, und Alle zeigten große Aufmerksamkeit. Es ist meinem Herzen eine wahre Wonne, seit ich England verließ, so manche fromme und erleuchtete Seele unter unsern Seeleuten gefunden zu haben. Oft ist der arme Matrose, der unter einem wüthenden Sturm in stockfinsterer Nacht oben im Mastkorbe sitzt, unendlich glücklicher als so viele Andere, die mit eitler Ergötzlichkeit ihre Nachtstunden zubringen, oder ohne Frieden Gottes im weichen Bette schlafen.

Den 9. Merz. Heute machte ich dem griechischen Priester von Castrades einen Besuch, und gab ihm einige Büchlein. Er nahm mich aufs freundlichste auf, und sein Betragen rührte mich. Laut bekannte er Christum

als die einzige Quelle seiner Hoffnung, und sagte oft mit sichtbarem Vergnügen: Er ist das Haupt, wir sind die Glieder. Sein aufrichtiges Bekenntniß bewegte mich sehr, wenn er dabey sehr nachdrucksvoll äußerte: „Wir sind Leute ohne alle Kenntniß." Es ist viel Gutes zu hoffen, wenn man seine Unwissenheit bekennt und beklagt.

Den 10. Merz. Unter keinem Volk sind wohl die Juden so verabscheut als unter den Griechen. Oft dürfen sie sich kaum öffentlich sehen lassen; und werden sie in der Schlacht von den Griechen gefangen, so theilen sie mit den Türken das gleiche Loos. Diese Erbitterung wurde wohl dadurch vermehrt, daß die Juden zu Konstantinopel den Leichnam des Patriarchen Gregorius, den ihnen die Türken schenkten, aufs schnödeste mißhandelten.

Den 21. Merz. Ein albanesischer Priester, den ich schon vorher kannte, sprach heute bey mir ein. Ich finde bey ihm, wie bey allen griechischen Geistlichen, die ich bis jetzt kennen lernte, eine ziemliche Bekanntschaft mit den vier Evangelien. Desto weniger sind sie mit den übrigen Theilen der Schrift bekannt. Jedoch wünschen sie sehr, dieselben zu studiren. Mit Vergnügen hörten wir, daß das albanesische Evangelium Matthäi großen Eindruck macht, und in den Kirchen gelesen wird. Abends besuchte ich eine Familie aus Athen, und fand in ihrer Mitte den ehrwürdigen Gregorius, der ihnen gerade aus dem Neuen Testamente vorlas. Kann wohl, dachte ich, ein Erzbischof auf eine edlere Weise sich beschäftigen, als diese ist?

Die Insel Corfu muß ernste Betrachtungen in jedem nachdenkenden Gemüthe rege machen. Es war eine Zeit, wo sie wohl viermal mehr Einwohner in sich faßte, als es gegenwärtig der Fall ist. Die alte Hauptstadt der Insel, die jetzt in das schmutzige Dorf Castrades zusammengeschwunden ist, zählte ehmals eine Bevölkerung von 120,000 Seelen. Die ganze Insel hat nunmehr nicht über 60,000 Einwohner. Welche furchtbare

Zerstörungen hat nicht der Tod auf derselben angerichtet; und doch ist das Land so schön wie ein Garten Gottes, den man gern zum bleibenden Aufenthalt wählen möchte. Auch die politischen Veränderungen der Insel sind merkwürdig. Sie sah nacheinander in der Blüthezeit ihrer Herrlichkeit eine Dynastie um die andere; auf diese folgten die Legionen Roms; jetzt fiel sie dem türkischen Halbmond in die Hände; auf diesen wechselten die Venetianer, die Russen, die Franzosen in ihrem Besitze; jetzt steht sie unter englischer Oberherrschaft. Wie veränderlich doch Alles auf der Erde ist! Nur im Reiche Gottes ist die wahre, selige Unveränderlichkeit anzutreffen.

Den 28. März. Dieß war ein höchst interessanter Tag. Der jüdische Rabbi kam mit einem ansehnlichen Gefolge von Juden in unser Haus, um über die Messiaswürde Jesu mit uns zu reden. Die Unterhaltung war in italienischer Sprache, wobey mein Freund Lowndes das Wort führte, und ich ruhig den Beobachter machen konnte. Die Juden zeigten eine ungewöhnliche Aufmerksamkeit, und oft tiefe Verwunderung über die Klarheit der Schriftstellen, die sich auf ihrem Gesicht malte.

Auf einem einsamen Spaziergange Nachmittags begegnete ich unterwegs einem Albanesen, dem ich einige Traktätchen gegeben hatte, und der mir nun sagte, daß er sie fleißig gelesen habe, und sich seine Sonntage über damit beschäftige. Beym Heimgehen fand ich einen großen Haufen Volks um ihn her versammelt, dem er aus einem Traktätchen vorlas, während sein Pferd neben ihm weidete. Dieß muntert auf, in des HErrn Werk nicht still zu sitzen.

Fast immer ist unser Haus von Menschen umlagert, die ein Neues Testament oder eine nützliche Schrift von uns verlangen. Ich habe hier bereits 60 N. Testamente und etwa 1500 kleine Schriftchen in griechischer und italienischer Sprache theils verkauft, theils umsonst

gegeben. Ich bin fest überzeugt, daß eine ruhige und biblisch nüchterne Missionswirksamkeit auf dieser Insel sich den besten Erfolg versprechen darf. Bis jetzt ist nichts von Vorurtheil gegen protestantische Prediger zum Vorschein gekommen; vielmehr hört man sie gerne predigen, und Priester und Volk treten gern in Unterhaltung über religiöse Gegenstände mit ihnen ein. Möge es Gott wohlgefallen, diesen Insulanern treue Prediger zuzusenden. Sollte ein Schullehrer von ächter, lebendiger Gottseligkeit sich hier niederlassen, und still und friedlich auf den Dörfern seine Arbeit unter der Jugend beginnen, so könnte er der größte Wohlthäter dieses Volkes werden." —

Missionar Hartley theilt nun in seinem Tagebuch auch einige interessante Bemerkungen über die Universität auf den Jonischen Inseln mit, aus denen wir hier einige derselben herausheben.

„Alle diejenigen, schreibt er, die einer Wiederbelebung der griechischen Kirche entgegenblicken, werden mit Empfindungen der Freude jeden Versuch willkommen heißen, der geeignet seyn dürfte, die geistliche Ausbildung des Volkes zu heben. Zeigt uns doch die Geschichte an einer großen Summe von Thatsachen, wie sehr wahre und gründliche Gelehrsamkeit dazu dient, die Finsternisse des Aberglaubens zu zerstreuen, und den Fortgang der Wahrheit zu erleichtern. Jene merkwürdigen Erfolge, die wir mit Recht die Kirchen-Reformation nennen, haben unter Gottes Segen hauptsächlich darin eine mächtige Stütze gefunden, daß fast zu gleicher Zeit das Licht der Wissenschaften in Europa hervorbrach. Billig dürfen wir uns daher in der Hoffnung freuen, daß es im Plane der Vorsehung liegen dürfte, durch die Wiederbelebung der griechischen Gelehrsamkeit, die jetzt so kräftig betrieben wird, ähnliche Erfolge hervorzubringen.

Unter den ausgezeichneten Beförderern dieses heilsamen Werkes steht in unsern Tagen Lord Guilford

oben an, dem es nach Besiegung unendlicher Schwierigkeiten jetzt gelungen ist, mit dem Beystand der Regierung eine Universität auf dieser Insel zu errichten. Diese Anstalt wurde im November 1824 eröffnet, und befindet sich demnach noch in ihrer Kindheit. Schon zählt sie 76 Studierende, von denen 40 von den Jonischen Inseln, die Uebrigen aus Morea gebürtig sind. Es sind bey derselben 10 Lehrer angestellt, und der Lord selbst hat als Kanzler die oberste Leitung übernommen.

Der Unterricht, welcher hier gegeben wird, besteht in Vorlesungen über Theologie, Philosophie, Mathematik, die griechische und römische Literatur, Geschichte, Botanik und Medizin. Auch hat man Gelegenheit, die hebräische und arabische Sprache zu lernen. Dabey sind häufige Prüfungen mit dem Unterrichte verbunden, und eine Schluß-Prüfung entscheidet über die Befähigung des Jünglings. Ich wohnte öfters verschiedenen Vorlesungen bey, die meinem Herzen viel Freude und Hoffnung gewährten. Im Fache der Mathematik sind schöne Fortschritte gemacht worden. Besonders wohlthuend war für mich wahrzunehmen, wie der Lehrer der Theologie, Pharmakides, in seinen Vorlesungen unumwunden und entschieden die heil. Schriften für den Quell und den einzigen Maaßstab der theologischen Wissenschaft erklärte, seine Vorträge stets auf Bibelstellen gründete, und die Beweise für sie aus dem Worte Gottes hernahm. Unstreitig ist es von der größten Wichtigkeit, die Bildung der griechischen Geistlichen auf dieses Fundament der Schrifterkenntniß zu gründen, da sie noch immer zu hohen Werth auf die Entscheidungen der Conzilien legen. Die Zuhörer sind ungemein aufmerksam, und schreiben sorgfältig ihre Bemerkungen auf. Nicht weniger erfreulich ist das sittliche Betragen, das im Allgemeinen bey denselben wahrzunehmen ist." —

Am 10. May reiste ich von Corfu ab, um die Insel Santa Maura zu besuchen. Ich hatte lauter Griechen bey mir im Schiff, und dieß gab mir Gelegenheit,

sie ernstlich und dringend zur Rückkehr von den Wegen der Thorheit zum Glauben an Christum, den Heiland der Sünder, zu ermahnen. Wie sehr sie auch für die Heiligenverehrung stritten, so bemerkte ich doch, daß meine Worte einen Eindruck auf Einzelne derselben machten. Immer berief ich mich auf das N. Testament, das ich in der Hand hatte, und das sie gern und hochachtungsvoll in seinen Aussprüchen gelten ließen. Mit Vergnügen habe ich bey den Griechen überhaupt in religiösen Unterredungen auch das wahrgenommen, daß sie nie aufgebracht wurden, selbst wenn ich auf die bestimmteste Weise gegen einige ihrer Glaubenslehren mich erklären mußte; vielmehr gaben Erörterungen dieser Art oft zur freundlichsten Annäherung Anlaß, und schienen ihr Wohlwollen zu mehren, statt zu vermindern.

Den 14. May. In den letzten 4 Tagen habe ich die angesehensten Dörfer dieser Insel besucht. Die Bevölkerung der ganzen Insel besteht in 17,000 Seelen, von denen mehr als 5000 in der Hauptstadt Amaxicho wohnen. Ueberall wurde ich freundlich aufgenommen, und fand stets Gelegenheit, Neue Testamente und Traktätchen, meist für Bezahlung, dem Volk in die Hand zu geben. Wo sie kein Geld hatten, boten sie mir oft Geflügel dafür an, worauf ich den Dürftigen das Wort des Lebens umsonst reichte.

Am meisten fiel mir die tiefe Herabwürdigung des weiblichen Geschlechtes auf. Kaum habe ich auf der Insel eine weibliche Seele gefunden, die lesen konnte; und immer staunten sie mich an, wenn ich eine solche Frage an sie machte. Sie selbst gestanden es oft laut ein, daß sie nicht viel höher stehen als die Thiere des Feldes. Uebrigens fand ich sie allenthalben nicht weniger begierig nach Unterricht als das männliche Geschlecht, und ich hoffe, die Zeit ist nicht mehr ferne, in der auch sie zur Gnade und Erkenntniß des Sohnes Gottes herbeygeführt werden.

Missionar Hartley langte am 25. May glücklich in Ithaka an, von wo aus er unter dem 31. May über seine fernere Reise Folgendes schreibt:

Es ist meine Absicht, die heißen Sommermonate über hier zu bleiben, das Neugriechische fertig einzuüben, und mich den Einwohnern nützlich zu machen, um meine Missionsarbeit nach denselben in größerm Umfang aufs Neue zu beginnen. Ich habe Ursache, unter der Mitwirkung der Gnade Gottes von der Predigt des göttlichen Wortes unter den Griechen die heilsamsten Früchte zu erwarten. Dabey ist es nöthig, die Verbreitung von Bibeln und erbaulicher Schriften damit zu verbinden. Auch hoffe ich, in kurzer Zeit die erforderliche Fertigkeit im Neugriechischen gewonnen zu haben, daß ich die wichtigsten Plätze Griechenlands als Verkündiger der frohen Botschaft von dem Heile in Christo Jesu besuchen kann. So lange bin ich des Namens eines Missionars nicht werth, bis ich in diesen wichtigen Theil des Missionsberufes eintreten kann.

Bereits habe ich mehrere Inseln besucht, und reichliche Gelegenheit gefunden, das Wort Gottes zu verbreiten. So viel kann wenigstens jetzt behauptet werden, daß die Einwohner die Erleuchtungs-Mittel des Christenthums durch die Bemühungen der Bibel- und Missions-Gesellschaften in den Händen haben. Darum lassen Sie uns angelegentlich bethen, daß Gott die Herzen derselben lenke, diese dargebotenen Mittel zu gebrauchen, und Viele unter ihnen erwecken möge, die den Weg des Heils suchen, und auch Andere ihn gehen lehren.

Blicke ich auf die vielfachen sittlichen Verderbnisse und Vorurtheile der Griechen hin, so erscheint mir das Werk ihrer Bekehrung nicht minder schwer, als es bey den Hindus ist; fasse ich aber dabey ihren guten Willen im Allgemeinen und so manche ermunternde Umstände ins Auge, so darf ich hoffen, daß treue Beharrlichkeit am Ende zum schönen Ziele führen wird. Was mich betrifft, so fühle ich mich in meinem Beruf glücklich.

Ich genieße einer guten Gesundheit, und so mancher Hindernisse ungeachtet glaube ich doch, daß ich in keinem nützlichern Arbeitsfelde stehen könnte. Ich glaube gute Gründe dafür zu haben, für die Kirche Christi von dem furchtbaren und blutigen Todeskampfe, in den das Volk der Griechen in unsern Tagen verwickelt ist, große Erfolge hoffen zu dürfen. Auf dieser Insel sind wir dem Kriegsschauplatz sehr nahe; und nicht selten hören wir den Kanonendonner von Missolunghi her. Möge das Blutvergießen bald ein Ende nehmen, und das Panier des ewigen Friedens auf den Gefilden aufgerichtet werden.

II.

Palästina und Syrien.

1.) Auszüge aus dem Tagebuch des Herrn Prediger Jowett.

Wir haben bereits oben bemerkt, daß Herr Prediger Jowett sich veranlaßt sah, von Malta, seinem gewöhnlichen Wohnsitze aus, eine zweyte Reise (vom September 1823 bis Februar 1824) nach Syrien und Palästina zur Förderung der evangelischen Missionssache zu machen, und daß derselbe die Ergebnisse dieser Reise in seiner neuesten Schrift „Christliche Nachforschungen in Syrien und dem heiligen Lande" öffentlich durch den Druck mittheilte. Aus dieser erst voriges Jahr erschienenen, höchst interessanten Missions-Schrift heben wir hier einige der lehrreichsten Stellen für die Leser unsers Magazins aus.

„Morgens (den 1. Nov. 1823) früh vor Sonnenaufgang machten wir uns auf den Weg, um, wo möglich, vor Mittag die Stadt Acre zu erreichen. Eine Stunde lang zogen wir in voller Finsterniß einher, aber unsere Führer und Thiere wußten instinktmäßig den Pfad durch die Gebirge zu finden. Endlich brach ein heiterer Sonnenstrahl am Morgenhimmel hervor, und nicht lange

hernach erreichten wir eine Anhöhe, welche die weiten Ebenen von Acre beherrscht. Auf 3 bis 4 Stunden weit glänzt das türkische Minaret der Stadt dem Auge entgegen, und im Hintergrunde derselben, auf 8 Stunden Entfernung, ragt der Berg Carmel aus dem westlichen Meere hervor, und verschleyert uns den Blick in das Thal Saron, das sich nach Süden hinab zieht. Obgleich noch volle 3 Tagreisen von Palästina entfernt, fühle ich mich doch zum erstenmal auf heiligem Boden. Wir haben die Herrlichkeit Libanons verlassen, und vor uns liegt jetzt die Pracht Carmels. Beym Hinabsteigen von der Anhöhe ergoß sich mein volles Herz in ein neues Lied, zu singen unserm Gott. Heute sind es 8 Jahre, daß ich in den Missionsdienst im Mittelmeere eingetreten bin und auf Malta landete; und ich darf mit freudigem Herzen rühmen: Bis hieher hat der HErr geholfen! Damals war ich auf diesem unermeßlichen Arbeits-Felde mit meiner Gattinn allein; seither sind mehr als 20 Missionarien in diesen Weinberg hereingetreten, von denen die Meisten noch am Leben sind, und mit voller Kraft arbeiten.

Nazareth.

Es gibt viele Stellen in der Geschichte unsers göttlichen Erlösers, welche durch ihre Einfalt und Wahrheit das Herz des Lesers unwiderstehlich anziehen. So erzählt uns Lukas von dem zwölfjährigen Knaben Jesu: „Er ging mit seinen Eltern von Jerusalem nach Nazareth hinab, und war ihnen unterthan. Und Maria behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit und Gnade, beydes, bey Gott und den Menschen." Von meiner Jugend an hat diese kunstlose Stelle einen tiefen Eindruck auf mein Herz gemacht. Jetzt befinde ich mich in diesem Nazareth, (30 Stunden von Jerusalem) wo der Heiland seine Jugend zubrachte. Hier verlebte Er seine Zeit im stillen Umgang seiner treuen Mutter und seines Pflegevaters,

und auf diesen Gefilden wandelte Er wohl tausendmal umher, bis Er seinen Lauf vollbrachte, und zu seinem Vater ging. Alles war im höchsten Grad ergreifend für mein Herz. Wir wohnten im lateinischen Kloster, wo sich bald die Mönche um uns her sammelten. Neben ihm steht eine Kapelle und eine Schule, in welcher etwa 40 Knaben den arabischen Psalter, das einzige Schul-Buch der orientalischen Christen, lernen. Das Städtchen besteht aus etwa 500 Häusern, und mag eine Bevölkerung von 3000 Seelen haben. Mitten in der Stadt ragt die türkische Moschee hervor, auf deren Minaret (Thurm) die Einwohner täglich zur Verehrung des falschen Propheten eingeladen werden. Wir boten unsere heiligen Schriften an die Bewohner aus. Die Griechen waren darüber froh, und kamen freudig herbey, um sich das Wort Gottes anzuschaffen; nur die Lateiner stehen der Bibelverbreitung im Wege, und ihre Priester sprengen aus, es sey blos darum zu thun, eine englische Parthie zu stiften. Wie natürlich, daß Jeder nach seinem eigenen Sinn und Gefühl urtheilt. Auch die Griechen haben eine Kirche hier, an der 2 Priester dienen. Nazareth liegt am Abhang eines Hügels, und nur eine halbe Stunde vor Nazareth draußen kann der steile Fels zu finden seyn, von dem einst die Nazarethaner unsern HErrn hinabstürzen wollten. (Luc. 4, 29.)

Der See Tiberias.

Da ich einen Fieberanfall hatte, so legte ich mich in der Nähe des Sees auf einer Anhöhe nieder, während mein Freund Fisk die Gegend durchwanderte. Mir war unaussprechlich wohl, mit meinen Gedanken hier in den Tagen des Sohnes Gottes zu leben. Im Norden befindet sich ein bergichter Horizont, auf dessen Spitze Safet mit seinem Castell hervorragt. Wahrscheinlich hatte der Heiland diese Stadt im Auge, als er sprach: Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen seyn. Jenseits des Sees sieht man das

unfruchtbare Land der Gadarener, in dem jetzt die wilden Araber umherstreifen. Hier, oder in der Nachbarschaft, hat der Heiland seine mächtigsten Thaten verrichtet, und ist unermüdet auf diesen Ufern hin und her gewandert. Das ist der galiläische See, über den Er so häufig hinüberzog; er ist etwa 8 Stunden lang, und 5 Stunden breit, und hat 24 Stunden im Umfang. Hier hat Jesus die Söhne des Zebedäus zu Menschen-Fischern berufen, als sie gerade ihre Netze flickten. Hier predigte Er auf Petri Schifflein den großen Schaaren, die am Ufer sich gesammelt hatten. Jetzt erblickt man kein einziges Boot auf dem See. Von hier aus, gegen Bethsaida und Capernaum hin, sahen Ihn seine Jünger auf dem Wasser wandeln, und Er gebot dem Meere, daß es stille ward. Hier erschien Er seinen Jüngern nach seiner Auferstehung, (Joh. Kap. 21.) und fragte den Simon Petrus: Hast du mich lieb?

Jeder Blick in diese Gegend hinein macht mir die neutestamentliche Geschichte klarer, wahrer und lebendiger; und so wenig ich das große Geheimniß zu fassen vermag, daß Gott im Fleisch geoffenbaret ist, so helle strahlen meinem Geistesauge die Tage des Menschensohnes ins Gesicht.

Berg der Seligkeiten.

Den 15. November Morgens früh brachen wir von Hattyn nach dem Berge auf, auf dem einst der Heiland seine sogenannte Bergpredigt hielt. Der Weg war steil, aber schattig, und wir ergötzten uns hier an dem herrlichen Inhalt dieser göttlichen Rede. Wie unendlich erhabener über so viele bewunderte Denksprüche der Weisen sind nicht diese schlichten Worte voll Gnade und Wahrheit! Wie viel anmuthiger werden uns doch alle diese Gefilde umher durch die Himmelswahrheit, die hier vom Sohne Gottes der Welt geoffenbart wurde, und die wir in den Händen haben. Uns ists zu Muthe, es stehe der unsichtbare Freund zu unserer Seite, und deute

uns sein Wort zum ewigen Leben. Unter diesen Empfindungen kamen wir unvermerkt auf die Ebenen Galiläas herab, welche dieser Berg gegen Osten schließt. Der Abhang selbst ist sehr sanft, und zwey höhere Stellen ragen auf demselben hervor, von wo aus sich leicht die um den HErrn versammelte Menge überschauen ließ. Die Ebene gleicht einem Blumengarten, ob wir gleich keine Lilien darauf entdecken konnten. Wenn unser himmlischer Vater das Gras auf dem Felde also kleidet, wird Er das nicht auch uns thun? Abermals stellte sich von hier aus die Stadt auf einem Berge majestätisch vor Augen. Nach der Predigt ging Jesus nach Capernaum (Luc. 7, 1.); Er wandelte also nach dem Seeufer hinab, und hatte von dort aus etwa noch zwey Stunden nach dieser Stadt.

Nablous (Sichem).

Am 19. Nov. Mittags fiel uns die Stadt Nablous (Sichem) zum erstenmal ins Auge, die in einem tiefen Thale, zwischen den beyden Bergen Ebal auf unserer linken und Garizim auf der rechten Seite, romantisch schön da liegt. Schaudererregend ist der öde, nackte Anblick dieser beyden Berge, die sich trotzend einander ins Gesicht zu schauen scheinen, besonders im schneidenden Contraste gegen das üppige Thal, das mit grünenden Gärten und Oliven-Wäldern besetzt ist. Die Christen in der Stadt sind lauter Griechen, etwa 20 bis 30 Familien derselben. Sie waren freundlich, aber ungemein dürftig; dennoch kauften sie sich einige arabische Testamente.

Hier besuchten wir den samaritanischen Priester Schalmor, Ben Tobiah. Er wunderte sich, daß wir seinen Namen wußten. Bald kamen etwa 12 Samaritaner herbey, die sich mit uns in ein Gespräch einließen. Wir fragten den Priester, ob es im Auslande auch Samaritaner gebe? und er antwortete: Es gibt derselben einige in England (?), Andere in Amerika (?), und in

Frankreich hat es ehmals derselben Viele gegeben. Offenbar war seine Antwort so beschaffen, daß er sein Volk als groß darstellen wollte. Wir zeigten ihm das Neue Testament, und fragten ihn, ob es ihnen erlaubt sey, dasselbe zu lesen? worauf er erwiederte, daß kein Verbot dagegen vorhanden sey. Wir ließen demnach ein arabisches N. Testament bey ihm zurück.

Der Priester sagte uns, daß sie Alle den Messias erwarten, der als des Menschen Sohn auftreten, und ihre Stadt zur Hauptstadt der Welt machen werde. Er begleitete uns in ihre Synagoge, und brachte mit dem Ausdruck der größten Ehrfurcht ein sehr altes Manuscript der Bücher Mosis hervor, das, nach seiner Behauptung, 13 Jahre nach Mosis Tod von einem Enkel Arons, Abischa, geschrieben, und jetzt 3460 Jahre alt seyn soll. Es war uns nicht gestattet, dieses heilige Buch anzurühren, sondern wir durften es nur auf einen Schritt Entfernung anschauen. Unstreitig ist es ein sehr altes Manuscript, das sehr leserlich geschrieben ist, das uns aber näher zu untersuchen nicht gestattet war.

Wir zogen nun unsere Straße weiter gegen Jerusalem. So wie wir die felsigten Höhen von Bir erreichten, nahm die ganze Gegend eine immer wildere Gestalt an. Unangebaute und unwirthbare Bergzüge schienen nach allen Richtungen hin zu verkündigen, daß nicht blos Jerusalem, sondern seine ganze Gegend umher, nichts Erfreuliches für das Herz des Besuchenden haben soll. Selbst die Fremden, so spricht die drohende Weissagung 5 Mos. 29, 22., die aus fernen Landen kommen, sollen sich wundern über die Plagen, womit der HErr dieses Land heimgesucht hat. Die schauerliche Erfüllung dieser Drohung drängte sich meinem Gefühl immer lebhafter auf, je mehr wir der Hauptstadt dieses auserwählten Volkes näher rückten. Indeß stieg unsere Erwartung höher und höher, so wie wir von einem Hügel zum andern stiegen, und immer entferntere Hügel wieder vor unsern Augen aufsteigen sahen. Freund Fisk

war vorausgegangen, uns zu Jerusalem eine Wohnung zu bereiten; wir zogen langsamer nach.

Endlich lag einige Stunden vor Sonnen-Untergang in einem Augenblick die Stadt vor unsern Augen da; und die Freudentöne des Psalmisten strömten bey diesem hocherfreulichen Anblick über unsere Lippen: „Schön ist die Stadt Gottes; die Freude des ganzen Landes ist der Berg Zion. Die auf den HErrn hoffen, werden seyn wie der Berg Zion; der da ewiglich bleibet. Um Jerusalem her sind Berge, und der HErr ist um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit.“ —

Unter der Menge von Thürmen und Domen, welche die Dächer der Klöster, Kirchen und Häuser schmücken, und dieser in die Wildniß hingeworfenen Stadt ein Aussehen von Pracht bereiten, ragt prachtvoller als Alle Omars Moschee hervor, welche die Stelle von Salomos Tempel eingenommen hat. Ich überblickte das Ganze mit stillem, betrachtendem Entzücken. So wie wir der Stadt des großen Königes näher rückten, zeigten sich auch immer deutlicher die Spuren des Mißfallens dieses Königs, der seine Stadt nicht weiter zum Wohnsitz seiner Herrlichkeit erwählet.

Jerusalem.

Wie bey vielen andern Städten des Morgenlandes, so ist auch der Anblick Jerusalems von der Ferne her unaussprechlich schön; tritt man aber durch das Damaskusthor in die Stadt hinein, so begegnet dem Auge von allen Seiten so viel Schmutz, Dürftigkeit und Elend, daß der Anblick der tiefen Versunkenheit der heiligen Stadt ungemein betrübend ist. „Wie ist das glänzende Gold so dunkel geworden.“ Alles, was beym Hineintritt mein Auge sah, machte die tiefste Wehmuth und das innigste Mitleid in mir rege. Ich wandte mich rechts nach der Via dolorosa, eine Straße, die darum der Schmerzensweg genannt wird, weil durch sie der HErr sein Kreuz nach der Stätte der Hinrichtung getragen

haben soll; und dieser Weg führte uns am Ende zu dem griechischen Kloster St. Michael. Die ersten Stunden unserer Ankunft in dieser heiligen Stadt boten wenig Reize dar, um die Gefühle der Ehrfurcht und des nachdenksamen Ernstes anzuregen, zu denen ihre große Geschichte berechtigt. Hunger, Abmattung und die Beschwerden einer angestrengten Tagesreise über einen ausnehmend reizlosen, öden Boden wären wenigstens durch freundliche Gesichter der Gastfreundschaft und durch einen herzlichen Willkomm bald vergessen worden: aber am späten Abend mußten wir in der Stadt Alles selbst suchen, was wir bedurften, ohne es sobald finden zu können. Wir hatten der Arbeit genug, um nur mit unsern Führern über den Lohn uns zu verständigen; während der Regen stromweise vom Himmel fiel, und uns das Suchen eines Bißen Brodes unmöglich machte.

Doch bald legte sich der erste Sturm, und es kehrte Ruhe in meine Seele zurück, und mit derselben all das Süße und Erhebende der großen Erinnerungen, welche hier dem Auge auf allen Seiten begegnen. „Das ist die Stadt Davids, so rief es in meiner Seele. Hieher wanderte die Königinn von Süden, Salomos Weisheit zu hören. Hier hat in hoher göttlicher Begeisterung der Prophet Jesajas seine evangelischen Lieder gesungen. Hier ward unter Freudenruf und Thränen der zweyte Tempel aufgebaut; und dieser Tempel ward noch herrlicher als der erste dadurch, daß der Engel des Bundes, die Sehnsucht aller Nationen, ihn besuchte. Hier begann Er sein wundervolles Werk, einen geistlichen Tempel zur Verherrlichung seines Vaters aufzurichten; hier vergoß Er sein Blut am Kreuzesstamm; hier goß Er seinen heiligen Geist in reichem Maaße auf seine Jünger aus, die in dieser Stadt auf seine Verheißung warteten; und von hier aus sandte Er sie als seine Zeugen bis an die äußersten Enden der Erde." Dieß waren die heiligen Erinnerungen, die in ihrer vollen Anschaulichkeit vor meine Seele traten, und dieselbe mit Empfindungen

heiliger Andacht erfüllten, die mich auf jedem Schritte begleiten, den ich in und außerhalb dieser merkwürdigen Stadt zu machen täglich Veranlassung finde.

Die heiligen Oerter.

Ich gestehe es gerne, daß ich keinen besondern Drang in meinem Herzen fühlte, die sogenannten heiligen Oerter in und um Jerusalem zu besuchen. Kaum sind die meisten Reisenden hier angekommen, so eilen sie nach dem heiligen Grabe, um dort zuerst ihre Andacht zu verrichten. Ich fühle eine Art von Widerwillen gegen diese Gewohnheit, und mir ist genug, zu wissen, daß diese ehrwürdige Stelle in meiner Nähe liegt. Jenes Gethsemane, jener Calvarienberg und die Stätte, wo der HErr lag, alle diese merkwürdigen Plätze sind mir so nahe, daß ich in Wahrheit sagen kann, ich wohne in ihrer Mitte. Alles dieses kann mein Herz weit eher in der Stille der Nacht, als beym Tageslicht ergreifen; und Er, der hier den Tod erduldet hat, lebet noch, Jesus Christus, gestern und heute und derselbige in Ewigkeit. Meinem Geiste ist Er so nahe, als Er seyn würde, hätte ich Ihn an seinem Todestage in der neunten Stunde am Kreuze erblassen gesehen; sein Blut, das Er dort auf jener Höhe vergoß, reinigt heute noch von aller Sünde.

Diesen Nachmittag machte ich eine Wanderung um die Stadt herum, um einen allgemeinen Ueberblick dieser ewig merkwürdigen Schauplätze zu gewinnen. Ich kann nicht sagen, welch mächtige Bewegungen bey diesem Anblicke die Erinnerung an die alt- und neutestamentliche Geschichte in meinem Herzen rege macht; absichtlich enthielt ich mich, auf die kleinlichten Erzählungen der Traditionen zu horchen, mit denen Tausende der hieherziehenden Pilger jedes Jahr aufs Neue hintergangen werden. Ich beneide diejenigen nicht, die aus Unwissenheit oder Aberglauben genöthiget sind, von den Lippen gemietheter Führer sich die heiligen Geschichten

erzählen zu lassen, und die mit Entzücken an dem bis auf den Zoll ausgemessenen Fleck in heiliger Andacht niederfallen können, wo sich vor bald zwey- oder dreytausend Jahren eine merkwürdige Begebenheit der Bibelgeschichte zutrug. Der gute Geschmack und die Liebe zur Wahrheit empören sich gegen diese unsichern Umständlichkeiten, die das Gemüth zu einem kleinlichten Wahne herabziehen, und den hohen Schwung der heiligen Geschichts-Erinnerungen hemmen. Mir ist genug, zu wissen: hier steht der Berg Zion, dort unten breitet sich das Thal Josaphat aus, dort läuft der Bach Kidron, mir gegenüber liegt der Oelberg, um den sich der Weg nach Bethanien zieht; alle übrigen Lücken muß der geistige Sinn für einen überall gegenwärtigen Heiland ausfüllen.

Das heilige Grab ist von einem Gebäude bedeckt, welches das Aussehen einer kleinen Kirche hat; eine enge Thüre des Eingangs führt den Wanderer in einen kleinen Raum, der nicht über sieben Fuß lang ist, und kaum zwey Personen zwischen der Mauer und dem Grabe durchläßt; das Grab selbst ist sechs Fuß lang, drey breit und etwas über zwey Fuß hoch; eine Menge brennender Lampen, die eine drückende Hitze verbreiten, hängen über dieser ehrwürdigen Stelle; der Grabstein ist von weißem Marmor, und bezeichnet bloß die Stelle, wo der HErr gelegen hat. Ein Priester steht oben an demselben, und gießt unaufhörlich Rosenwasser auf das Grab, das einen matten Wohlgeruch verbreitet. Während wir ehrfurchtsvoll an dieser Stätte standen, kamen einige fromme Pilger herein, knieten nieder, küßten den Stein, machten zu wiederholten Malen das Kreuz, und bewegten ihre Lippen zum Gebeth. Mir würde es schwer fallen, an dieser Stelle mich zum Geiste der Andacht zu erheben, indem das immer wechselnde Getümmel die Seele stört. Dieser Lärm des geistlosen Ceremonienwesens muß aufhören; und wie sehr ist es nicht zu wünschen, daß die Unwissenheit und der Aberglaube, der Millionen hieher

ziehender Pilgrimme mit fabelhaften Märchen sättigt, vom Licht der heiligen Geschichte bald verdrängt werden mögen.

2.) Aus den Briefen der amerikanischen Missionarien Fisk und Bird von Jerusalem.

Es ist bereits in einem frühern Hefte bemerkt worden, wie aus Veranlassung der päbstlichen Kurie der türkische Groß-Sultan die Verbreitung der heiligen Schriften in seinen Staaten durch einen drohenden Firman verbot. Es war vorauszusehen, daß da und dort unter den Händen der türkischen Gouverneure die Boten Christi bey diesem heiligen Geschäfte für den ersten Augenblick Unannehmlichkeiten erfahren dürften; aber eben so gewiß ließ sich auch das voraussehen, daß die Wirkung dieses Firmans, nach Art der türkischen Verordnungen, nicht über einige Monate dauern würde, wenn anders dem argen, bösen Feind, der ein Lügner ist von Anfang her, hinter dem Vorhang sein boshaftes Spiel zu treiben nicht noch länger vom HErrn gestattet seyn sollte. Die erste, und wie wir getrost hoffen wollen, auch die letzte nachtheilige Wirkung dieses großherrlichen Verbotes erfuhren im Anfang des Jahres 1824 die beyden amerikanischen Missionarien, Herr Fisk und Bird, zu Jerusalem, von denen Ersterer in seinem Briefe folgendes umständlicher erzählt:

„Als ich eben, schreibt Herr Fisk, mit einigen vornehmen Muhamedanern im arabischen Neuen Testamente las, kam der Polizey-Direktor, Musa Beg, mit etwa 10 bewaffneten Türken in meine Wohnung herein. Wir kannten sie nicht; und da wir nicht das Geringste argwohnten, so bießen wir sie sich niedersetzen. Bald merkte ich aber, daß mir ein Soldat auf jedem Schritte nachlief, und als ich um die Ursache fragte, wurde uns erklärt, daß wir mit ihnen zum Gouverneur gehen sollen, der unsere Bücher sehen wolle. Alsobald wurden uns unsere Schlüssel abgenommen, unsere Thüren versiegelt, und wir nicht in das Haus des Gouverneurs, sondern vor den Richter geschleppt.

Als wir vor diesen kamen, fragte er uns: Wer seyd ihr? Engländer, war unsere Antwort, indem sich Alle also nennen, die unter dem Schutze des englischen Konsuls stehen. — Warum traget ihr den weißen Turban? — Das ist so die Sitte der Engländer, die in der Türkey reisen. — Er schüttelte bedeutsam den Kopf, und sagte: Nein, nein, das darf man ohne einen Firman nicht thun. Alsobald zeigten wir ihm unsern großherrlichen Firman. Als er diesen sah, hieß er uns auf seinem Sopha niedersitzen. Nachdem er den Firman gelesen hatte, sagte er: Aber das ist blos zum Reisen, und gibt euch keine Erlaubniß, Bücher zu verkaufen. Jetzt nahm er das erste Buch Mosis, das ein Soldat mitgebracht hatte, in die Hand, und erklärte: Diese Bücher sind weder muhamedanisch, noch jüdisch, noch christlich, und Niemand soll sie lesen! — und warf nun das Buch auf den Boden. Wir antworteten: Die Bücher, welche wir austheilen, sind das Gesetz, die Psalmen, die Propheten und das Evangelium; und diese haben die Christen immer als ihre heiligen Bücher angenommenn. Seine Antwort hierauf verdient bemerkt zu werden: Die Lateiner (römischen Katholiken) sagen ja, das seyen keine christlichen Bücher. Jetzt wurden wir auf seinen Befehl nach dem Gefängniß gebracht, bis die Sache dem Pascha von Damaskus zur Entscheidung vorgelegt werden konnte.

Der Gouverneur, zu dem wir bald darauf gebracht wurden, empfieng uns etwas höflicher als der Richter. Er las unsern Firman, und fragte nach den Büchern. Wir gaben ihm dieselbe Antwort wie dem Richter. Aber, sagte er, die Lateiner sagen uns ja, diese Bücher seyen weder muhamedanisch, noch jüdisch, noch christlich. Zu gleicher Zeit schickte Musa Beg einen Ausrufer nach dem Marktplatz und vor die Thore der Klöster, durch den Jederman verboten wurde, Bücher von uns zu kaufen, und Allen, die Bücher von uns hatten, befohlen, sie dem Richter auszuliefern. Als der Gouverneur unsern

Firman gelesen hatte, sagte er: er dürfe keine Engländer einsperren, die einen solchen Firman vom Sultan haben, und befahl, wir sollen im lateinischen Kloster wohnen, bis unsere Sache ausgemacht sey.

Wir wurden nun die Via dolorosa hinauf nach dem lateinischen Kloster gebracht; aber hier stand der lateinische Dragoman (Dollmetscher) unter der Thüre, und erklärte, wir können hier nicht aufgenommen werden; und nun wurden wir noch zuerst nach unserer Wohnung gebracht, in welcher die Türken alles roh durchwühlten, und von da wieder nach dem Gouvernements-Hause, wo wir in einer Barake, unter etwa 30 rauchenden türkischen Soldaten, den Abend zubrachten. Nachts 10 Uhr wurden wir vor den Gouverneur geführt, der uns mit ausnehmender Höflichkeit empfieng, uns neben sich sitzen hieß, und uns mit Kaffee aufwarten ließ. Nun wiederholte er seine frühere Frage: Welche Bücher theilen Sie aus? Wir antworteten wieder wie zuvor: Das Gesetz, die Psalmen, die Propheten und das Evangelium. Aber warum bringen Sie so Viele derselben ins Land? — Die Christen hier haben keine Druckerpressen, und müßen ihre Bücher mit großer Mühe abschreiben; während wir im Stande sind, sie mit geringer Mühe mit gedruckten Büchern zu versehen. — Aber warum bringen Sie arabische Bücher? — Weil viele Christen keine andere als diese Sprache lesen.

Jetzt wandte er sich gegen einen vornehmen Türken seines Gefolges, und äußerte gegen ihn: Das ists ja, was ich schon lang sagte. Aber nun kam die schwere Frage: Warum geben Sie diese Bücher den Muselmännern? Wir antworteten: Wir sind nicht gewohnt, etwas im Geheimen zu thun. Wenn wir Bücher austheilen, so sind es immer solche, die Jedermann lesen darf. Auch glauben wir nicht, daß es den Muselmanen verboten ist, christliche Bücher zu lesen. Und wenn nun Muselmanen unsere Religionsbücher lesen wollen, um zu erfahren, was wir denn als Christen glauben, so

sind wir zu jeder Zeit bereit, ihnen Gelegenheit dazu zu machen. — Das ist Alles ganz gut, äußerte der Gouverneur, und bat uns, den Vorgang nicht übel zu nehmen; er habe keine Kenntniß davon gehabt, als wir gefänglich eingezogen worden seyen, sondern das habe Alles der Kadi (Richter) gethan. Sie bleiben hier bey meinem Neffen in seinem Zimmer über Nacht, setzte er hinzu, und Morgen kehren Sie wieder in Ihre Wohnung zurück. Sein Neffe, Hossein Beg, führte uns nun in sein Zimmer, ließ uns ein freundliches Nacht-Essen bereiten, trat uns den besten Platz zum Schlafen ab, und wiederholte wohl dreyßig Mal, wir möchten die Sache nicht übel nehmen.

Nach dem Nachtessen entwickelte sich eine recht freymüthige Unterhaltung über die arabische Sprache, und dann über die Bibel und den Koran, über Christus und Mahomed. Mich ergriff die Bemerkung, die er machte: Dieses Haus steht an der Stelle, wo unser HErr Jesus verurtheilt worden ist. Dieß ist wirklich so; und wir hatten die unverdiente Ehre, um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu willen im Pallaste des Landpflegers verhört zu werden, an der Stelle, wo ehemals der Pallast des Pilatus gestanden hat. Ich mußte mir sagen: Es ist genug für den Jünger, daß er sey wie sein Meister, und der Knecht wie sein Herr. Wenn unser Erlöser um Unsert willen zum Tode verurtheilt wurde, so ist eine kurze Gefangenschaft um Seines Namens willen kaum des Nennens werth.

Da wir den Charakter der Leute kennen, in deren Hände wir waren, so mußte uns gleich anfangs die Geschichte bedenklich erscheinen. Wir kennen griechische Priester und Juden, welche dieselben Firmane hatten wie wir, und doch unter dem elendesten Vorwand ins Gefängniß geworfen und genöthigt wurden, große Geld-Summen für ihre Freylassung zu bezahlen. Wir erwarteten dasselbe Loos; am meisten aber fürchteten wir, die Verbreitung der heil. Schrift werde uns verboten

werden. Die Begebenheit dieses Tages hatte unsere Aussicht ein wenig aufgeheitert, obschon wir noch gar nicht wußten, ob das gegebene Versprechen würde gehalten werden. Wir empfahlen indeß uns und unsere Sache dem HErrn, und schliefen ruhig.

Am andern Morgen gab man unserm Begleiter Joseph einen Wink, daß ein Geschenk von unserer Seite dem Gouverneur nicht unwillkommen seyn dürfte; was wir jedoch unbeachtet an uns vorüber ziehen ließen. Später rückten Musa Beg und Hossein Beg gegen unsern Joseph noch deutlicher hierüber heraus, mit der Bemerkung, der Gouverneur erwarte ein ansehnliches Geschenk, und sie 20 Thaler für ihre Mühe. Statt eine Antwort zu geben, trugen wir unserm Joseph auf, zu fragen, ob wir wie bisher die heiligen Schriften austheilen dürfen oder nicht. „Allerdings, war die Antwort, dagegen könne kein Mensch etwas sagen.“ Nun verlangten wir zu wissen, was der Ausrufer auf den Straßen gerufen habe. Die Antwort war, er habe blos den Mahomedanern verboten, die Schriften zu nehmen, aber von den Christen sey nicht die Rede gewesen. Später erfuhren wir, daß dieß falsch war; vielmehr hatte er ausgerufen, wer nur immer Schriften von den Engländern empfangen habe, soll sie dem Richter, unter Androhung der Gefängnißstrafe, ausliefern, und daß diese Schriften weder in der Moschee, noch in der Synagoge, noch in der Kirche gelesen werden dürfen.

Endlich wurden wir nach Hause gebracht, und als sie sahen, daß sie kein Geschenk von uns erhielten, so waren sie eben gar nicht gut gestimmt. Wirklich hatten sie mit dem Versiegeln unserer Zimmer und mit uns viel Mühe gehabt; und die armen Griechen hätten dieses Alles neben viel Hohn noch gar theuer bezahlen müßen. Kaum waren wir wieder frey in unserer Wohnung, so fanden wir für nöthig, den Vorfall den englischen Consuls zu Joppe und Beyrout zu berichten. Ersterer schickte sogleich seinen Sohn mit einem Schreiben

an den Gouverneur nach Jerusalem. Wir begleiteten ihn zum Gouverneur, und dieser schob alle Schuld von sich hinweg auf den Richter, der ohne sein Vorwissen die Sache gemacht habe. Der Richter habe verlangt, er solle uns in Ketten legen lassen, und er habe nicht nur dieß, sondern selbst das Verbot der Bibelvertheilung verweigert. Nun gingen wir mit Herrn Damiani zum Richter; und dieser erklärte, er habe alle Hochachtung für die Engländer, aber die Büchervertheilung könne nicht gestattet werden. Er nahm das erste Buch Mosis, und fing an zu lesen: „Der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.“ Das ist Unglauben, sagte er, und warf das Buch auf den Boden. Die Ungläubigen mögen diese gottlosen Schriften verkaufen, an wen sie wollen; aber die Muselmanen sollen sie nicht nehmen, wenn sie nicht Narren werden sollen. Was den Ausrufer betreffe, fügte er hinzu, so gelte das, was er gesagt habe, nur den Türken, und nicht den Christen und nicht den Juden. Wir beriefen uns nun auf die Umstehenden, die mit uns diesen Ausspruch gehört hatten, um ihn überall geltend zu machen; und jetzt schickte der Richter einen Mann mit uns, und ließ alle Siegel in unserer Wohnung wieder wegnehmen.

Am andern Tag schickten wir öffentlich unsern Joseph mit Bibeln zum Verkauf auf die Straßen, und in 4 Tagen wurden mit großer Begierde nicht weniger als 200 Exemplare derselben gekauft. Wir sind nicht im Stand, die Empfindungen unserer Herzen zu beschreiben, als wir das Gedräng von Menschen sahen, die Bibeln kaufen wollten, nachdem Jedermann wußte, was vorgefallen war. Wir dankten Gott und faßten neuen Muth. Es zeigte sich bald, daß der Gouverneur und der Richter über die Folgen dieses Vorfalls sehr ängstlich waren. Der Gouverneur äußerte im Vertrauen gegen unsern Freund Joseph, er habe den Richter bey dem Pascha von Damaskus verklagt, und die ganze Schuld auf ihn gelegt. Der Richter hingegen schickte

uns einen Mann zu, der uns sagen mußte, er habe an den Pascha von Acre sich schriftlich gewendet, daß er ihn gegen den Gouverneur unterstütze. (Bekanntlich führen beyde Paschas häufig Krieg miteinander.) Welch ein Gemälde liefert dieß nicht von der türkischen Regierung!

Was nun im Allgemeinen die Wirkungen dieses Vorfalls betrifft, so bin ich überzeugt, daß beyde Parthien es gar sehr bedauern, die Sache berührt zu haben; indeß die Leute, welche Zeugen des Vorfalls waren, den Eindruck davon trugen, daß die türkische Regierung nicht gewaltsam gegen uns verfahren dürfe. Zwar läßt sich erwarten, daß die Lateiner fortfahren werden, mit jedem Mittel, das in ihrer Macht steht, die Türken gegen uns Protestanten aufzureizen. Möge Gott ihren Zorn in ein segensreiches Mittel verwandeln, daß sein Name verherrlicht werde. Es ist bemerkenswerth, daß während des ganzen Vorfalls die Türken gegen die Vertheilung christlicher Bücher keine Klage führten. Die ganze Anklage gründete sich blos auf die Behauptung der Papisten, daß unsere Bücher keine christliche, sondern falsche Bücher seyen. Wir verlangten vom Gouverneur und dem Richter, daß sie im lateinischen Kloster eine Bibel holen lassen, und diese mit unserer arabischen Bibel vergleichen sollen. Das wollten sie nun nicht; denn es war ihnen dabey blos um Geld zu thun. So weiß der HErr auf Wegen, die wir nicht kennen, seiner Sache einen Sieg um den andern zu bereiten. O daß wir Ihm nur allein und von ganzer Seele vertrauen möchten."

3.) Moralischer und religiöser Zustand der Einwohner Syriens und Palästinas.

(Aus den Tagebüchern des Herrn Predigers Jowett vom Jahr 1824.)

1.) Die Abyssinier. Kaum hatte eine Anzahl griechischer Mönche unsere Wohnung (zu Jerusalem) verlassen, so trat ein anderer Besuchender herein. Im

Augenblick mußte ich ausrufen: Ihr braucht mir nicht zu sagen, aus welchem Lande ihr seyd. Ihr seyd ein Abyssinier. Seine Aehnlichkeit mit den wenigen Abyssiniern, die ich bisher gesehen habe, so wie mit dem getreuen Gemälde, das Ludolf von denselben gegeben hat, verrieth mir sogleich, wer er war. Er verbückte sich tief gegen uns, und wiederholte den Gruß Salamat (Friede sey mit euch) wohl hundertmal mit einer so kriechenden Unterthänigkeit, die uns lästig war; und da wir uns bey seinen weitern Besuchen allmählig an dieses Wesen gewöhnten, so gaben wir ihm gemeiniglich zur Antwort: Salamat für tausendmal! Nicht als ob er darum klüger in seinen Begrüßungen geworden wäre; denn die Orientalen halten sich nun einmal an den Denkspruch: Eine sanfte Zunge zerbricht das Bein. Die lange Unterdrückung hat sie diese übertriebene Höflichkeit gelehrt. Zu lügenhafter und kriechender Schmeicheley werden sie geboren und erzogen; und es scheint unmöglich zu seyn, sie von diesem Boden hinwegzubringen, indem sie sich auf einem andern nicht zu halten vermögen.

Dieser abyssinische Priester wohnt nun sieben Jahre hier. Es sind noch etwa 20 Abyssinier in seinem Kloster, deren Superior er ist. Letztes Jahr sind nur 7 Pilgrimme (Priester und Diakone, die hier ihre Weihe suchen) aus Abyssinien hieher gekommen. Ich besuchte nun das abyssinische Kloster, wo ich einen Theil der Mönche fand, unter denen einige alte Männer sind. Sie scheinen in voller Trägheit und Geschäftlosigkeit ihre Lebenstage hinzubringen; auch fanden wir in ihrem Kloster nichts, das sie zur Thätigkeit erwecken könnte.

Jerusalem scheint eine sehr taugliche Stelle für einen Missionar zu seyn, um das Abyssinische zu lernen. Obgleich diese 20 Mönche faul und wohl auch ganz ungeschickt zum Unterrichte sind, so könnte ein Missionar, der aus Büchern die Sprache gründlich erlernen kann, im Umgange mit denselben viel gewinnen und viel nützen. Wohl dürfte er auch einige derselben willig finden, ihn

nach Abyssinien zu begleiten. Wer übrigens als Missionar in dieses Land zieht, kann sich überall auf keine Menschenhülfe verlassen, sondern muß seine Hülfe allein bey seinem Gott und in sich selbst suchen. Auch kommt für ihn gar viel darauf an, sich an den elenden Zustand dieser Menschen bald zu gewöhnen, und mit einem Herzen voll Mitleiden gegen ein Volk erfüllt zu werden, das unter allen Stürmen der Jahrhunderte und bey allem Andrang seiner Widersacher wenigstens seinen Christennamen bewahrt hat.

2.) Die Armenier. Das armenische Kloster ist glänzender als irgend ein anderes Gebäude in Jerusalem, und zeugt von dem Wohlstande seiner Besitzer. Der Patriarch allhier lebt fürstlich, er spricht sehr langsam und würdevoll. Die Armenier haben jetzt 4 Patriarchate, Echmiazin, Jerusalem, Constantinopel und Sis, von denen das zu Echmiazin in Persien das Erste ist. Auf meine Frage: ob sie in diesen Ländern geschützt seyen? gaben sie zur Antwort, daß es mit dem Schutz in Persien besser stehe als unter den Türken. Drucker-Pressen für die armenische Sprache befinden sich zu Constantinopel, in Rußland und zu Venedig. Von den neuarmenischen Büchern, die zu Paris gedruckt werden, bemerkten sie, daß die Schreibart der Uebersetzung gut sey. Für das Erlernen des Neu-Armenischen empfahlen sie Eriwan vorzugsweise vor Erzerum, wo nur Vulgairarmenisch gesprochen werde.

Ich war besonders begierig zu erfahren, ob sie mit Samarkand oder der Bucharey in Verbindung stehen? Ich mochte aber diese Namen nennen, wie ich wollte, so konnten sie mir keine Auskunft darüber geben. Auch über Abyssinien sprach ich mit ihnen, und fragte sie, ob sie ihre frühere Verbindung mit diesem Lande unterhalten; zu welchem sie einen besonders freyen Zutritt haben, da sie dieselbe Confession mit der abyssinischen Kirche theilen. Sie konnten mir nicht viel hierüber sagen; und bemerkten, daß sie gegenwärtig mit Abyssinien

nichts zu thun haben. Ich machte sie mit unserer Absicht bekannt, eine evangelische Mission in Abyssinien aufzurichten, und ersuchte sie, uns auf ihren Reisen auf dem rothen Meere im Geschäfte der Bibelverbreitung in Abyssinien hülfreiche Hand zu bieten. Ihre Kirche, in die sie mich führten, ist ein prachtvolles Gebäude, dessen Wände mit Gemälden aus der heiligen Geschichte behangen sind. Das Kloster ist dem Apostel Jakobus geweiht, und soll an derselben Stelle stehen, wo er enthauptet wurde. Predigten werden bey den Armeniern allhier keine gehalten. Ich lernte hier vier armenische Bischöfe kennen, die dem Patriarchen zur Seite stehen. Es sollen deren 14 seyn, die von Zeit zu Zeit die Klöster in der Nähe und Ferne besuchen. Im heiligen Lande haben sie 4 solche Klöster, und ein Nonnenkloster in der Stadt.

Von ihnen sind die armenischen Katholiker verschieden, die sich mit der lateinischen Kirche vereinigt haben. Ihr Kloster Ibzumar auf dem Gebirge Libanon ist der Wohnsitz ihres Patriarchen, und erst seit 28 Jahren gebaut. Es steht auf einer so hohen Bergspitze, daß es in den Wintermonaten in dicke kalte Nebel stets eingehüllt ist. Wir wurden mit Freundlichkeit im Kloster aufgenommen, und fanden einige sehr verständige Männer unter den dortigen Mönchen. In kurzer Zeit waren alle unsere armenischen N. Testamente, die wir mitgebracht hatten, unter denselben verkauft. Im Kloster sind noch etwa 70 Zellen für Schüler, die sie unterrichten, von denen aber bey unserm Besuch nicht über 12 da waren. Diese Zöglinge erhalten eine allgemeine Bildung, und reisen nach ihrem Austritt als Handelsleute im ganzen Oriente umher. Ihr Unterricht besteht hauptsächlich in Sprachen, unter denen auch einige europäische gelernt werden. Da aber im Allgemeinen die Bildung der Geistlichen im Oriente noch auf einer sehr niedern Stufe steht, so läßt sich von Erziehungsanstalten unter ihnen eben nichts Großes erwarten. Im Ganzen

sind die Armenier ein geschäftiges, geistreiches, beharrliches Volk, das vor allem bürgerliche Geschäfte liebt, und in manchen Stücken den Juden ähnlich ist.

3.) Die orientalischen Griechen. Nach einem feststehenden Gesetze der griechischen Klöster zu Jerusalem darf kein Eingeborner in sie aufgenommen werden. Die Christen dieser Kirchengemeinschaft sind zahlreich in Palästina und Syrien, und ihre Sprache ist die Arabische. Die Mönche der Klöster sind alle aus Griechenland oder Klein-Asien gebürtig. Einer der interessantesten Männer zu Jerusalem ist Pappas Isa Petros, ein Priester der griechischen Kirche, der verheyrathet ist und Kinder hat. Er ist uns sehr nützlich, christliche Schriften ins Arabische zu übersetzen. Er hat Rollins alte Geschichte gleichfalls ins Arabische übersetzt, und 6 Jahre daran gearbeitet; die hoffentlich einmal im Druck erscheinen wird. Ich habe im Orient noch keinen Mann kennen gelernt, der mit gründlicher und ausgearbeiteter Gelehrsamkeit so viel Einfalt und frommen Sinn verbindet. Die andern griechischen Priester zu Jerusalem stehen weit hinter ihm zurück.

Wir besuchten das vornehmste griechische Kloster dieser Stadt, und trafen dort den Bischof Daniel von Nazareth an, der unter den Unterdrückungen sehr leidet, denen die griechischen Klöster stets ausgesetzt sind. Der Bischof sprach mit viel Wärme. „Unsere Sünden, sagte er, unsere Sünden sind die Ursachen unsers Jammers; und noch ist das Maaß unserer Züchtigung nicht voll!" Ein Ausdruck, den er oft gegen uns gebraucht. Noch sind 10 andere griechische Klöster hier, aber alle sind einer Einöde gleich. Vormals hatten sie im Patriarchate von Jerusalem 200 Geistliche; jetzt ist ihre Zahl viel geringer.

Ich machte dem Bischof von Nazareth einen Besuch. Er war sehr aufmerksam auf das, was ich ihm erzählte, und sprach wenig. Eine große Betrübniß lag auf seinem Gesichte. Als ich bey ihm war, rief gerade der

Ausrufer von einem Minaret herab die Türken zum Gebeth. Der Bischof wandte sich gegen mich, und sagte: Ἕως πότε; (Wie lange!) Diese Worte drangen mir durch die Seele. Ich äußerte meinen Schmerz über ihre Lage. „Ach! unsere Sünden! lispelte er mir ins Ohr, unsere Sünden! und noch ist das Maaß der Strafe nicht voll!" Ich mußte ihm mit Kopfnicken Recht geben. Ich äußerte gegen ihn, daß ich gerade gegenwärtig eine Schrift ausarbeite, die ich gerne an sein Volk richten möchte, um dasselbe, so gut ichs vermöge, zu trösten; aber, setzte ich hinzu, es wird nicht Alles tröstlich seyn. Er billigte meine Ansicht vollkommen, und äußerte, man könne unmöglich im Geiste der Wahrheit zu einem leidenden Volke reden, ohne dabey seiner Missethaten zu gedenken. Immer drang sich ihm der Seufzer aus der Seele heraus: „Wie lange, HErr, ach! wie lange!" Ich suchte ihm aus den Zeugnissen der Propheten eine Antwort auf diese Frage zu geben. Er hörte mit großem Interesse zu, und drückte besonders sein vollkommenes Einverständniß mit meiner Behauptung aus, daß man jeder Veränderung mißtrauen müße, die nicht auf ächt-christlichen Grundsätzen gegründet sey. Ich machte ihn nun aufs neue auf das wichtige Werk der Bibelverbreitung aufmerksam, und es ist in hohem Grade erfreulich, in der griechischen Kirche immer ein offenes Ohr zu finden, wenn hievon die Rede wird.

4.) Die Lateiner (römische Katholiken). Beirout, Jerusalem und Aleppo scheinen die Haupt-Stationen zu seyn, mit denen die lateinischen Klöster in Syrien und Palästina zusammenhängen. Der Superior in Beirout ist ein Franziskaner-Mönch, und hat Beirout, Saide, Harisa (Arissa), Abime, Selini, ein Kloster zu Damaskus und noch einige im Gebirge Libanon unter sich. Zum Kloster in Jerusalem gehört Bethlehem, Nazareth, Ramla, Acre und das zweyte fränkische Kloster zu Damaskus. Auch befindet sich ein lateinisches Kloster auf Cyprus. Zu Aleppo sind vier fränkische (lateinische)

Klöster, die verschiedenen Orden, den Franziskanern, Kapuzinern, Carmeliten und Jesuiten zugehören, und unter der Leitung des Herrn Gandolfi, apostolischen Vikars, stehen. Ganz ergreifend ist der sichtbare Verfall des Missionsgeistes und der Gelehrsamkeit, der in diesen Anstalten sichtbar zu Tage liegt. Dagegen hat sich ein Geist des Weltsinnes und selbst des Unglaubens über sie verbreitet, der nicht weniger kenntlich ist. Die Mönche sprachen nicht selten so laut und frey gegen ihre Kirche, daß wir uns in der Stille fragen mußten: welchen Anlaß wir ihnen zu solchen Aeußerungen gegeben haben mögen? Gleichgültigkeit gegen die Religion, welche sie bekennen, ist von ihrer Seite wenigstens eben so tadelnswerth als blinder Köhlerglaube. Ihre Hülfs-Quellen im Vaterlande, von dem sie gesendet wurden, scheinen größtentheils versiegt zu seyn; und doch haben sie oft bey einem Aufenthalte von 25 bis 30 Jahren keine Anhänglichkeit an das Land gewonnen, in dem sie sich jetzt befinden, und dessen Sprache sie nicht einmal lernen. Sie wohnen in Klöstern, welche in ganz andern Zeiten und von ganz andern Menschen aufgebaut worden sind, und sind Fremdlinge in denselben.

Wie vielfache Verführungen zur Trägheit, zum Kleinigkeitsgeiste und zur Lasterhaftigkeit bietet nicht ein solches Mönchsleben dar. Das ewige Wiederholen ihrer an Stunde und Wort gebundenen zahllosen Ceremonien kann dem denkenden Geiste keinen wahren Genuß bringen; die freye Entfaltung des gottseligen Lebens ist getödtet; selbst der Geist hat keine Uebung und Veranlassung zum Denken, da sie vom Predigen nichts wissen; und so wandern die besten Kräfte des Geistes und Herzens zu Grabe, und gehen fürs Leben verloren. Kommen sie in Berührung mit den fränkischen Residenten des Landes, so ist lustige Unterhaltungsgabe bey einem fröhlichen Gastmahl eine weit größere Empfehlung für sie als jener geistreiche Ernst der Unterhaltung, der über die sinnliche Anschauung hinüberführt. Selbst die

Sonntagsfeyer wird meist durch Vergnügungslust entheiligt. Und fügt man noch hinzu, daß der Geist des Unglaubens, der vom Abendlande her in diesem Theile des Orientes sich allmählig einschleicht, hier weder die fromme Reinheit des häuslichen Lebens, noch die Macht der Gelehrsamkeit zu bekämpfen findet, so haben wir ein ziemlich wahres Bild von dem traurigen Zustand der christlichen Anstalten und Gemeinden, die in diesen Morgenländern anzutreffen sind.

Unstreitig öffnet der Verfall der römischen Missionen dem protestantischen Missionsgeiste neue und große Arbeitsfelder, die der Pflege bedürfen; aber wie laut ruft nicht die vorliegende Erfahrung einer alten Geschichte allen Gliedern neuentstandener Missionsanstalten zu, vor Allem darüber zu wachen, daß nicht auch sie in Welt-Sinn, sittliche Fäulniß und geistlichen Tod versinken. Täglich haben wir uns daher die Ermahnung des Apostels vor die Augen zu halten: „In allen Dingen aber lasset uns beweisen als Diener Gottes in Keuschheit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geist, in ungefärbter Liebe; in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes; durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken." (2 Cor. 6, 4—7.)

Höchst selten hat ein lateinischer Mönch in diesen Gegenden die arabische Volkssprache gelernt, um sich Andern verständlich zu machen. Ihr Geschäft besteht einzig darin, ihre lateinischen Gottesdienste der Reihe nach, bey Tag und bey Nacht, zu verrichten. Zwey Dinge sind die Lateiner theuer im Lande zu stehen gekommen, ihre Gebäude und ihre Firmane. Meist sind ihre Klöster ungeheure Prachtgebäude, von denen Einzelne unermeßliche Summen gekostet haben müßen. Hatten sich nun einmal die Mönche in diesen Klöstern irgendwo angesiedelt, so mußten sie, um die Raubsucht der Türken zu befriedigen, unaufhörlich ihre Schätze aufthun, und den Schutz der Regierung mit großen Summen einkaufen. Und was war der Erfolg von allem

diesem? Wird Jesus von Nazareth in diesen Ländern von größern Schaaren der Einwohner verehrt, als dieß der Fall war, ehe die römische Mission in das Land kam? Hat der Mahomedanismus auch nur ein Jota seines Einflusses durch sie eingebüßt? Man sehe einmal in ihrer Missionsgeschichte nach, um sich zu überzeugen, wie wenig sie selbst in den Zeiten ihrer kräftigsten Blüthe hievon zu sagen weiß; heut zu Tage ist von der Bekehrung der Muhamedaner nur gar die Rede nicht mehr; sie glauben bloß darum in diese Gegenden gesendet zu seyn, um das römische Interesse möglichst zu gewahren; und auf diese Weise bleibt bis auf diese Stunde noch die ganze muhamedanische Welt ein mächtiger Gegenstand der evangelischen Missionsthätigkeit.

5.) Die syrischen Katholiker. Die meisten Klöster derselben sind auf hohe Bergspitzen des Gebirges Libanon gebaut, unter denen Deir al Schafi zu den Vornehmsten gehört. Hier bringt der syrische Patriarch, Mar Gregorius Peter Giarwe, einen Theil des Jahres zu. Das ganze Patriarchat faßt 17 Bischöffe in sich. Von diesen wohnen zwey zu Aleppo, zwey in Mesopotamien, einer in Beirout und die übrigen bey dem Patriarchen in diesem Kloster oder zu Mar Ephraim. Bekanntlich ist auch unter diesen, da sie unter dem päbstlichen Einflusse stehen, die Verbreitung des Wortes Gottes verboten worden. Wir dürfen indeß hoffen, daß der Eindruck dieses Verbotes nicht lange dauern, und daß, wie es immer zu geschehen pflegt, die Aufmerksamkeit der Christen auf das Bibelbuch noch mehr angeregt werde, und sie desto begieriger herbeykommen werden, um diese Quelle der himmlischen Wahrheit und des göttlichen Lebens in Empfang zu nehmen.

Ansichten und Gefühle eingeborner Christen über religiöse Gegenstände.

Während meines letzten 50tägigen Aufenthaltes zu Beirout, wo ich bey den hier angesiedelten amerikanischen

nischen Missionarien lebte, war der syrische Bischof, Hanna Doomiani von Deir el Kamr, mehrere Tage auf Besuch bey uns. Wir lasen täglich im Familienkreise in unserer arabischen Bibel. Abends gesellten sich gewöhnlich einige Nachbarn dazu, und es entwickelte sich am Ende des Lesens gemeiniglich eine sehr interessante Unterhaltung. Dabey ging es uns tief zu Herzen, wie sonst sehr verständige Leute, die sich Christen nannten, mit den Hauptlehren des Christenthums noch so ganz unbekannt waren. Bisweilen war gerade die Bibelstelle, die wir lasen, im sichtbaren Widerspruch mit dem herrschenden Aberglauben, und sie lenkten nun selbst das Gespräch darauf. Da hielt es nun schwer, sie in ruhiger Fassung zu erhalten, denn sie geriethen in heftigen Streit mit einander. Der sicherste und geradeste Weg, der in solchem Fall nie den Zweck verfehlte, war, sie immer wieder auf die Schrift zurückzuführen.

Deir el Kamr. Mein Gastwirth äußerte gegen einen der Priester, die eben auf Besuch bey mir waren, daß ich auf dem Weg nach Jerusalem mich befinde. Ich fieng nun an, von Christo dem Gekreuzigten mit ihm zu reden. Mein Wirth fragte nun den Priester, wo das Kreuz sey? und dieser erzählte jetzt eine lange Geschichte, wie es nach Constantinopel gebracht worden sey. „Aber, sagte ich, dieses Kreuz war ja nur von Holz; und unser HErr Jesus Christus, der an demselben gestorben ist, lebt jetzt im Himmel, und ist uns Allen nahe. Er allein kann unsern Herzen Leben geben." Der Priester sah mich halb verwundert an. Mein Gastwirth erklärte ihm nun ausführlich den Sinn meiner Worte. „Dieser Herr meynt, sagte er, das Kreuz, das die Kaiserinn Helena fand, sey nur Holz gewesen." Ja, versetzte der Priester, aber heiliges Holz. — Möge es den Boten Christi aus dem Abendlande gelingen, durch die einfältige Predigt von dem gekreuzigten Christus diese Völker aus ihrer Finsterniß herauszuführen.

Ybzumar. Ich besuchte in diesem Kloster einen alten Priester, der in frühern Jahren oft in Rom gewesen war. Wir hatten eine lange Unterhaltung miteinander über den Zustand der Religion im Morgenlande und die religiösen Ansichten der abendländischen Kirchen. Ein armenischer Geistlicher führte hauptsächlich das Wort, weil der Priester schwach war. Er vertheidigte sehr nachdrücklich die Klostergelübde. Ich suchte ihm zu beweisen, daß wir im Inhalt und Geist der Schrift keinen sattsamen Grund für dieselbigen haben. Wir kamen miteinander tief in die Sache des Klosterlebens hinein. „Auf welche Weise, fragte ich ihn, sind denn diese Klöster kräftige Förderungsmittel des Christenthums? Predigen denn die Priester, die hier erzogen werden, das Evangelium Christi mit Aufopferung ihrer Bequemlichkeit und selbst ihres eigenen Lebens? Da der unverheirathete Zustand es ihnen leichter als den Verheiratheten macht, sich von einer Stelle zur andern zu bewegen, und selbst ihr Leben an ihren heiligen Beruf zu wagen; treten denn wirklich diese ledigen Klosterbrüder muthig auf, wenn es die Verbreitung der Sache Christi auf Erden gilt? Wie sieht es z. B. mit den Klöstern auf dem Gebirge Libanon aus? Wie viele der Muhamedaner, unter denen sie leben, haben sie zum lebendigen Glauben an Christus bekehrt?"— „Seyd ihr, fragte er nun, darum zu uns gekommen, um den Muhamedanern zu predigen?"— „Wir möchten, erwiederte ich ihm, gerne mit euch unter dieselben treten, und ihnen Christum verkündigen." Bey dieser Antwort zog er sich sichtbarlich in sich selbst zurück. „Aber, fragte er, welchen Grund habt ihr denn zu der Voraussetzung, daß alle Länder christlich werden müßen?" Er suchte nun, so gut ers vermochte, zu zeigen, die Verheißungen der heiligen Schrift sagen keineswegs eine allgemeine Bekehrung der Welt zum Christenthum, sondern nur so viel zu, es werden in allen Ländern einige Christen sich

befinden, um als Zeugen der Wahrheit gegen Muhamedaner und Heiden da zu stehen. „Aber, fragte ich, gibt es denn eine zureichende Zahl wahrer Bekehrten auf dem Gebirge Libanon und in Syrien?" Nun meynte er, der Auftrag des HErrn, das Evangelium zu predigen, gehe nur die Heiden an, aber in diesen Ländern würde man sich im Augenblick einer Todesgefahr aussetzen, wenn man es thun wollte. Ich wies sie nun an die ersten Boten Christi hin, und wie sie mitten in Todesgefahr auf demselben Grund und Boden, auf dem wir jetzt stehen, siegreich den Gekreuzigten gepredigt, und in der blutigsten Verfolgung Tausende für sein Reich gewonnen haben; und erinnerte ihn daran, wie wir alle eine Widerbelebung des Glaubens und Eifers der ersten Christen bedürfen.

Acre. Diesen Morgen hatten wir in der Wohnung des englischen Consuls Gottesdienst, wobey die kleine Versammlung aus den verschiedensten Menschen bestand. Ich predigte über den Spruch: „Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu worden." 2 Cor. 5, 17. Am Schlusse meiner Predigt, der mehrere Geistliche der orientalischen Confessionen beywohnten, verweilte ich umständlicher bey der rechten Führung des christlichen Predigtamtes, und suchte zu zeigen: daß so lange keine Wiederbelebung der todten Christenheit des Orientes zu erwarten sey, bis nach dem Beyspiel der ersten Boten Christi eine freye öffentliche Verkündigung seines Evangeliums wieder begonnen werde; und daß dieser heilige Beruf vor allen den Geistlichen der orientalischen Kirche obliege. Ein Maroniten-Priester, der zugegen war, nahm dieß gar wohl auf, und äußerte noch sein volles Einverständniß mit dieser Bemerkung in einem interessanten Gespräche, das wir über diesen Gegenstand mit ihm hatten.

Auf meinen Wanderungen durch diese Länder fühle ich mich von den Weißagungen des Propheten Jesajas und Jeremias so unwiderstehlich angezogen, und sie kommen mir auf jedem Schritt, den ich thue, in ihrer lebendigen Anschaulichkeit so nahe ans Herz, daß ich wünsche, daß beyde Propheten in arabischer, griechischer und italienischer Sprache besonders gedruckt, und reichlich über den Orient ausgestreut werden mögen. Der Prophet Jeremias beschreibt mit einer Treue, die den Beobachter auf jedem Schritte überrascht, und mit einer Umständlichkeit, welche auch die leisesten Züge nicht unbeachtet ließ, das wahre geschichtliche Bild der gefallenen Kirchen des Morgenlandes und im Allgemeinen aller Bewohner desselben, so wie wir sie heut zu Tage dort finden; während der Prophet Jesajas in seiner Weissagung in den lebhaftesten, heute noch auf diesem Boden heimathlichen Bildern den herrlichen Zustand schildert, zu welchem in den letzten Tagen die Kirche Christi erhoben werden soll. Diese beyden prophetischen Bücher sind das herrlichste Vade mecum für einen Missionar, der den Beruf hat, in diesem Lande umherzupilgern, ein trefflicher Wegweiser, in dem auf jedem Schritt etwas zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit zu finden ist.

Bemerkungen über den Zustand der Christen in Jerusalem.

„Mein Aufenthalt in Jerusalem, bemerkt Herr Jowett in seinem Tagebuch, war eine schwere Zeit für mein Herz, und Alles, was ich sah und hörte, stimmte dasselbe zur Betrübniß; und auch meinen Reisegefährten war es also zu Muthe. Wie kann man auch ohne tiefe Betrübniß der Seele den Zustand der Dinge wahrnehmen, die von allen Seiten das Herz verwunden? Die Klöster leiden entweder tägliche Plagereyen, oder haben dieselben stündlich zu erwarten. Sollte zufällig eine

günstige Nachricht für die Griechen hier eintreffen, so ist es leicht möglich, daß die Türken in so hohem Grade darüber aufgebracht werden, daß Hunderte von Christen ihr Leben darüber einbüßen. Und die Christen selbst sind ein von allen Seiten gespaltenes Volk, das, statt in Liebe sich zu vereinigen, sich gegenseitig parthienweise in feindseliger Stellung bewacht. Der Besitz des heiligen Grabes ist heute noch der einzige Punkt, auf den ihr Ehrgeiz gerichtet ist; und der Grund dieses Strebens liegt fast ausschließend in dem elenden Wucher, den sie mit dem Aberglauben der Pilger an dieser heiligen Stätte treiben.

Seit 1500 Jahren ist das hohe Verdienst der Wallfahrten zu dem heiligen Grabe fast die einzige Lehre, welche die Christen zu Jerusalem treiben; und dieser traurige Irrthum ist in dem Verstand und Herzen der Geistlichen gerade am tiefsten eingewurzelt. Wörtlich wahr und anwendbar auf die gegenwärtige Lage Jerusalems ist die Wehklage, die der Prophet Jeremias in seinen Klageliedern führt: „Die Straßen gen Zion stehen traurig, weil Niemand aufs Fest kommt." Klagl. 1, 4. Und doch wo sind die Leute anzutreffen, die dadurch weise werden. Seit dem Ausbruch des griechischen Aufstandes kommen keine griechischen Pilger mehr zum heiligen Grabe, weil sie ein solches Unternehmen nicht mehr wagen dürfen, indem schon im Jahr 1821 die meisten Pilgrimme auf ihrem Heimwege von den Türken ermordet wurden. Auch der lateinischen Pilgrimme kommen gar wenige mehr; und überdieß haben die frühern Geldzuflüsse aus Spanien und Neapel fast gänzlich für die lateinischen Klöster aufgehört. Nur die Armenier befinden sich noch in einem äußerlich gedeihlichen Zustande.

Dieß sind die Trübsale der Klöster zu Jerusalem; der HErr hat sich sichtbarlich zu ihrem Gerichte aufgemacht, und dennoch sehen sie noch nicht, wie der Allmächtige seine Ungnade über das ganze alte Mönchs-

und Klosterwesen und den schändlichen Wallfahrtskram in unsern Tagen ausgießt. Dieß reuevoll anzuerkennen, dazu wären die Geistlichen am letzten geneigt, welche die verborgenen Fäden dieses Wuchersystems in den Händen haben. Sie würden eher die Schuld überall anderswo als in der alten Möncherey und Wallfahrterey aufsuchen; und das heilige Grab mit dem ganzen dabey getriebenen Aberglauben aufgeben, hieße bey ihnen weniger nicht, als den Glauben an das Evangelium verläugnen.

So lange diese veralterten Grundverderbnisse im Schoose der römischen und orientalischen Kirche fortwirken, so lange vermögen sie nicht, die Stimme Gottes zu vernehmen, die in diesen Züchtigungen zu ihnen spricht; ihre Leiden selbst — und das ist der traurigste Gedanke — werden sie eher verhärten als erweichen; denn ohne das Achten auf die eigentliche Ursache ihres Verfalles können sie nie zu einer erleuchteten und ungeheuchelten Demüthigung vor Gott gelangen. „Deine Propheten haben dir lose und thörichte Gesichte gepredigt, sagt treffend das Klagelied (11, 14.), und dir deine Missethat nicht aufgedeckt, damit sie dein Gefängniß gewehret hätten; sondern haben dir gepredigt lose Predigt, damit sie dich zum Lande hinaus predigten." —

Je mehr man die gegenwärtige Lage Jerusalems betrachtet, desto mehr wird das Herz verwundet. Die Lateiner daselbst leben von Geldsendungen aus Spanien und andern römisch-katholischen Ländern, die Griechen und Armenier von den Collekten der Pilgrimme, die Juden von den Beyträgen, die unter ihren Volksgenossen in der ganzen Welt gemacht werden, oder durch Almosen derselben, und die Türken in ihrer Mitte durch die Gelderpressungen, die sie an Alle machen. Fehlen diese auswärtigen Zuflüsse, so ist die Noth unter Allen groß.

Es ist auffallend, daß der Strom der Gewaltthätigkeit von Seiten der Türken hauptsächlich auf die Klöster gerichtet ist, in denen große Schätze vermuthet werden, welche die Raubgier der Muselmannen rege machen.

Gehts noch eine Zeitlang also fort, so müßen unausbleiblich alle diese Klöster zu Grunde gehen. Raubsüchtige Tyranney verdient allenthalben unsern Unwillen, und die Leidenden haben immer, wer sie auch seyn mögen, ein Recht auf unsere Theilnahme; aber wenn das Mönchswesen im Oriente stürzt, so dürfen Vernunft, Menschenwohlfahrt, Natur und Christenthum auf gleiche Weise dieses Ereignisses sich von Herzen freuen. Auch läßt sich menschlicher Weise gar nicht erwarten, daß diese veralterte Fäulniß des Mönchs- und Kloster-Systems im Oriente auf anderm Weg, als durch die mächtigerschütternde Hand des HErrn werde ausgerottet werden.

Diese Betrachtungen setzten immer wieder aufs neue meine Seele in Bewegung, wenn ich auf dem Dache meiner Wohnung zu Jerusalem spazieren ging, und mir gerade gegenüber den Oelberg liegen sah. O könnten wir — im letzten Jahre haben nicht weniger als 8 protestantische Missionarien diese Stadt besucht — könnten wir unter der Masse dieses armen Volkes auch nur einige Seelen antreffen, die geistlicher Weise in Zion trauern, mit welcher Wonne würden wir zu ihnen vom Feyerkleid der Freude reden, das ihnen statt des Geistes der Traurigkeit gegeben werden soll. Aber wenn, so weit wir mit unsern kurzsichtigen Blicken sehen können, Keiner sich finden läßt, der sich aufmacht, um seinem Gott zu begegnen, wo will für sie Rettung gefunden werden? Das Herz wird zermalmt unter der schauervollen Besorgniß, daß Gerichte kommen müßen, wo der Wahrheit so lange durch Ungerechtigkeit der Zutritt verwehrt ward; und wo mehr als tausendjährige Irrthümer dem milden Lichte des menschenfreundlichen Evangeliums nicht weichen, da werden wahrscheinlich die Zerstörungen des Krieges in der Hand der Vorsehung Gottes als Werkzeuge dienen müßen, um veralterte und vielgeliebte Verderbnisse mit der Wurzel auszurotten.

III.

Reise des Missionars J. Wolf von Damaskus in Syrien durch Mesopotamien nach Persien.

(Aus seinen Tagebüchern gezogen.)

Aufenthalt in Damaskus.

„Von Jerusalem her hatten wir bis jetzt glücklich, unter vielen Gefahren und Schwierigkeiten, unsern Weg zurückgelegt, und manche Gelegenheit, unter Christen, Juden und Muhamedanern das Wort des Lebens auszubreiten. Noch ehe wir Damaskus erreichten, vernahmen wir auf dem Wege die Botschaft, daß auf Befehl des Sultans durch den dortigen Pascha der Hohepriester der Juden, Joseph Abulafia, mit 12 der vornehmsten Vorsteher der Synagoge daselbst gefänglich eingezogen, und ihnen die Wahl gelassen worden sey, entweder 40,000 Beutel Piaster zu bezahlen, oder den Kopf zu verlieren. Ganz erschöpft und ermüdet von der Reise zogen wir mit einem schweren Gefühle, bey dem wir stets um Kraft und Gnade von Oben flehten, am 24. Oktober 1823 in Damaskus ein, und fanden bald Alles in der größten Verwirrung. Unter dem Thore rieth man mir, einen gefarbten Turban aufzusetzen, und zu Fuß in die Stadt zu gehen; denn die Christen dürfen nicht einmal auf einem Esel in die Stadt reiten. Wir nahmen unsere Wohnung im Kapuziner-Kloster, an dessen Superior ich einen Empfehlungsbrief hatte.

Den 25. Oktober. Heute ging ich in die Judenstraße, und fand alle Bewohner in lauter Wehklage. Weinende Weiber, heulende Kinder, zitternde Greise standen auf der Straße und betheten. Ich konnte den Anblick nicht aushalten; ich ging nach Hause, und mußte mich an einem Fieberanfall zu Bette legen. Ein angesehener Jude besuchte mich, und der HErr ließ es mir gelingen, ihm die Hauptlehren des Christenthums ans Herz zu legen.

Ich gab ihm eine Bibel, in die ich die Worte schrieb: „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott.“ Noch andere Juden kamen an mein Krankenbett, und klagten ihre große Noth. Ich erklärte ihnen, ich sey nicht hieher gekommen, um ihnen in ihren Erwartungen zu schmeicheln, und ihnen zu sagen, daß sie bald nach Jerusalem kommen werden. Ich habe ihnen nur die Botschaft zu bringen, daß das Blut Jesu Christi von Nazareth von allen Sünden reinige. Sie hörten mir aufmerksam zu, als ich ihnen zeigte, wie die Opfer des Alten Bundes in dem großen Opfer Christi erfüllt worden seyen.

Den 29. Okt. Die Kapuziner, bey denen ich wohne, machten einen Versuch, mich zu bekehren. „Warum bethest du nicht die Bilder an?“ fragte einer derselben. — „Kindlein, sagt der heilige Johannes, hütet euch vor den Abgöttern!“ war meine Antwort.

Damaskus enthält eine Bevölkerung von 200,000 Türken, 4000 rabbinischen Juden, und 12,000 griechischen, syrischen und armenischen Christen. Der Pascha, bey dem ich eingeführt wurde, versprach mir seinen Schutz.

Auch mit den lateinischen Mönchen des Klosters Terra santa bin ich bekannt geworden, und hatte diesen Abend (7. Nov.) eine lange Unterredung mit ihnen. Prior. Hast du je unsere Theologen gelesen? Ich. Ich habe Bellarmin, Bossuet, Fenelon, Cornelius a lapide und Andere studiert. Er. Was hast du in ihnen gefunden? Ich. Manches, was sie sagen, ist wahr, Anderes irrig. Was wahr ist in ihren Schriften, haben sie aus der Bibel genommen; und diese sollte in allen Religions-Lehren zu jeder Zeit als einzige Erkenntnißquelle und Prüfstein der Wahrheit zu Grund gelegt werden. Er. Es ist billig, daß wir die Schrift zu unserm Haupt-Führer nehmen; aber es sind so manche Dinge, in denen die Protestanten von den Katholiken abweichen. Wer kann uns sagen, welche von beyden Parthien Recht hat? Ich. Die H. Schrift. Sie ist das geistliche Schwert, das über jeden Punkt entscheiden muß. Hier suchte nun der Prior die gewöhnlichen Ausflüchte.

Den 11. Nov. Drey türkische Scheiks redeten mich an, und fragten: „Warum reisest du in diesem Lande umher?" Ich sagte ihnen: „Ich bin gekommen, den Juden das Heil in Christo zu verkündigen, welcher der Sohn Gottes ist, und Macht genug hat, verlorne Sünder selig zu machen. Und jetzt freue ich mich, eine Gelegenheit zu haben, auch euch zu sagen, daß kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darinnen sie sollen selig werden, als allein der Name Jesus." — Scheik Abdallah. Aber kannst du mit deiner Vernunft fassen, daß Gott einen Sohn haben soll? — „Ich. Kannst du dich selbst begreifen, Scheik, kannst du mir sagen, wie ein großer Baumaus einem kleinen Samen emporwächst?" Unsere Unterhaltung dauerte 4 Stunden. Sie lasen mit großer Aufmerksamkeit einige Kapitel der Bibel, die ich ihnen gab, und verlangten arabische Bibeln, die ich ihnen sendete.

Den 16. Nov. Heute kamen viele Juden zu mir in das Kapuzinerkloster (es sind zu Damaskus nicht weniger als 7 Synagogen), denen ich das Evangelium verkündigte und Neue Testamente gab. Die Kapuziner-Mönche waren darüber sehr aufgebracht, und sagten, sie wollen ihr Kloster zu keiner Synagoge machen lassen. Ein alter Jude kam zitternd herein, und verlangte heilige Schriften, und ließ sich durch die Schmähung eines Kapuziners nicht abwendig machen, der zu ihm gesagt hatte: „Du und dein ganzes Volk sind verflucht." Der alte Mann setzte sich nieder und schwieg; ich gab ihm ein Neues Testament und sagte: Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs werde ihn durch dieses Licht erleuchten, und Christus sein Erlöser seyn, daß er nicht mit Gram in die Grube fahre. „Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt."

Er. (mit sichtbarer Freude) „Und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir!"

Den 19. Nov. Abuna Michael, ein Maronitenpriester, der mich oft besucht, sagte mir, es wäre für ihre

Erleuchtung sehr wohlthätig, wenn die besten theologischen Schriften der protestantischen Kirche im Abend-Lande ins Arabische übersetzt würden. Wirklich wäre ein solches Unternehmen von der größten Wichtigkeit. Auf diesem Wege würden die orientalischen Christen mit der wahren Heilslehre des Evangeliums gründlich bekannt werden. Einige von des seligen Luthers Schriften würden hiezu trefflich taugen. So würden die Christen des Orientes einsehen lernen, daß allein die Predigt von Jesu Christo der Kirche durch alle Jahrhunderte hindurch wahres Licht und wahres Leben gegeben hat.

Ich besuchte heute den syrischen Patriarchen von Merdin in Mesopotamien, der gegenwärtig zu Damaskus sich aufhält. Auch er glaubt wie die Andern, die Syrer seyen Nachkömmlinge der Kinder Israel. Die Anhänger Roms, sagte er, sagen uns schmähend nach, als ob wir behaupteten: die Gottheit sey am Kreuze gestorben. Glas kann zerbrochen werden, aber den Geist zerbricht man nicht in Stücke. Christus konnte nach seiner menschlichen Natur am Kreuze sterben, aber nicht nach seiner göttlichen. Es ist kein Volk im Oriente, setzte er hinzu, das seinen Glauben reiner bewahrt und standhafter festgehalten hätte als das syrische Volk.

Einer seiner anwesenden Bischöfe deutete auf den Patriarchen hin, und sagte zu mir in seiner Gegenwart: „Das ist unser Pabst!" Der Patriarch gab die verständige Antwort: „Wir müßen nicht sagen, wir seyen Paulisch oder Apollisch." — Er gab uns Empfehlungsschreiben an alle syrischen Bischöffe in Mesopotamien.

Reise nach Aleppo und Aufenthalt daselbst.

Am 23. Nov. machten wir uns nach Aleppo auf den Weg. Ein deutscher Kaufmann, Herr Posche, und ein Jude, Ruben Coster, begleiteten mich. Am 7. Dezember kamen wir wohlbehalten in Aleppo an, wo ich im englischen Consulate wohnte, und wo bald alle meine

alten Freunde mich besuchten. Aleppo ist ein lauter Beweis, wie schnell die Herrlichkeit der Welt verschwindet. Alle vorigen Palläste sind im letzten Erdbeben untergegangen, und nur die Hütten der Armen stehen noch. Als ich das erstemal nach Aleppo kam, glich die Stadt einem großen Pallaste, in welchem alle Genüsse des Orientes zusammenflossen. Wie ganz anders ist es jetzt geworden. Siebenhundert Juden laufen an ihren Augen geblendet in der Stadt umher, und können Mosen und die Propheten nicht mehr lesen. Gleich nach dem Erdbeben hatte der Sultan eine Schaar Türken hieher gesendet, um das Geld der Erschlagenen in Empfang zu nehmen.

Die hier wohnenden Europäer erinnerten mich nachdrücklich an mein ihnen voriges Jahr gegebenes Versprechen, eine Bildungs-Anstalt für ihre Kinder zu errichten, die sie sehnlich wünschen. Sie fangen nach und nach an, ihre Häuser wieder aus dem Schutt aufzubauen. Ich hielt ihnen mehrmals eine Predigt, der Katholiken und Juden andächtig beywohnten. Ich bin der erste protestantische Prediger, der seit 34 Jahren hier das Evangelium verkündigte. Seit dieser Zeit giengen diese armen Seelen ohne alle christlichen Erbauungsmittel dahin. Als ich voriges Jahr den Juden in der Synagoge Jesum den Messias verkündigte, riefen einige laut aus, daß ich die Wahrheit gesprochen habe. Bald nach meiner Abreise fand man einen derselben des Nachts erdrosselt auf seinem Lager. Mehrere der angesehensten Juden erkundigten sich bey mir nach dem Weg zum Leben, und gaben mir Gelegenheit, sie zu Jesu hinzuweisen; aber sie fürchten sich, ihren Sinn laut werden zu lassen. Nächsten Montag setze ich im Namen des HErrn meine Reise nach Mesopotamien weiter fort.

Reise nach Merdin und Aufenthalt daselbst.

Am 4. Februar 1824 verließ ich Aleppo mit einem reisenden Franzosen, der sich an mich angeschlossen hatte, und zog in einer Karawane von 150 türkischen Kaufleuten weiter. Wir mußten gewöhnlich unter freyem Himmel oder in einem Stall die Nacht zubringen, bis wir am 8ten zu Bir, am linken Ufer des Euphrats, ankamen. Man kann über diesen berühmten Strom der alten Welt nicht ohne ergreifende Erinnerungen hinüberziehen. Der Euphrat (von den Arabern Frat genannt) strömte aus dem Paradies, um Eden zu bewässern. Hier vor Bir muß einst Abraham übergesetzt haben, (1 Mos. 17, 28.) als er von Orfa, dem alten Ur der Chaldäer, nach dem Lande zog, das Gott ihm zeigen wollte. Hier zu Bir wohnen 15000 Türken, die seit 25 Jahren von dem Sultan abgefallen sind, und keine Steuern bezahlen. Auch gibt es hier eine kleine Anzahl armenischer Christen, die mit 3 Priestern in großer Unwissenheit leben. In der Gegend befinden sich viele ungeheure Felsenhöhlen, in denen die Reisenden wohnen. Auch wir nahmen unser Quartier in einer derselben. Man lese die Stelle Jeremiä Kap. 13, 4., an die ich mich lebhaft erinnerte. In einer dieser Höhlen traf ich einen Juden von Orfa an, mit dem ich mich lange über Jesus den Messias unterhielt, und ihm eine hebräische Bibel und ein Neues Testament gab. Jetzt zogen wir nach Orfa weiter.

Den 11. Februar 1824. Orfa ist in jeder Hinsicht bemerkenswerth. Es ist in der alten Kirchengeschichte unter dem Namen Edessa bekannt, wo eine blühende Christengemeinde war, die wahrscheinlich einer der heiligen Apostel gestiftet hat. Hier ist die Geburtsstätte unsers Vaters Abraham. Acht Stunden davon liegt Haran. (1 Mos. 12, 4. 5. 1 Mos. 27, 43. Tob. 11, 1.) Noch wallfahrten die Türken dorthin zum Grabe Terahs, des Vaters Abraham; und eine halbe Stunde davon hat Jakob die Heerden Labans geweidet. Ein syrischer Christ

nahm mich zu Orfa freundlich auf. Dieß verdroß den syrischen Bischof, der mich gerne beherbergt hätte, und an den ich vom Patriarchen nachdrücklich empfohlen war. Er war indeß zufrieden, als ich ihm ein arabisches N. Testament gab. Der Bischof wünscht sehr, das türkische N. Testament mit syrischen Buchstaben für sein Volk zu erhalten, weil es nur diese Schrift lesen kann, und türkisch spricht. Bischof Gabriel, dieß ist sein Name, lud mich am andern Tag in seine Kirche ein, und gestattete mir, über das dritte Kapitel Johannis in arabischer Sprache eine Anrede an sein Volk zu halten. Nach dem Gottesdienst lud er mich und den armenischen Bischof zu sich ein. Hier leben nicht weniger als 2000 armenische und 200 syrische Christen-Familien, die 2 große alte Kirchen haben. Hier gäbe es für einen wakern Missionar genug zu thun.

Auch sind etwa 50 Juden-Familien hier. Ihr Ober-Rabbi, Chaim, mit einigen andern Rabbinen, besuchte mich.

Rabbi Chaim. Gesegnet seyest du im Namen des HErrn, der du nach Ur der Chaldäer kommst.

Ich. Gesegnet seyest du, o Rabbi, zu Ur in Chaldäa, in dem Namen des HErrn.

Rabbi. Ich habe gehört, du seyest ein weiser Mann; und der Talmud sagt, daß weise Männer einander stoßen wie die Ochsen; und da ich auch ein weiser Mann bin, so laß uns einander stoßen; denn ich habe (gelobt sey Gott!) das Gesetz und die Propheten, Jarki, Sohar, Schulkan, Orak und Rombam gelesen, und verstehe mich darauf, mit den Hörnern zu stoßen.

Ich. Nun so mach deine Hörner fertig, du weiser Mann, und stoße.

Rabbi Chaim stieß mich mit seinen rabbinischen Hörnern mehr als eine Stunde lang, indeß ich ihn auch nicht mit einem Worte unterbrach. Als er fertig war, sagte ich ganz ruhig zu ihm: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, wärest du auch der weiseste Mann auf Erden,

so mußt du zuvor von Neuem geboren werden, wenn du das Reich Gottes sehen willst."

Er. „Das verstehe ich nicht."

Ich. „Du bist ein Meister in Israel, und hast alle rabbinischen Bücher gelesen, und weißest das nicht!" Und jetzt zeigte ich ihm aus dem Alten und N. Nestamente das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt; und lud ihn ein, zu Jesus Messias zu kommen, um die wahre Weisheit bey Ihm zu finden. Ich gab ihm und den übrigen Rabbinen hebräische Bibeln und N. Testamente. Noch 20 andere Juden verlangten N. Testamente von mir, aber ich hatte keine mehr. Sie gestanden mir, noch nie im Leben so etwas von Jesus dem Messias gehört zu haben.

Ich besuchte die Höhle, in welcher Abraham geboren seyn soll, und die von Christen, Juden und Türken hochgeachtet wird. Der berühmte Ephrem Syrus (Mar Efram) hat im vierten Jahrhundert den größten Theil seines Lebens hier zugebracht. Er gehört zu den vornehmsten Vätern der syrischen Kirche, ob er gleich nie Priester war. Seine noch jetzt vorhandenen Werke sind zahlreich, und athmen einen rein-christlichen Geist; auch werden seine Kirchenlieder hochgeachtet. Hier liegt er begraben, und die Türken ehren ihn als einen Propheten.

Orfa wird von einem Pascha regiert, den der Sultan zu Konstantinopel einsetzt. Dieser Pascha wagt es aber nicht, zu Orfa zu wohnen, da die Einwohner vom Sultan abgefallen sind. Der Pascha selbst wohnt zu Marasch, zwey Tagreisen von Orfa. An der Spitze der Abgefallenen steht der Gouverneur von Orfa, Ibrahim Kalil, dem die Einwohner gehorchen. Erst vor 2 Monaten wurde hier ein Tartar, der einen Befehl vom Sultan überbrachte, aufgehängt; und das Volk erhob ein Jubelgeschrey. Ich machte dem Gouverneur meine Aufwartung. Er nahm mich freundlich auf, und versprach mir Schutz. Indeß werden die Christen und Juden von ihm aufs äußerste gequält und ausgeplündert,

indem seine Türken ihm keine Steuern zahlen, sondern Alles die Christen zahlen lassen.

Da der Weg von hier nach Mardin sehr unsicher ist, so nahmen wir einen Soldaten mit uns; auch gab uns der Gouverneur einen Brief an den Anführer der Kurden zu Kulaschik mit. In den Dörfern, durch die wir kamen, baten uns die armen Christen, meist Armenier, um Bibeln, die wir ihnen gaben. Am 15. Febr. kamen wir endlich glücklich in dem Dorfe der Kurden, Kulaschik, an. Der Aga, an den wir empfohlen waren, war nicht zu Hause, und jetzt begannen unsere Leiden. Wir nahmen unser Quartier in einem Stalle, in dem der Kurden-Aga gewöhnlich seine Audienzen ertheilt. In der Nacht sahen wir uns genöthigt zu wachen, um nicht ganz ausgeplündert zu werden. Endlich gelang es uns, ihren Händen zu entrinnen, und im Dorfe eines mächtigen Häuptlings der Araber, Nabi Agub (Prophet Hiob), unsere Zuflucht zu nehmen. Er ist der mächtigste Nomade in der Wüste, und soll 80,000 freye Araber und Kurden unter sich haben. Das ganze Land umher zittert vor seinem Namen, und Christen und Juden preisen seine Rechtschaffenheit. Ich möchte jedem Reisenden rathen, sich von dem Pascha von Aleppo eine Empfehlung an diesen Aga geben zu lassen, und Brod und Salz in den Zelten dieses mächtigen Patriarchen zu essen, weil er alsdann vor den Kurden sicher ist.

Den 18. Febr. Der Franzose, der mit mir war, wollte sich nicht dazu verstehen, als ein armer Bettler zu reisen. Ohne die Mittel dazu zu haben, wollte er doch den großen Mann machen, und dieß brachte uns in vielfache Noth. Endlich kamen wir nach Kuselli, 9 Stunden von Merdin, wo ein Kurden-Aga, Sayid Kanbeck, ein berühmter Räuber, wohnt. Ich zeigte ihm meinen großherrlichen Firman; er lachte darüber, und sagte: „Firman al Sultan bosch bein al a Krat!" Ein Firman des Sultans gilt einem Kurden so viel wie nichts. Dabey bemerkte er uns, wir können nicht weiter

nach

nach Merdin reisen, da Mustafa Ibn Schamdla wirklich die Stadt belagere, und den Kopf des dortigen türkischen Gouverneurs fordere. Wir sollen hier bleiben, bis er seinen Bruder zu Mustafa gesendet, und diesen um Erlaubniß zu unserer Weiterreise gebeten habe. Da unser Leben in den Händen dieses grausamen Räubers war, so mußten wir uns gefallen lassen, was er mit uns zu thun für gut fand. Sayid Kanbeck schrieb nun einen arabischen Brief an Mustafa Aga, in dem er uns für 2 Kaufleute von Mosul ausgab. Ich bemerkte ihm, er hätte die Wahrheit schreiben sollen, wir seyen ja keine Kaufleute von Mosul; aber er versetzte, wir sollen das seinem Gewissen überlassen, und forderte 350 Piaster für den Brief, noch ehe er ihn durch seinen Bruder absandte. Wir gaben ihm das Geld, und dieser machte sich auf den Weg. Was wir in der Zwischenzeit unter diesen Barbaren erduldeten, kann ich nicht mit Worten beschreiben; selbst die Decke, auf der ich des Nachts lag, wollten sie mir nicht lassen.

Während ich also ängstlich auf eine Antwort harrte, besuchte ich in diesem Dorfe eine syrische Christenfamilie, in der Alles arm, elend und jämmerlich aussah. Dort traf ich einen Diakon der syrischen Kirche, Schamaun (Simeon), der zu Abrahamia wohnt. Er ist ein Mann von 70 Jahren, mit einem Silberbart und mattem Augenlicht. Ich sagte zu ihm: ihr müßt werden wie der alte Simeon, und ihm am Ende eures Lebens nachsagen lernen: „HErr! nun lässest Du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Diakon Simeon weinte, und sprach mit großer Bewegung: Das ist meine einzige Hoffnung, daß ich in die Freude des Paradieses eingehen möge. Ich gab ihm 3 arabische Neue Testamente für sich und die Gemeinde zu Abrahamia. Ich fragte ihn nach den Namen ihrer Kirchenväter, die bey ihnen am meisten geachtet sind, und er nannte mir nicht weniger als 19 derselben. Ich sagte zu Simeon: Lies dieß Evangelium fleißig mit

deiner Heerde, und dann wirst du finden, daß nur Ein Name den Menschen gegeben ist, darin sie selig werden können, nämlich der Name Jesus. Simeon küßte meine Hand und weinte. Ich fragte ihn, warum die Syrer auch Jakobiten genannt werden? „Dieß hat 3 Gründe, sagte er. Wir stammen von den Kindern Israel ab, sind von dem Apostel Jakobus zum Christenthum bekehrt worden, und zur Zeit der Verfolgung hat ein Priester Jakobus die Ordination bey uns wieder hergestellt."

Endlich kam der ausgesendete Bote zurück, als wir gerade bey Sayid Kanbeck waren, der seinen Teppich vor seinem Haus ausgebreitet hatte, und auf diesem gerade sein Gebeth zu dem allbarmherzigen Gott verrichtete. Als er damit fertig war, fragte er seinen Bruder: Wie stehts mit unserm Bruder Mustafa? — Antw. Gelobt sey Gott! er ist sehr wohl. Er hat einigen Soldaten des Gouverneurs von Merdin die Köpfe abgeschnitten. — Antw. Gelobt sey Gott!

Nun eröffnete er den Brief, und las: „Friede meinem Bruder Sayid Kanbeck. Wir haben deinen Brief wegen der beyden Kaufleute von Mosul erhalten, und um Deinetwillen wollen wir sie nach Merdin ziehen lassen; nur müßen sie zuerst zu uns kommen, und wir verlangen nichts, als daß sie uns Schreibpapier und Pfeifen zum Geschenk mitbringen. Mustafa."

Da ich den Verrath merkte, so erklärte ich keck, daß ich nach Orfa zurückkehren, und meine Klage bey Ayub Aga anbringen werde. Nun schwur der Räuber, er wolle mich mit 30 Soldaten nach Merdin bringen, weil ich Brod und Salz bey ihm gegessen habe; aber ich müße ihm 300 Piaster bezahlen. Endlich wurden wir über 200 Piaster einig. Am 21. Febr. ritten wir auf Maul-Eseln mit 25 bewaffneten Kurden ab, die Sayid kommandirte. Unterwegs nahmen sie uns, was sie konnten, und drohten, mir das Leben zu nehmen. Endlich kamen wir dem Dorfe gegenüber, wo Mustafa haust. Sayid erklärte, er werde uns diesem Räuber überliefern, wenn

wir ihm nicht noch 150 weiter geben. Dieß mußte geschehen, und er ging nun mit denselben zu Mustafa, während uns seine Kurden im vollen Galopp vor die Thore von Merdin brachten. Mein Bedienter, der von Merdin gebürtig ist, rann vors Thor, und überzeugte sie, daß wir ungefährliche Reisende seyen, und so ließen sie uns endlich zu ihrer engen Pforte ein; und ich dankte dem HErrn, der mich abermals aus großer Gefahr errettet hat.

Ich nahm mein Quartier im Hause des syrischen Patriarchen, der gerade abwesend war. Sein Name ist Georg Ignatius. Hier wohnen etwa 500 syrische Familien. Sie haben 3 Kirchen und eine Schule. Eben so befinden sich etwa 100 Familien syrischer und 200 Familien armenischer Katholiker in dieser Stadt. Sie haben einen Erzbischof und einen Bischof, welche gänzlich von der Propaganda zu Rom abhängig sind; aber in zeitlichen Angelegenheiten unter dem Patriarchen zu Constantinopel stehen.

Die Zahl der Juden in Mesopotamien und Assyrien ist ansehnlich. Ich hatte Gelegenheit, mich an glaubwürdiger Quelle davon zu unterrichten, und setze in gedrängter Kürze das Ergebniß hieher. Hier zu Merdin wohnen 25 Juden-Familien, zu Orfa 50 Familien, zu Yal Yakub 10, zu Siri, auf dem Wege nach Mosul, 200 Familien; zu Sakku, links von Merdin, 500, zu Ana 10, zu Jalka 10, zu Asnaur 30, zu Gezira, einer Insel im Euphrat, 20, zu Jabl Sanschar 50, zu Amedia 500 Familien; zu Sandur 300, zu Tehok 150, zu Schukku bey Mosul 200, zu Amrania 40, zu Schusch 200, zu Akar 300, zu Beit Tanuri 200, zu Kara 100, zu Jellah 200, zu Derwa 100, zu Kalka 150, zu Bar Sank 200, zu Kavedure 100 Familien, zusammen eine Juden-Bevölkerung von 3645 Familien, oder beyläufig 18,000 Seelen. Diese wohnen sämmtlich auf dem Wege von Merdin nach Mosul, und gegen die Gebirge der Nestorianer hin.

Von Mosul bis Bagdad werden folgende Juden-Familien angetroffen: zu Kantava 10 Familien, zu Hauti 400 Familien, zu Karkuk, wo der Prophet Daniel begraben liegen soll, 200 Familien, zu Dus-Kormatu 40, zu Kosinschak 200, zu Kosri 100, zu Karataba 10, zu Schan 200, zu Kana Kin 50, und zu Arbil 60 Juden-Familien, zusammen 1670 Familien, oder über 8000 Seelen.

Den 24. Febr. Der Rabbi Elias sprach mit einigen andern Juden in der Wohnung des syrischen Patriarchen bey mir ein, als gerade mehrere syrische Bischöffe zugegen waren. Jesus Christus war das A und O unserer Unterhaltung. Alle anwesenden Christen staunten über die Aufmerksamkeit, womit die Juden das Wort von Jesus Messias anhörten; und ihre Verwunderung stieg noch höher, als die Juden mich um hebräische N. Testamente baten. Abends wohnte ich einem interessanten Auftritt bey. Ich wurde von einem armenischen Katholiker, nebst einigen syrischen Bischöfen und Priestern, zu Tische geladen. Unser Gastwirth, Elias, leitete das Gespräch auf das Pabstthum; ich zog mein Evangelium heraus, und legte ihm meinen Sinn hierüber auseinander, dem der syrische Bischof beypflichtete. Die Unterhaltung wurde warm, und Elias beschwerte sich, daß ich mich immer auf die heilige Schrift, und nicht auf die Kirchenväter berufe. Der syrische Bischof erklärte nun laut: Herr Wolf thut hierin vollkommen recht, denn das Wort Gottes ist der Grund, auf den das Christenthum gebaut ist.

Die Ursache, warum so viele Syrer und Armenier sich zum römischen Pabstthum gewendet haben, liegt darin, daß die Syrer wie die Papisten bloß mit den menschlichen Waffen der Kirchenväter bisher gekämpft haben, die Katholiker mit ihrem Thomas von Aquino, die Syrer mit Dioscorus; während den römischen Missionarien es leicht wird, mit ihren logischen Kunstgriffen die einfältigen Syrer aus dem Felde zu schlagen. Der Bischof

und die Priester erklärten den Syrern am folgenden Tag, die beste Waffe zum Kampfe sey allein das Evangelium Jesu Christi.

(Hier folgt nun in Herrn Wolfs Tagebuch die höchst wichtige Erzählung von etwa 100,000 syrischen Christen, die, unabhängig vom türkischen Joch, als freye Leute auf dem Gebirge Jabel Tor, zwey Tagreisen von Merdin, in 102 Dörfern leben, deren Namen er aufgezeichnet hat, und deren Bewohner er als einen anziehenden Gegenstand der evangelischen Missionsthätigkeit nennt. Man sehe unsere Auszüge aus dem Briefwechsel der brittischen und anderer Bibelgesellschaften, Jahrg. 1825, S. 28.)

Zu Barabrina wohnen zwey syrische Patriarchen, Bar Them und Mirza; auch haben sie in dieser Gegend umher 24 Kirchen mit vielen Priestern. Ihre Liturgie ist größtentheils von Mar Efram, Yakub Abmolfan und Mar Balai verfaßt, und besteht aus Gebethen zu Christo, denen in einem Anhang einige Lieder an die Jungfrau Maria beygefügt sind. Der syrische Bischof hielt heute eine lange Ansprache an seine Gemeinde, worin er zu beweisen suchte, daß sie als ächte Nachkömmlinge der Kinder Israels die Wurzel des Christenthums sind.

Den 29. Febr. Ich besuchte die chaldäischen Christen dieser Stadt, die vor 100 Jahren sich zum Pabstthum gewendet haben. Ihr Patriarch wohnt zu Diarbekir. Ihre Sprache ist die chaldäische; und es wäre höchst wünschenswerth, wenn die Bibel für sie in ihre Sprache übersetzt würde. Die syrischen Christen lassen Christen aller Partheyen zu ihrem Abendmahle zu. Ihr Bischof lud mich sogar ein, eine Predigt in ihrer Kirche zu halten; und forderte seine Syrer auf, mich recht oft zu besuchen, um das Wort Gottes auslegen zu hören. Jeden Tag ist große Nachfrage nach syrischen, arabischen und armenischen Neuen Testamenten. Der Apostel Simon von Kana, der zu Kiriat Kallah, im Gebiet Sur, begraben liegt, soll in Mesopotamien, bald nach der Himmelfahrt Christi, das Evangelium gepredigt haben.

Die Syrer betrachten das ganze Land von Bir bis Mosul als das Land Syrien; die Armenier nennen es Klein-Armenien.

Der syrische Priester Elias zu Merdin zeigte mir Briefe von den syrischen Gemeinden in Indien, worin behauptet wird, daß die Zahl der syrischen Christen in Indien 17,972 Familien ausmacht, die in 45 Kirchen vertheilt sind. Er verlangte von mir, eine ganze Nacht in seinem Hause zuzubringen, um ihm und seiner Familie einige Stellen des Evangeliums auszulegen, was ich mit Freuden that. Während meines ganzen Aufenthaltes zu Merdin, im Hause des syrischen Bischofes, kamen unaufhörlich Juden, Katholiker und Syrer zu mir, denen ich die Schrift erklären mußte. Der syrische Bischof erklärte einmal bey einer solchen Gelegenheit: Ich habe in meinem Leben noch nie so viel von Christus gehört und gesprochen, als seitdem Herr Wolf bey mir wohnt. Ein Jude sagte: Ich muß das ganze Buch lesen. Mitunter sang mir der Priester Elias mit seinen beyden Söhnen ein Lied zur Ehre Christi, das der alte Ephrem der Syrer verfertigt hat. Ich glaubte oft, einen Abend in einer christlichen Familie in England zuzubringen. Auf den Gebirgen Omiryan und Asf, bey Merdin, fällt jedes Jahr das sogenannte Manna. Die Bewohner der Gegend nähren sich davon, und sowohl Muselmanen als Christen nennen es Manna.

Reise nach Mosul und Aufenthalt daselbst.

Den 10. Merz 1824. Es ist unmöglich, die Reise von Merdin nach Mosul allein zu machen. Die Einwohner von Merdin ziehen immer in Karawanen, die oft aus 1000 Menschen bestehen, und die alle bewaffnet sind; und dennoch muß selbst eine solche Karawane 2000 Piaster dem Scheik von Jallakab, und abermals 2000 Piaster dem arabischen Scheik zu Tai bezahlen, durch deren Zelten sie ziehen müßen. Aber um mit einer

Karawane zu reisen, hätte ich noch 2 Monate länger warten müßen. Hätte ich nicht eine Anzahl Bibeln bey mir gehabt, so wäre ich als Bettler nach Mosul gereist; aber wie hätte ich dann das Wort Gottes den Christen und Juden zu Mosul bringen können? Glücklicherweise mußte der Gouverneur von Merdin nach Bagdad zu dem Pascha daselbst eine Reise machen, und er gestattete mir, unter seinem Schutze mitzureisen. Wir machten uns heute mit einer großen Begleitung von Janitscharen und Arabern auf den Weg, nachdem der türkische Gouverneur eine große Summe dem Scheik von Jallakah hatte geben müßen, um durchgelaßen zu werden. Ich zog die schlechteste Kleidung an, die ich hatte; und so kam ich bloß mit 100 Piastern von Merdin bis nach Bagdad hinab, indeß mein Franzose, der sich hiezu nicht bequemen wollte, 1500 Piaster bezahlen mußte.

Allenthalben traf ich unterwegs in den Dörfern armenische Christen, Kurden und Juden in größter Unwissenheit und im traurigsten Zustande an. Selbst in den Zelten des großen Räubers, Scheik von Jallakah, fand ich Judenfamilien, denen ich in arabischer Sprache das Heil in Christo verkündigte.

Den 15. Merz. Heute erreichten wir die Zelten des mächtigen Räubers, Scheik von Tai, die am Fuße des furchtbaren und gefährlichen Gebirges, Tabel Sonstber, aufgeschlagen sind. Die Bewohner dieser Gebirge waren syrische Christen, und ihre Berge waren einst voll Kirchen. In den Streitigkeiten mit Nestorius hatten sie eine große Rolle gespielt, und sich viel Ungemach darüber zugezogen. Nach und nach fielen sie gänzlich von Christo ab, und sind jetzt die eifrigsten Jesidi (Teufelsanbether) geworden. Wehe dem friedlichen Wanderer, der in ihre Hände fällt; sie stehlen ihm alles, was er hat, und martern ihn unbarmherzig zu Tode. Sie sind Mörder wie ihr Vater, der Teufel, den sie anbethen, und der von Anbeginn ein Mörder war. Dennoch halten sich Juden unter ihnen auf. Der Gouverneur von Merdin

mußte dem Räuberhauptmann von Tai, der ein Bundes-Genosse der Sanschariten ist, die Summe von 5000 Piastern bezahlen, für welche er ihn mit 100 seiner Araber begleitete.

Am 18. März kamen wir endlich zu Mosul an, das auf der Westseite des Tigris, dem alten Ninive gegenüber liegt. Die Juden nennen die Stadt Niniva, und das Land Assur. Ich wurde von dem syrischen Bischof, Elias, freundlich in sein Haus aufgenommen.

Den 19. Merz. Bald machte ich dem Ober-Rabbi, Moses von Mosul, meinen Besuch, bey dem ich noch andere Rabbis antraf, die ich freundlich in hebräischer Sprache grüßte.

Ich. Friede sey mit euch und mit eurer Synagoge.

Sie. Der Friede des Messias, der Friede Jerusalems. Kommst du etwa vom Fluß Sambation, um uns gute Botschaft vom Messias zu bringen?

Ich. Einen Fluß Sambation kenne ich nicht; aber gute Botschaft euch zu bringen, dazu bin ich gekommen.

Sie. Aus welchem Lande kommst du denn her?

Ich. Ich komme vom Land Israel, von Jerusalem und Aleppo.

Sie. Was sagen unsere Brüder zu Jerusalem von dem Messias? Kommt Er bald? Dort in Palästina müßen sie doch etwas wissen; denn wir sehen immer nach Palästina hin.

Ich. Ach! leider wissen unsere Brüder zu Jerusalem gar wenig vom wahren Messias. Ich sprach mit ihnen über Den, der, wie ich fest vertraue, seines Volkes sich erbarmen, und bald wieder kommen, und nicht mehr lange außen bleiben wird. Amen.

Alle zugleich. Ach! nie fühlten wir das Bedürfniß des Messias mehr als gerade jetzt; Trübsal, Trübsal, nichts als Trübsal. Den Fürsten der Gefangenschaft, Rabbi Esra, der zu Babylon (Bagdad) wohnte, haben sie vor 2 Jahren nach Constantinopel geschleppt, wo er im Gefängniß sitzt. Der Zorn des Sultans brennt gegen

ihn. Eine Wolke von Schmerz hat ganz Israel bedeckt, denn er war von Allen geliebt. Ezechiel, der Mächtige, ist auf Sultans Befehl ermordet worden; und alle diese Dinge sind um unserer vielen und großen Sünden willen geschehen.

Ich. Habt ihr nie etwas von Jesus Christus gehört, der für unsere Sünden zu Jerusalem gekreuzigt wurde, und der wahre Messias ist? Habt ihr noch nie sein Evangelium gelesen? Es ist wahr, Leiden liegen schwer auf dem Menschen; aber so bald er anfängt, göttliche Traurigkeit über seine Sünden zu empfinden, so bald die Last seines geistlichen Elends ihn wenigstens eben so schwer drückt, wie die der zeitlichen Noth, so bald ist der Tag seiner Erlösung nahe, und die Wolken des Elends müßen verschwinden. Ihr werdet alsdann sehen, daß Jesus, und nichts als Jesus euch erretten kann.

Rabbi Salomon. Mein Groß-Vater, ein Schüler weiser Männer, (Friede sey mit ihm!) war sehr begierig, den Inhalt des Evangeliums kennen zu lernen. Er schrieb sich daher ein arabisches N. Testament in hebräischer Schrift ab, damit die Schüler der Weisen dasselbe lesen und prüfen mögen. Er las es beständig, und als er starb, vermachte er es dem Collegium. Aber Keiner hat bisher seinem Beyspiel gefolgt.

Rabbi Salomo ist Lehrer dieses jüdischen Collegiums zu Mosul; und wir wollen hoffen, daß die Kinder Israel im alten Ninive bald die Stimme Dessen hören werden, der größer ist als Jonas. Viele angesehene Juden, nebst den syrischen Christen, besuchten mich häufig im Hause des Bischofs, um das hebräische N. Testament, das ich ihnen gegeben hatte, zu lesen; und die Juden übersetzten es den syrischen Christen in ihre Mutter-Sprache.

Zu Mosul befinden sich 200 jüdische Familien, die eine Synagoge, ein Collegium und einen Hohenpriester haben, und unter dem Fürsten der Gefangenschaft, Saul, stehen, der zu Babylon (Bagdad) wohnt. Ich hörte 2

Predigten in der syrischen Kirche, in denen mehr evangelischer Sinn war, als ich erwarten konnte. Die Gemeinde wiederholte immer die Hauptsätze des Predigers. So sprach er z. B. über Jesaja 53. von den Leiden Christi auf eine sehr rührende Weise. „Mich dünkt, rief er aus, den HErrn vom Himmel am Kreuze zu erblicken, wie Er hier an Händen und Füßen angenagelt ist, und bittere Galle trinkt. HErr, wie viel hast Du für uns gelitten!"

Gemeinde. HErr, wie viel hast Du für uns gelitten!

Er. „Und Alles dieß erduldetest Du, um uns von den Strafen der Hölle zu erlösen!"

Gemeinde. HErr, erlöse uns von den Strafen der Hölle!

Die Syrer zu Mosul haben einen Matran (Metropolitan), neun Priester und sechs Kirchen. Die syrischen Katholiker daselbst haben einen Eskof (Bischof), zwey Priester und keine Kirche. Alle Christen zu Mosul, zu welcher Kirchengemeinschaft sie gehören mögen, legten ein großes Verlangen nach dem Worte Gottes zu Tage, und es schmerzte mich tief, dem Bischof nur eine arabische Bibel zurücklassen zu können. Die Syrer haben verschiedene Schulen, in denen das Syrische und Arabische (erstere als Kirchen- und letztere als Umgangs-Sprache) getrieben wird; auch 2 ansehnliche Klöster in der Nachbarschaft.

Alkusch ist ein kleines Dorf, 8 Stunden von Mosul, in dem chaldäische Katholiker wohnen. Dort ist das Grab des Propheten Nahum, zu dem die Juden wallfahrten. Auf dem Gebirge bey Alkusch leben große Schaaren von Nestorianern. In allen ihren Conzilien und Verordnungen wird immer ein Fluch über Mahomed und über den Pabst ausgesprochen. Ein Christ soll Niemand fluchen. Uebrigens kann ich den Nachrichten, die ich von diesen Nestorianern vernahm, nicht trauen. Ich habe sie nicht selbst besucht; und es ist im Oriente

noch immer die traurige Sitte, daß eine Christenparthie die andere verlästert. Ihr Patriarch heißt Schamaun (Simeon). Kein Katholiker darf sich auf ihrem Gebiet sehen lassen; aber die Katholiker fangen da und dort einen Nestorianer auf, und liefern in nach Bagdad aus.

Die Errichtung einer evangelischen Mission in Mesopotamien und Assyrien hätte mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Sie wäre sehr schwer wegen der räuberischen Kurden, die über das ganze Land hin zerstreut sind, und das Versenden von Bibeln von einem Orte zum Andern gar sehr hindern würden, indem der Missionar jedesmal einen schweren Tribut bezahlen müßte. Vorerst möchte ein solcher Bote Christi wohl thun, sich bey den Syrern zu Mosul niederzulassen, und unter ihnen zu arbeiten. Von hier aus könnte er von Zeit zu Zeit mit Karawanen-Gelegenheit seine Ausflüge im Lande machen. Aber vor Allem müßte er sich entschliessen, nach der Vorschrift des Heilandes (Matth. 10.) „weder Gold, noch Silber, noch Erz im Gürtel zu haben. Auch keine Tasche zur Wegfahrt, auch nicht zween Röcke, keine Schuhe, auch keinen Stecken;" denn die Kurden würden ihm Alles nehmen. Geht er also aus, so nimmt ihn jeder Jude und selbst jeder Kurde gastfreundlich in sein Haus auf, und er kann ihnen das Wort Gottes und seinen Frieden bringen. Zu Mosul ist ein großes Arbeitsfeld; und auch der Weg bis nach Korkuk und Kofri hinab ist sicher. Die Papisten hatten einst zu Merdin und Mosul ihre Niederlassungen, die sie jetzt aufgegeben haben. Nur im Namen des HErrn und in seiner Kraft begonnen, und die Frucht wird nicht fehlen.

Einige Katholiker kamen heute zu mir, und sagten: sie hätten gehört, ich habe einen Firman gegen die Katholiker im Lande bey mir. — „Das Evangelium ist mein einziger Firman gegen euch!" gab ich ihnen zur Antwort. Es wäre in hohem Grade wünschenswerth, wenn die brittische Bibel-Gesellschaft eine chaldäische

Uebersetzung der Bibel veranstalten würde. Die chaldäische Sprache, die von der syrischen verschieden ist, wird von den Nestorianern auf den Gebirgen allein gesprochen und verstanden, und Fallakia genannt (eine Dorfsprache), indem Fallak ein Dorf heißt. Die Nestorianer nennen diese Sprache auch Turani (Bergsprache), von Tur, ein Berg, weil sie auf den Gebirgen leben. Ich kann die Sprache ziemlich gut verstehen; und es freut mich zu vernehmen, daß der vollendete Freund Rich, dessen Andenken noch in den Herzen der Christen in Mesopotamien lebt, ein Manuscript einer chaldäischen Bibel-Uebersetzung gekauft habe.

Reise nach Bagdad und Aufenthalt daselbst.

Den 22. Merz verließen wir Mosul. Eine Viertel-Stunde von der Stadt überblickte ich die Ruinen der alten, in Schutt und Moder begrabenen Ninive. An dieser Stelle ist das Grab des Propheten Jonas, das in den Händen der Türken ist. Hier fließt der große Strom Tigris, der Hidekel der alten Welt (1 Mos. 2, 14.) in seinem breiten Bette hinab. Nach vier Stunden kamen wir im Dorfe Karkusch an. Der syrische Bischof, Elias zu Mosul, hat mich reichlich mit Empfehlungsbriefen versehen. Dieses Dorf ist nur von Syrern bewohnt, die eine verdorbene Mundart reden; auf dem Gebirge Tor (Jabel Tor) hingegen wird rein syrisch gesprochen. Das erste, was die syrischen Priester verlangten, waren Bibeln; sie wollten dafür mein und meines Vaters Namen ins Kirchenregister einzeichnen. Nach einer interessanten Reise über Kafti, Arbel (das von 10,000 Kurden bewohnt ist), Kantara, Karkuk (wo des Propheten Daniels Grab gezeigt wird), kamen wir endlich sehr erschöpft und abgemattet am 7. April in der großen Kalifen-Stadt Bagdad, im Lande Babylon, an, nachdem ich von Mosul her nicht bloß bey Christen und Juden, sondern selbst bey Kurden und Mahomedanern

viel Gastfreundschaft erfahren hatte. Hier traf ich einen lieben deutschen Landsmann, Herrn Swoboda, an, der von meiner Ankunft unterrichtet, mir bey dem brittischen Agenten, Serkis Aga, einem Armenier, ein Quartier bestellt hatte. Eben so fand ich hier zu meiner großen Freude einige englische Reisende, die von Indien über Bassora hieher gekommen waren, und mit mir bedauerten, daß sie am Abend dieses Tages noch nach der persischen Grenze aufbrechen mußten, weil ihre Sachen vorausgesendet waren. Sie erzählten mir viel Erfreuliches von unsern indischen Brüdern; aber ich vernahm auch mit tiefem Schmerz von ihnen, daß der theure Missionar Ward nicht mehr hienieden lebt.

Von dem Consul zu Aleppo hatte ich Empfehlungs-Briefe an den Fürsten der Gefangenschaft, Schaul (Saul), der mich freundlich aufnahm, und mir sagte, daß 1500 jüdische Familien zu Bagdad wohnen. Im Ganzen befinden sich beyläufig 500 christliche Häuser hier, die aus Armeniern, Syrern, armenischen, syrischen und chaldäischen Katholikern bestehen. Die Propaganda zu Rom hat ein Kloster hier, das nur von einem einzigen Carmeliter-Mönchen und einem französischen Bischof, Herrn Coupery, bewohnt ist, der zugleich französischer Consul zu Bagdad ist. Er führt den Titel eines Erzbischofs von Babylon, und ist wegen seines menschenfreundlichen Betragens allgemein geliebt. Ich hatte mit ihm eine lange Unterhaltung über Bibelverbreitung; und er billigte es sehr, daß nicht bloß protestantische, sondern auch katholische Bibel-Uebersetzungen im Orient verbreitet werden. Er habe, fügte er hinzu, unsere arabische Bibel-Ausgabe mit der Seinigen verglichen, und zu seiner Freude gefunden, daß sie mit der römischen Ausgabe vollkommen übereinstimme.

Auch mit dem Fürsten der Gefangenschaft, Schaul, hatte ich eine lange Unterhaltung; und nach derselben gab er Befehl, daß mir alle Synagogen gezeigt werden sollen. Es sind derselben 4 in hiesiger Stadt und 2

Collegien. Ich fand hier unter den Juden zu meinem größten Erstaunen viele Bibeln und N. Testamente, die ich zu Jerusalem unter die Juden vertheilt, und in die ich meinen Namen eingeschrieben hatte. Indeß kamen viele andere Juden, die hebräische N. Testamente von mir verlangten. Mehr als 20 derselben versammelten sich häusig in meinem Quartier, und unterhielten sich mit mir über das Wort Gottes. Hier ist ein großes, weites Feld zur Arbeit, das viel Anziehendes in sich faßt, und mit Sorgfalt und Liebe für die Kirche Christi angebaut zu werden verdient.

Reise nach Bassora (Basra) und Aufenthalt daselbst.

Am 25. May 1824 kam ich glücklich zu Bassora an, und wurde von dem brittischen Residenten allhier, Capitain Taylor, aufs freundlichste in sein Haus aufgenommen; zugleich fand ich einige andere brittische Freunde hier, die Christum von Herzen lieben, und im lebendigen Glauben an Ihn ihre Seligkeit suchen. Capitain Taylor hat eine Zeitlang die Reise mit dem seligen Missionar Martyn gemacht. Er versteht und spricht 4 orientalische und 3 occidentalische Sprachen vollkommen. Auch das Hebräische und Syrische ist ihm nicht unbekannt. Er, als der geübteste Kenner des Arabischen, hat bereits angefangen, den Kamus (ein vortreffliches arabisches Wörterbuch), ins Englische zu übersetzen, und für den Gebrauch der abendländischen Gelehrten zu bearbeiten; eine Arbeit, welche nicht bloß dem orientalischen Sprachforscher, sondern auch der asiatischen Missionssache die größten Vortheile verspricht. Er hat diese Uebersetzung des Kamus nach dem arabischen Wörter-Buche des Golius eingerichtet, und Alles mit großem Fleiß geordnet.

Doch — ehe ich von meinem hiesigen Aufenthalt erzähle, habe ich von Bagdad noch einige Nachrichten nachzutragen. Die Juden zu Bagdad, so wie hier, sind im

Allgemeinen für belehrende Forschbegierde ungemein gestimmt, und zeichnen sich durch ihre unbefangene Wahrheitsliebe vortheilhaft aus. Schade, daß auch sie dem Streben nach Gewinn, leider! zu sehr hingegeben sind. Ihre Begierde, hebräische Bibeln und Neue Testamente käuflich an sich zu bringen, und sie aufmerksam zu lesen, ist groß. Selbst der Fürst der Gefangenschaft las mit großer Aufmerksamkeit mit mir das Neue Testament; und bey den jüdischen Rabbinen sowohl, als bey dem Volke, konnte ich nicht das geringste Mißvergnügen gegen die Verbreitung desselben unter ihnen wahrnehmen. Nur der katholische Bischof, Pater Coupery, sprach den Kirchenbann gegen jeden Katholiker zu Bagdad aus, der mit mir ein Wort über Religion reden würde. Gerne hätten mich die Katholiker zu Bagdad auf den großherrlichen Firman hin, der die Bibelverbreitung verbietet, ins Gefängniß gebracht, wie es bey meinen Brüdern Fisk und Bird zu Jerusalem der Fall war; aber sie fürchteten sich vor dem englischen Residenten zu Bassora, und wagten daher nicht, einen Schritt dieser Art zu thun.

Von Bagdad reiste ich auf einem Boote den Tigris herab nach Bassora. Kaum hatten die Juden allhier (ungefähr 60 Familien derselben wohnen in dieser Stadt) meine Ankunft vernommen, so sandten sie ihre Aeltesten, um mich freundlich zu bewillkommen, und in ihre Synagoge einzuladen. Ich hatte mit ihrem Fürsten, Isaak, eine lange Unterhaltung über die Propheten; und ich suchte ihm in Anwesenheit vieler Juden zu zeigen, daß Moses und die Propheten von Christus geschrieben haben, und daß alle ihre Vorhersagungen in Jesus von Nazareth erfüllt sind. Im Allgemeinen fand ich unter ihnen mehr Bildung und Lernbegierde als an andern Orten. Sie sind sehr begierig, N. Testamente zu erhalten; und sobald mein Vorrath von Aleppo angekommen seyn wird, werde ich denselben unter sie vertheilen. Capitain Taylor hatte die Güte, mir für sie 15 arabische Bibeln zu

übermachen, worüber die Juden hoch erfreut waren. Sie stehen in fortgehender Verbindung mit den Juden zu Buschire, Schiraz, Bombay, Cochin. Schützte sie Capitain Taylor nicht, so würden sie von der türkischen Regierung sehr gedrückt.

Mir fiel es bemerkenswerth auf, daß hier und zu Bagdad unter den Juden viel weniger Haß gegen das Christenthum sich findet als an andern Orten. Der Weg scheint für jeden Missionar offen zu seyn, der sich hier niederlassen will. Auch wüßte ich in ganz Mesopotamien keinen Ort, wo ein Bote Christi mit weniger Hinderniß segensreich arbeiten könnte als hier und zu Bagdad. Auch würde Capitain Taylor einem verständigen Missionar allen Schutz angedeihen lassen. Derselbe wünscht gar sehr, eine Unterrichtsanstalt hier zu errichten, und glaubt gewiß, daß persische Christen gerne ihre Söhne zur Erziehung senden würden. Er hat sich deßhalb an die Schulgesellschaft zu London gewendet, und wünscht sehr, in diesem menschenfreundlichen Plane durch einige tüchtige Arbeiter von ihr unterstützt zu werden.

Von Armeniern sind nur 25 Familien hier, die aus Persien stammen. Ich habe hier einen wackern armenischen Bischof von der Insel Leem, im See Wan, kennen gelernt, die ganz von Armeniern bewohnt ist. Ich überzeuge mich immer mehr, daß in dem Glaubensbekenntnisse der armenischen Kirche ein protestantischer Missionar am wenigsten Schwierigkeit für seine Arbeit findet. Die hiesigen Armenier gehören zu der Diözese von Ispahan'

Die Sabäer oder Schüler Johannis des Täufers kennt man bis jetzt bloß aus mahomedanischen Schriftstellern; und die Nachrichten derselben über sie sind um so verdächtiger, da von Anfang an bis jetzt diese Christen-Klasse von den Muselmanen aufs heftigste verfolgt wurde. Ich hatte Gelegenheit, hier einen solchen Sabäer, Sohoron, den Sohn eines Priesters, kennen zu lernen, der zwar kein gelehrter, aber ehrlicher Mann ist, und von

seinem

seinem Vater in der Religion wohl unterrichtet wurde. Auf seine Antworten auf meine an ihn gerichteten Fragen glaube ich mich um so mehr verlassen zu dürfen, da er bey jeder Frage, die er nicht wohl beantworten konnte, redlich seine Unwissenheit bekannte.

Frage. Aus welchen Gegenden sind die Sabäer nach ihren gegenwärtigen Wohnsitzen in Mesopotamia und Susiana ausgewandert? Antwort. Aus Schaam und Aleppo.

Fr. Wo wohnen sie jetzt in diesen beyden Ländern? Antw. Zu Kut, Amaara, Gorno, Bussorah, Suk, Alkusch, Schustar, Hawas, Alhawaisa, in Kusistan.

Fr. Was ist der Ursprung ihrer Sekte und ihres Namens? Antw. Wir sind Schüler des Propheten Yahya, den die Christen Johannes den Täufer nennen. Wir heißen daher Mandayi Yahya; die Türken und Juden nennen uns Sabi (Sabäer).

Fr. Glaubt ihr an Christum? Antw. Er ist der Geist Gottes, und größer als Johannes; aber dieser hat ihn getauft.

Fr. Glaubt ihr an Johannes den Täufer? Antw. Ja, er war ein Prophet; seine Mutter hieß Anaschwa; sie verlor ihn 23 Jahre lang nach seiner Geburt, und dann erschien er am Ufer des Jordans.

Fr. Was ist die Art eurer Taufe? Antw. Der Tarmida (Priester) oder Ganschaura (Bischof) tauft die Kinder, wenn sie 30 Tage alt sind, und zwar an dem Ufer des Flusses.

Fr. Welcher Tag wird heilig gehalten? Antw. Der Sonntag, an dem Morgens und Abends Gebethe verrichtet werden.

Fr. Welches Kirchen-Regiment habt ihr? Antw. Wir haben Priester und Bischöfe.

Fr. Wo wohnt das Haupt eurer Kirche? Antw. Zu Gorno.

Fr. Wie haltet ihrs mit dem jüdischen Gesetz? Antw. Wir fragen nichts darnach.

Fr. Habt ihr gewisse Zeiten zum Fasten? Antw. Wir haben kein Fasten, aber Zeiten der Enthaltsamkeit, wo wir kein Fleisch essen, und nichts, was die Mahomedaner bereitet haben.

Fr. Habt ihr besondere Feste? Antw. Ja, das Tanya, die 5 ersten Tage im May, und Parnanat, den Geburts-Tag Christi.

Fr. Habt ihr besondere Religionsbücher? Antw. Ja, das große Religionsbuch Sadra Raba (Gebot des HErrn).

Fr. Haltet ihr Christum für euern Erlöser? Antw. Er ist der Geist Gottes, und größer als Johannes; aber Er ist nicht gestorben, denn wie kann der Geist Gottes sterben? Der Leib, der ans Kreuz genagelt wurde, war ein Anderer, den Gott hiezu sandte, aber ein Aehnlicher. Auch Johannes ist nicht getödtet worden, sondern ein Aehnlicher. Er und Christus leben jetzt, und werden wieder kommen.

Fr. Habt ihr die Beschneidung? Antw. Wir hassen sie. Wer beschnitten ist, ist verloren, und kommt nicht ins Abm Dinhura (Lichtreich).

Fr. Verehrt ihr Sterne und Planeten? Antw. Nein.

Fr. Was denkt ihr vom Ursprung des Guten und des Bösen? Hier gestand Soboron seine Unwissenheit; ein Beweis, daß sie die Bücher Mosis nicht kennen, den sie für ihren größten Feind halten.

Fr. Seyd ihr Nachkömmlinge der Kinder Israels? Antw. Gott behüte. Wir hassen die Juden und Mahomedaner, denn sie sind beschnitten, und sie hassen uns.

F. Habt ihr das Evangelium? Antw. Wir haben die Sadra Raba und ein anderes Buch, das den Täufer zum Verfasser hat.

Fr. Was denkt ihr von den Aposteln Christi? Antw. Sie sind in unsern Büchern genannt; aber ich kann nicht genug darauf antworten.

Fr. Glaubt ihr an zukünftige Belohnungen und Strafen? Antw. Ja.

Fr. Was haltet ihr von Mahomed? Antw. Er ist ein falscher Prophet.

Fr. Was ist die Sprache eurer Schriften? Antw. Laschanat. (Ihre Sprache ist völlig syrisch.)

Fr. Wie kann der Mensch selig werden? Antw. Der einzige Weg, Vergebung der Sünde zu empfangen, ist die Taufe, die bey jeder schreyenden Sünde am Sonntag wiederholt werden muß. Man geht zum Priester an den Fluß, und bleibt bey ihm 3 Tage.

Fr. Macht ihr Proselyten? Antw. Wir glauben, Christen können untereinander, und wir unter sie aufgenommen werden.

Zu Bassora gibt es auch eine zahlreiche Sekte arabischer Sufis, die jedoch von den persischen Sufis sehr verschieden sind, indem sie die Letztern für Ungläubige erklären. Nach der Erklärung, die mir ein verständiges Mitglied dieser Sekte gegeben hat, bedeutet ein Sufi einen Bekenner des Tasau-Wuf, oder der ungetheilten Hingebung des Herzens an Gott, und des gänzlichen Nichtachtens alles dessen, was nicht Er ist, sollten es auch die Vorschriften des Korans seyn. Diese muhamedanische Sekte zerspaltet sich wieder in fünf Haupt-Verzweigungen, die sich in äußerlichem Ceremonienwerk von einander unterscheiden. Die hiesigen Muhamedaner, besonders die Sufis, vertheidigen die Lehren des Korans mit Stellen aus griechischen Klassikern, die sie aus arabischen Uebersetzungen kennen. Die Katholiker thun dasselbe, und Plato muß für ihr Fegfeuer ein Zeugniß ablegen.

Ich reise von hier nach Schiras, wo ich einige Monate zu verweilen gedenke, und werde sodann mit des HErrn Hülfe meine Reise durch ganz Persien hinauf, über Teheran, Tebris, Chamadan, nach Schuschi, zu der dortigen Missions-Niederlassung, und von da über Constantinopel nach Jerusalem zurück fortsetzen.

Die Juden allhier geben eine traurige Schilderung von den elenden Umständen, in denen die Juden in

Persien leben. Sie sind noch mehr zu Boden gedrückt als im türkischen Gebiete. Erst kürzlich haben sich 60 Juden-Familien aus Persien hieher geflüchtet. Nach den genauen Erkundigungen, die ich über ihre Wohnorte in Persien und ihre Zahl hier eingezogen habe, wohnen zu Sargun (5 Stunden von Schiras) 50 Familien, zu Ispahan 500, zu Kaschan 700, zu Tauran 260, zu Masenderan 100, zu Gilaad 30, zu Yasd 500 Familien mit einem Hohenpriester, zu Maschad 300, zu Yrad 34 Familien, und demnach zerstreut in Persien umher etwa 3000 Juden-Familien, die in harter Unterdrückung leben.

Buschire am persischen Meerbusen.

Von Bassora setzte Missionar Wolf seine Reise nach Persien weiter fort. In einem seiner Briefe, den er unter dem 18. Nov. 1824 von Buschire aus, einem berühmten Seehafen des persischen Meerbusens, schrieb, preist er dankbar die reichen Segnungen, womit Gott bisher seine Arbeit in diesen Umgebungen des persischen Meerbusens gesegnet hat. Allenthalben wurde er mit der größten Gastfreundschaft und Liebe aufgenommen. Eine besondere Theilnahme erregte der menschenfreundliche Zweck seiner Missionsreise unter den europäischen Einwohnern von Buschire (Abuschahr); und von Seiten der brittischen und armenischen Christen wurde eine dringende Bittschrift ihm überreicht, daß doch einige fromme und gebildete Männer aus dem Abendlande ihnen zugesendet werden möchten, um für die armenische, jüdische und persische Jugend in dieser Stadt Schulen zu errichten nach dem Plane des wechselseitigen Unterrichtes. Bereits ist unter den vermöglichen Einwohnern dieser Stadt eine Subscription für diesen Zweck eröffnet worden, den das brittische Consulat daselbst unter seinen besondern Schutz genommen hat. Ein brittischer See-Offizier, Herr Strong, gab allein 20 Guineen dafür her. Die brittischen Einwohner der Stadt wünschen

zugleich angelegentlich, einen christlichen Missionar hier zu haben, der den Unterricht der Jugend im Christenthum über sich nähme, und einen regelmäßigen christlichen Gottesdienst allhier einrichtete. Dieses dringende Bedürfniß kann und darf von den Christen des Abendlandes nicht unberücksichtigt bleiben; und dieß um so mehr, da von hier aus eine ganz neue Welt für die Verbreitung des Evangeliums unter zerstreuten Christen, Juden, Muhamedanern und Heiden sich aufschließt, und ein willkommener und leichter Verbindungspunkt zwischen den evangelischen Missionen in Ober- und Unter-Asien über Bombay bis nach Madras und Calkutta geknüpft werden kann. Missionar Wolf macht in seinem Briefe die Bemerkung: „Die frohe Bereitwilligkeit, mit welcher die Christen am persischen Meerbusen zu Jesu Christo kommen, und auch ihre kleinen Kinder herbeybringen, um die frohe Botschaft des Heiles zu vernehmen, scheint deutlich darzuthun, daß die Zeit näher kommt, in welcher die Gewalt des Fürsten der Finsterniß von der Macht Dessen zu Boden geworfen werden soll, der sich zur Rechten der Majestät Gottes in der Höhe gesetzt hat."

4.) Nachrichten von den chaldäischen Christen-Gemeinden am Tigris.

Folgende glaubwürdige Nachrichten über die chaldäischen Christen in Mesopotamien, welche Herr Doktor Walsch, Caplan bey der brittischen Gesandtschaft zu Constantinopel, von dem chaldäischen Bischofe und andern angesehenen Männern des Volkes der Chaldäer kürzlich einzusammeln Gelegenheit fand, und welche die Mittheilungen des Missionars Wolf vielfältig bestätigen, dürften vollkommen geeignet seyn, die Aufmerksamkeit der abendländischen Christen auf eine alte christliche Kirche im Oriente hinzulenken, die bey aller sittlichen Verwilderung die wärmste Theilnahme der evangelischen Kirche verdient.

„Die chaldäischen Christen haben schon in den frühesten Jahrhunderten der Kirche das Land auf beyden Seiten des Tigris bewohnt, das auf dem östlichen Ufer des Flusses sich zu einer langen und hohen Gebirgsreihe erhebt, auf deren höchsten Spitzen die Chaldäer zu Hause sind. (Man vergleiche unsere kleine Uebersichts-Charte der vordern Morgenländer, welche dem Magazin Jahrgang 10, Heft 3, beygeheftet ist.) Da sie durch ihre geographische und politische Lage von der übrigen Welt völlig losgerissen sind, so sind sie auf ihren Gebirgen bis jetzt von Reisenden nicht besucht worden. Sie haben einen ansehnlichen Theil des weiten Thales inne, welches der Tigris durchströmt, doch wohnt der größte Theil derselben auf dem langausgedehnten Gebirge, das sich von Diarbekir bis nach Bagdad hinab erstreckt. Die Luft auf dem Gebirge ist so gesund, daß die Pest, welche in den Ebenen umher nicht selten Tausende der Einwohner hinwegrafft, auf demselben gänzlich unbekannt ist.

Die Volkszahl der Chaldäer beläuft sich auf wenigstens 500,000 Seelen, die sich zum Christenthum bekennen. Sie sind frey, und von den sie umgebenden Arabern, Türken und Persern völlig unabhängig; und obschon zu verschiedenen Zeiten mannigfache Versuche gemacht wurden, sie zu unterjochen, so haben sie dieselben immer tapfer zurückgeschlagen. Der letzte mächtige Versuch dieser Art, den im Anfang des 17ten Jahrhunderts die Türken machten, hat Letztere 100,000 Mann gekostet. Seit dieser Zeit sind die Chaldäer auf ihren Gebirgen von den Türken unangetastet geblieben. Sie sind ein kriegerisches Volk, und tragen zur Behauptung ihrer Unabhängigkeit überall und immer, selbst während des Gottesdienstes, die Waffen in der Hand. Ihre Regierungsform ist republikanisch; und an ihrer Spitze steht ein Patriarch, der die oberste bürgerliche und geistliche Gewalt übt.

Ihre Hauptstadt ist Dschulämark, zugleich eine mit Kanonen besetzte Festung, die im Winter etwa 12,000

Einwohner in sich faßt. Diese zerstreuen sich zur Sommerszeit auf die Dörfer der Gebirge umher. Der Patriarch wohnt zu Koscharis am Zabatflusse. Sie haben mehrere ansehnliche Städte auf dem Gebirge; in der Ebene ist Dschesiras, auf einer im Tigris gelegenen Insel, ihr Hauptort, wo sie einen türkischen Pascha zulassen mußten. Indeß dürfen die Türken nicht öffentlich ihre Gottesdienste daselbst halten, auch haben ihre Moscheen keine Minarets (Thürme). Läßt sich während des chaldäischen Gottesdienstes ein Türke auf der Straße sehen, so ist er in Gefahr, ermordet zu werden.

Sie haben keine Schulen für den Unterricht ihrer Kinder, auch keine gedruckten Bücher; ihre Kenntnisse sind daher sehr beschränkt, und nur Wenige lernen lesen. Der Unterricht beschränkt sich blos auf ihre Geistlichen, und wer etwas lernen will, wird ein Priester. Nun ist ihm gestattet, die Manuscripte zu benutzen, die in ihren Kirchen aufbewahrt sind. Die heiligen Schriften sind in ihre Sprache übersetzt, und obgleich nicht gedruckt, doch in ziemlich vielen Abschriften vorhanden.

Sie wissen selbst nicht, um welche Zeit und von wem ihnen zuerst das Evangelium verkündigt wurde. Gregor der Erleuchter, der bekannte Apostel des Morgenlandes, den die Armenier unter dem Namen Surp Saworich verehren, ist den Chaldäern unbekannt; auch ist merkwürdig, daß die Armenier und Chaldäer, ob sie gleich als einzelne Christenvölker neben einander wohnen, dennoch in ihrer Kirchenverfassung und ihrem Verkehr gänzlich von einander getrennt sind. Auch ihre Patriarchen und Bischöfe haben nicht die geringste Verbindung miteinander. Die Chaldäer haben in einer frühen Periode den Lehrsatz des Nestorius angenommen, der gegen die sogenannte orthodoxe griechische und lateinische Kirche es läugnete, daß die Jungfrau Maria Mutter Gottes oder Gottgebärerinn genannt werden dürfe, und der deßhalb von der Kirche sammt seinen Anhängern als ketzerisch verworfen wurde. So kams, daß sie sich von

der griechischen und lateinischen Kirche (Constantinopel und Rom) gänzlich losgerissen haben, und von den ältesten Zeiten her in ihrer ursprünglichen Confession und Verfassung die Protestanten des Morgenlandes geblieben sind.

Im sechszehnten Jahrhundert machte die römische Kirche einen nicht erfolglosen Versuch, einen Theil der chaldäischen Christen für die römische Hierarchie zu gewinnen; auch wurden später aus der römischen Propaganda Missionarien unter sie gesendet, um Anhänger für den lateinischen Ritus unter denselben zu werben. Die Folge war, daß ein Theil der Chaldäer — immer bey weitem der kleinere — sich mit Rom verband, und ihre Abhängigkeit vom päbstlichen Stuhle anerkannte. Die beyden Patriarchen dieser unirten Parthie wohnen auf türkischem Gebiet, Joseph zu Diarbekir und Mar Elias zu Mosul. Doch blieb bey weitem der größte Theil des Chaldäer-Volkes dem Glauben seiner Väter standhaft getreu. Ihr Patriarch Simon wohnt in ihrer Hauptstadt Dschulämark. Nach einer Ueberlieferung, die noch jetzt allgemein unter ihnen bekannt und angenommen ist, wanderte schon in den frühern Jahrhunderten einer ihrer Volksstämme von ihren Gebirgen nach Indien aus, wo sie sich auf der westlichen Meeresküste der Halbinsel niederließen. Auch sie haben sich und den ursprünglichen Glauben der ersten Christen gegen die Anläufe der römischen Hierarchie dem größern Theile nach unversehrt bewahrt, und sind wohl in ihren unzugänglichen Gebirgen, in welche sie die Eifersucht der römischen Inquisition hineinjagte, von der Vorsehung Gottes aufbewahrt, um in unsern Tagen zuerst die unverfälschten Offenbarungen Gottes in ihrer Mutter-Sprache in Empfang zu nehmen, und dann als ein gutes Salz auf die sie umgebende Heidenwelt ausgestreut zu werden.

Obgleich der Zustand ihrer wissenschaftlichen Bildung gegenwärtig sehr niedrig steht, so finden sich doch aus

ihren frühern Zeiten eine Anzahl Schriftsteller unter ihnen, welche in ihrer Sprache über verschiedene Gegenstände geschrieben haben. Unter diesen ist der Berühmteste der nestorianische Bischof von Soba, Hebed Jesu (Knecht Jesu). Dieser wurde um das Jahr 1550 veranlaßt, nach Rom zu reisen. Hier fiel er von der Verfassung seiner Kirche ab, erkannte die Oberherrschaft des päbstlichen Stuhles an, und ward vom Pabst zum Patriarchen der orientalischen Assyrer ernannt. Unter andern Schriften, welche dieser gelehrte Mann verfaßte, befindet sich auch eine Beschreibung aller Bücher, welche bis auf seine Zeit herab in der chaldäischen Sprache geschrieben worden sind. Er zählt in diesem Buche die Titel von 220 Schriften auf, welche theils Originalien, theils Uebersetzungen sind, und setzt meist eine kurze Nachricht von den Verfassern hinzu.

Die Originalwerke sind meist kirchliche Streitschriften, doch sind auch Arbeiten über Geschichte, Sprachkunde und einige Liedersammlungen darunter. Die heiligen Schriften, welche Hebed Jesu im Fach der Uebersetzungen als die kanonischen Bücher der Chaldäer aufzählt, sind gerade dieselben sammt den alttestamentlichen Apokryphen, welche die Bibeln unserer abendländischen Kirchen in sich fassen. Ihr neutestamentlicher Canon stimmt gleichfalls mit dem abendländischen völlig überein. Unter diesen chaldäischen Uebersetzungen befinden sich auch die Schriften des Josephus.

Die Nachrichten, welche uns die Chaldäer von ihrem Land und Volk geben, werden auch durch andere Zeugnisse wunderbarlich bestätigt. Der griechische Geschichtschreiber Xenophon schildert uns umständlich den Rückzug der 10,000 Griechen aus Persien, welcher gerade durch diese Gegenden geschah; und seine Beschreibung stimmt wörtlich mit dem Zustande des Landes zusammen, so wie wir dasselbe jetzt nach 2000 Jahren finden.

Der christliche Menschenfreund darf mit Recht hoffen, daß die Umstände und Bedürfnisse dieses Volkes,

das bis jetzt so wenig nur bekannt war, in unsern Tagen besser verstanden, und die erforderlichen Mittel zu ihrer geistlichen Wiederbelebung werden in Wirksamkeit gesetzt werden. Missionar Wolf hat zwey schätzbare Manuscripte ihrer chaldäischen Bibel-Uebersetzung der brittischen Bibel-Gesellschaft zugesendet, die, wie wir getrost hoffen, den Entschluß fassen wird, das Wort Gottes in ihrer Muttersprache unter diesen chaldäischen Christen durch den Druck bekannt zu machen.

Eilfter Jahresbericht

der

evangelischen Missionsgesellschaft

zu Basel.

Vorgetragen

am Tage ihrer Jahres-Feyer

den 24sten May

1826.



Kaum sind 10 Monate verflossen, seit unsere Missions-Committee das Glück genoß, im Kreise innig verehrter Missionsfreunde ihr zehntes Jahresfest zu feyern. Der heutige festliche Tag führt uns die eilfte Jahresfeyer unserer evangelischen Missions-Gesellschaft und mit derselben neue Segnungen herbey, wie wir sie bey diesen festlichen Gelegenheiten so oft schon aus der reichen Vaterhand unsers Gottes in Empfang genommen haben. Freylich ist der enge Raum von zehn flüchtigen Monaten in der langsamen und geduldübenden Geschichte des Anbaues eines großen, mit hundertjährigen Disteln überwachsenen Brachackers der Welt ein so leiser und unbemerkbarer Punkt, daß sich in demselben, der Natur der Sache nach, kaum einige wahrnehmbare Fortschritte in dem heiligen Werke des HErrn nachweisen lassen, wenn auch eine muntere Geschäftigkeit im Dienst der Menschenliebe den raschen Lauf derselben bezeichnet hat. Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteig, sagt der Heiland; er wirkt, und hört nicht auf zu arbeiten, bis daß er die ganze Masse durchsäuert hat; aber seine Arbeit ist stille und verborgen, und man wird erst am Ende in seinen Wirkungen gewahr, wie er mit unwiderstehlicher Gewalt alles durchdrungen hat, was ihm nahe lag. In dieser stillen Weise einer ruhig gährenden und durchläuternden Wirksamkeit hat sich durch alle Jahrhunderte der Kirchengeschichte hindurch das Reich Christi dem Auge des Beobachters dargestellt, und ihm in tausend Erfahrungen die Ueberzeugung nahe gebracht, daß eben nicht immer an der Stelle, wo das lauteste Geräusch äußerlicher Geschäftigkeit das Auge und das Ohr

bestürmt, sondern gemeiniglich gerade da, wo in stiller Liebesgluth verborgen und anspruchlos die Treue wirkt, ein gründliches und segensreiches Fortschreiten des Reiches Christi angetroffen werden möge.

Wenn auf eine tausendstündige Entfernung hin, in Gegenden, wo der Postenlauf ungewiß und zufällig ist, ein Schreiben von hier bis nach Schuschi gewöhnlich eine Zeit von 3 Monaten für seine Ankunft daselbst, und die Antwort darauf dieselbe Zeit für ihre Rückkehr erfordert, so kann unsere Missions-Committee außer den laufenden monatlichen Berichten unserer geliebten Missionsbrüder in der Regel im Lauf eines Jahres nur gar wenige Antworten erwarten, welche ihr vom Arbeitsfelde derselben her in die Hände kommen. Auch hat der vorbereitende Anfang der Missionsthätigkeit, die Zurüstung der erforderlichen Wohnungen, das Erlernen der Sprachen, das zufällige Wachsthum der Bekanntschaft mit dem Volk, der immer wiederkehrende Wechsel von Furcht und Hoffnung in dem noch schwankenden äußern Zustande ihres Wirkungskreises eine Art von täglicher Gleichartigkeit, welche in stiller Geduld und mit beharrlichem Muthe von dem Boten Christi durchgearbeitet und getragen werden muß, und für deren Bezeichnung er eben darum keine Worte und keine Stelle in seinen Berichten finden kann, weil sie den verborgenen Zettel seines Lebens und seiner Arbeit bildet, für den der HErr erst den Eintrag zum schönen Missionsgewebe geben kann.

Dabey hat es die segnende Huld unsers Gottes auch in dem jüngstverflossenen kurzen Zeitraum nicht an mannigfaltigen ermunternden Erfahrungen unserm geringen Missionswerke mangeln lassen, an denen wir zu unserer immer neuen Anfrischung und Ermuthigung im Werke des HErrn mit dankbar-froher Seele erkennen durften, daß Er aus Gnaden noch immer mit uns, unserer Missions-Schule und unsern geliebten Brüdern auf dem Heidengebiete ist, und das schwache Werk unserer

Hände fördert. Bey allem demüthigenden Gefühle unserer Unerfahrenheit und unsers Unvermögens, das mit dem wachsenden Werke täglich stärker und ergreifender zu unsern Herzen spricht, dürfen wir dennoch mit gerührter Seele ausrufen: „Bis hieher hat der HErr geholfen!" Und wir fühlen uns gedrungen, an diesem festlichen Tage in diesem zahlreichen Kreise innigverehrter Missionsfreunde und thätig theilnehmender Mitarbeiter an diesem Werke des HErrn, von denen einige derselben aus der Ferne her unsere Jahresfeyer mit ihrer willkommenen Gegenwart zu erfreuen die Güte hatten, und die wir als geliebte Brüder in Christo freundlich begrüßen, mit dankbar-froher Seele ihnen zuzurufen: „Preist mit uns den HErrn, lasset uns miteinander seinen Namen erhöhen. Welche Ihn ansehen und anlaufen, derer Angesicht wird nicht zu Schanden. Gebet unserm Gott die Ehre. Denn unser Gott ist ein Fels. Seine Werke sind unsträflich; alle seine Wege sind recht. Treu ist Gott, und kein Böses an Ihm; gerecht und fromm ist Er." 5 Mos. 32, 3. 4.

Da unsere Missions-Committee in ihrem vorjährigen gedruckten Jahresberichte Veranlassung fand, sich über den äußerlichen und innerlichen Zustand des Missions-Gebietes umständlicher auszusprechen, das die Gnade Gottes als ein weites Saatfeld der Erkenntniß Christi vor den Augen unserer geliebten Missionarien geöffnet hat, so gedenken wir, in einem gedrängten Umrisse in dem vorliegenden Berichte unsern mitverbundenen Freunden aus der Geschichte des verflossenen Jahres blos diejenigen Stellen herauszuheben, die dazu geeignet zu seyn scheinen, in ihren Herzen aufs Neue die Ueberzeugung zu begründen, daß das von ihrer gemeinsamen Liebe begonnene Werk des HErrn nicht stille steht. Wir folgen auch dieses Mal der bisher gewöhnlichen Eintheilung unsers Berichtes, und wenden

unsere theilnehmende Aufmerksamkeit den geliebten Zöglingen unserer evangelischen Missions-Schule zu, welche im Dienste der Kirche Christi oder auswärtiger brüderlich verbundener Missions-Gesellschaften auf dem großen Acker der Welt den guten Saamen streuen.

Schon glaubten wir, unsern Jahresbericht mit der erfreulichen Botschaft beginnen zu dürfen, daß im verflossenen Jahre das Leben und die Wirksamkeit unserer geliebten Missionsbrüder in der Heidenwelt unversehrt erhalten worden sey, als in den letzten Wochen eine Trauerpost um die andere aus verschiedenen Gegenden Asiens bey uns einlief.

Die erste Kunde dieser Art betraf den unerwartet schnellen Heimgang des lieben Missionars J. Maisch in Kalkutta, der nach mehrjähriger Kränklichkeit an der Seite seines Mitarbeiters, Reichard, mit erneuter Kraft unter den Hindus das Werk des HErrn zu treiben begonnen hatte. Mit freudiger Hoffnung blickten wir auf den wiederbegonnenen Eintritt des Vollendeten in die Missionslaufbahn um so zuversichtlicher hin, da eine Erholungsreise in die Provinz Orissa seine angegriffene Gesundheit, unter dem Beystande des HErrn, wieder völlig hergestellt zu haben schien, als ganz unerwartet die Nachricht zu uns gelangte, daß derselbe am 29ten August 1825 in die ewige Ruhe seines HErrn hinübergerufen worden sey.

Nicht lange nach seinem Hingang erkrankte auch Missionar G. Albrecht zu Serampore, der während der kurzen Zeit seines Aufenthaltes in Indien mit warmer Liebe zu seinem wichtigen Berufe und mit Anstrengung aller seiner Kräfte dem Erlernen der Landessprache sich hingegeben, und bereits die ersten Versuche gemacht hatte, das Wort von der Versöhnung den armen Hindus in ihrer Sprache zu verkündigen; und nach dem unerforschlichen Rathschlusse des HErrn erscholl an seinem

Sterbelager,

Sterbelager, nach wenigen leidensvollen Tagen, in denen seine feste Gesundheit der rothen Ruhr unterlag, der ernste und beseligende Ruf von Oben: „Gehe ein zu deines HErrn Freude!"

Während unsere Herzen über diese Todten Gottes trauerten, die schon im ersten Beginn ihrer Missions-Arbeit nach dem Wolgefallen Dessen, der Alles wohl zu machen pflegt, in die ewige Heimath versetzt wurden, lief auch aus Ober-Asien, von der Halbinsel Krimm, in diesen letzten Tagen die schmerzhafte Kunde bey uns ein, daß unser theure Bruder Börlin, Pastor der Gemeinde zu Neusatz, der mehrere Jahre lang in seinem großen Sprengel mit ausgezeichnetem Segen zu arbeiten vom HErrn gewürdigt worden war, auf einer Wanderung in eines seiner abgelegenen Filialien durch einen unglücklichen Sturz aus dem Wagen, am 18. April, nach wenigen Stunden seinen Lauf seliglich vollendete, und eine tieftrauernde, verwaiste Gemeinde zurückgelassen habe. Wie sehr uns auch die Liebe dringt, diesen so frühe schon vollendeten Dienern Christi wehmuthsvoll in das Land der ewigen Ruhe nachzublicken, in das sie von dem Kampfplatze ihres Missionsberufes hinweg der verborgene Rath des HErrn hinübergerufen hat, so tröstlich und ermunternd ist uns die gewisse Zuversicht, daß die Wege des HErrn eitel Güte und Wahrheit sind; und daß sie auch in dem unsichtbaren Gebiete des Reiches Gottes Dem leben, der für sie gestorben und auferstanden ist.

Auch für unsere beyden auf der westafrikanischen Küste, Sierra-Leone, arbeitenden Brüder, W. Metzger und J. Gerber, ist dieses Jahr nicht ohne schmerzhaften Verlust vorübergegangen, indem Beyde ihre geliebten Gattinnen, die aus Würtemberg gebürtig waren, durch den Tod von der Seite verloren haben.

Missionar Metzger, welcher in der Neger-Gemeinde Wellington arbeitet, bemerkt von seiner selig vollendeten Gattinn: „Sie hat in dem HErrn gelebt, und ist in

Ihm, in der gewissen Hoffnung seiner Herrlichkeit, gestorben. Während ihrer schweren Leiden auf dem Todtenbette rief sie aus: HErr! erbarme Dich mein, nicht um meiner Werke, sondern um Deiner Gnade willen."

Missionar Metzger steht in seiner Neger-Gemeinde in voller Arbeit. Daneben ist ihm im verflossenen Jahre noch die ansehnliche Gemeinde Kissey zur evangelischen Bedienung anvertraut worden, welche ihren treuen Seelsorger, Nyländer, durch den Tod verlor. Beyde Gemeinden bestehen aus beyläufig 2,300 Negern, die seiner geistlichen Pflege anvertraut sind. Wie geschäftig sein tägliches Leben vorüberzieht, bemerkt er in einem seiner Briefe: „Am Sonntag haben wir nach der Morgen-Andacht, die mit Sonnenaufgang im Dorfe gehalten wird, um 10 Uhr Gottesdienst, den ich sodann Nachmittags zu Kissey halte. Montag Morgens ist der Unterricht der Taufkandidaten, und am Abend eine öffentliche Bethstunde; der Dienstag Abend ist für den Unterricht der Abendmahlsgenossen aus dem weiblichen Geschlecht bestimmt; am Mittwoch ist Bibelerklärung für verschiedene Abtheilungen der Neger, so wie am Freytag; am Donnerstag haben wir eine Erbauungsstunde für die Bekehrten aus dem männlichen Geschlecht, und am Samstag versammeln sich alle Abendmahlsgenossen zu einer gemeinschaftlichen Erbauung." Von den Wirkungen seiner Arbeit schreibt Missionar Metzger: „Ich habe Ursache, Gott zu danken, daß Er nicht allein einen Hunger und Durst nach dem Worte Gottes in Vielen der hiesigen Neger rege macht, sondern daß sein Geist auch an manchen Herzen zu ihrer Aufweckung aus dem Sündenschlafe und zu ihrem Heil geschäftig ist."

Die Zahl der Abendmahlsgenossen bestand am Ende des Jahres 1824 aus 31, und an Michaelis 1825 aus 79 Seelen, die seinem Herzen Freude machen. Im Laufe des Jahres sind 30 Neger getauft worden. Auch seine Schule hat unter dem Segen Gottes zugenommen; indem dieselbe an Michaelis 1824 von 42 Knaben und

15 Erwachsenen, und an Michaelis 1825 von 68 Knaben, 80 Mädchen und 29 Erwachsenen besucht wurde. Von etwa 100 wilden Timmanis, die zu seiner Aufsicht gehören, schreibt derselbe: „Dieß sind die ursprünglichen Einwohner der Colonie, die noch im vollen Heidenthum leben. Sie haben noch ihre heidnischen Feste und Tänze, ihre Zauberzeddel und ihre Teufelskapellen. Ich besuche sie von Zeit zu Zeit in ihren zerstreuten Hütten, und suche sie zu bewegen, daß sie ihre Kinder zur Schule schicken; aber sie haben hundert Ausreden. Ich ersuchte sie, einmal wöchentlich eine Ansprache an sie halten zu dürfen; und wirklich habe ich die Freude, daß wenigstens Einige derselben ihr Ohr der Stimme des Evangeliums nicht verschließen. Am Ende der Versammlung knieen sie mit mir nieder, und bethen zu Gott, den sie zwar noch nicht kennen, von dem sie aber gehört haben, Er wolle nicht, daß Jemand verloren gehe, sondern daß Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen."

Auch Missionar J. Gerber, der nunmehr auf den der Küste nahegelegenen Bananas-Inseln als Bote Christi arbeitet, und von dort aus in einem Boote von Zeit zu Zeit die untern Neger-Dörfer der Colonie besucht, hat den Verlust seiner theuren Gattinn zu beweinen, die ihm unerwartet schnell von der Seite genommen wurde. Sie schied von ihrem trauernden Gatten mit dem tröstenden Zuspruch: „Leben wir, so leben wir dem HErrn, und sterben wir, so sterben wir dem HErrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn! Seyd getrost und unverzagt, der HErr sorget für Euch!"

Bey den großen Verlusten, welche der Hinschied so vieler Knechte Gottes auf dieser Küste den Neger-Gemeinden verursachte, blieb den Uebriggebliebenen nichts übrig, als sich, so gut sie es vermochten, in die leergewordenen Arbeitsstellen so lange zu theilen, bis ihnen von Europa aus die ersehnte Hülfe zugesendet werden kann. Unter diesen drangvollen Umständen ist an feste Ordnung und Regelmäßigkeit in der Führung des

Missionsberufes gar nicht zu denken, sondern jeder Einzelne hat in die bedürfnißvollsten Lücken einzutreten, welche die Noth vor ihm geöffnet hat. In dieser Hinsicht ist Missionar Gerber nach den Bananas-Inseln gezogen, um diesen verödeten Brachacker mit des HErrn Hülfe anzupflanzen, der um so mehr der besondern Pflege bedarf, da die Neger-Sträflinge der Colonie hieher in die Verbannung gesendet werden, und zugleich den verschiedenen verlassenen Neger-Gemeinden der Küste nahe zu seyn. In schwerer Drangsalshitze hat die Hand des HErrn diesen lieben Bruder mächtiglich unterstützt; und obgleich auch er an wiederholten, heftigen Krankheits-Anfällen im Kreise seiner Neger und entfernt von jeder Hülfe eines europäischen Freundes darnieder lag, so ließ ihn dennoch die Gnade Christi nimmermehr verzagen; vielmehr lernte er sich im Dienste seines HErrn auch der Trübsale freuen, und getrost hoffen, daß Er auf Wegen, die wir nicht kennen, das angefangene Werk zum Segen der armen Neger herrlich hinausführen werde.

Wir empfehlen diese beyden Missionarien mit ihren noch übrigen Mitarbeitern der besondern Fürbitte theilnehmender Missions-Freunde, da sie in ihren bedrängnißvollen Umständen der allmächtigen Durchhülfe Gottes mehr als je bedürfen. Auch dürfen wir nach einer ermunternden Erfahrung, welche die ganze Missions-Geschichte bestätigt, getrost hoffen, daß die Zeit nicht mehr ferne ist, wo die Herrlichkeit des HErrn in neuem Glanze über diesen Jammerstätten der Sklaverey aufgehen, und die tausendjährige Herrschaft des Fürsten der Finsterniß stürzen wird. Ihre Noth hat tausende menschenfreundlicher Gemüther in Europa in Bewegung gesetzt, um mit neuen Hülfleistungen christlicher Menschenliebe ihre Sklavenketten zu sprengen, ihre Wunden zu heilen, und aus dem erlittenen Schaden an manchem kostbaren Leben der Missionsarbeiter weise zu werden.

Nach einem in hohem Grade interessanten medizinischen Gutachten, das aus Veranlassung der kirchlichen

Missions-Gesellschaft am Schlusse des Jahres 1825 fünf Aerzte Londons in Hinsicht auf die zweckmäßigsten Maßregeln zur Erhaltung des Lebens der Missionarien auf dieser Küste gestellt haben, ergibt sich, daß die kirchliche Missions-Gesellschaft seit dem Merz 1804 bis zum August 1825 von 51 innerhalb dieser 19 Jahre nach dieser Colonie von ihr ausgesendeten Missionarien und 38 Gattinnen derselben, und demnach von 89 Personen nicht weniger als 54 derselben durch den Tod verlor, worunter sich 32 männlichen und 22 weiblichen Geschlechtes befinden. Von diesen sind 31 schon im ersten Jahre ihrer Ankunft auf der Küste in die Ewigkeit gegangen, 3 derselben sind nach achtjähriger, 2 nach eilfjähriger, 1 nach achtzehnjähriger und 1 nach neunzehnjähriger Arbeit in die Ruhe ihres HErrn hinübergeschlummert. In diesem Gutachten nun wird aus einer reichen Summe bisheriger Erfahrung eine gründliche Anweisung ertheilt, wie es in Zukunft mit der Lebensweise, dem Unterhalt und der Arbeit der Missionarien auf dieser Küste gehalten werden soll, in welcher die Vorschrift besonders erfreulich und gewiß der Missionssache in hohem Grade ersprießlich ist, daß den Missionarien in Zukunft ausschließend das Geschäft des Unterrichtes zugewiesen, und jede fremdartige Beschäftigung mit der äußerlichen Versorgung der Neger denselben abgenommen ist. Möge dieser für die Ausbreitung des Reiches Christi so fruchtbaren Negerküste nach schwerer Trübsalszeit bald die gnadenreiche Erfahrung des HErrn bereitet werden, daß der schändliche Sklavenhandel von allen Mächten Europas und Amerikas für immer ausgetilgt ist, und daß bey der genauern Bekanntschaft mit der sichersten Weise, sich gegen den schädlichen Einfluß des afrikanischen Klimas zu bewahren, das theure Leben der ihnen zugesendeten Boten Christi auf eine lange Reihe von Jahren in segensvoller Kraft erhalten wird.

Die bedürfnißvolle Lage dieser afrikanischen Neger-Küste ging einem unserer geliebten Mitarbeiter an unserer

Missionsschule, Herrn Karl Hänsel, so nahe zu Herzen, daß er sich der kirchlichen Missions-Gesellschaft freywillig anbot, als Schullehrer der verlassenen Negerjugend auf diese Küste gesendet zu werden. Nur mit Schmerz konnten wir einen theuren Mitgehülfen von uns ziehen sehen, der seit dem Sommer 1823 mit Treue und Geschick mehrere Unterrichtsfächer in unserer Anstalt zur sichtbaren Förderung unserer Missions-Zöglinge besorgt hatte; und dennoch mußten wir den reiflich überlegten Entschluß unsers Freundes, mit gänzlicher Aufopferung seiner selbst den armen Negern mit christlichem Unterricht zu Hülfe zu eilen, von ganzem Herzen segnen, und in demselbigen die Wundermacht der Liebe Christi ehren, der das Schreyen der Elenden höret, und seinen zu seiner Drangsal und zu seinem Reiche berufenen Knechten die Wege bereitet, die sie auf der Erde wandeln sollen. Möge der Vater der Barmherzigkeit das Leben unsers geliebten Bruders zum Segen der armen Neger-Jugend lange nach seinem Wohlgefallen erhalten, und ihm die Freude bereiten, einen bleibenden Grund zu einer Bildungsanstalt für afrikanische Missionsgehülfen unter seinem Segen gelegt zu haben.

Auch unsere drey, auf verschiedenen Inseln der Süd-See im Dienst der holländischen Missions-Gesellschaft befindlichen Brüder, D. Müller, F. Bormeister und J. Bär, arbeiten, nach den von denselben erhaltenen Nachrichten, in dem ihnen angewiesenen Weinberge des HErrn munter fort. Missionar Bär meldet uns in einem Briefe vom 29. Dezember 1824, daß ihm sein Arbeits-Kreis auf der Insel Makisser angewiesen worden sey, von wo aus er auf noch 6 andern umliegenden Inseln unter dem Malayen-Volke das Reich Gottes verkündigen soll. Derselbe schreibt in einem Briefe vom 17. May 1825: „Zu meiner großen Freude erhielt ich Ihre Briefe sammt den Missions-Magazinen vom Jahr 1823. Sie können nicht glauben, wie sehnlich ich seit 2½ Jahren darnach verlangte; aber nun ist mein Herz erfreut und dankbar gegen den HErrn, der diese Nachrichten in

meine Hände kommen ließ. Nun weiß ich wieder, wie es um Sie und meine theuren Brüder steht, die zerstreut in der Heidenwelt umher arbeiten.

„Was mich betrifft, so kann ich zum Preis des HErrn rühmen, daß es mir gut geht; ich genieße eine köstliche Gesundheit, und habe bisher an keinem Guten, weder am Leib noch an der Seele, Mangel gehabt. Mit Freuden kann ich jeden Morgen meine Arbeit anfangen, welche meist in der Erlernung der malayischen Sprache besteht, woneben ich von Zeit zu Zeit holländisch predige, und die Kranken im Hospital besuche. Bald hoffe ich eine Schiffsgelegenheit zu finden, die mich an den Ort meiner Bestimmung bringen soll. Wenn ich auf meine Schwachheit hinblicke, so wandelt mich nicht selten eine Furcht an, auf eine so abgelegene Insel zu ziehen, deren Einwohner noch größtentheils in roher Unwissenheit begraben liegen. Aber wenn ich die Wunderwege überlege, die Gott mit mir Armen gemacht hat, so muß die Furcht weichen wie der Nebel vor der Sonne. Wo ich bisher am meisten fürchtete, da hat mir der HErr stets am herrlichsten durchgeholfen. Er wird es auch ferner thun, der gestern wie heute und in alle Ewigkeit derselbige ist. Möge Er uns nur zu einem Lichte setzen, das in der Finsterniß leuchte bis an den hellen Tag. O daß nur jeder Puls in mir für Ihn und seine Sache schlagen möge! Die Sache des HErrn geht unter den Eingebornen sehr gut; möchten dieselben nur nicht so oft durch böse Beyspiele der Europäer geärgert und von dem Evangelio Christi abgewendet werden, das durch Namen-Christen unter den Heiden gelästert wird.

„Von Bruder Müller auf Celebes habe ich einige Briefe erhalten. Derselbe ist wohl, und fortdauernd thätig für die Sache Christi auf dieser großen Insel. Er hatte gewünscht, daß ich in seine Nähe kommen möchte, aber der HErr hat es anders geleitet.“ —

Von Missionar F. Bormeister, der auf der abgelegenen Insel Buro arbeitet, sind sehr umständliche Berichte

über seine bisherigen Arbeiten und Erfahrungen im Missionsberufe bey uns eingelossen. Mit des HErrn Hülfe ist es ihm unter großen Schwierigkeiten gelungen, die kleinen zerstreuten Christenhäuflein dieser und einiger benachbarten Inseln, die nunmehr aus 1053 Seelen bestehen, zu sammeln, und regelmäßige Unterrichts- und Erbauungsstunden unter denselben wieder in Gang zu bringen. Auch darf er sich da und dort bey einzelnen Erwachsenen und Kindern einer stillen Frucht lebendiger Gottseligkeit erfreuen, welche der ausgestreute Saame des Wortes Gottes trägt. Aber wie viele Versuche er bis jetzt, auch oft mit Gefahr seines Lebens, machen mochte, den heidnischen Alfuren nahe zu kommen, welche diese Insel bewohnen, so wußten ihre muhamedanischen Häuptlinge, denen sie unterworfen sind, mit List oder Gewalt dem Evangelio Christi den Zutritt zu denselben bis auf diese Stunde zu verschließen. Unter diesen fortgesetzten Kämpfen, welche seine Missionswirksamkeit beschränken, wollte es diesem Knechte des HErrn in seiner gänzlichen Abgeschiedenheit oft bange werden; aber der HErr hat ihm seinen Glaubensmuth bewahrt, und ihm die Zuversicht ins Herz gegeben, daß die Sache Christi bey treuer Beharrlichkeit dennoch am Ende auf dieser und den benachbarten Inseln den Sieg über das Heidenthum und den Glauben des falschen Propheten davon tragen werde.

Von unsern fünf unter den Hindus in Bengalen arbeitenden Missionszöglingen ist einer derselben, unser Bruder A. Jetter, seit unserer letzten Jahres-Feyer in unserm Missionshause, zu unserer großen Freude, mit seiner Gattinn wohlbehalten eingezogen, um mit des HErrn Hülfe auf heimathlichem Boden seine angegriffene Gesundheit zu stärken, und wenn es sein Wille ist, mit erneuter Kraft freudig nach seinem ihm so theuer gewordenen Indien seiner Zeit wieder zurückzukehren. Der Aufenthalt dieser lieben Geschwister in unserer Mitte hat uns manche segensreiche Gelegenheit bereitet, durch

ihre mündlichen Mittheilungen sowohl mit dem Zustand der Missionssache im Allgemeinen, als mit den Arbeiten unserer dortigen Missionsbrüder im Besondern genauer bekannt zu werden. Obschon unter den zahlreichen Millionen von Götzendienern, welche den Norden Indiens bewohnen, die kleine Schaar dieser Boten des ewigen Heiles sich wie der Tropfen im Wassereimer verliert, und ihr angestrengter und aufopferungsvoller Fleiß kaum die ersten Furchen auf diesem weiten Acker des Heidenthums gezogen hat; so fehlt es doch nicht an mannigfaltiger Ermunterung zu treuer Beharrlichkeit, womit die Gnade Christi ihre stille Wirksamkeit bisher gekrönt hat. Das Reich des HErrn gewinnt in Bengalen mit jedem Jahre einen weitern und festern Boden; Tausende der Götzendiener tragen das Wort des Lebens in ihre armen Hütten, und kommen da und dort den Boten Christi mit der Frage entgegen: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun, daß wir selig werden?" Die scheue Ehrfurcht vor der Brahminenkaste, welche bisher die Einwohner gefesselt hielt, schwindet mehr und mehr dahin; und was wohl bis jetzt die erfreulichste und segensreichste Seite der Missionsarbeit in Indien war, Zehntausende von Hindu-Kindern werden täglich im Worte des Lebens unterrichtet, und immer größere Kinderschaaren drängen sich voll Begierde zum Unterrichte herbey; ein neues, besseres Geschlecht fängt an unter den Händen der Boten Christi aufzuwachsen, und mit jedem Monate mehren sich die christlichen Unterrichts-Mittel und Gelegenheiten, durch welche nach und nach der Weg zur Erkenntniß des Heiles in die Städte und Dörfer und Hütten Bengalens unter der sichtbaren Mitwirkung des HErrn geöffnet wird.

Nach der Abreise der lieben Geschwister Jetter von Bengalen ist Missionar Reichard in Calkutta in ihre weiten Arbeitskreise eingetreten. Derselbe schreibt in einem Briefe vom Sommer 1825: „Eine gehäufte Last dringender Arbeiten hat mich bis jetzt gehindert, das

Predigen des Wortes Gottes in bengalischer Sprache regelmäßig fortzusetzen. Ich beschränkte mich daher auf öffentliche Ansprachen, so wie sich die Gelegenheit dazu darbot; konnte aber in meinen Schulen täglich unsern zahlreichen Schülern das Wort der Gnade nahe legen, und so auf geackerten Boden den guten Saamen streuen. Oft habe ich dabey die Wahrheit der Bemerkung erfahren, die einst der selige Martyn gemacht hat: Die wahre Weisheit eines Missionars bestehe darin, die Gelegenheiten recht zu benützen. Immer sprechen da und dort Hindus bey mir ein, welche nach der Wahrheit fragen, die in Christo ist, oder etwas vom N. Testamente von mir verlangen; und diese Anlässe sind mir stets willkommen, den Fragenden den hohen Werth des Christenthums ans Herz zu legen, und ihnen die Wichtigkeit des Glaubens an den HErrn Jesum im Leben nachzuweisen. Zwey dieser forschenden Hindus kommen am Sonntag Nachmittag regelmäßig zu mir, wo wir das Wort Gottes lesen, und miteinander bethen; und ich darf die erquickende Wahrnehmung machen, daß sie in der heilsamen Erkenntniß Christi wachsen. Wir haben nunmehr 5 christliche Familien zu Mirzapore um uns her wohnen, die aus 18 bekehrten Eingebornen bestehen. Einer derselben ist unser Nationalgehülfe, ein thätiger, frommer und verständiger Mann, der mit viel Nachdruck seinen Landsleuten das Evangelium verkündigt. Andere sind in unserer Buchdruckerey, und wieder Andere als Dienstboten angestellt. Wir haben kürzlich eine Kapelle in unserer Wohnung aufgerichtet, welche von Heiden und Muhamedanern fleißig besucht wird. So bildet sich allmählig eine kleine christliche Colonie um unser Missionshaus her, von welcher wir voriges Jahr noch keine Ahnung haben konnten. O möge sie unter dem Einfluß der göttlichen Gnade einen Strahlenpunkt werden, von dem aus die Segnungen des Evangeliums sich weit und breit unter die Hunderttausende von Götzendienern um uns her verbreiten!" —

Neben seiner täglichen Aufsicht über eine große und stets wachsende Anzahl von Knaben- und Töchterschulen, in denen Missionar Reichard regelmäßig den christlichen Religions-Unterricht ertheilt, ist ihm zugleich die Leitung der im Missionshaus aufgestellten Buchdruckerpresse und die Beschäftigung derselben mit den erforderlichen Druckmaterialien aufgetragen, bis an des vollendeten Herrn Browns Stelle ein Gehülfe aus England nachgesendet wird. Außer einem zweckmäßigen, für seine bengalischen Schulen voriges Jahr in der englischen Sprache herausgegebenen Handbuch der Erdbeschreibung, welches bereits im Druck erschienen ist, hat dieser thätige Arbeiter auch einen christlichen Katechismus in bengalischer Sprache verfaßt und zum Druck befördert, der so lange schon als Leitfaden für den Religionsunterricht in den Schulen vermißt wurde. Um ihm nun unter der Last und Mühe des Tages das volle Netz ziehen zu helfen, war Missionar Maisch mit seiner Gattinn, der bisher in den Schulen von Burdwan arbeitete, nach Calkutta versetzt worden, wo er eine Zeitlang die gehäufte Missionsarbeit brüderlich mit ihm theilte, und ihm dem Reiche Christi in dieser großen Hauptstadt die Wege bahnen half.

Es ist ein wahres, sich immer gleichbleibendes Ergebniß der Erfahrung aller Boten Christi in der Christen- und Heidenwelt, wenn Missionar Reichard einen seiner letzten Briefe mit der Bemerkung schließt: „Seit ich in diesem Lande bin, habe ich zur Genüge wahrgenommen, daß der gesegnete Erfolg unserer Arbeit nicht von unserm Rennen und Laufen, auch nicht von irgend einer Menschenkraft und Kunst, sondern vom Geiste des HErrn abhängt. Wir sind nur die Werkzeuge in seiner Hand, die Arbeiter im Weinberge des HErrn. Verrichten wir das, was wir thun sollen, in demüthiger Abhängigkeit von dem Gott aller Gnade, und ist es uns in Wahrheit darum zu thun, treu erfunden zu werden, so wird gewiß das Werk unserer Hände gedeihen. Das Wachsthum

kommt vom HErrn, und der Segen von Oben herab. Bethen Sie für uns, daß uns gegeben werde, mit freudigem Aufthun des Mundes das Evangelium Christi den Heiden zu verkündigen, und daß wir feste seyn mögen und unbeweglich, und immer zunehmen in dem Werk des HErrn, dieweil wir wissen, daß unsere Arbeit unter seinem Segen nicht vergeblich ist. Fordern Sie alle auf, die bethen können, daß sie auch der Missionarien gedenken, die unter einem lähmenden Himmelsstrich die Hitze des Tages tragen müßen, damit wir vor dem tödtenden Einfluß des Heidenthums um uns her bewahret werden, und der HErr unsere Predigt durch seinen Geist mit einem reichen Segen krönen möge." —

Die Zahl der Schulen, welche unter der Leitung der Missionarien in Calkutta stehen, besteht aus 13, die von etwa 800 Hindu-Knaben regelmäßig besucht werden, während die Gattinn des Missionars Reichard 10 Töchter-Schulen in ihrer Pflege hat, die etwa 200 Hindu-Mädchen in sich faßen. So wird auf 1000 Kinderseelen täglich von ihnen, mitten im Lande der Finsterniß, der gute Saame ausgestreut, der zu seiner Zeit, nach der Verheißung des wahrhaftigen Gottes, Früchte tragen wird zum ewigen Leben.

Missionar Albrecht war den 8ten Oktober 1824 wohlbehalten zu Serampore angekommen, wo er von den dortigen verehrten Missionarien mit herzlicher Liebe empfangen wurde. Seine Bestimmung war, in dem dortigen Collegium von Hindu-Jünglingen als Lehrer einzutreten. Vorerst bestand seine Arbeit in der Vorbereitung für diesen wichtigen Beruf, und zunächst im Erlernen der bengalischen Sprache, in welcher er bereits zu sprechen begonnen hatte. Ein weites Arbeits-Feld hatte der HErr der Ernte vor ihm aufgeschlossen; und wir durften ihm um so mehr zu demselben Glück wünschen, da er in den ersten Jahren jugendlicher Unerfahrenheit an der Seite und unter der Leitung ehrwürdiger Knechte Christi in dasselbe eintreten durfte,

welche in einem mehr als dreißigjährigen erfahrungsreichen Dienste des HErrn in der Heidenwelt grau geworden sind. Nicht ohne inniges Vergnügen liest der Freund des Christenthums in dem neuesten Berichte derselben, daß sie in den ersten 25 Jahren dieses Jahrhunderts, nach sorgfältigem Unterricht in dem Christenthum und gewissenhafter Erforschung ihres wahren evangelischen Glaubens und Lebens, nicht weniger als 1,407 heidnische Hindus durch die Taufe der Kirche Christi einverleibt haben, und nunmehr 54 Jünglinge als Zöglinge ihres Collegiums zählen, die zu Bildnern und Verbreitern der Gemeinde Christi in Indien erzogen werden. Wir beugen uns unter den Rathschluß der ewigen Liebe, die so frühe schon unsern theuren Bruder von diesem bedürfnißreichen Arbeitsfelde abrief, und flehen zu Ihm, daß Er selbst die offene Lücke durch andere tüchtige Arbeiter ausfüllen, und den Uebriggebliebenen zum großen Werke mit neuer Kraft mächtig zur Seite stehen möge.

Missionar Dürr in Burdwan ist vielleicht den ersten protestantischen Missionarien unter den Hindus beyzuzählen, der sich von Anfang an ganz und gar unter dem Volke niederließ, zu welchem er gesendet ist, im täglichen Verkehr und nach seiner Weise mit demselben lebte, und dem nun die bengalische Sprache so eigenthümlich geworden ist, daß es ihm schwer fällt, in seiner Muttersprache einen Brief zu schreiben. Es sind nunmehr in dieser von einer dichten Bevölkerung wimmelnden Gegend nicht weniger als 18 Knaben- und 11 Mädchen-Schulen in einer großen Anzahl von Dörfern errichtet, welche 1617 Knaben und 323 Mädchen in sich fassen, und zum raschen Fortschritte einer allgemeinen Volksbildung wesentlich mitwirken. Nach einer wohlthätigen Verfügung der Hülfs-Committee zu Calkutta war ihm eine Zeitlang Missionar Maisch als Gehülfe beygesellt, der ihn in seinen Arbeiten an der Hindu-Jugend brüderlich unterstützte. Letzterer schreibt in einem

seiner Briefe: „Unsere Station in Burdwan ist eine der blühendsten in Bengalen; und der gegenseitige Unterricht, der in den Schulen nunmehr völlig eingeführt ist, scheint ganz dazu geeignet zu seyn, die bengalische Jugend aus ihrer schlaffen Trägheit aufzuwecken, und zu einer gewissen Selbstständigkeit im Denken hinzuführen. Das Neue Testament wird nunmehr ohne allen Widerstand in allen Schulen gelesen und erklärt; und viele Schüler haben bereits eine solche Bekanntschaft mit demselben gewonnen, daß sie die an sie gerichteten Fragen klar und verständig zu beantworten im Stande sind. Zuerst wurden Ellertons treffliche Dialogen über das erste Buch Mosis in der Schule eingeführt, die der Denkweise der Hindus musterhaft angepaßt sind. Hierauf schrieb Bruder Dürr kurze und der Fassungskraft der Schüler angemessene Auslegungen über das Evangelium Matthäi, von denen sich jeder Lehrer der Schule eine Abschrift machte, um sie auf diesem Wege von den Knaben abschreiben zu lassen. Um die noch immer mächtigen Vorurtheile der Eltern, und besonders der Brahminen, nicht allzusehr anzuregen, wurde nun nach einiger Zeit den Schülern ein kleines bengalisches Rechen-Buch in die Hand gegeben. Auf dieses folgte die Apostelgeschichte, die gleichfalls mit kurzen Erklärungen und Anwendungen versehen war. Nun war der Grund und Boden sattsam vorbereitet, um die Schüler noch tiefer in das Heiligthum des Christenglaubens hineinzuführen. Missionar Dürr gab nun seine kurze, ganz populaire Erklärung des Briefes an die Römer in bengalischer Sprache heraus. In allen Schulen wurde dieselbe ohne Widerrede als Schul- und Lehrbuch angenommen, mit Ausnahme einer einzigen, in welcher die Knaben wohl mit Freuden dieses Buch angenommen haben würden, hätte nicht ein alter Brahmine erklärt, daß dieses Buch als Todesstoß des Hinduismus zu betrachten sey. Jedoch ihre Weigerung dauerte nicht lange, und jetzt wird dieses nützliche Schulbuch mit Segen auch unter ihnen gebraucht".

Wie erfreulich und vorbereitend für die allmählige Verbreitung des Christenthums in diesen Gebieten heidnischer Finsterniß auch die Fortschritte in der Erkenntniß sind, welche von einer bedeutenden Anzahl von Schülern in diesen Schulen gemacht werden, von denen aus sich auch in den Hütten und Dörfern der Erwachsenen eine stufenweise Morgendämmerung ausbreitet, so ist es dennoch bis jetzt ein prüfungsvoller Schmerz für die Herzen dieser Knechte Christi gewesen, daß in den Herzen dieser blinden Götzendiener noch so wenig Frucht eines lebendigen, den Menschen in eine neue Creatur umwandelnden Glaubens wahrzunehmen ist. Zwar fehlt es nicht an einzelnen ermunternden Erfahrungen dieser Art, die sie da und dort in ihrem Berufe machen dürfen; aber noch müßen sie, wohin ihr Auge blickt, mit gepreßtem Herzen ausrufen: „Finsterniß bedecket das Erdreich, und Dunkel die Völker!" und immer dringt sich die sehnsuchtsvolle Frage aus ihrer Brust: „Hüter! ist die Nacht bald hin? Hüter! ist die Nacht bald hin?"

Da Missionar Dürr sich innerlich berufen fühlt, auf dem wilden Brachacker des Heidenthums immer die ersten Furchen aufzureißen, so hat er im vorigen Jahre seine wohleingerichteten Hindu-Schulen in Burdwan andern christlichen Brüdern zur Weiterführung übergeben, und ist tiefer ins Land hinein gezogen, wo er sich in einer volkreichen Heidenstadt, zu Kulna, als Bote Christi niederließ, um an dieser Stelle, wo Christi Namen noch nicht genannt ward, und wo er vom Umgang mit Europäern völlig abgeschnitten ist, das Evangelium zu predigen, während Missionar Maisch nach Calkutta versetzt wurde. Mögen diese in Indien arbeitenden Sendboten ein Licht werden in dem HErrn für die finstere Nacht des Aberglaubens, von welcher sie allenthalben eingeschlossen sind, und mit jedem Tage heller in die Finsterniß hineinleuchten, bis der helle Morgenstern dem Lande und seinen Einwohnern aufgegangen ist.

Die drey Missionarien, Kindlinger und Irion zu Paliacatta, und Winkler zu Sadras, auf der Küste Koromandel, haben, so weit wir erfahren konnten, in der Kraft des HErrn fortgefahren, auf dieser weiten Küste unter Holländern, Portugiesen und Tamulen, unter Christen, Muhamedanern und Heiden, unter Erwachsenen und Kindern an dem Werk der Erleuchtung durch das Evangelium Christi mit munterer Thätigkeit zu arbeiten. Ihre Jahresberichte, so weit dieselben zu uns gelangt sind, reichen freylich nicht über das Jahr 1824 hinaus, und wir sehen daher sehnsuchtsvoll weitern Nachrichten von denselben entgegen. Unter dem 6. Dez. 1824 schreibt Missionar Winkler von Sadras aus, wo er stationirt ist: „Am 15. August d. J. ließ es mir der HErr gelingen, in der bedeckten Altane hinter meinem Hause eine tamulische Schule mit 15 Kindern zu eröffnen. Die Vorurtheile der Heiden gegen das Christenthum sind freylich noch gar mannigfaltig, obgleich der theure Missionar Rhenius auf seiner Durchreise kürzlich eine durchdringende Ansprache wegen Errichtung von Schulen an die versammelten Tamulen in ihrer Sprache gehalten hat. Hier ist Geduld und Glauben der Heiligen nöthig, doch ist der Arm des HErrn noch nicht verkürzt.

„Mit Freuden kann ich hinzufügen, daß nach Verfluß von 4 Monaten die Schülerzahl auf 24 angewachsen ist, von der zwey Drittheile Heiden, und davon die Hälfte Kinder höherer Kasten sind. Letztere wollten anfangs das Schul-Gebeth nicht nachsprechen, und auch nicht unter die Christen und Kinder niederer Casten hineinsitzen; mit Liebe und Ernst habe ich es aber dahin gebracht, daß sich nun Keines mehr dagegen sträubt.

„Bald nach Errichtung der tamulischen Schule fing ich auch für die Erwachsenen einen tamulischen Gottesdienst in meinem Hause zu halten an, und ich hoffe, daß mit des HErrn Gnade derselbe einen festen Grund zur öffentlichen Gottesverehrung unter dem Tamulen-Volke dieser Gegend legen wird.

„Mein

„Mein heidnischer Diener Krischna, ein Jüngling von etwa 20 Jahren, macht mir manche stille Freude. Schon vor einiger Zeit legte er die Begierde an den Tag, durch die heilige Taufe der Kirche Christi einverleibt zu werden, und ich habe keinen Grund, zu vermuthen, daß er unlautere Absichten dabey habe. Er benützt jetzt alle seine freye Zeit mit Lesen des Neuen Testamentes und guter Schriften in der Tamulen-Sprache, die ich ihm gegeben habe. Ich darf aus seinem ganzen Betragen hoffen, daß der heilige Geist sein Werk in ihm angefangen habe. Möge er ein ganzer Jünger Christi werden, und dann viele seiner tamulischen Brüder dem guten Hirten zuführen, der auch für sie sein Leben gelassen hat." —

Die sechs geliebten Zöglinge unsers Missionshauses, welche von der hochpreislichen russischen Regierung bey den zahlreichen, in der Krimm und in Bessarabien angesiedelten deutschen Colonien als Verkündiger des Evangeliums Christi angestellt wurden, haben im verflossenen Jahre, ein Jeder auf seinem weiten Wirkungskreise, mit thätigem Eifer und nicht ohne stille Spuren der segnenden Hand unsers Gottes gearbeitet. Sie freuen sich insgesammt mit dankerfüllter Seele der wohlwollenden und kräftigen Unterstützung, welche ihnen in ihrem Prediger- und Seelsorger-Beruf in jedem vorkommenden Falle von Seiten der obersten geistlichen und weltlichen Behörde zu Theil wird, und finden gerade hierin eine vielfach ermunternde Erleichterung ihrer Arbeit, die bey der großen Ausdehnung ihrer Sprengel mit besondern Schwierigkeiten verbunden ist. Sie streuen unter den Tausenden ihrer deutschen Brüder, die größtentheils mit Begierde das Wort Gottes aufnehmen, den guten Saamen in Hoffnung aus, und warten auf die verheißene Zeit, wo er aufwachsen und Früchte tragen wird in Geduld zum ewigen Leben.

Unerwartet wurde der Kreis unserer in Bessarabien angestellten Missions-Zöglinge durch zwey Andere, W.

Fletnitzer und L. Steinmann, vermehrt, denen auf ihrer Reise nach dem angewiesenen Orte ihrer Bestimmung ein näherer, nicht minder fruchtbarer Wirkungskreis unter den zahlreichen deutschen Colonien dieser Gegenden von der Hand der Vorsehung zugeführt wurde. Unsere Committee, welche diesen beyden Brüdern die Annahme der sich ihnen darbietenden Arbeitsstellen in dem großen Weinberge des HErrn bewilligte, wünscht von Herzen, daß sie in dem ihnen aufgetragenen Berufe sich in allen Stücken als wahre Jünger Christi darstellen, und mit Beweisung des Geistes und der Kraft das Amt, das die Versöhnung predigt, zum Heile vieler Seelen führen mögen.

Schon im vorjährigen Jahresberichte bemerkte unsere Committee, daß fünf Zöglinge unsers Missionshauses, R. Lieder, S. Gobat, W. Kruse, Th. Müller und Chr. Kugler, wenige Monate zuvor von der verehrten kirchlichen Missions-Gesellschaft zu London dorthin berufen worden waren, um im Dienste derselben die Erkenntniß Christi in den Ländern des Mittelmeeres auszubreiten. Nach einem kurzen Aufenthalte von 9 Monaten, die sie in dem neuerrichteten Missions-Institut dieser Gesellschaft zu Islington zum wahren, und wie wir getrost hoffen, bleibenden Gewinn für die Bildung ihres Geistes und Herzens verlebten, wurden sie sämmtlich von der verehrten Direktion derselben im letzten Monate des verflossenen Jahres nach Malta abgesendet, nachdem 2 derselben zuvor mit treuen Lebensgefährtinnen verbunden worden waren.

Da die verehrte kirchliche Missions-Gesellschaft in London schon seit geraumer Zeit einen menschenfreundlichen Versuch vorbereitet hat, um in Abyssinien, im südöstlichen Afrika, durch die Uebersetzung und Verbreitung des Wortes Gottes in der Landes-Sprache dem seit Jahrhunderten in rohe Unwissenheit und Aberglauben herabgesunkenen Zustand der dortigen Kirche wieder aufzuhelfen, so wurde zweyen dieser geliebten Brüder,

Gobat und Kugler, die immerhin ungemein gefahrvolle aber herrliche Bestimmung von derselben angewiesen, diesem ersten Versuche mit des HErrn Hülfe ihre Lebenszeit und ihre Kraft zu weihen, und zu diesem Ende in die Sprache Abyssiniens sich hineinzuarbeiten. Wie einer derselben, Missionar Gobat, diesen Beruf ansah, und um was es sich bey demselben handelt, das schrieb er unserer Committee von London aus in einem seiner Briefe vom July 1825.

„In meiner gegenwärtigen Lage, schreibt derselbe, beschäftigen sich meine Gedanken mehr mit der Zukunft als mit der Gegenwart. Sie wissen nämlich, daß ich nach Abyssinien zu gehen bestimmt bin, bey welcher Sendung es die Entscheidung der großen Frage gilt, ob europäischen evangelischen Missionarien gestattet seyn soll, in diesem Lande zu arbeiten oder nicht? Wir sind nach einem vollen Jahrhundert wieder die ersten, die einen Versuch machen werden. Sey es nun, daß wir unsern Zweck verfehlen, oder daß wir, was sehr leicht möglich ist, unser Leben verlieren, so hoffe ich doch, daß dadurch die Missions-Gesellschaften nicht den Muth verlieren werden, neue Versuche zu machen; denn unsere Arbeiten haben ja das Leben der Seelen, und nicht das Leben unserer Körper zum Zweck. Sollte es hingegen gelingen, und uns der Zutritt zu diesem zerrissenen Volke offen stehen, so wird Arbeit für mehr Missionarien dort seyn, als man wird hinsenden können; denn außerdem, daß die alten, in jenen Gegenden wohnenden Namen-Christen einer gänzlichen Reform höchst bedürftig sind, ist eine beträchtliche Zahl Juden und Muhamedaner daselbst, welchen das Evangelium alsdann freyer als anderswo verkündigt werden könnte.

„Ferner wohnen dort, nach glaubwürdigen Berichten, neben Andern auch 21 Stämme der heidnischen Gallas-Völker in drey Provinzen zerstreut. Diese sind Verbündete der Caffern, die an den südlichen und westlichen Grenzen von Abyssinien wohnen. Sie sind wild

und unbarmherzig im Kriege, haben aber außerdem manche gute Eigenschaften; und sollen z. B. als Sklaven ihren Herren mit unverrückter Treue anhangen. Sie haben einen Theil des Sabäismus ihrer Väter unter sich bewahrt, und bethen neben der Sonne auch den Teufel und die Schlangen an. Eine Familie hält sich für glücklich, wenn die Reihe an ihr ist, das liebste ihrer Familienglieder dem Satan zu opfern. Auf diese Weise gehen viele unglückliche Schlachtopfer in die Ewigkeit; und dieses nennen die Gegner des Missions-Werkes Glück und Unschuld des Naturzustandes. Wer sollte nicht wünschen, sein Leben dem Dienste Christi zu weihen, um diese Menschen zu der Seligkeit der Kinder Gottes zu führen? Wenn alle Christen einig wären, die Erkenntniß Jesu unsers Heilandes zu verbreiten, wie bald würden die armen Gallas mit dem kleinen Häuflein bekehrter Neger und Hottentotten unserm Gott ihre Loblieder anstimmen, statt ihre Väter, Mütter, Söhne und Töchter den Dämonen zu opfern.

„Im Nordosten von Abyssinien ist eine andere wilde Völkerschaft, die Schom-Gallas, welche mich sehr anziehen. Ihre Religion verdient diesen Namen nicht, denn sie bethen nur einige kriechende Thiere an. Die Abyssinier machen oft Jagd auf sie, wie auf Löwen und Tieger, tödten die alten Leute, und führen die jüngern in Sklaverey. Sie leben von wilden Thieren, und manche haben fast keine andere Nahrung als Eidechsen und Schlangen, oder das Fleisch der Krokodille.

„So beschaffen sind die Völker, mit denen sich meine Gedanken oft beschäftigen. In ihr Land einzudringen, wird wohl mit manchen Schwierigkeiten verbunden seyn, weil die Europäer von den Abyssiniern verabscheut werden. Gleichwohl wird uns der HErr nicht zu Schanden werden lassen, wenn wir auf Ihn unser Vertrauen setzen, der verheißen hat, daß alle Völker kommen und seine Herrlichkeit sehen sollen. Jes. 66, 18. f. Oft denke ich darüber nach, wie ein Bote Christi sich zu benehmen

habe, wenn er an den Grenzen von Abyssinien ankommt. Seit die Jesuiten aus diesem Lande vertrieben wurden, besteht nämlich das Gesetz, daß jeder Europäer, welcher über die Grenze kommt, des Todes schuldig ist; und diese Strafe wurde wirklich an einigen Dominikanern vollzogen, die später ins Land kamen. Doch — der HErr wird es auch hier versehen.

„Die äthiopische Sprache ist die Gelehrten-Sprache des Landes, und in sie ist die Bibel übersetzt, die aber nur von den Geistlichen verstanden wird. Bis jetzt ist es bey Todesstrafe verboten, die heilige Schrift in eine andere Sprache Abyssiniens zu übersetzen; doch ist dieß mehr Ueberlieferung als eigentliches Gesetz. Das Studium dieser Sprache füllt jetzt meine ganze Zeit aus, und der HErr stärkt aus Gnaden meine Gesundheit, daß ich meine Arbeit mit viel Leichtigkeit thun kann." —

Unser Herz und Auge blickt diesen fünf geliebten Zöglingen unseres Hauses segnend nach, und wir flehen für sie zum HErrn, daß sie taugliche Werkzeuge seiner Hand werden mögen, um an mancher Stelle des schlafenden Morgenlandes ein neues Feuer des Geistes anzuzünden, und durch kräftige Wiederbelebung der zerfallenen Kirche Christi daselbst dem Evangelio von dem gekreuzigten Christus nach und nach die bisher verschlossenen Thüren zu den mahomedanischen und heidnischen Völkern jener weiten Länderstrecken zu öffnen. Um die wichtige Mission in Abyssinien in ihren ersten Anfängen zu rechter Zeit mit mehreren vorbereiteten Arbeitern zu verstärken, hat die verehrte kirchliche Missionsgesellschaft in London den Wunsch gegen unsere Committee ausgedrückt, daß aus der ältesten Jahresklasse unserer Missions-Schule ihr für diese wichtige Bestimmung einige Zöglinge derselben zugesendet werden mögen. Unsere Committee glaubte, nach reifer Ueberlegung, unsere beyden geliebten Zöglinge, Paul Schafter von Moutier, Kantons Bern, und Chr. Fr. Schlienz von Oberlenningen, im Königreich Würtemberg, der Gesellschaft mit

freudiger Hoffnung für ihr künftiges Gedeihen im Werke des HErrn hiezu vorschlagen zu dürfen, welche auch bereits, von unsern herzlichsten Gebethen und Segenswünschen begleitet, den jüngstverflossenen 25. April ihre Reise nach London angetreten haben, nachdem sie ihren vierjährigen Vorbereitungslauf in unserer Schule unter dem segnenden Beystand der göttlichen Gnade vollendet hatten, und im Auftrag des hochpreislichen Oberkonsistoriums zu Stuttgardt von unserm verehrten Freunde, Herrn Spezial Dr. Bahnmeier, in Kirchheim die feyerliche Ordination empfangen hatten.

Unsere Committee rechnet die brüderliche Verbindung, in welcher wir zur wechselseitigen stillen Förderung des Werkes Christi mit der verehrten bischöflichen Missions-Gesellschaft zu London zu stehen die Freude haben, zu den ermunterndsten und segensreichsten Fügungen, durch welche die Gnade unsers Gottes bis hieher das kleine Bächlein der Christenliebe, das im deutschen Vaterlande entspringt, mit einem großen und heilbringenden Strome vereinigen wollte, der sich in unsern Tagen über die Heidenwelt ergießt. Wir fühlen uns von aufrichtiger Bruderliebe angeregt, den freudigsten Antheil an den Kämpfen und Siegen zu nehmen, welche das menschenfreundliche Missions-Werk unserer verehrten brittischen Freunde als ein Werk der Weisheit und Liebe Gottes bezeichnen; und indem wir und unsere mitverbundenen Brüder an den Nachrichten uns erquicken, welche uns durch sie aus den Gebieten der heidnischen Finsterniß zu treuer Nacheiferung dargeboten werden, so werden wir zu jeder Zeit die Gelegenheit willkommen heißen, welche uns die geeigneten Wege öffnet, durch Erziehung frommer und tauglicher Missionsarbeiter das heilige Werk ihrer Hände in unserm geringen Theile fördern zu helfen, das unter dem Beystand der göttlichen Gnade einer der genuß- und freudereichsten Lichtpunkte der Geschichte unserer Zeit geworden ist.

II.

Der gegenwärtige Bestand unserer evangelischen Missions-Schule.

Mitten unter mannigfaltigen anziehenden Gegenständen, welche auf dem Gebiete der Missionsthätigkeit dem theilnehmenden Herzen entgegentreten, ist uns unsere evangelische Missions-Schule und ihr innerliches und äußerliches Gedeihen fortdauernd ein Lieblingsgegenstand unserer Fürsorge und unserer pflegenden Aufmerksamkeit auch in dem verflossenen Jahr geblieben. War sie doch die erste liebliche Pflanze des Missionsgeistes, die der himmlische Vater in unserm brüderlichen Kreise gepflanzet hat. Haben sich doch an sie zunächst von Anfang an so manche verehrte Hülfs-Missionsvereine mit ihren Unterstützungen angeschlossen, deren treuer Pflege sie unter dem segnenden Walten des HErrn ihre fortdauernde Erhaltung, ihre wachsende Erweiterung und ihre stufenweise Ausbildung zu verdanken hat. Auch können wir es uns nicht verhehlen, daß nicht blos die ganze geographische und politische Stellung unseres deutschen Vaterlandes zu den Erdtheilen, welche die Heidenwelt bewohnt, sondern auch die vorzugsweise Fruchtbarkeit und Tüchtigkeit desselben für den heiligen Beruf der Menschen-Bildung eben so viele kräftige Aufforderungen in sich schließen, mit der besondern Gabe, die wir vom HErrn empfangen haben, seinem Reiche mit Freuden zu dienen, und den schönsten Beytrag unseres Vaterlandes zu dem heiligen Missionswerke unserer Zeit zunächst in der Ausbildung einer Anzahl frommer und wohlvorbereiteter Knechte Christi zu suchen, die zum Himmelreich gelehret worden sind. Betrachtungen dieser Art, wie sie uns der unbefangene Blick auf die Eigenthümlichkeit unserer Stellung von selbst darbietet, haben unsere liebenden Blicke immer wieder auf eine Bildungsanstalt hingelenkt, die wir bey allen ihren noch übrigen Gebrechen und

Unvollkommenheiten dennoch als ein köstliches Kleinod betrachten müßen, das der Vater im Himmel der Pflege unserer schwachen Hände anvertrauen wollte.

Wohl in keinem Jahre seit der Zeit ihrer ersten Entstehung hat unsere evangelische Missions-Schule so viele, zum Theil schmerzhafte Veränderungen erfahren, als es im Laufe des verflossenen Jahres der Fall war. Daß unsere Anstalt in demselben die fruchtbare Thätigkeit eines Gehülfen und Lehrers an derselben, Herrn Hänsels, durch seinen Eintritt in die Missionslaufbahn einbüßte, haben wir schon oben bemerkt. Nicht lange darauf zog ein zweyter geliebter Bruder und Lehrer unseres Hauses, Herr Rektor M. Handel, mit seiner theuren Gattinn, nach einer fünfjährigen treuen und segensreichen Arbeit in demselben, aus unserer Mitte, um dem lang und tief empfundenen Bedürfniß seines Herzens die noch übrigen Jahre seines Lebens zu weihen, als ein Prediger des Evangeliums den unerforschlichen Reichthum Christi in einer Gemeinde seines Vaterlandes (Würtemberg) zu verkündigen. Während wir in ihm einen brüderlichgeliebten Freund und Mitgehülfen, und unsere Missions-Zöglinge einen väterlichen Berather und Lehrer vermissen, ist unserm Hause in seiner Gattinn eine mütterliche Pflegerinn weggezogen; und indem wir Beyden mit einem dankbar-liebenden Herzen segnend in ihren neuen Wirkungskreis nachblicken, und uns der einstigen Wiedervereinigung in des Vaters Haus erfreuen, blickt unser Auge flehend zu seinem Gnadenthron empor, daß Er uns für diese zweyfache offene Lücke unsers Hauses die rechten Mitgehülfen an seinem Werke wieder finden lassen möge, die sein heiliger Rath zu diesem Dienst der Liebe ausersehen hat.

Auch die kleine Schaar unserer geliebten Missions-Zöglinge hat im Laufe des verflossenen Jahres mannigfaltige Veränderungen erfahren. Während die älteste Jahresklasse derselben, die aus 7 Zöglingen bestand, ihren Vorbereitungslauf mit dem erfreulichen Bekenntniße

des HErrn zu ihrer Arbeit und ihrem Wandel in unserer Mitte vollendeten, und ein Theil derselben bereits der Heidenwelt näher gerückt ist, zu welcher sie die Sehnsucht der Liebe Christi zieht, indeß ein Anderer noch der nahenden Stunde ihres Abrufes wartet, trat am Ende des verflossenen Jahres eine neue Abtheilung von 12 Präparanden-Brüdern, nach vorhergegangener Prüfung, in unsere Schule ein, um in der Kraft des HErrn ihren Vorbereitungslauf in derselben zu beginnen.

Nach unserm letzten Jahres-Berichte befanden sich bey der vorigen Jahres-Feyer 35 Missions-Zöglinge in unserer Schule. Ziehen wir die obengenannten 7 Zöglinge der ältesten Jahresklasse, welche mit dem Ende des verflossenen Jahres ihre Vorbereitungszeit unter uns vollendet haben, von ihrer Anzahl ab, so bleiben noch 28 derselben übrig, welche mit dem Anfang dieses Jahres mit 12 neuen Missions-Präparanden verstärkt wurden, so daß eine Schaar von 40 theuren Pfleglingen unserer Christenliebe aufs neue zu ihrer Vorbereitung auf den Dienst des großen Weltheilandes in unserm Hause friedlich versammelt war. Unter den Zöglingen der 3 ältern Jahresklassen befanden sich drey Brüder, welche innerhalb des verflossenen Jahres mit unsern herzlichen Segenswünschen und mit dem Zeugniß eines christlich geführten Wandels von unserer Committee in ihre frühere Laufbahn entlassen wurden. Einer derselben trat, bey ängstlich-bescheidener Würdigung seiner Geisteskräfte, freywillig in dieselbe zurück, der Andere wurde wegen fortdauernder Kränklichkeit und der Dritte wegen Mangel an den erforderlichen Gaben zur Sprachenerlernung, mit dem Ausdruck unserer fortdauernden brüderlichen Werthschätzung und Liebe, ihrem frühern Berufe zurückgegeben.

Auch unsere vorjährige Präparanden-Klasse hatte im Laufe dieses Jahres ihre Verminderungen; indem, vermöge der Conkurrenz-Einrichtung, welche zur Erleichterung der Auswahl tauglicher Missions-Zöglinge nach

der im letzten Jahresberichte, S. 43 — 45, enthaltenen Anordnung derselben gegeben worden ist, von den aufgenommenen Präparanden-Zöglingen fünfen derselben, nach reifer Erwägung aller ihrer Umstände, der väterliche Rath ertheilt wurde, zu ihrem frühern Beruf zurückzukehren, und in demselben mit gewissenhafter Treue und frommer Hingebung dem HErrn und ihren Brüdern in dieser Welt zu dienen. Mit dem Austritt dieser 8 Jünglinge aus unserer Missions-Schule bleibt noch die Zahl von 32 derselben übrig; die sich gegenwärtig in 5 stehende Jahresklassen vertheilt in ihr befinden, und, wie wir getrost glauben, das aufrichtige Verlangen in ihren Herzen tragen, in der Schule seines heil. Geistes und unter treuer Anwendung ihrer Kräfte und der dargebotenen Uebungs- und Unterrichtsmittel allmählig zu der Tauglichkeit der Boten Christi in der Heidenwelt heranzureifen. So faßt demnach gegenwärtig

die erste und älteste Jahresklasse unserer Schule	6
die zweyte -- -- -- -- -- -- -- --	6
die dritte -- -- -- -- -- -- -- --	3
die erste Abtheilung der Präparanden-Schule --	8
und die zweyte derselben, oder die Elementarklasse	9
	32

Missions-Zöglinge in sich, welche der gute Hirte unserer Pflege anvertraut hat, und die zu dem hohen und seligen Berufe herangebildet werden sollen, in der finstern Heidenwelt zu sammeln und zu weiden die Gemeinde Gottes, die Er mit seinem Blute erkaufet hat.

Wir würden Unbekanntschaft oder Gleichgültigkeit gegen die heilige Sache verrathen, der es bey der Erziehung und Bildung dieser Jünglinge zum Missions-Berufe gilt, wenn bey diesem verantwortungsvollen und hochwichtigen Geschäfte die Erfahrung unsern Herzen fremde bliebe, daß wir bey dem redlichen Ernste, in dem uns anvertrauten Berufe treu erfunden zu werden, mit jedem Jahre uns weniger Genüge thun, und der

Gebethsunterstützung unserer christlichen Brüder je mehr und mehr bedürfen. Zwar dürfen wir uns zur dankbaren Verherrlichung des HErrn, der unsere Schule gepflanzet hat, und zu unserer Ermuthigung die stille Wahrnehmung nicht verbergen, daß in ihren innern und äußern Verhältnissen seine segnende Hand in ihrer Mitte bisher das Steuerruder führte, daß wir täglich seines göttlichen Wohlthuns und seiner mächtigen Durchhülfe im Allgemeinen wie im Einzelnen uns erfreuen, und da und dort eines stillen Fortschrittes zu dem herrlichen Ziele gewahren durften, das uns die himmlische Berufung in Christo Jesu vor die Augen stellt. Aber wie viel mehr könnten und sollten wir nach dem überschwänglichen Reichthum der dargebotenen Gnade Christi seyn und leisten, als wir wirklich sind! Wie viel Licht und Kraft und Liebe von Oben haben wir noch in Empfang zu nehmen, bis die Liebe Christi uns zu brauchbaren Knechten unserer Brüder in dieser Welt umgeschaffen, und der lebendige Glaube an Ihn alle Halbheit und Fleischesweichlichkeit unter uns vertilgt hat. Wo ist jener siegreiche Glaubensmuth der Streiter Christi, der mit tapferm Heldensinn die Welt in sich und außer sich in der Kraft des HErrn überwindet? Wo ist jenes heilige Verlangen nach Licht und lauterer Wahrheit, das auch die süßeste Täuschung unter ihre Füße tritt, und auf jeglichem Wege Wahrheit einzukaufen bereit steht? Wo ist jene Kraft der Selbstverläugnung, die sich selbst mit Freuden vergißt, sobald es das wahre und ewige Wohl unserer Brüder auf der Erde gilt? Wo ist jenes heilige Feuer der demüthigen Liebe, die alle eitle Selbstsucht und Selbstgefälligkeit verzehret hat, und täglich mit Freuden das Kreuz Christi auf sich nimmt, und Ihm auf der schmalen Bahn zum Leben mit gewissenhafter Treue nachfolgt?

Freunde! Wir sind noch gar schwache Kinder, die der unermüdeten Gnade ihres HErrn und der fortdauernden Nachsicht ihrer Brüder bedürfen. Täglich klingt es

uns laut und ernst ins Herz und Ohr, was jener Vers eines alten Liedes ausdrückt:

„Sollen und nicht wollen,
Das ist eine Schande, hier und dort im Vaterlande.
Wenn man ehrlich bleiben
Und auf dieser Erden nicht will ganz zu Schanden werden,
Muß man sich — lediglich
Dem zur Freud' ergeben, dem sie Alle leben."

Möge unsere evangelische Missions-Schule, und jedes einzelne Glied derselben unter der Mitwirkung des göttlichen Geistes je mehr und mehr ein sprechender That-Beweis werden von der belebenden Gotteskraft, die im demüthigen Glauben an das Evangelium Christi liegt, und in treuer Bewahrung und Uebung eines Gott geheiligten Sinnes und Lebens die wachsende Tüchtigkeit gewinnen, als ein gutes Salz auf den Acker der Welt zu seiner Befruchtung ausgestreut zu werden.

Schon in unsern frühern Berichten haben wir Gelegenheit gefunden, die Unterrichts-Gegenstände zu nennen, welche in verschiedenen Abtheilungen in den jeweiligen halbjährigen Studienkursen unsern Missions-Zöglingen vorgetragen worden sind. Bemerkungen, welche uns von Zeit zu Zeit hierüber zu Gesicht gekommen sind, und die auch im Fall eines belehrenden Tadels unsere aufrichtige Dankbarkeit verdienen, haben uns die Wahrnehmung nahe gebracht, daß nicht selten mannigfaltige Mißverständnisse die richtige Ansicht der wissenschaftlichen Betriebsamkeit unserer Schule verdunkeln, und daß trübes Vorurtheil, ohne vorangegangene Untersuchung, in derselben oft nichts als klägliche Unwissenheit und finstern Obscurantismus zum voraus in derselben anzutreffen meynt, während eine allzufreundliche Vorliebe die ersten mangelhaften Anfänge ihres Thuns ungebührlich hoch anzuschlagen geneigt ist. Wir glauben es eben darum unsern theilnehmenden Freunden schuldig zu seyn, sie in einer gedrängten Uebersicht,

zur Seite 481

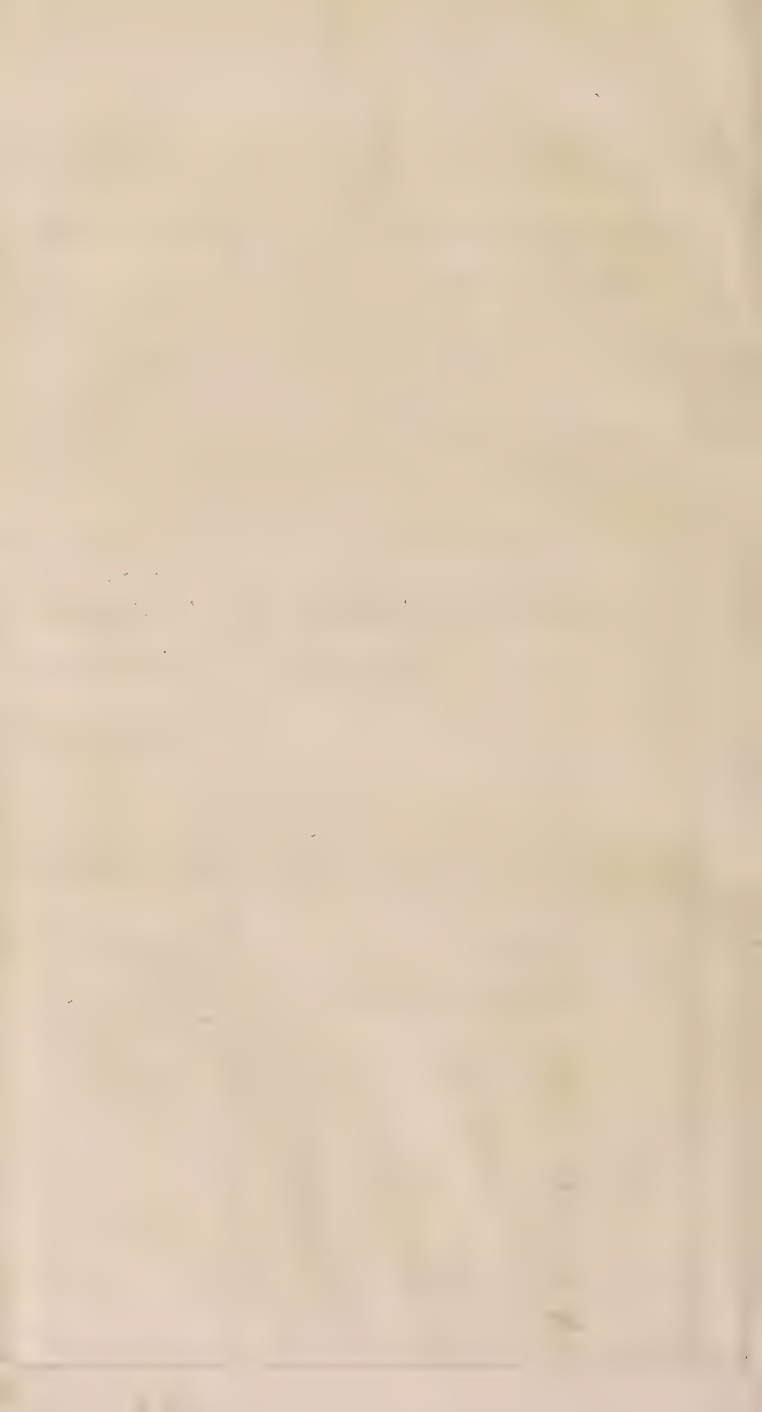
Studien-Plan der evangelischen Missions-Schule.

Beyde Schulen in einem zusammenhängenden fünfjährigen Studien-Curse.

Missions-Präparanden-Schule. Zweyjähriger Curs. — Schule der Missions-Zöglinge. Dreyjähriger Curs.

Elementar-Classe.			Philologische Classe.			I. Jahres-Classe			II. Jahres-Classe.			III. oder älteste Jahres-Classe.		
Winter-Semester. Stunden.		Sommer-Semester. Stunden.	Winter-Semester. Stunden.		Sommer-Semester. Stunden.	Winter-Semester. Stunden.		Sommer-Semester. Stunden.	Winter-Semester. Stunden.		Sommer-Semester. Stunden.	Winter-Semester. Stunden.		Sommer-Semester. Stunden.
4.	Die Bibel -	4.	4.	Lektionen des Herrn Pfarrers	4.	4.	von Brunn laufen in vier wö-	4.	4.	chentlichen Morgenstunden durch	4.	4.	alle fünf Classen durch.	4.
4.	Cursorische Bibel-Analyse. Beyden Classen	4.	4.	Cursorische Bibel-Analyse. fortdauernd gemeinschaftlich.	4.									
			5.	Einleitung in die Bibel-Studien Diese vier Fächer wechseln	5.	5.	Christliche Glaubens- und Sittenlehre. in einem vierjährigen Curs	5.	5.	Vergleichung des Heidenthums u. Korans mit dem Christenthum. unter vier Jahres-Classen	5.	5.	Christliche Missions-Geschichte. jährlich miteinander ab.	5.
			1.	Anleitung zu homile- Den vier	1.	1.	tischen Uebungen jede Jahres-Classen	1.	1.	Woche eine Stunde für fortdauernd	1.	1.	alle vier Classen. gemeinschaftlich.	1.
3.	Allgemeine Sprachlehre. In einem zweyjährigen Curs	3.	4.	Ueberblick der Weltgeschichte mit Beleuchtung aus der alten Geographie. beyden Classen abwechselnd gemeinschaftlich.	4.	5	Katechetische Bibel-Analyse. Bibelgeschichte. Den drey ältesten Jahresklassen	5.	5.	Allgemeine Weltgeschichte. in einem dreyjährigen Curse	5.	4.	Anthropologie. Pädagogik. jährlich abwechselnd gemeinschaftlich.	4.
3.	Singen.	3.	2.	Singen. gemein-	2.	2.	Singen. schaftlich.	2.						
5.	Arithmetik.	4.	3.	Geometrie.	3.	5.	Die historischen Bücher des N. Testaments mit Stücken aus den Kirchenvätern.	5.	5.	Griechische Exegese der neu- Beyden Classen	5.	5.	testamentlichen Briefe. gemeinschaftlich.	5.
8.	Deutsche Sprache mit Denk- und Stylübungen, mit Beziehung auf praktische Logik.	6.	5.	Lateinische Sprache.	4.	4.	Hebräische Grammatik mit Genesis.	4.	6.	Historische Schriften des A. Testaments. Stücke aus den Psalmen und den hierographischen Schriften des A. Testaments. Beyden Classen	6.	5.	Die Propheten des alten Testaments. gemeinschaftlich.	5.
3.	Schön- und Rechtschreiben.	2.	4.	Griechische Sprache.	5.	4.	Geographie.	4.	6.	Englische Sprache. Erste Unterrichts-Classe.	6.	6.	Englische Sprache. Zweyte Unterrichts-Classe.	6.
2.	Zeichnen.	2.				3.	Naturgeschichte. Physik.	3.						
	Latein.	4.												
32	wöchentlich	32.	32	wöchentlich	32.	33	wöchentlich	33.	32	wöchentlich	32.	30	wöchentlich	30.

Anmerkung. Einzelne Collegien hiesiger löblichen Universität treten bey den 3 ältesten Jahres-Classen supplementarisch hinzu, und bestehen meist in Vorlesungen über akroamatische Dogmatik, Exegese und Kirchengeschichte. Auch nehmen dieselben an den katechetischen Uebungen Sr. Hochwürden des Herrn Antistes Theil. Die Anfangsgründe der arabischen Sprache werden im letzten Jahr von Einzelnen der ältesten Jahresklasse begonnen.



welche die gegenüberstehende Tabelle darstellt, mit dem allgemeinen Studienplan bekannt zu machen, der unserer Missions-Schule in einem fünfjährigen Curse zu Grunde gelegt ist, und den Stufengang unseres Vorbereitungs-Unterrichtes in derselbigen bezeichnet.

Nur einige kurze Bemerkungen sind es, welche zum Verständnisse desselben erforderlich sind. Nach den umständlichen Erörterungen, welche in unserm vorjährigen Jahresberichte auseinander gesetzt wurden, hatte eine sich immer wiederholende Erfahrung unserer Committee das unausweichliche Bedürfniß nahe gebracht, unsern bisher in unserer Schule ausschließend festgestellten praktisch-theologischen Studienkurs an eine Elementarbildung anzuknüpfen, welche wir bey vielen unserer Zöglinge bey ihrem Hereintreten in unser Haus mehr oder weniger vermissen mußten, und deren Mangel und Ungründlichkeit so oft den anhaltendsten Fleiß des Lehrers und Schülers in seinen Erfolgen hemmend beschränkte, und vielfältig im Missionsberufe selbst bedeutsame Hindernisse in den Weg legen mußte. Um diesem Uebelstande nach Kräften zu begegnen, blieb kein anderes Mittel übrig, als unsere bereits bestehende Präparanden-Schule um ein Jahr zu verlängern, und dem vorbereitenden Elementar-Unterrichte derselben alle diejenigen Missions-Zöglinge zuzuweisen, welche wir bey genauerer Prüfung in einem gründlichen Schul-Unterrichte vernachläßigt finden. So entstand unsere kleine vorbereitende Elementar-Schule, deren Unterrichts-Fächer der beygefügte Studienplan für das Winter- und Sommer-Halbjahr derselben nennt, und welche die Bestimmung hat, in den ersten Grundlagen des Unterrichtes die Missionsbildung anzubahnen und zu begründen. Die ersten Anfänge in der lateinischen Sprache haben zunächst zum Zweck, schon im ersten Jahr die Sprachfähigkeit des Zöglings zu erforschen, um bey wirklichem Mangel derselben ihn zu rechter Zeit seinem frühern Berufe zurückzugeben.

An die Elementar-Abtheilung reiht sich in dem darauf folgenden Jahr die philologische Klasse an, welcher schon beym ersten Eintritt diejenigen Präparanden-Brüder zugewiesen werden, welche bey gründlicher Elementarbildung die ersten Anfänge der lateinischen Sprache mit sich hereinbringen. In ihr ist die Beschäftigung mit der lateinischen und griechischen Sprache Haupt-Gegenstand der Uebungen ihres treuen Fleißes, und in der Verbindung mit den übrigen dieser Abtheilung zugewiesenen Unterrichtsfächern der stille Wegweiser, welcher sie zu dem praktisch-theologischen Curse unserer Anstalt hinüberleiten soll. An den homiletischen Uebungen des Hauses nehmen dieselben nur als Zuhörer Theil, während sie in Ausarbeitung leichter und dem empfangenen Unterrichte angemessener Aufsätze sich üben.

Mit dem Schlusse dieses zweyten Jahres endigt sich die Präparanden-Zeit unserer Schule, und die Art und Weise, wie dieselbe von dem Einzelnen an Sinn, Fleiß, Fortschritt und Leben mit des HErrn Hülfe zurückgelegt wurde, entscheidet am Schlusse derselben über die wichtige Frage, ob ein Bruder als wirklicher Zögling unserer Schule aufgenommen werden soll, und die erforderliche Vorbereitung an Charakter, Geistesgaben und Vorkenntnissen besitze, um zu dem dreyjährigen praktisch-theologischen Lehrkurse derselben zugelassen zu werden.

In diesem läuft nun der vorbereitende Studienplan in der stufenweisen Entwicklung fort, wie sie die beygefügte Tabelle darstellt. Um das für den Umfang dieses Entwurfes erforderliche Lehrer-Personal der Anstalt möglichst zu vereinfachen, blieb allein der Ausweg eines Lektionen-Cyklus übrig, in welchem verschiedene Unterrichtsfächer jährlich mit einander abwechseln, und an welchem mehrere Jahresklassen zugleich Antheil nehmen. Während diese von der Nothwendigkeit aufgegebene Einrichtung allerdings die nachtheilige Folge mit sich führt, daß für einzelne Jahresklassen, welche aus der Präparanden-Schule in den Curs hereintreten, die wissenschaft-

liche Aufeinanderfolge einzelner Unterrichtsfächer einigermaßen unterbrochen wird, so dürfte diese Unbequemlichkeit, die so oft auch den Universitätsstudien eigen ist, durch den Umstand aufgewogen werden, daß einer statutarischen Versteinerung des Lehrkurses dadurch vorgebeugt, eine geistige Beweglichkeit in dem Ganzen erhalten, und der Lehrer in die heilsame Nothwendigkeit versetzt wird, für seinen Unterrichtsgegenstand die ersten Anfangspunkte immer wieder aufzusuchen, und den praktischen Geist zu bewahren, der allein unserer evangelischen Missions-Schule geziemt.

Hierin gerade findet sich der eigentliche geistige Wende-Punkt, um welchen sich stets lebendiger zu bewegen unsere Anstalt vom HErrn der Gemeinde berufen ist. In unserm Hause soll nicht blos gelernt, es soll in der Wahrheit gelebt werden. In diesem Leben der Wahrheit, das in Licht und Liebe sich offenbart, liegt der heilige Schatz, den in einem irdenen Gefäße der Bote Christi in die Heidenwelt hinausträgt, und der allein Gotteskraft genug in sich enthält, um die eisernen Bande der Finsterniß zu sprengen, in welcher die Götzendiener des Unglaubens und des Aberglaubens gefangen liegen. Licht und Liebe sind nämlich die wesentlichen Lebenselemente aller wahren Menschenerziehung, die in dem herrlichen Evangelio vom Sohne Gottes, so wie ihren lautersten Urquell, so auch ihre sicherste Leitung und ihre fruchtbarste Anwendung auf das Menschenleben finden.

Da nun die theuren Jünglinge, welche in unserer Schule auf den Missionsdienst vorbereitet werden, nicht blos die Lehrer dieses Lichtes und dieser Liebe, sondern auch die Träger und Vorbilder derselben für die Heidenwelt durch des HErrn Gnade werden sollen, so glauben wir bey der Erziehung derselben nicht irre zu gehen, wenn wir den lebendigen Glauben an das Evangelium Christi, so wie dasselbe, unvermischt mit jeder blos menschlichen Weisheit, in unsern Händen liegt, als

Grundbedingung ihrer gedeihlichen Arbeit und als den eigentlichen Stützpunkt betrachten, auf welchem die ganze Thätigkeit unsers Missionshauses ruhen muß, wenn sie erfreuliche Früchte für das ewige Leben tragen soll. Eine fortlaufende Erfahrung der Bildungsgeschichte der Menschheit überhaupt, so wie jedes einzelnen nach Wahrheit sich sehnenden Gemüthes thut es uns zur Genüge kund, daß der Mensch eines sichern Maaßstabes bedarf, um das, was sich ihm im Gebiete der Sinnen-Welt als Licht und Liebe ankündigt, mit fester Hand abzumessen; und diesen untrüglichen Maaßstab hat uns Gott in den Offenbarungen seines Sohnes nach seiner überschwänglichen Gnade mitgetheilt. Was mit dem Lichte des Evangeliums Christi, so wie dasselbe in klarer Verständlichkeit dem demüthigen Glauben an das Wort des HErrn nahe liegt, im Widerspruche sich befindet, ist nicht Licht, sondern Finsterniß zu nennen, wie sehr es auch von hochgefeyerten Namen als Weisheit empfohlen seyn, und des Beyfalls der großen Menge sich erfreuen mag. Was die Liebe zu Christus im Herzen verdunkelt, verunreinigt, tödtet, ist nicht Liebe, sondern Haß zu nennen, wie sehr es auch durch seine Blendwerke die Sinnen täuschen, und den verkehrten Neigungen des Herzens schmeicheln mag. Möge es uns der Geist des HErrn gelingen lassen, je mehr und mehr in die wahre Einfältigkeit auf Christum einzudringen, die es aus eigener seliger Erfahrung gewiß geworden ist, daß das Evangelium Christi eine Kraft Gottes in sich faßt, selig zu machen Alle, die an dasselbige glauben; und daß der unversiegbare Quell des göttlichen Lebens allein im demüthigen Glauben an Den gefunden wird, der für Sünder sein Leben in den Tod gegeben hat.

Gerne hätte unsere Committee gewünscht, die Zahl von beyläufig 30 — 33 wöchentlicher Unterrichts-Stunden, zu denen für die 3 ersten Jahresklassen gewöhnlich noch einzelne theologische Lektionen bey der hiesigen

löblichen

löblichen Universität hinzukommen, noch weiter vermindern zu können, um für die Privatstudien des Einzelnen sowohl als für die erforderlichen Leibesübungen noch mehr Raum zu gewinnen. Auch bey dieser an sich sehr gemäßigten Aufgabe von wöchentlichen Unterrichtsstunden werden wir doch nicht selten daran erinnert, daß Jünglinge, die bis zum achtzehnten und zwanzigsten Jahre ihres Alters an angestrengte körperliche Arbeit dem größern Theile nach gewöhnt sind, nur langsam in eine neue Lebensweise übergehen dürfen, wenn ihre Gesundheit nicht Schaden leiden soll. Dabey ist ein kräftiger Körper und eine ungeschwächte Gesundheit namentlich für den Boten Christi in der Heidenwelt ein so wichtiges Gut, daß der Besitz desselben manchen andern an sich immer schätzbaren Gewinn aufwiegt. Da wir nun in den Verhältnissen, in denen sich unsere evangelische Missions-Schule zu den unerläßlichen Bedürfnissen der Missionswelt befindet, von den Unterrichts-Gegenständen derselben nicht leicht einen Einzelnen ausfallen lassen können, ohne eine spürbare Lücke zurückzulassen, so gedenkt unsere Committee, mit einer Vermehrung körperlicher Uebungen, besonders in den jüngsten Jahresklassen, vorerst die weitere Probe zu machen, und erforderlichen Falles den ganzen Vorbereitungslauf der Schule eher noch um ein weiteres Jahr zu verlängern, um für die körperlichen Uebungen unserer geliebten Zöglinge desto mehr thun zu können.

Die Tagesarbeit wird regelmäßig mit einer Haus-Andacht jeden Morgen um 6 Uhr begonnen, und Nachts 9 Uhr wieder mit derselben geschlossen. Immer wiederkehrende Sammlung des Gemüthes und Erhebung des Herzens zu Gott, dem einzigen Urquell alles wahren Lebens, ist für ein Herz, das mit redlichem Ernst nach dem Reiche Gottes trachtet, eine unentbehrliche und immer willkommene Erquickung. Nur sie macht es möglich, unter den anspruchsvollen Pflichtübungen des Tages in dem Gott zu leben, der des Herzens Freude und

Wonne ist; die stillen Kämpfe der Gegenwart standhaft auszuhalten, und den seligen Gleichmuth zu bewahren, der das Herz des Jünglings von leichtsinniger Zerstreuung sowohl als finsterer Grämlichkeit ferne hält, und über sein ganzes Wesen einen stillen Frohsinn verbreitet, der sich auch den Umgebungen auf eine stets wohlthuende Weise kund thut, und im Frieden Gottes seine Nahrung findet.

Unter den mannigfaltigen ermunternden Erfahrungen, welche uns zum Preise unsers Gottes die Geschichte unserer evangelischen Missions-Schule darbietet, steht die trostreiche Wahrnehmung oben an, daß wir bis auf diese Stunde seine segnende und kräftig durchhelfende Hand in allen Stücken wahrnehmen, und uns auch im Gefühle mannigfaltiger Gebrechlichkeit seiner zurechtweisenden und heilenden Gnade uns erfreuen durften. Bey mannigfaltigen, oft beschämenden Prüfungen der tragenden, vergebenden und aufrichtenden Bruderliebe, welche dem steten Zusammenleben von 30 bis 40 Jünglingen eigenthümlich sind, hat seine Hand das kostbarste Kleinod unseres Missionshauses, seinen Frieden uns aus Gnaden bewahrt, und nach der unerforschlichen Weisheit seiner Liebe selbst die begangenen Fehltritte und Mißgriffe in segensreiche Heilmittel und in kräftige Ermunterungen verwandelt, mit desto größerem Ernst darnach zu streben, daß wir, nach dem sinnvollen Ausdruck des Apostels, den Bösewicht, der im eigenen Herzen lauert, überwinden mögen. Dafür sey sein heiliger Name von uns Allen hochgelobet. Möge es nur täglich mehr das kräftige Loosungswort unserer ganzen Schule werden, was der Apostel von sich und seinen Gläubigen bemerkt: „Leben wir, so leben wir dem HErrn, und sterben wir, so sterben wir dem HErrn; darum, wir leben oder wir sterben, so sind wir des HErrn." Daß dieser Sinn immer herrschender in unserm Kreise werden möge, dafür möchten wir gerne unsere Missions-Schule der inbrünstigen Fürbitte unserer theuren Missions-

Freunde angelegentlich empfehlen, und die Versicherung hinzufügen, daß jedes einzelne Glied unseres Missions-Hauses, so wie unsere geliebten Brüder draußen, die in der Fremdlingschaft der Welt mit dem Evangelio Christi umherpilgern, eine süße Erquickung in dem Gedanken finden, daß so viele Freunde unsers HErrn Jesu Christi für uns bethen, und durch ihre christliche Fürbitte in einem seligen Bunde mit uns stehen, den die Gnade des HErrn täglich fruchtbarer für uns Alle machen möge.

Indem wir die kostbaren Augenblicke benützen, die theilnehmenden Blicke unserer mitverbundenen Freunde

III.

auf die kleinen Missions-Versuche hinzulenken, welche unsere evangelische Missions-Gesellschaft in den Ländern diesseits und jenseits des kaukasischen Gebirges zu machen begonnen hat, fühlen wir uns vor Allem von Empfindungen des gerührtesten Dankes gegen Den HErrn durchdrungen, der bey mancherley Hindernissen, die im Wege lagen, dennoch den geringen Anfängen derselben huldreich durchgeholfen hat bis auf diese Stunde.

Unsere evangelische Missions-Gesellschaft hatte im verflossenen Jahre die Freude, die beyden Missions-Stationen diesseits und jenseits des kaukasischen Gebirges, Karaß in Kaukasien, und Schuschi im Karabagh, auf denen sich seit einigen Jahren fünf unserer geliebten Missionsbrüder zur Anpflanzung des Reiches Christi niedergelassen hatten, mit 4 Missions-Gehülfen zu verstärken, und sie dadurch in Stand zu setzen, mit des HErrn Hülfe die Seile ihrer Wohnung weiter auszuspannen. So faßt also in diesem Augenblick jenes weite Missionsfeld auf verschiedenen Punkten 9 Arbeiter in sich, die im Dienste unserer Gesellschaft stehen, und das

Werk des HErrn in seinen verschiedenen Verzweigungen fördern helfen.

Missionar Lang ist von unserer Committee als Prediger und Seelsorger der Gemeinde Karaß bestätigt, und ihm zugleich der Auftrag ertheilt worden, die von den verehrten schottischen Missionarien verlassenen Saat-Felder unter den umherwohnenden Tartaren so lange zu pflegen, bis ihm ein Paar taugliche Gehülfen zur Unterstützung gesendet werden mögen. Noch immer befindet sich die Colonie Karaß durch den nahe bevorstehenden Abzug der verehrten schottischen Missionarien in mannigfacher Verlegenheit, die nicht so bald, als wir erwartet hatten, gehoben werden kann. Dieser schwankende Zustand der Colonie mußte fortdauernd auch auf die Lage und die Arbeit unsers lieben Bruders Lang nachtheilig einwirken, und ihm seinen Aufenthalt daselbst mannigfaltig erschweren.

Eine besondere Freude war es daher für sein Herz, als er im Laufe des Monates Juny 1825 nach und nach drey unserer abgesendeten Missionsgehülfen, nämlich die Brüder Wöhr und Pfander von Basel, und den Bruder König von der Krimm her ganz unerwartet in seiner Wohnung eintreten sah, um einige Monate bey ihm zu verweilen, und sodann von Karaß aus über das Gebirg ihren Weg nach Georgien fortzusetzen. Missionar Lang bemerkt hierüber in seinem Tagebuch vom Monat Juny 1825:

„Wenn Sie sich meine lange Trennung von deutschen Brüdern und meine prüfungsvolle Lage vergegenwärtigen, so werden Sie fühlen, welch ein Festtag der 11. Juny für mich war, an dem ich von den beyden Brüdern, Wöhr und Pfander, so unerwartet besucht wurde. Wir warfen uns anbethend auf unsere Kniee nieder, und dankten unserm Gott und Heiland, daß Er die Brüder auf dem Wege bewahrt und uns also fröhlich zusammen geführt hatte. Ich freue mich nun, einen Theil meiner Zeit dem Unterrichte dieser Brüder in der

türkischen Sprache wiedmen zu können; womit wir bereits den Anfang gemacht haben. Ich hoffe, sie mit des HErrn Hülfe in grammatischer Anleitung bald so weit zu bringen, daß sie nachher bey einem Effendi im Sprechen der türkischen Sprache schnelle Fortschritte machen werden."

Unter den in zahlreichen Dörfern um Karaß umherwohnenden Tartaren hat Missionar Lang seine bisherige oft schwere und geduldprüfende Arbeit mit Muth und Eifer fortgesetzt, und sich der stillen Hoffnung getröstet, daß der HErr seine gegebene Verheißung auch an diesem armen Volke zu seiner Zeit erfüllen werde.

„Mehreremale, bemerkt Missionar Lang in seinem Berichte, suchte ich schon, Ihnen eine Schilderung von dem geistigen Zustande der Muhamedaner meines bisherigen Wirkungskreises zu geben; und so erwarten Sie vielleicht diese oder jene Veränderung derselben. Wenn diese Erwartung sich auf die Zahl der Jahre und der Arbeiter gründet, so mag sie leicht überspannt seyn; denn 20 Jahre und eine bedeutende Anzahl von Arbeitern lassen mit Recht auf einen gewissen Erfolg schließen. Allein ein bedeutender Theil dieser Arbeiter beschäftigte sich blos mit Uebersetzen. Daher sind in der tartarisch-türkischen Sprache bereits 4 Ausgaben des N. Testamentes, eine Ausgabe des Psalters, der fünf Bücher Mosis, nebst einer bedeutenden Anzahl größerer und kleinerer Traktate vorhanden und in Umlauf gesetzt. Dieß ist unstreitig ein wesentlicher Vortheil dieser Missions-Station. Das Volk ist dadurch einigermaßen auf die Wahrheiten der christlichen Religion aufmerksam geworden, und es ist ihm nicht mehr so befremdlich, wenn jetzt ein Bote Christi das Evangelium unter ihnen verkündigt. Dieser vorbereitende Eindruck ist nun freylich eben nicht von der Art, daß man allzuglänzenden Hoffnungen Raum geben könnte; denn die Missionarien mußten mit viel Schmerz erfahren, daß von der zahlreichen Menge ausgetheilter Schriften nur wenige ausrichten,

wozu sie gesendet worden, und viele derselben muthwillig zerstört worden sind. Daher wir jetzt auch sehr sparsam und vorsichtig mit Austheilen von Schriften, besonders des N. Testamentes, geworden sind, obgleich die Nachfrage nach denselben noch ziemlich stark ist."

Wie viele betrübende Erfahrungen von dem blinden Starrsinn und der sittlichen Empfindungslosigkeit der Tartaren Missionar Lang mit seinem schottischen Freunde, Missionar Galloway, bisher auf ihren fortgesetzten Wanderungen durch die Tartaren-Auls gemacht haben, so strahlt doch hie und da wie aus finsterer Nacht ein Lichtfunke der Hoffnung ihrem Auge entgegen, der sie bisher in ihrer heilsamen Arbeit nicht ermüden ließ. Missionar Lang bemerkt hierüber:

„Die unbegreifliche Geistesträgheit der Tartaren macht es dem Boten Christi schwer, irgend einen Grad von Aufmerksamkeit für die Predigt des Wortes unter diesem Volke zu gewinnen; und eben darum kann er sich auch vom Austheilen von Büchern, die zum Theil geächtet sind, nur bey Wenigen Frucht versprechen. Ungleich angemessener ist unter einem solchen Volke die mündliche Belehrung, von welcher ich auch die hie und da aufsprossenden Keime eines neuen Lebens ableite.

Schorah, ein interessanter Tscherkesse, der schon geraume Zeit dem Reiche Gottes sich zu nähern scheint, äußerte sich kürzlich: „So oft er über die Religion nachdenke, werde er an den Lehrern seines Volkes irre, die jede Art von zweifelnder Untersuchung sowohl der Lehren des Korans als anderer Bücher untersagen und verdammen. Er könne nicht begreifen, wie die Bücher des Alten und Neuen Testamentes verfälscht seyn können, wie seine Mullahs behaupten. Es sey daher in seinem Gemüthe eine Unruhe entstanden, die er gar nicht stillen könne." Wir wiesen nun sein wankelhaftes Gemüth zu dem Geiste, der allein in alle Wahrheit leiten kann, und empfahlen ihn Gott und dem Wort seiner Gnade, welche mächtig ist, ihn zu erbauen.

Schillowah, ein Effendi, sprach sich bey einem vertraulichen Besuche über die Lehre der Rechtfertigung durch den Glauben an das Verdienst Christi so deutlich und nachdrücklich aus, daß ich ihn beynahe für einen heimlichen Jünger, wie einst Nikodemus, halten möchte.

Bey einem Besuche in Nayman-Aul begrüßten uns einige Tartaren aufs freundlichste, und luden uns ein in ihr Haus, woselbst ein Fremdling aus der Gegend von Derbend herbergte. Hier konnten wir ausführlich über die Lehre des Heiles sprechen. Ich suchte besonders den Punkt herauszuheben, daß sie als Knechte der Sünde sich nie mit Recht Muselmänner, das heißt Gläubige nennen dürfen, weil nach der Lehre des Wortes der Glaube der Sieg sey, der die Welt überwinde. Sie fühlten, was ich ihnen sagen wollte, und suchten sich, wie gewöhnlich, mit der Buße hinauszuhelfen, welche wir ihnen darum als nichtig erklärten, weil sie noch nie mit aufrichtigem, die Sünde verabscheuendem Herzen Buße gethan hätten.

Die Frau eines Effendi, Jabiak, wünschte uns den Untergang, als wir nach ihrem Manne fragten, weil sie befürchtet, er möchte endlich wankend in seinem Glauben werden. Wirklich hat sie auch Ursache dazu, denn gerade heute war er so aufmerksam, daß wir deutlich wahrnehmen konnten, was in seiner Seele vorging. Er sieht die Kraftlosigkeit seines Glaubens, der ihn wohl einen Gott lehrt, den er aber noch nie als seinen Gott erfahren hat." —

Leise Hoffnungsblicke dieser Art werden da und dort diesen Arbeitern Christi auf ihren Wanderungen unter dem Tartaren-Volke zu Theil, obgleich ihr gewöhnliches Loos bey den Besuchen in den verschiedenen Auls darin besteht, daß sie mit der Predigt des Heiles kalt abgewiesen, oder wohl gar verspottet und gelästert werden. Aber sollte darum ihre Geduld ermüden, und sie diesem armen bethörten Volke die Anerbietungen der Gnade Gottes entziehen? Ist nicht vielmehr gerade der aufgeregte

Unwille, der ihnen drohend entgegentritt, ein sichtbarer Beweis, daß der ausgestreute Sauerteig zu wirken beginnt, und daß die Boten Christi wenigstens die kalte, stumpfe Gleichgültigkeit, die des Wortes gar nicht achtet, zu überwinden begonnen haben? Und dürfen wir nicht im demüthigen Vertrauen auf das untrügliche Verheißungswort des ewigen Gottes, der nicht lügen kann, getrost der Stunde harren, in welcher auch das arme Tartaren-Volk die Stimme des guten Hirten hören, und unter seinem Stabe auf den herrlichen Auen des Evangeliums weiden wird?

Missionar Lang macht in dieser Hinsicht in seinem Berichte die ermunternde Bemerkung: „Nach meiner Meynung ist hier gerade ein Feld zu finden für eine Anzahl von Arbeitern, deren Hauptgeschäft es wäre, sich unter den Tartaren auf ihren Dörfern niederzulassen, und mit Eifer und Wärme das Amt zu treiben, das die Versöhnung predigt. So weit ist die Thüre geöffnet und das Land umher gepflügt, daß nun an eine reiche Aussaat zu denken ist. Und nun gerade in diesem wichtigen Zeitpunkt säumen oder den Muth aufgeben, und sich vom Feinde schrecken zu lassen, wäre nicht Christi Sinn. Ich, meines geringen Theils, könnte dazu mich nicht entschließen, und das um so weniger, als sich der Tag nahet. Unser Bethel, in dem ja ein Altar des HErrn ist, bleibt allewege und allezeit ein Gegenstand, der auch im Sturm nicht untergeht, sondern eben dann vielleicht manche Seele nach einem Zoar leitet." —

Neben der Predigt des Evangeliums unter den Tartaren lag diesem geliebten Bruder besonders auch das wachsende Wohl seiner beyden deutschen Gemeinden zu Karaß und Madschar nahe am Herzen, denen er abwechselnd das Wort von der Gnade Gottes verkündigt. Auch war ihm bey diesem seligen Geschäfte nicht selten die Freude geworden, da und dort eine liebliche Frucht seiner Arbeit im HErrn aufgehen und Früchte tragen zu sehen. Die zwey Tagreisen weite Entfernung der

Gemeinde Madschar, die an der Kuma gelegen, und in ihrer Abgeschiedenheit vielen Entbehrungen hingegeben ist, macht seine Arbeit daselbst beschwerlich; indeß ist ihm die stille Hoffnung geworden, daß wohl bald diese Gemeinde ihre bisherige Wohnstelle verlassen, und sich in der Nähe von Karaß ansiedeln wird, um den Gottesdiensten des HErrn näher zu wohnen, und um sich gegenseitig gegen die Anfälle der wilden Räuberhorden schützen zu können. Wie nöthig für beyde Gemeinden eine solche Maaßregel sey, hat sie und ihren sorgsamen Hirten eine ungemein schmerzhafte Erfahrung aufs Neue gelehrt, welche noch jetzt einen großen Jammer über mehrere Familien der Gemeinde Karaß verbreitet. Missionar Lang meldet uns diesen schmerzhaften Vorfall in seinem Briefe vom September 1825:

„Morgens um 2 Uhr, als ich, dem Hüter und Wächter Israels empfohlen, ruhig auf meinem Lager schlief, weckte mich das Jammergeschrey zweyer Mütter, welche mir die herzzerreißende Nachricht brachten, daß nebst ihren 2 Söhnen noch fünf andere Kinder, welche des Nachts die Pferde hüteten, von den Tscherkessen geraubt worden seyen. Betäubt von Schmerz eilte ich auf die Straße, in welcher hier eine Mutter, dort ein Vater umherirrte, um Botschaft von ihren armen Kindern zu bekommen; aber Alles war stille. Wir eilten nun nach dem Weideplatz, und warteten, bis der Tag anbrach; und nun bemerkten wir zu unserer tiefen Betrübniß, daß gerade sieben zur Flucht ausgesuchte Pferde fehlten, auf denen die armen Knaben von den räuberischen Tscherkessen fortgeschleppt wurden. Fünf Wochen sind seit jener Jammer-Nacht bereits verflossen, und erst vor wenigen Tagen erhielten wir durch einen Tartaren-Sultan die Nachricht, in wessen Händen jenseits der Kuban die armen Kinder sich befinden. Es versteht sich von selbst, daß wir, nebst inbrünstigem Gebeth zu dem Gott aller Gnade, kein uns zu Gebot stehendes Mittel unversucht lassen, um sie wieder aus ihrer schweren Gefan-

genschaft zu erlösen. Aber gerade jetzt liegt das Volk im Streit mit Rußland, und so ist es um so schwerer, etwas zur Rettung der Unglücklichen zu thun." —

Am 17. September des verflossenen Jahres reisten die drey Missionarien, Wöhr, Pfander und König, nach einem Aufenthalte von 3 Monaten, mit einer willkommenen Gelegenheit, die den reisenden Missionar Wolf von Schuschi hergebracht hatte, von Karaß über das kaukasische Gebirg nach Georgien ab. Ueber ihr brüderliches Zusammenleben und ihre vorbereitende Beschäftigung schreibt Missionar Lang: „Es war mein Bestreben, ihnen für ihren heiligen Beruf so nützlich wie möglich zu seyn durch Wort und That, und zugleich auch, daß ich sammt ihnen getröstet würde durch ihren und meinen Glauben, den wir untereinander haben. Ich glaube sagen zu dürfen, daß sie in dieser Zeit in der türkischen Sprache ansehnliche Fortschritte gemacht haben. Dabey suchte ich ihnen durch Ausflüge unter die um uns her wohnenden Tartaren und Tscherkessen, die sie mit mir oder unsern beyden schottischen Brüdern machten, einen Vorschmack ihrer künftigen Missions-Arbeit zu geben. Ich denke, die Eindrücke, welche im Ganzen dieses Arbeitsfeld auf sie gemacht, waren so beschaffen, daß sie lernen konnten, was ein Arbeiter auf dem Acker der Welt bedarf, um ein Segen zu seyn für das Land, dahin ihn der HErr gesendet hat. Diese Eindrücke waren wenigstens nicht zu abschreckend, auch nicht die Glaubensflügel zu sehr schwingend. Uebrigens machte es meinem Herzen eine namhafte Freude, diese Brüder als ein lebendiges Zeugniß und Siegel unserer lieben Pflanzstätte in Basel um mich zu haben. Der HErr ist noch und nimmer nicht von seinem Volke geschieden. O daß Er Lust haben möge, ewiglich mit seiner segnenden und heiligenden Nähe unter uns zu wohnen. Amen." —

Unsere Committee kann nicht umhin, in die Ansichten und Empfindungen unseres lieben Bruders Lang

vollkommen einzustimmen, welche uns derselbe über die Stellung der orientalischen Missionen in seinem Tage-Buch aus Veranlassung der reichhaltigen Mittheilungen niederschrieb, die er von dem unermüdet-eifrigen, auf seiner Reise durch Egypten, Palästina, Syrien, Mesopotamien, Persien und Georgien, jetzt bey ihm einkehrenden und krank darniederliegenden Missionar Wolf mündlich zu vernehmen die Freude hatte. Bruder Lang bemerkt hierüber in seinem Briefe:

„Welches Resultat Sie aus den mitgetheilten Nachrichten des theuren Missionars Wolf mögen gezogen haben, so weiß ich gewiß, daß ich mich mit Ihnen zu freuen habe über eine Aussicht, die Ihren Lieblingsplan immer mehr aufhellt und befestigt, dem Oriente, der in mannigfacher Hinsicht eine Behausung der Finsterniß und des Todes geworden, den anbrechenden Tag des Heils zu verkündigen. Wir haben ja, gestützt auf die unwandelbaren Verheißungen Gottes, unsere Augen auf dieses ehrwürdige Saatfeld aufzuheben, und eine Freudenernte früher, als das natürliche Auge siehet, zu erwarten. Doch die tausend Jahre, die nach göttlichem Maaßstab nur Ein Tag sind, und umgekehrt, bleiben der Gläubigen Richtschnur. Sie haben die Erscheinung ihres Gottes und Heilandes lieb, und warten auf seine Offenbarung.

„Das System der finstern Herrschaft, das besonders in geistlicher Hinsicht den Orient gebunden hält, und das, vermöge seiner Natur, ein aufstrebendes Christenthum nicht dulden kann, sondern ihm so lange Feuer und Schwert entgegensetzt, bis es unter einer gewaltigen Hand Gottes anerkennt: Das ist Gottes Finger! dieses System liegt vielleicht erst in den ängstlichen Vorgefühlen der Wehen jener sich ausgießenden Zorn-Schalen, nach welchen erst das Evangelium seinen Triumph auf dem lange zertretenen Boden feyert. Es ist mir nichts Außerordentliches, wenn ein durchreisender Missionar, empfohlen an die Großen, in gegenwärtiger

Lage der Dinge wohl aufgenommen wird, und hie und da eine privilegirte Schule errichtet; während mein ganzes Herz sich daran ergötzt als an einem Lichte, das da eine Zeitlang scheinet, und durch seinen Lebensglanz etwas zurückläßt, das vielleicht im Feuer der Trübsal als Senfkorn ausgeboren wird. Haben Sie daher in unserer Anstalt Brüder, ausgerüstet mit einem reichen Maaße des heiligen Geistes und seiner Gaben, und mit dem Sinn, auch ihr Leben nicht theuer zu achten, wenn sie als Blutzeugen ein Saamkorn werden sollten, das erst nach seinem Ersterben Frucht bringet, so mag es eine Gnade Gottes heißen, wenn wir gewürdigt werden, solche Bestimmung zu haben. Unsern Charakter aber dürfen wir nicht verläugnen, auch wenn wir Schulen anlegen; und diesem gemäß sind wir verordnet, in Christi Namen und an Seiner Statt die Menschen zu ermahnen und zu bitten, sich versöhnen zu lassen mit Gott durch den einigen Mittler zwischen Gott und Menschen, Jesum Christum, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung. Und dieser Beruf ist in Persien sowohl als in der Türkey Signal des schnell zu vollziehenden Todes-Urtheils, was uns freylich nie schrecken darf. Mehr also nicht sey uns dieser Posaunenhall, als ein Ruf, mit Thränen ein Saamkorn zu säen, das erst nach seinem Ersterben eine liebliche Frucht tragen wird zum ewigen Leben." —

Bekanntlich hat unsere Committee die Bereitwilligkeit ausgesprochen, nach Abzug unserer verehrten schottischen Brüder, in Karaß als bisherige Missions-Station einzutreten, und mit des HErrn Hülfe von dieser Stelle aus auf dem seit 20 Jahren von denselben vorbereiteten Missionsgefilde unter den Tartaren-Stämmen diesseits des kaukasischen Gebirges den Saamen des göttlichen Wortes auszustreuen. Unvorhergesehene Verzögerungen, deren Hebung nicht in unserm Vermögen lag, haben die wirkliche Vollziehung dieses einfachen Entwurfes verzögert, dem allein das selbstlose und menschenfreundliche

Verlangen zu Grunde liegt, unter einem durch Unwissenheit und Aberglauben herabgewürdigten Volke ein Werk des HErrn nicht zu Grunde gehen zu lassen, das seit einer langen Reihe von Jahren mit einem großen Aufwand von Kraft und christlichen Erleuchtungsmitteln angebahnt wurde, und dem geduldigen Arbeiter eine Freudenernte verheißt, die zu der vom HErrn bestimmten Stunde der beharrlichen Treue unausbleiblich zu Theil werden wird. Unsere Committee hofft, zur rechten Stunde dem gewünschten Ziele mit des HErrn Hülfe nahe zu kommen, und in dieser Erweiterung unserer Missionsarbeit neue segensreiche Wirkungskreise für die Sache Christi zu gewinnen.

Wir können nicht umhin, ehe wir diesen großen Brachacker der Tartarenwelt verlassen, aus den neuesten Berichten des lieben Missionars Lang, vom Ende des verflossenen und dem Anfang des gegenwärtigen Jahres, noch einige Stellen beyzufügen, welche das große Bedürfniß kund thun, das der helfenden Christenliebe auf diesen Gefilden der Finsterniß fördernd und hemmend entgegentritt. Es heißt in diesem Berichte:

„Was unsere Arbeit unter den uns umgebenden Tartaren betrifft, so richten wir unser Augenmerk hauptsächlich darauf, Schulen zu errichten, die am besten geeignet sind, uns einen Eingang zu diesen Völkern zu eröffnen. Ich finde es in hohem Grade wünschenswerth, daß unsere Gesellschaft in diesen Zweig heilsamer Wirksamkeit eintrete, und mich durch Zusendung einiger Brüder bald in den Stand setze, dem armen Volke auf diesem Wege nahe zu kommen. Schon hat sich ein wackerer, in vielfacher Hinsicht brauchbarer und dem Evangelio zugethaner Tscherkessen-Effendi angeboten, sich zu diesem heilsamen Zwecke unter seinem wilden Volke gebrauchen zu lassen. Unser liebe Muhamed Ali hatte durch seinen Briefwechsel einen großen Einfluß auf diesen Muhamedaner, und wir nahmen mit Freuden wahr, daß er das System des Islams, als untauglich zur

Erlösung des gefallenen Menschengeschlechts, geradezu verwirft, und die christliche Glaubenslehre demselben entschieden vorzieht. Aber wie weit sein Herz von der Wahrheit des Evangelii frey geworden sey, mag ich der Zeit noch nicht entscheiden, bis ich deutlichere Merkmale seines entschiedenen Uebertrittes zur Seite des Heilandes Jesu Christi, als dem alleinigen Grunde seines Heiles, wahrnehmen kann. Ueberhaupt bedürfen namentlich Muhamedaner, zumal in diesem Lande, ächter Merkmale einer Bekehrung, ehe man sich auf ihre Aufrichtigkeit verlassen kann.

„Im Ganzen genommen zeigt sich unter unsern Tartaren die Widrigkeit gegen unsere evangelische Predigt mehr als je, worüber ich aber mich eher freue, als daß ich es für ein entmuthigendes Zeichen hielte. Das ist ja des Evangelii gewöhnlicher Lauf, daß die Todtengebeine anfangen zu rauschen und sich zu bewegen, wenn im Namen des HErrn geweißaget wird. Ein Grund zu solcher Widrigkeit aber liegt auch in ihrem Glauben an die Nähe der letzten Zeit, in welcher, auch nach ihren Büchern, allerley Vorboten des Antichrists im muhamedanischen Sinne kommen werden. Aber es fehlt an Evangelisten; und selbst die Wenigen, die auf dem Kampfplatze stehen, werden durch so manche andere Geschäfte der Zeit sehr aufgehalten. Ueberhaupt ist die Wirksamkeit der Macht der Finsterniß sichtbar, welche alle Mittel aufbietet, den Aufgang eines Tages des Heils zu verdunkeln.

„Kürzlich machte ich mit Bruder Galloway eine Reise an die Kuban, wo wir Gelegenheit fanden, in einem Tartaren-Dorfe, Tochtamaß, von 400 bis 500 Häusern, das Evangelium zu predigen, wo es bis jetzt wegen der Unsicherheit noch nicht verkündigt worden ist. Wir besuchten hier den Sultan Asmed Köri, einen Bruder des Kate Köri, der von den schottischen Missionarien vor einigen Jahren getauft wurde, und jetzt in der Krimm als Missionar unter seinen Landsleuten arbeitet.

Dieser Sultan theilte uns die bestimmte Nachricht mit, wo sich unsere Kinder in der Sklaverey befinden. Dieser Aul ist die Heimath unsers O. Thomas, von dem wir schon früher Erfreuliches berichteten; und dieser schien sehr fröhlich über unsere Ankunft zu seyn. Der Sultan, der von unserer evangelischen Botschaft nichts wissen wollte, quartirte uns in einer schlechten von Reisern geflochtenen Hütte ein, und überließ uns in einer gewaltigen Kälte unserm Schicksal. Wir machten nun von hier aus unsere Besuche, und fanden da Leute, die noch gar nichts vom Evangelio Christi gehört hatten. Sie baten uns, mit ihren Effendis und Mullahs darüber zu sprechen, was wir ihnen gerne zusagten. Der erste Effendi, den wir in seinem Hause trafen, führte uns, sobald er erfuhr, daß wir keine Tartaren seyen, aus seinem Hause heraus, damit wir dasselbe nicht verunreinigen. Wir boten ihm unsere Bücher zum Lesen an, aber er wollte nichts davon wissen, und sie nicht einmal in die Hand nehmen; und erklärte uns am Ende: Ich bitte euch freundlich, geht weg von mir, ich will nicht mit euch streiten.

„So machten wir heute noch mehrere abschreckende Besuche, worauf wir am 29. Dez. bey unserm O. Thomas uns einquartirten, der uns aufs freundlichste aufnahm. Hier fand sich nun eine Menge ab- und zugehender Besuche bey uns ein, denen wir verkündigen konnten, daß das Reich Gottes nahe gekommen sey. Und unter dem Volk fanden wir auch so viel Gehör, daß wir mit aller Freudigkeit das Heil in Christo bis in die tiefe Nacht hinein ihnen anpreisen konnten. Unser O. Thomas hat nun von dem Tartaren-Obrist Erlaubniß erhalten, zu uns nach Karaß zu ziehen, und zwar ausdrücklich mit der Bemerkung, wenn er sich taufen lassen wolle, was er künftiges Frühjahr zu thun versprach. Es ist ihm sehr zu wünschen, daß er bald in unsere Nähe kommen möge.

„Wir fanden im Ganzen genommen bey allen unsern Zuhörern durchaus keine Festigkeit in ihrem Glauben, und sie scheinen sehr gleichgültig gegen denselben zu seyn.

Den 1. Januar 1826. „Der erste Tag dieses neuen Jahres im Dienste meines Gottes und Heilandes unter meinen lieben Tartaren, an dem ich in dieser Abgeschiedenheit mit der ganzen streitenden Kirche Christi ein stilles Rauchwerk des Gebethes zu dem Thron der Gnade aufsteigen lassen durfte für mich, für meine Brüder, für diese Gegend, für den ganzen Acker der Welt, für den Weinberg des HErrn und alle seine Arbeiter. Einige wenige Besuche ausgenommen, denen wir unsere Aufmerksamkeit schenken mußten, verlebten wir diesen ersten Sonntag des neuen Jahres unter stiller Betrachtung der Wege Gottes, die seine Hand uns bis hieher geführet hat, so wie der verborgenen Anbahnungen für das Kommen seines Reiches, die wir um uns her wahrnehmen.

„Der volkreiche Tartaren-Aul, den wir gegenwärtig an der Kuban bewohnen, scheint uns für eine Missions-Station ungemein passend zu seyn. Er ist von vielerley Stämmen der am Kaukasus wohnenden Völker bewohnt, die sich unter russischen Schutz begeben haben. Hier könnten füglich einige fromme Handwerker, z. B. ein Müller, ein Wagner u. s. w. sich niederlassen, ihr Brod reichlich finden, und bey ihrer Tagesarbeit vielfache Gelegenheit haben, den guten Saamen auszustreuen, ohne weit herum zu wandern. Bey ihnen könnten sich auch solche Brüder aufhalten, welche die Gebirgs-Sprachen erlernen. Durch sie würde leicht ein Weg über die Kuban gebahnt, da solche Handwerker ein Band sind, um das leicht diese herumwandernden Nomaden sich sammeln würden. Ach! die Ernte ist groß; aber der Arbeiter sind so wenige. Darum bittet den HErrn, daß Er Schaaren Evangelisten in seine Ernte senden möge." —

Indem

Indem wir unsern Bruder Lang auf diesem weiten Gebiete der Finsterniß diesseits des großen Gebirges, welches das Abendland vom Morgenlande trennt, mit unsern herzlichsten Segenswünschen zurücklassen, ziehen wir über den Kaukasus hinüber, um jenseits desselben unsere theuren Brüder in Georgien und dem Karabagh in ihrer Arbeit zu besuchen.

In dem größern Theile des jüngst verflossenen Zeit-Raumes, den dieser Bericht in sich begreift, hatten unsere beyden, in Schuschi angesiedelten Missionarien, Fel. Zaremba und Fr. Hohenacker, mit fortgesetzten Vorbereitungsanstalten für Missionsthätigkeit der Hände voll zu thun; während Bruder Zaremba seine begonnene Schule mit armenischen Jünglingen, und Bruder Hohenacker seine medizinische Praxis an den Krankenbetten fortsetzte, und Beyde in mannigfaltigen Besuchen der Muhamedaner und der gelegentlichen Verbreitung des Wortes Gottes unter denselben täglich eine offene Thüre zu heilsamer Wirksamkeit vor sich erblicken.

Das bedeutsamste Geschäft, das innerhalb dieser Zeit diesen beyden Brüdern zu thun oblag, war die Leitung des Baues eines evangelischen Missionshauses, das für das dringende Bedürfniß der begonnenen Mission auf dieser Zentralstelle errichtet werden mußte. Die kleine, von denselben bald nach ihrer Ankunft eingerichtete Wohnung ward für die mannigfaltigen Anlagen und Erweiterungen, deren dieses Missionsfeld bedurfte, bald unzureichend gefunden; und während sie für die Einrichtung einer Buchdruckerey wohl geeignet ist, und für die erwünschte Errichtung derselben uns willkommen heißt, war die ernste Sorge nothwendig geworden, für die Ansiedelung einiger verheiratheter, so wie einer Anzahl unverheiratheter Missionarien an einer geeigneten Stelle der Stadt ein vollkommen zureichendes Lokal aufzufinden.

Diesem dringenden Bedürfnisse hat die treue Fürsorge unsers Gottes auf einem Wege aufgeholfen, der unsere

innigste Dankbarkeit rege macht. Durch die wohlwollende Genehmigung des verehrten, alles Gute kräftig fördernden General-Gouvernements ward unsern Missionarien an einer der gelegensten Stellen der Stadt ein ansehnliches Lokal angewiesen, auf dem sie die für eine Missions-Niederlassung erforderlichen Gebäulichkeiten aufrichten konnten, und mit des HErrn Hülfe wirklich aufgerichtet haben. Wie einfach und sparsam auch der armenischen Landessitte gemäß sämmtliche Lokalitäten für die Wohnung mehrerer Missions-Familien und die Geschäfte und Bedürfnisse ihres Missionsberufes aufgebaut und eingerichtet wurden, so würde doch unsere Committee Bedenken getragen haben, diesen immerhin bedeutsamen Aufwand auf Gebäulichkeiten im Missions-Gebiete zu verwenden, wenn der Zweck einer Central-Station auf irgend eine andere, minder kostspielige und eben so sichere Weise hätte erreicht werden können. Soll diese Ansiedelung unserer Brüder an den Grenzen Persiens der Mittelpunkt ihrer evangelischen Missionsthätigkeit, die Vorbereitungsstelle ausgesendeter Missionarien, der Zufluchtsort ihrer Erholung von der Arbeit und die Segensquelle werden, von welcher aus das Wort des HErrn den benachbarten Völkerstämmen in ihren Muttersprachen zugesendet wird, so war eine Einrichtung dieser Art das unentbehrliche Mittel, um zu diesem, der HErr gebe, reichlich gesegneten Ziele in den kommenden Tagen hinzuführen. Möge diese neue Missionswohnung eine stille und friedliche Offenbarungsstätte der Herrlichkeit unsers Gottes und Heilandes werden, und eine wohlvorbereitete und geübte Schaar von Boten des Heiles aus derselben ausziehen, welche da und dort in den Ländern des Orientes den Tag der Gnade Gottes verkündigen.

Mitten unter diesen vorbereitenden Beschäftigungen traten am 7. Oktober ihre erwarteten Gehülfen, König, Wöhr und Pfander, nach einer glücklichen Reise über den Kaukasus, bey ihnen in Schuschi ein, an welche sich in Tiflis Missionar Saltet angeschlossen hatte, um

hier einige Monate im Kreise seiner Brüder zuzubringen. Die Freude des Wiedersehens in weiter Entfernung vom geliebten Vaterlande war groß, und die Ankunft dieser Gehülfen um so willkommener, da das weite und bedürfnißreiche Arbeitsfeld eine Verstärkung der Arbeiter erforderte. „O es sind selige Augenblicke, schreibt Missionar Pfander von ihrem Eintritt im Kreise seiner Brüder zu Schuschi, wenn man früher schon im HErrn mit geliebten Brüdern verbunden war, und nach mehrjähriger Trennung in einem fremden Lande sich wieder findet, und aufs neue für einen heiligen Zweck im HErrn vereinigt wird. Es ist ein kleiner Vorschmack der Freude, die einst im Himmel Statt finden wird, wenn die Freunde des HErrn nach glücklich vollendeter Pilgerreise sich im wahren Vaterlande wieder finden werden. Gott gebe, daß unser Eintritt in unsere neue, wichtige Laufbahn von Ihm reichlich gesegnet, und wir durch seinen Geist tüchtig gemacht werden mögen, als ein Licht Gottes in der Finsterniß durch Wort und Sinn und Wandel zu leuchten. Bethen Sie für uns, daß Er uns zu unserm heiligen Beruf viel Kraft und Gnade schenke, um mit freudigem Aufthun des Mundes sein Wort zu verkündigen, und viele Seelen in sein himmlisches Reich hinüberzuführen." —

Die große Mannigfaltigkeit von Sprachen, deren emsige Erlernung einem Boten Christi als erstes Geschäft obliegt, wenn er in diesen Länderstrecken dem Wohl seiner Brüder dienen will, nimmt in der Regel die ersten Jahre seiner Ankunft im Missionsgebiete in vollen Anspruch; und er kann so lange nur auf eine sehr beschränkte und untergeordnete Weise den vielen Anforderungen seines heiligen Berufes ein Genüge leisten, bis er mit des HErrn Hülfe sich in den vollen Besitz der Sprachen gesetzt hat, in denen er das Evangelium Christi zu verkündigen berufen ist. Da ein tartarisch-türkischer Dialekt weit umher in diesen Gegenden die Verkehrs- und Umgangs-Sprache des Volkes ist, so

haben diese neuangekommenen Arbeiter die Erlernung desselben zur ersten Aufgabe ihrer Vorbereitung gemacht, um durch sie zuerst unter das Volk hineingeführt zu werden, und sich den Weg zu bahnen, auf dem sie ihrem bestimmten Wirkungskreise im armenischen, oder persischen, oder türkischen Gebiete näher kommen mögen.

Von seinen Arbeiten unter den Muhamedanern dieser Gegend schreibt Missionar Zaremba in seinem Tagebuch: „Seit der Passionswoche erhielten wir wieder mehr Besuche von Muhamedanern, die sich gerne in Alles einlassen, hören und durch Fragen auf Antworten führen, in welchen man ihnen viel von der Erlösung durch Christum zu sagen veranlaßt ist. Insbesondere hatte ich am Charfreytage mit einigen Muhamedanern, unter denen ein Mullah war, eine heilsame Unterhaltung, bey der ich sie als Leute kennen lernte, in denen die Wahrheit tiefere Wurzeln gefaßt zu haben scheint. Oft kommen 10 bis 20 dieser Muhamedaner in unser Haus, um über die Religion mit uns zu sprechen; und bisweilen schenkt mir der Heiland die Gnade, mit großer Freudigkeit und Freymüthigkeit zu ihnen zu reden. An Gelegenheiten hiezu fehlt es uns nicht; auch lesen sie unsere Bücher im Basar (Marktplatz) hin und her; reden auch wohl die sie umgebenden Armenier fragend und zweifelnd über den Christenglauben an. Im Allgemeinen macht man uns die Bemerkung, es sey in Schuschi nie gesehen worden, daß täglich so viele Mahomedaner in die Meschdsched (Moschee) gekommen seyen als jetzt. Eine Art von Gährung ist sichtbarlich unter denselben wahrzunehmen. Auch fehlt es unter ihnen nicht an Mullahs (Priestern), die viel und laut wider uns predigen; lauter Merkmale, daß ihnen die Verkündigung des Evangeliums keine gleichgültige Sache mehr ist, und daß sie es für nöthig erachten, die Eindrücke abzuwehren, welche das Wort des HErrn da und dort auf die Gemüther der Muhamedaner macht.

„Aber von bleibendem, tiefem Eindruck der Wahrheit, die in Christo ist, ist bis jetzt unter ihnen noch nichts wahrzunehmen. Oft schweigen sie, oft eifern sie, meist sind sie zum Disputiren geneigt, auf welches wir uns aber wenig einlassen, sondern immer nur den praktischen Grund und Boden mit ihnen zu gewinnen suchen. Es schmerzt mich, daß ich nicht mehr Herzenswärme, mehr Flammenliebe zu Jesu, nicht mehr Salbung des Geistes, mehr himmlische Ruhe und Milde, mehr Gebeth für die Seelen und Hunger nach denselben, mit einem Wort, mehr Gottesgabe und auch mehr Sprachkenntniß besitze. Um das Erstere helfet flehen für mich und alle meine Mitbrüder, ihr Christen des Abendlandes, denen es am Herzen liegt, daß Christi Gnadenreich auch zu den Heiden komme. In Hinsicht auf das Letztere hoffe ich, werden wir alle nach und nach zunehmen, wiederum mit des Heilandes Hülfe und Segen. Alles zusammen befestigt mich immer mehr in der Ueberzeugung, daß bey aller treuen und weisen Anwendung der von Gott verordneten Mittel doch nur eine kräftige Ausgießung seines Geistes und himmlische Erleuchtung der Herzen hier etwas zu wirken und die tausendfachen Verstrickungen zu lösen vermag, in denen diese durch Uebertretung todte Sünder gefangen gehalten werden."

Noch ehe die drey erwarteten Missionsgehülfen von Karaß her in Schuschi angekommen waren, hatten die beyden Brüder, Zaremba und Hohenacker, die Freude, den unermüdet thätigen Missionar Wolf auf seiner Reise von Jerusalem nach Constantinopel in ihrer Hütte einziehen zu sehen, und mannigfaltige ermunternde Nachrichten von demselben zu vernehmen. Missionar Wolf hatte von dem persischen Meerbusen an Persien in seiner ganzen Länge durchzogen, und der HErr ließ es ihm gelingen, da und dort in den Hauptstädten des Landes stille Anbahnungen für das kommende Reich Christi einzuleiten. Nicht nur in Bassorah und Buschire, sondern auch in Tschulsa bey Ispahan, und in

Tebris war er unter sehr ermunternden Umständen von den dort angesiedelten Armeniern ersucht worden, Bildungs-Schulen für die Volks-Jugend anzulegen, welche, wenn sie anders Lehrer erhalten, in deren Herzen Jesus lebt, ein großer Segen für das Land werden können. In Tebris ward er von dem dort residirenden persischen Kronprinzen, Abbas Mirza, aufs huldvollste in einer Privat-Audienz empfangen, und ihm von demselben in einem königlichen Mandat, unter sehr begünstigenden Umständen, die ausdrückliche Gestattung ertheilt worden, in Tebris eine Bildungs-Schule für die Jugend anzulegen, wozu ihm ein öffentliches Haus angewiesen wurde.

Nachrichten dieser Art können nicht anders als höchst ermunternd für unsere Committee und für unsere geliebten Missionarien seyn, welche an den Grenzen Persiens sich in der menschenfreundlichen Absicht angesiedelt haben, für die Ausbreitung der seligmachenden Erkenntniß Christi die stillen Wege ins Auge zu fassen, welche die Vorsehung Gottes vor ihnen her bahnen wird. Indeß glaubt unsere Committee, bey allen diesen mutheinflößenden Anbahnungen, welche wir mit dankbarer Freude aus der Hand des HErrn als seine Gabe in Empfang nehmen, eben keinen glänzenden Hoffnungen für die nächste Zukunft sich hingeben zu dürfen, indem in den Ländern des Orientes dem freyen Laufe des Evangelii noch dieselben mächtigen Bollwerke des Argen im Wege liegen, welche in verflossenen Jahrhunderten die Kirche Christi daselbst zu Boden drückten. Wir theilen mit unsern sämmtlichen theuren Missionarien die durch die Erfahrung der Vergangenheit vielfach bewährte Ueberzeugung, daß auf diesen Gefilden einer tief eingewurzelten Feindseligkeit gegen die Sache Christi der Bote des Evangeliums sich auf den heftigsten Widerstand gefaßt halten muß, und sein Leben nicht lieb haben darf bis in den Tod, um einige Seelen für Christum zu gewinnen, und wohl auf dem Wege täglicher Todesgefahr

der Stunde geduldig zu harren, in welcher der HErr seine schlafende und in schweren Fesseln liegende Gemeinde vom schweren Joch der Drangsal befreyen, und wie in jenen alten Tagen, aus der Nacht des Aberglaubens und der Unterdrückung aufs neue zu der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes hervorführen wird.

Unsere geliebten Missionsbrüder haben, so weit es ihre vorbereitende Lage nur immer gestattete, bis jetzt keine Gelegenheit versäumt, der Wege Gottes wahrzunehmen, auf denen sie vorerst den zerstreuten Christen-Gemeinden in Persien näher kommen mögen. Zu diesem Ende sind denselben bey jedem sich darbietenden Anlasse in verschiedenen Sprachen kleine Vorräthe der heiligen Schriften zugesendet worden; auch freut sich unsere Committee der stillen Hoffnung, nach den erforderlichen Vorbereitungen durch ein Paar reisende Boten Christi diesem anziehenden Schauplatz evangelischer Wirksamkeit näher zu treten, und den Faden christlicher Bekanntschaft mit des HErrn Hülfe weiter zu verfolgen, den der wakkere Missionar Wolf dem Eifer ihrer Liebe zurückgelassen hat.

Wie natürlich liegt unsern in Schuschi angesiedelten Brüdern die sie umgebende armenische Bevölkerung des Karabaghs und der aufrichtige Wunsch, diesen mit dem Evangelio Christi zu dienen, zunächst auf dem Herzen. In dieser Absicht hat Missionar Zaremba mit einem seiner brüderlichen Gehülfen von Zeit zu Zeit kleine Ausflüge in das Land umher gemacht, um die armenischen Priester und Gemeinden aufzusuchen, und ihnen mit den Erkenntnißmitteln des Heiles an die Hand zu gehen. Vier dieser Wanderungen, die er in den letzten Monaten des verflossenen Jahres nach verschiedenen Gegenden des Karabaghs hin machte, ließen ihn manche erfreuliche Wahrnehmung des freundlichen Vertrauens machen, womit ihm da und dort die armenische Geistlichkeit entgegen kam, und ihn in dem heilsamen Geschäfte unterstützte, das Wort des Lebens in ihren Gemeinden auszubreiten.

Besonders tritt das Verlangen nach Errichtung zweckmäßiger Volks-Schulen immer lauter hervor, und es ist in hohem Grade wünschenswerth, daß dieses Verlangen des armenischen Volkes bald auf eine zweckmäßige Weise möge befriedigt werden können. Am allermeisten fehlte es hiezu noch an den erforderlichen Schulbüchern, indem im vulgair-armenischen Dialekte, den das Volk allein spricht und versteht, bisher wenig Brauchbares durch den Druck bekannt gemacht wurde.

Gerade diese wichtige Angelegenheit war es auch, welche den Missionar, A. Dittrich, mit seinem Gehülfen, Fr. Haas, seit dem Juny des verflossenen Jahres, bis auf den Anfang des gegenwärtigen Monates, und zwar länger, als es in unsern Berechnungen lag, in Moskau angefesselt hielt. Schon in unserm letzten Jahresberichte haben wir bemerkt, daß die Reise dieser beyden Missionarien nach Moskau den Zweck hatte, in dem dortigen armenischen Collegium die tiefere Kenntniß einer popular-armenischen Bücher-Sprache sich mit des HErrn Hülfe anzueignen, um dadurch in Stand gesetzt zu seyn, zweckmäßige Unterrichts- und Erbauungs-Schriften in einer dem armenischen Volk verständlichen Sprache sowohl für die Jugend als für die Erwachsenen zu verfertigen, und ihnen auf diesem Wege die kernhaftesten Bildungsmittel des christlichen Abendlandes in die Hände zu liefern. Um diese einfachen Ausarbeitungen, bey denen es blos um gesunden Jugend-Unterricht und Verbreitung einer ächten praktischen Schriftkenntniß, namentlich in Auszügen aus den alten, von der armenischen Kirche hochgeachteten Kirchenvätern zu thun ist, unter den Augen und mit der Genehmigung der ehrwürdigen Vorsteher dieser Kirche in Umlauf zu bringen, hat schon früher unsere Committee die Errichtung einer kleinen Buchdruckerey beschlossen, für welche das erforderliche Lokal nunmehr zugerichtet ist, und die Missionar Dittrich mit sich zu bringen den Auftrag hat. Möge der HErr diese beyden Arbeiter am Werk des HErrn

bald glücklich nach dem jenseitigen Kaukasien zu ihren Brüdern hinüberbringen, und ihnen viel Kraft und Weisheit verleihen, um in seinem Sinne das längst angebahnte Werk zu beginnen, und durch dasselbe eine neue segensreiche Quelle des geoffenbarten Lichtes und des göttlichen Lebens den Einwohnern zur Verherrlichung des Namens unsers Gottes zu eröffnen.

Am 19. Dezember zog Missionar Saltet wieder zu den sieben deutschen Gemeinden am Kur-Flusse zurück, nachdem er 2 Monate im Schoose seiner theuren Mitarbeiter zu Schuschi sich nach Leib und Seele zu seiner anstrengungsvollen Arbeit im HErrn gestärkt, und auch ihnen durch seinen Umgang und seine Erfahrung einen vielfachen Segen zurückgelassen hatte. Er wurde von vielen dieser Gemeindeglieder mit herzlicher Liebe aufgenommen, und konnte jetzt mit erneuter Kraft und unter mannigfaltigen Merkmalen der huldreichen Leitung unsers Gottes und Heilandes in das weite und bedürfnißvolle Arbeitsfeld wieder hineintreten, das der HErr vor ihm geöffnet hat. Wir dürfen getrost hoffen, daß die Gnade des HErrn ferner die Arbeit dieses seines Dieners segnen, und ihm auch bey mancherley schmerzhaften Erfahrungen immer aufs neue die ermuthigende Freude bereiten wird, daß seine Arbeit an denselben nicht vergeblich ist.

Unsere Committee ist von Anfang an bey ihrem Entschlusse, den Missionar Saltet als Prediger und Seelsorger diesen deutschen Gemeinden so lange zu überlassen, als seine Stelle nicht auf andere Weise zweckmäßig besetzt wird, von der Ueberzeugung ausgegangen, daß gerade in diesen Umgebungen an den äußersten Grenzen der muhamedanischen Welt für die Förderung der evangelischen Missionssache ein überschwänglicher Werth in dem Umstande liegt, wenn diese sieben Gemeinden in ihrem ganzen Sinn und Wandel als lebendige Glieder am Leibe Jesu Christi die Tugenden Dessen verkündigen, der sie berufen hat aus der Finsterniß zu seinem

wunderbaren Lichte, und als ein Licht und Salz in dem HErrn Zeugen werden der Alles neuschaffenden Gotteskraft, die in dem lebendigen Glauben an das Evangelium Christi zu finden ist. Gerade diese Anschauungen einer wahren Gemeinde Christi im Leben thun der muhamedanischen Welt um so mehr Noth, da sie bis jetzt eine beklagenswerthe sittliche Erstorbenheit in den meisten Christen-Gemeinden des Orientes zu erblicken gewohnt war. Möge es dem Geiste des HErrn je mehr und mehr gelingen, daß dieser aufrichtige Wunsch unserer Herzen durch die Arbeit seines Dieners im Kreise dieser Gemeinden reichlich erfüllt, und sie dadurch gesegnete Werkzeuge werden mögen, durch welche der Name unsers HErrn Jesu Christi unter Völkern gepriesen wird, die ihn bis jetzt nur mit Haß und Widerwillen nennen gehört haben.

Seit dem Anfang des gegenwärtigen Jahres wurde unsere, voriges Jahr von unserer Committee entworfene und von unsern sämmtlichen Missionsbrüdern gutgeheissene General-Instruktion für unsere evangelische Missionsarbeit in den Ländern jenseits des Kaukasus, von den dortigen Missionarien mit dem inbrünstigen Wunsch und Gebeth eingeführt, daß der HErr der Gemeinde auf diese einfachen Anordnungen sein gnädiges Gedeihen legen, und sie zu einem gesegneten Mittel machen möge, sein Werk in jenen Gegenden zu fördern, und die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens sowohl in ihrem brüderlichen Kreise als in ihrer Verbindung mit unserer Missions-Committee zu bewahren und immer tiefer zu begründen. Wir fühlen uns durch diesen Umstand zu dem besondern Dank gegen den Gott aller Gnade um so mehr gedrungen, da eine solche gemeinsame Richtschnur unserer Arbeit am Werke des HErrn ein schon seit einiger Zeit tief empfundenes Bedürfniß einer nach feststehenden evangelischen Grundsätzen geordneten Missionsthätigkeit geworden war, und wir in dem brüderlichen Einverständnisse in derselben eine kräftige Förderung

unserer Arbeit finden zu dürfen glauben. Sobald unsere sämmtlichen, dieser Mission zugewiesenen Missionsbrüder sich zu Schuschi gesammelt haben werden, was künftigen Herbst nach dem gnädigen Wohlgefallen unseres Gottes der Fall seyn dürfte, so kann und wird auf allmählige Anbahnung der verschiedenen, von der General-Instruktion vorgezeichneten Seiten-Stationen ernstlicher Bedacht genommen werden, um in weiterer Ausdehnung dem Reiche Christi unter jenen muhamedanischen Völkerstämmen zu dienen.

Um unsern theilnehmenden Missions-Freunden die geographische Uebersicht der mächtigen Länderstrecken diesseits und jenseits des kaukasischen Gebirges zu erleichtern, und den Missionsberichten unserer Brüder mit liebendem Blicke folgen zu können, wurde eine möglichst korrekte und nach den neuesten und besten Hülfsmitteln bearbeitete Uebersichts-Charte dieser Länder von unserer Committee im Druck veranstaltet, die unserm gegenwärtigen Missionsberichte beygegeben ist, und welche in ihren künftigen Reisebeschreibungen und Tagebüchern unsere Missionarien zur Aufhellung des Verständnisses derselben zu Grunde legen werden. Eine lebhafte Vergegenwärtigung des ungeheuern Umfanges dieser Länder-Gebiete ist wohl der sicherste Weg, für die Hunderte von Völkerstämmen, die zum Theil noch wild und räuberisch auf denselben umherziehen, und dem Reiche Gottes noch gänzlich entfremdet sind, die Augen und Herzen der Freunde Christi zu gewinnen, und sie dadurch kräftiglich zu ermuntern, zur Erleuchtung derselben durch das Evangelium Christi mit Gebeth und That nach dem Gebote des HErrn mitzuwirken.

Wir müßten uns vor den theilnehmenden Freunden der heiligen Missions-Sache selbst der Unbescheidenheit anklagen, wenn wir uns und Andern das Unbedeutsame und Mangelhafte der ersten Versuche verbergen wollten, das diese ersten Anfänge unserer evangelischen Missions-

Thätigkeit bezeichnet hat bis auf diese Stunde. Vergleichen wir das, was bis jetzt geleistet werden konnte, und geleistet worden ist, mit der unübersehbaren Summe geistiger Bedürfnisse, welche uns von allen Seiten auf diesem Völkerschauplatze begegnen, so wie mit der Macht der hemmenden Kräfte, welche sich jedem Erleuchtungs-Versuche durch das Evangelium Christi feindselig entgegenstellen, so dürfte uns und unsern theuren Missions-Brüdern auf dem Kampfplatze ob dem begonnenen Werke bange werden. Aber war das Reich Christi nicht auch ein kaum bemerkbares Senfkorn, als es in den Tagen des Menschensohnes auf dem großen Acker der Welt ausgestreuet ward? Und dennoch ist es unter dem segnenden Einflusse des allmächtigen Vaters, der es gepflanzet hat, zu einem großen Lebensbaume herangewachsen, an dessen himmlischer Frucht sich jetzt Millionen unsterblicher Seelen erquicken. Oder waren damals der Hindernisse weniger, die seiner Fortpflanzung sich entgegenthürmten, als es in unsern Tagen der Fall ist? Und dennoch war schon in jener früheſten Zeit der Kirche Christi der lebendige Glaube an den HErrn der Herrlichkeit der Sieg, der die Welt überwunden hat, und heute noch göttliche Ueberwindungskraft genug in sich faßt, um alle widerstrebenden Bollwerke der Finsterniß vor sich her niederzuwerfen. In diesem Glaubens-Blicke wird uns das begonnene Werk auf jedem Schritte seiner stillen Entwicklung theurer; und wir dürfen getrost glauben, daß es blühen und wachsen, und in der Kraft des HErrn zum fruchtbaren Baume im Paradiese unsers Gottes gedeihen wird, wenn wir nur im Geringen treu erfunden werden, um für das Größere, das der HErr gibt, die erforderliche Tauglichkeit zu gewinnen. O HErr! hilf uns Allen dazu, HErr, laß Alles wohl gelingen!

Noch bleibt unserer Committee zum Schlusse nichts weiter übrig, als

IV.

über unsere evangelische Missions-Gesellschaft selbst einige Worte dankbarer Liebe hinzuzufügen.

Unter so mannigfachen Erweisungen der göttlichen Gnade, die uns täglich aus der Hand unsers Gottes zufließen, steht die Erfahrung oben an, daß wir das unverdiente Glück genießen, gerührte Zeugen seyn zu dürfen des stillen, heiligen Wohlthuns der Christenliebe, die nicht blos in den nächsten Umgebungen ihrer Familienverhältnisse segnend sich bewegt, sondern auf Tausende von Stunden hin auch den armen Heiden wohlzuthun und mitzutheilen nicht vergißt, weil solche Opfer dem HErrn wohlgefallen. Auch im verflossenen Jahre sind unserm evangelischen Missionsgeschäfte aus den verehrten Kreisen der brüderlich mit unserer Committee verbundenen Hülfs-Missions-Gesellschaften reiche Gaben einer unermüdet thätigen Christenliebe zugeflossen, welche uns und unsern Brüdern im Heidenlande immer neue, stärkende Ermunterungen zur hingebenden Treue an dem Werke des HErrn und die innigsten Gefühle des Dankes gegen unsere theilnehmenden Freunde in uns angeregt haben. Möge der Vater im Himmel, von dem jede gute Gabe kommt, diese theuren Kreise thätiger Mitgehülfen an dem gemeinsamen Werke der Ausbreitung seines Reiches im Heidenlande mit dem überschwänglichen Reichthum seiner Gnadengüter segnen, und dieses Werk des Glaubens in eine unversiegbare Freudenquelle für ihre Herzen verwandeln, aus welcher ein immer neues Leben des Wohlthuns und der Seligkeit der Liebe auf ihre Umgebungen sich ergießt, und die Welt durch die Kraft der Liebe überwindet.

Nicht minder dankenswerth und ermunternd sind die edeln Gaben der Liebe, welche uns von einzelnen verehrten Missions-Freunden aus der Nähe und Ferne im verflossenen Jahre eingehändigt wurden. Die wenigsten dieser theuren Wohlthäter sind uns der Person, und in

vielen Fällen nicht einmal dem Namen nach bekannt geworden; aber der HErr, der ins Verborgene siehet, und ein solch heiliges Wohlthun der Liebe öffentlich zu vergelten verheißen hat, kennet sie alle mit Namen, und weiß, wo sie wohnen und wandeln; „und es ist vor Ihm ein Denkzeddel geschrieben für die, so Ihn fürchten, und an seinen Namen und an sein Werk auf der Erde gedenken. Sie sollen, spricht der HErr Zebaoth, des Tages, den Ich machen will, Mein Eigenthum seyn, und Ich will ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schonet, der ihm dienet. Und ihr sollt dagegen sehen, was für ein Unterschied sey zwischen dem Gerechten und Gottlosen, und zwischen dem, der Gott dienet, und dem, der Ihm nicht dienet." Mal. 3, 16 — 18.

Fahren Sie fort, verehrteste Freunde und Mitarbeiter im HErrn, unsere gemeinsame Anstalt zur Ausbreitung der Erkenntniß Christi in der Heidenwelt mit Ihrer thätigen Liebe zu umfassen, und ihr beym zunehmenden Bedürfniß die heilige Inbrunst Ihres Gebethes und den wachsenden Segen Ihrer thätigen Christenliebe zuzuwenden. Werden Sie im Wohlthun nicht müde, und muntern Sie auch getrost Ihre Freunde und Nachbarn zu thätiger Theilnahme an demselben auf; denn es ist ja der Treue und Wahrhaftige, der seinen Kindern auf der Erde befohlen und verheißen hat: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; und alles Uebrige wird euch von selbst zufallen." Matth. 6, 33. „Wer Vater oder Mutter mehr liebet denn Mich, der ist Mein nicht werth. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebet denn Mich, der ist Mein nicht werth. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und folget Mir nach, der ist Mein nicht werth. Wer sein Leben findet, der wird es verlieren, und wer sein Leben verlieret um Meinetwillen, der wird es finden. Wer euch aufnimmt, der nimmt Mich auf; und wer Mich aufnimmt, der nimmt Den auf, der Mich gesandt hat. Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten

Namen, der wird eines Propheten Lohn empfahen. Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen, der wird eines Gerechten Lohn empfahen. Und wer dieser Geringsten einen mit einem Becher kalten Wassers tränket in eines Jüngers Namen, wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben." Matth. 10, 37 — 42.

Das Detail unserer letzten Jahres-Rechnung ist bey unserer Jahresfeyer von einem Ausschusse achtungswerther Missions-Freunde in den Urkunden untersucht und gutgeheißen worden, und wir werden, wie bisher, einen Auszug derselben den verehrten Committeen unserer Hülfs-Missions-Gesellschaften zur Einsicht zuzusenden das Vergnügen haben, so wie wir jedem einzelnen Wohlthäter unserer Gesellschaft auf sein Verlangen jede erforderliche Auskunft hierüber zu jeder Zeit zu geben bereit stehen.

Wie wohlthuend und ermunternd auch die Segnungen der Christenliebe sind, welche aus verschiedenen Theilen unsers deutschen Vaterlandes dem evangelischen Missionswerke zufließen, so kann doch dem unbefangenen Beobachter die schmerzliche Wahrnehmung nicht verborgen bleiben, daß das stille Fortschreiten desselben in der Theilnahme unserer Brüder da und dort mit mächtigen Vorurtheilen zu kämpfen habe, welche seinen heilsamen Einfluß auf die Gemüther hemmen, und das Werk selbst in einer Unmündigkeit zurückhalten, die ein jedes Christenherz beym Gedanken an 500 Millionen Heiden, die noch fern von Christi Reich sind, tief beschämen muß.

Unter diesen fesselnden Hemmungen des evangelischen Missionsgeistes scheint besonders das Vorurtheil einen lebentödtenden Einfluß auszuüben, als hienge die Verbindlichkeit des Christen, das Missionswerk unserer Tage zu unterstützen, von der Ergiebigkeit der Früchte ab, welche dasselbe unter den verfinsterten Heiden-Völkern trägt, und als sey ein Jeder innerlich befugt, seine unterstützende Hand so lange von dem begonnenen Werke

zurückzuhalten, bis ihn die siegreichen Erfolge desselben zur Theilnahme auffordern.

Aber unsere Verbindlichkeit, den Heiden das Evangelium zu senden, ist allein an den ausdrücklichen Befehl Jesu Christi, unsers Oberhauptes und HErrn, und nicht an die heilsamen Folgen gebunden, welche unsere Arbeit in seinem Weinberge getragen hat. Er, der die Herrlichkeit verließ, die Er bey dem Vater hatte, ehe die Welt war, und in armer Knechtsgestalt in diese Welt eintrat, um eine ewige Versöhnung durch sein Blut am Kreuze zu stiften, hat in der letzten Stunde seines Aufenthaltes hienieden seinen Jüngern geboten: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur." Dieses Gebot Christi ist für Jeden verpflichtend, der Ihm angehören will. Mag der Erfolg unserer Folgsamkeit gegen diese ausdrückliche Vorschrift unsers HErrn seyn, welcher er will, so bleibt unsere Verpflichtung gegen Ihn zu jeder Zeit dieselbe, daß wir in allen Stücken freudig thun, was Er uns zu thun befohlen hat.

Als ein Bote seines Vaters stellte Er sich selbst an die Landstraßen und an die Zäune der Welt, und rief den Elenden, die Ihm nahe kamen, bittend zu: „Kommet, denn es ist alles bereitet!" Aber nach dem Urtheil seiner Zeitgenossen war es nur ein unbedeutsames Häuflein von Zöllnern und Sündern, die Er als Frucht seiner Arbeit auf der Erde zurückließ. Und da Er endlich als Missethäter an das Kreuz geschlagen ward, so verließen Ihn Alle, und flohen davon; und selbst seine vertrautesten Freunde gaben die Hoffnung auf, daß Er es sey, der Israel erlösen werde. Aber darum ward der heilige Sohn Gottes in den Tagen seines Fleisches nicht müde, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, und am Ende seiner Laufbahn konnte Er bethend zu seinem Vater sagen: „Ich habe Dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das Du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte."

Als

Als die Apostel Christi im Dienste des Evangeliums in die verfinsterte Heidenwelt hinaus zogen, und von Jerusalem an bis nach Rom den Gekreuzigten verkündigten, welche Erfolge erwartete die Welt von diesem hoffnungslosen Unternehmen dieser armen Galiläer? Der Heiland hatte es ihnen zuvor gesagt, was sie in seinem Dienste zu erwarten haben würden: „Haben sie Mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen; sie werden euch in den Bann thun; ja es kommt die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meynen, er thue Gott einen Dienst daran." Unter Schmach und Hohn, unter Hunger und Blöße, unter Peitschenhieben und Steinwürfen zogen die Apostel als Auskehricht in dieser Welt umher, und wurden am Ende enthauptet und gekreuzigt: aber ihr Märtyrerblut befruchtete den Acker der Welt, und nach allen Seiten hin nahm die Anzahl derer mächtig zu, die da selig wurden.

Als Kolumban und Gallus im Anfang des siebenten, und Winfrid im achten Jahrhundert, von Schottland her in die pfadlosen Eichwälder unserer deutschen Gauen eindrangen, und unsern heidnischen Voreltern die erste Botschaft von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, überbrachten, wer hätte sich wohl von der Arbeit dieser armen Mönche irgend einen bedeutsamen Erfolg träumen lassen mögen? War es nicht mehr als wahrscheinlich, daß in diesen finstern Wäldern nach wenigen Jahren ihr Name für immer verhallen würde? Und siehe, sie haben den Grundstein gelegt zu dem heiligen Tempel Gottes in unserm deutschen Vaterlande, in welchem dankbare Millionen den Vater im Geiste anbethen, und in seiner Erkenntniß ewiges Leben finden.

Als im Anfang des verflossenen Jahrhunderts einige ungelehrte mährische Brüder den heldenmäßigen Entschluß faßten, sich als Kettensklaven freywillig auf den westindischen Inseln verkaufen zu lassen, um auf diesem Wege eine Gelegenheit zu finden, den armen Neger-Sklaven die Botschaft des Heiles zu überbringen, welcher

menschliche Scharfsinn hätte es zu ahnen vermocht, daß dieß der erste Anfang eines Werkes Gottes war, das Hunderttausenden von Negern das Mittel ihrer Rettung aus der Macht der Finsterniß werden sollte.

Doch wir bedürfen nicht so weit in der Geschichte rückwärts zu gehen; auch die neueste Missionsgeschichte ist reich an den ermunterndsten Beyspielen, daß demüthige und beharrliche Treue im Dienste des HErrn Ueberschwängliches auszurichten vermag, wenn auch der erste Anschein des äußerlichen Erfolges nichts als Tod und Untergang zu drohen scheint; und daß eben darum unsere Verbindlichkeit, den Heiden das Evangelium zu verkündigen, allein auf dem Gebote unsers göttlichen Meisters ruht, dem das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit gebührt. Als die ersten Missionarien im Jahr 1797 nach den Inseln der Südsee segelten, und nach fünfzehnjähriger mühevoller Arbeit von den Insulanern verjagt wurden, und ihre Rettung auf schneller Flucht suchen mußten, so riefen sie selbst aus: Alles ist umsonst! Und die Christenwelt rief ihnen nach: Alles ist umsonst! Jetzt erst sehen wir, und mit uns ein Jeder, der sehen mag, daß der unter vielen Thränen ausgestreute Saame gerade zu der Stunde, als er für immer erstorben zu seyn schien, zu einer herrlichen Ernte unaufhaltsam emporwuchs. „Es sey denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; so es aber erstirbt, so bringt es viele Frucht."

Ist es doch die gleiche Weise auch in andern Fällen des Menschenlebens. Der Ackermann säet seinen Saamen aus, und wartet in Geduld, bis die Ernte kommt. Diese Erntezeit aber im Reiche Christi ist nach seinem Ausspruch erst das Ende der Welt. Der Missionar verläßt sein Vaterland und seine Freundschaft aus Liebe zu Christo, und wandert zu den armen Heiden. Mit viel Anstrengung lernt er ihre Sprache. Er übersetzt und druckt die Bibel; er verkündigt das Evangelium; er errichtet Volks-Schulen; besucht die Heiden in ihren

Hütten; theilt erbauliche Schriften unter ihnen aus, und — stirbt; und die Welt sagt, und oft denkt er's selbst und seine christlichen Brüder mit ihm: Er hat vergeblich gearbeitet. Nach seinem Tode findet ein Heide eines der Schriftchen, das der Missionar auf seinen Wanderungen in einer armen Hütte zurückgelassen hat; er liest es, und wacht auf vom Todesschlummer der Finsterniß, und fühlt zum erstenmal, was sein Herz bedarf, um glücklich zu werden. Mühselig und beladen läuft er in der Wildniß umher, und kann keine Ruhe finden. Am Ende trift er zufällig auf ein Neues Testament, das der Missionar übersetzte; er liest es, und findet hier das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt wegnimmt. Sein Herz wird ruhig, denn er glaubt nun an den Sohn Gottes. Er eilt jetzt zu seinen verblendeten Brüdern, und erzählt ihnen die wunderbare Geschichte, die sich mit ihm zugetragen hat; und überall, wohin er kommt, verkündigt er den unsichtbaren Freund, der sein Herz beruhigt und beseligt hat, und bringt als Missionar sein Leben in dem seligen Geschäfte zu, den gekreuzigten Christus seinen armen Volksgenossen bekannt zu machen; und wenn er stirbt, so stehen Hunderte derselben weinend um sein Sterbelager, die ihn als Kinder segnen, welche er dem guten Hirten zugeführet hat.

Es wäre nicht schwer, in der neuesten Missions-Geschichte Beyspiele dieser Art in erfreulicher Vielfältigkeit nachzuweisen. Und wenn so Viele unserer christlichen Mitbrüder erst noch auf die Erfolge warten, womit der HErr die Missionsarbeit krönt, um alsdann mit der Handreichung ihrer Liebe an ihr Theil zu nehmen, sind denn die Erfolge nicht bereits überschwänglich groß und herrlich, welche in unsern Tagen die Macht der Gnade Gottes zu unserer Aufmunterung uns vor die Augen legt.

Kaum sind 25 Jahre vorübergeflossen, seit ein neuer Eifer die Christen des Abendlandes zu beseelen begann, den armen Heiden das Evangelium von Christo zu senden. Wie Viele unter uns erinnern sich nicht gar wohl noch

der ersten Missions-Bethstunde, die anfänglich mit großer Schüchternheit in einem kleinen Zimmer, im Kreise weniger Freunde, und erst nach und nach im Hause des HErrn öffentlich gehalten ward. Jetzt versammeln sich in allen Theilen des Weltkreises am ersten Montag Abend jedes Monates Hunderttausende von christlichen Brüdern und Schwestern vor dem Thron der Gnade, um Ihn um seinen Segen für die Ausbreitung seines Reiches unter den Völkern der Erde anzuflehen; und Er, der verheißen hat: „Bittet, so werdet ihr empfahen,“ offenbart sich in ihrer Mitte als der Treue und Wahrhaftige, der immer thut, was Er verheißen hat.

Wie Viele unter uns erinnern sich noch gar wohl der Zeit, wo von dem Druck der Bibel und nützlicher Schul-Schriften in den Sprachen der Heiden noch gar nicht die Rede war. Jetzt sind mehr als 40 Drucker-Pressen im Heidenlande selbst in voller Bewegung, um in allen Sprachen und Zungen die religiöse, moralische und bürgerliche Erziehung und Bildung der Heiden-Völker in allen Welttheilen in der Kraft Christi zu fördern.

Ziehen wir mit dem Blick theilnehmender Liebe in unsern Tagen durch die weite Missionswelt hindurch, so werden wir in allen Ländern und Völkern umher zerstreut bey 300 Christengemeinden von Neubekehrten gewahr, unter denen 500 bis 600 eifrige Boten Christi arbeiten, deren größere Hälfte aus eingebornen National-Gehülfen besteht, die als Lichter in dem HErrn in die tausendjährige Finsterniß ihres Volkes hineinleuchten. Um diese heiligen Stätten her siedelt sich mitten im Heidenlande ein christliches Dorf um das andere an, und in ihren Kirchen versammeln sich jeden Sonntag Tausende lernbegieriger Zuhörer, welche den bisher unbekannten Weg zur Stadt des lebendigen Gottes suchen.

Von ihren Gotteshäusern wandern wir zu ihren neu-errichteten Schulen hin, in denen jetzt Jünglinge und Töchter aus allen Völkern und Zungen der Heiden in

nützlicher Wissenschaft und Kunst, und vor Allem in der größten Wissenschaft des Menschenlebens, der Erkenntniß des HErrn, täglich unterrichtet werden. In diesen Missions-Schulen der Heidenwelt werden unter den Indianern Nord-Amerikas nicht weniger als 3000, auf den Sandwichs-Inseln 2000, auf den Inseln der Südsee 12,000, in West-Afrika 3000, in Süd-Afrika 4000, im südlichen Asien 50,000, in West-Indien über 20,000 dieser Heiden-Jünglinge und Töchter in dem Wort der Wahrheit unterrichtet. Hier steht eine weinende Indianerinn vor der Thüre der Schule, und hört, von Freude und Betrübniß überwältigt, dem lauten Lobgesang der Kinder zu. „Wären die Boten Christi nur ein Paar Jahre früher gekommen, ruft sie schluchzend aus, so würden meine Lieblinge gleichfalls in diesen heitern Kinderreihen sitzen, und die Erkenntniß des wahren Gottes lernen. Aber so lange der Fürst der Finsterniß unter uns regierte, so habe ich 3 derselben mit eigener Hand ihm geopfert." Dort trägt ein entzückter Neger-Vater seinen kaum gebornen Säugling dem Missionar ins Haus, und läßt ihn mit einem bestimmten jährlichen Beytrag als Mitglied der Missions-Gesellschaft einschreiben. „Wäre das Evangelium nicht in unser finsteres Land gekommen, ruft er dem holden Säugling auf seinem Arme zu, so würdest du, armer Knabe, heute unter dem Messer sterben müßen. Weil nun das Evangelium Christi dir das Leben gerettet hat, so ist es recht und billig, daß auch du etwas thust, um Andere zu retten." Mit großer Sorgfamkeit bringt er jedes Jahr seinen Beytrag für seinen Knaben herbey, bis dieser alt genug geworden ist, aus seinem eigenen Erwerbe denselben zu bezahlen.

Sind das nicht herrliche Früchte, die in allen Theilen der Welt das Reich Christi in unsern Tagen trägt? Und was haben denn bis jetzt die Christen des glücklichen Abendlandes gethan, um diese preiswürdigen Eroberungen des Lichtes und der Liebe auf diesen Gebieten der

Finsterniß zu machen? Haben sie, wie Zachäus einst, die Hälfte ihrer Güter daran gegeben? Nein. Haben sie den zehnten Theil ihres jährlichen Einkommens für diesen Perlenkranz rettender Menschenliebe aufgeopfert? Nein. Haben sie irgend einem ihrer erkünstelten Bedürfnisse entsagt, um den Heiden das Evangelium des Friedens zuzusenden? Nein. Haben sie ein leicht entbehrliches Hausgeräthe, oder einen Artikel der wechselnden Mode für das Glück fahren lassen, der armen Bewohner im finstern Lande liebend zu gedenken? Dieses Alles in der Regel nicht. Wie ansehnlich und dankenswerth auch die stillen Gaben der Liebe sind, welche in den Christen-Gemeinden des Abendlandes von einzelnen Freunden und Freundinnen Christi dem großen Werke der Heidenbekehrung unserer Tage geheiligt werden, so hat doch in manchem Lande das Christenvolk im Ganzen bis jetzt einen kaum bemerkbaren Antheil an diesen Kämpfen und Siegen des Himmelreichs auf der Erde genommen; und es ist eine betrübende Bemerkung, welche ein eifriger Missionsfreund gemacht hat, daß der Preis, den die ganze abendländische Kirche jährlich an die Rettung von 500 Millionen heidnischer Götzendiener setzt, nicht den vierten Theil des ungeheuren Kostenaufwandes beträgt, den das deutsche Vaterland auf den Ankauf eines ausländischen Getränkes verwendet, das von den blutigen Thränen von 3 Millionen Neger-Sklaven gefärbt ist.

Doch — warum sollten wir uns nicht an dem heutigen Festtage der segensreichen Erfolge von Herzen freuen, womit der HErr der Gemeinde den Lauf des seligmachenden Evangeliums in den Ländern der Heiden gekrönt hat bis auf diesen Tag? Warum sollten wir uns nicht mächtiglich ermuntert und begeistert fühlen bey dem Genusse des Glückes, daß wir jetzt auf diesen finstern Todten-Gefilden ein neues Leben von dem Gott unseres Heiles wahrnehmen, und im Reiche der Gnade Christi Offenbarungen seiner Herrlichkeit erblicken dürfen,

wie sie viele Propheten und Könige des alten Volkes Gottes zu sehen wünschten, und nicht gesehen haben. Warum sollten wir uns nicht angeregt fühlen, vereint mit allen Gläubigen auf Erden jeden Tag inbrünstiger zu dem HErrn zu flehen: Dein Reich komme! und uns einander ermunternd zuzurufen: „Jerusalem, du wohlgebaute, als eine Stadt, so mit sich selbst in Eins verbunden ist. Da die Stämme hinaufgehen, die Stämme des HErrn, ein Zeugniß für Israel, zu danken dem Namen des HErrn. Wünschet Jerusalem Glück; es müße wohl gehen denen, die dich lieben. Es müße Friede seyn in deinen Mauern, Glückseligkeit in deinen Pallästen. Um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Friede wünschen; um des Hauses willen des HErrn unseres Gottes will ich dein Bestes suchen. Amen. (Psalm 122, 3 — 9.)

Spezial-Bericht der Missionarien in Schuschi,

vom Anfang des Jahres 1826.

Indem es uns Herzens-Anliegen ward, Ihre liebe, sichtbar unter vielem Beystand des heiligen Geistes abgefaßte General-Instruktion in unserm Kreise so weit als möglich ins Leben treten zu lassen, fühlen wir zugleich ein Verlangen in uns, beym Ueberschritt in diese neue, Gott gebe, durch reiche Segnungen bezeichnete Periode, eine Weile stille zu stehen, und so gut wir es vermögen, einen Rückblick auf unsere hiesige Niederlassung zu thun.

Unsere Missions-Familie hier in Schuschi besteht gegenwärtig aus fünf Ihrer armen Brüder, die sich Ihres Versprechens, für sie brünstig zu bethen, herzlich freuen, und nicht genug auszudrücken wissen, wie nöthig solch inniger Zusammenhang aller lebendigen Glieder

am Leibe Christi, insbesondere in diesen versuchungs- und verhängnißvollen Zeiten, und wie nöthig die ernste, vielvermögende Fürbitte der durch Glauben an Christi Blut gerecht Gewordenen, namentlich für noch unerfahrne Boten Jesu Christi ist, die, wie wir, auf eine ferne Insel aus der Christenheit hinausgeworfen, und von einem ungestümen Meer umgeben sind, das nicht stille seyn kann, und dessen Wellen Koth und Unflath auswerfen. Jes. 57, 20. Durchwandert Ihr Herz die öden Steppen, auf denen Finsterniß und Schatten des Todes ruht, weil die Sonne, Christus, in den Herzen noch nicht aufgegangen, ja vielleicht der Schall der frohen Botschaft noch nicht in die Wohnsitze der Armen hingedrungen ist, so kehre es recht oft in zarter Liebe auch bey uns ein, und lege uns und all unser Bedürfniß dem Hohenpriester Jesus hin, zum heilen und segnen und helfen! —

Die freundliche Verbindung und Herzensgemeinschaft mit unsern deutschen Brüdern in den nahen Colonien, welche schon bey unserer ersten Ankunft in diesen Gegenden geknüpft worden war, hat seitdem fortgedauert, und ist für unsere Herzen eine Quelle mancher Tröstung und Aufmunterung geworden. Zum Preise des HErrn darf nicht verschwiegen werden, daß es Ihm wohlgefallen hat, aus solcher Verbindung auch für die Colonien manchen geistlichen Segen hervorgehen zu lassen. Alle Missions-Brüder, die seitdem den Kaukasus überschritten haben, genießen gleichen Antheil an der Liebe und dem Zutrauen der Meisten. In besonderem Sinne gilt dieses von unserm lieben Bruder Saltet, — wiewohl es auch nicht ganz an Solchen fehlt, die ihm ihr Zutrauen nicht schenken, sondern ihm sein Amt erschweren, — dem das liebliche Loos gefallen ist, als helfender und rathender Bruder mit dem Evangelio Christi unter diesen Deutschen umherzuziehen, daß er in der Kraft Christi die Risse heilen helfe, die diese Vereinigung von Geschwistern theils durch unächte Glieder, theils durch

andere Umstände seit ihrem Auszuge aus Deutschland bekommen hat. Uns zunächst liegen die Gemeinden Helenendorf und Annenfeld, in denen viel heiliger Saame durch die Winterstürme der Trübsale hindurch sich gerettet hat. Sie haben es mit neuer Stärke fühlen gelernt, daß sie ein Licht in der Finsterniß und ein Salz zu werden berufen sind, das durch die allmächtige Kraft Gottes, die in wahren Christen wohnet, nicht nur vor Fäulniß bewahren, sondern mithelfen soll, die bereits eingerissene Fäulniß in Gesundheit und in ein Lob des Lammes Gottes zu verwandeln. —

Hat Sie und uns die Liebe Christi gedrungen, diese Gebiete geistlicher Finsterniß zu betreten, um zu versuchen, ob es uns in der Kraft Christi, dessen Gebot nicht nur, sondern dessen Verheißungswort wir auch ergreifen, gelingen möchte, durch Gebeth und Wort die Satansfesten, in denen er hier im Morgenland bis jetzt mit besonderm Uebermuth thronet, zu zersprengen; so stieß unser Fuß, noch ehe er des Bodens der mahomedanischen Herzen recht kundig geworden war, auf Glaubensbrüder, die uns, wo wir nur Christum und uns als dessen schwache Jünger nannten, Liebe bezeugten. Der Ort, wo wir unsere Pilgerzelle aufgeschlagen haben, ist eigentlich alt-armenischer Boden, — eine Nation, die seit langer Zeit schon in Masse, wenn auch meist nur äußerlich und matt, ohne innere, selige, belebende Erfahrung des Herzens, Christo gehuldigt hat, und auch die Bibel in einer von den Kennern für ausgezeichnet anerkannten Uebersetzung besitzt. Doch scheint theils das Christenthum, wie es ihnen überliefert worden ist, nicht mehr das einfältige, lautere, apostolische, sondern ein bereits mit Satzungen der Kirchenväter vermischtes und verunreinigtes gewesen zu seyn; und anderseits, wenn ein Baum ohne Wasser, und ein Menschenleib ohne Brod verdorret, so darf man sich nicht wundern, daß in diesem Volke das geistige Leben, durch Gottes Wort ungenährt und ungepflegt, wo es auch etwa vorhanden

gewesen seyn mag, fast gänzlich erlosch, wie es wenigstens dem Auge des Beobachters kaum sichtbar ist. Denn die Sprache des Uebersetzers, Mesrop, hat sich im Laufe von 14 Jahrhunderten sehr verändert, und das Volk, dessen ganze Geschichte fast nur ein unglückliches Hängen war zwischen den Angeln der benachbarten griechischen und persischen Macht, versank zuletzt nach gänzlicher Unterjochung durch Türken und Perser vor vier Jahrhunderten in furchtbaren Druck und Verachtung, fast wie in Europa die Juden, und zerstreute sich in viele Länder, wo es seine alte Sprache vergaß, und mehr oder weniger mit fremden vermischte. Dieß raubte der armenischen Kirche noch so manche Ueberbleibsel des Lebens aus Gott, so fest auch, bis auf wenige Ausnahmen, ihr äußerer Verband und alle Umzäunungen stehen blieben, deren leider so viele waren, daß sie alle freye Bewegung des Geistes hemmten. Vielleicht aber helfen dieselben in der Hand Gottes, das Volk — bey äußerem, standhaftem, für ihre irdische Existenz gar nachtheiligen Bekenntniß des verachteten, gekreuzigten Christus, als Sohnes Gottes und Heilandes der Welt — zu künftiger Erleuchtung und Belebung bewahren. Ist es aber wahr, daß der Heiland auch das nur noch glimmende Docht nicht auslöschen wird, so haben wir gegründete Ursache zu hoffen, daß in seiner königlichen Hand auch für diese unsere Brüder, ungeachtet alles ihres Verfalles, noch ein Mittel sich finden wird, ihnen in den Zeiten der ferneren Entwicklung seines Reiches aufzuhelfen, und zu seinen besondern gnädigen Zwecken sie zu gebrauchen. Und weil seine Aussprüche uns dahin weisen, zu reden das Wort, und zu harren, daß Sein Geist es begieße; so verlangen Ihre Herzen, geliebte Brüder! und die unserigen, durch brüderlich theilnehmendes, gesprächiges Nahen zu den Erwachsenen und Alten, geistlichen und weltlichen Standes, und zu der Unterricht bedürftigen Jugend, vermittelst des lebendigmachenden Schalles von der Versöhnung, und von

Verheißungen der Wiedergeburt, und von Gottes süßen Lockungen zu herzlicher Buße, die unter Druck und Elend eingeschlummerten Seelen zu wecken, und mit Anleitung und Hülfe zum Erlernen der veralteten Sprache Manchen unter ihnen es möglich zu machen, daß sie selbst wieder reines Quellwasser aus Gottes Wort schöpfen, ihren Brüdern davon reichen, und wenn sie selbst getrunken haben, mit lebender Seele und weitgewordenem Herzen von dem Ueberfluß dieser Gottesgabe ihren armen muhamedanischen Brüdern etwas hinaustragen auf die Landstraßen und an die Zäune.

Aber so selbstlos unser Zweck auch ist, so gebe uns der HErr doch stets wahre Weisheit, daß wir nicht Mißtrauen erwecken, ehe sie vollends die Liebe uns abzufühlen vermögen, die uns zu unserm Werke treibet. — Einen besondern Grund der Aufmunterung, und wohl auch ein Zeichen des Wohlgefallens des HErrn an diesem Theile unserer Missionsthätigkeit finden wir in dem Umstande, daß die meisten dieser Armenier sich freundlich und zutraulich gegen uns beweisen als gegen Brüder, ohne darauf zu sehen, daß wir von einer andern Kirchen-Gemeinschaft sind. Und dieß mahnet uns auch, unsererseits stets das Eine, Allen Nothwendige festzuhalten und zu treiben, und uns mit Bekämpfung und kleinlichter Rügung ihrer besondern Lehrsätze, Ordnungen und Gebräuche, die — wenn sich eine Seele nicht eine Gerechtigkeit aus der Beobachtung derselben erbauet — für die Seligkeit ziemlich gleichgültig sind, nicht aufzuhalten, um keine Gelegenheit zu versäumen, das Friedens- und Ermahnungswort Christi in ihren Kreisen anspruchlos zu reden, gern harrend, bis das Licht Gottes die Flecken alle tilgend und umschaffend beleuchtet!

Die Armenier bilden für uns einen Uebergang zu den Muhamedanern, und verhelfen uns hier vor der Hand zu einer Climatisirung in Hinsicht auf die Sprache. So lange ein Mangel derselben bey uns vorwaltet, ist

es uns gut, mit diesen unsern Glaubensgenossen uns darin zu üben. Als solche tragen sie mit unserm fehlerhaften Sprechen eher Geduld, benutzen es auch nicht so leicht boshaft, wiewohl besonders im Umgang mit gelehrten Geistlichen auch hier Vorsicht nöthig ist.

Der jüngstvergangene Druck des Volkes ist in des HErrn Hand eine Förderung unserer Arbeit unter demselben, indem er ihre Herzen des Trostes bedürftig gemacht hat; — wenn der Errettung nun auf der andern Seite nicht fleischliche Sicherheit, Ueppigkeit und Gottesvergessenheit folgt, die Gottes Zuchtruthen über das Volk bringen müßen, und das erwachende Aufstreben des Volkes unter jetziger Religionsfreyheit nicht in ein Schnappen nach irdischer Weisheit ausartet, so dürfte auch dieses eine Förderung seyn. Aber so schifft dieß Volk in dieser Zeit einer wirklichen Nationalcrisis auf engem Raum zwischen Klippen und Sandbänken dahin, durch die ihm auch Ihr und aller Christen Gebeth helfen möge, unverletzt durchzukommen.

Von den andern orientalischen Christen konnten wir, außer den ihnen mitgetheilten Notizen, von Missionar Wolf wenig mehr erfahren, als daß in ihren, im persischen und türkischen Reich zwar zerstreuten, aber eben nicht wenigen Gemeinden, der Jammer sich immer wieder darbietet, daß ihre Kirchensprache von der üblichen Volkssprache verschieden ist; daß also nur sehr Wenige die heilige Schrift, und was sie sonst in ihren Kirchen lesen, verstehen; daß der Kinder-Unterricht darniederliegt, und die Predigt des Evangeliums seit Chrysostomus und ihm ähnlichen Gottesmännern fast gänzlich verstummet ist. — Wir haben auch wenig Gelegenheit, genauere Nachrichten über sie einzuziehen, da jeder Schritt allhier uns lehret, auf das, was man uns etwa erzählet, gar wenig Werth zu legen. — Der HErr wolle zu Seiner Zeit und auf Seine Weise Seinem Worte auch dahin Thüren öffnen! Einen dem Christenherzen wichtigen Ruf zu helfen, enthält der Umstand, daß die

römische Kirche so viel schon sich bemüht hat, die Christen des Morgenlandes in ihr hartes Joch zu bringen, und ihr auch leider nur zu viel gelungen ist! —

Als im Anfang unseres Hierseyns wenig Anschein vorhanden war, daß unter den Muhamedanern so bald etwas gethan werden könnte, und es vielmehr schien, unsere Mission werde sich mehr den Armeniern zuwenden müßen; so war dieß damals oft ein Gegenstand unseres tiefen Seelenkummers und des Seufzens zum HErrn. Um so mehr freut es unser Herz, aus der Instruktion zu sehen, daß Sie dieselben nicht unbeachtet sehen wollen, sondern unsere Thätigkeit unter ihnen als den Hauptzweck unserer Mission betrachten; und wir erkennen es als eine Leitung Gottes, daß gerade zu der Zeit, als der Gang und die Richtung des Unternehmens bey Ihnen besprochen ward, von hier aus die Nachricht gegeben werden konnte, daß es gar nicht unmöglich sey, mit den Muhamedanern über das Evangelium zu sprechen. — Es ist indeß ferne von uns, aus den oft häufigen Besuchen der Muhamedaner, und daraus, daß sie gewöhnlich selbst anfangen, von Religion zu sprechen, den Schluß zu machen, daß sie, wie viele andere Völker, ein zur Ernte weißes Feld seyen. Wir glauben vielmehr, daß wenn der HErr nicht Wunder der Gnade thut, für jetzt und die nächste Zukunft nicht viel Frucht uns Arbeiter erfreuen möchte. Das Volk ist geistlich-todt, und fern vom Suchen des Reiches Gottes, umschanzt mit Lüge und Fabeln, kalt, sicher, gleichgültig und oft leichtsinnig im Gespräch über religiöse Gegenstände und über Wahrheit zur Seligkeit. Und dieß ist nicht etwa nur wie bey Vielen im Abendlande, sondern Alles in weit höherem Grade. Da ist uns besonders Geduld und Glauben nöthig, damit wir nicht muthlos und zur Arbeit unter ihnen unnütz werden, wenn wir vielleicht eine geraume Zeit keine Freude im HErrn an ihnen erleben. Jedem einzelnen Bruder, der hier arbeiten soll, ist es daher höchst nöthig, zu diesem Werke

durch die Ueberzeugung gestärkt zu seyn, daß es des HErrn Sinn und Wille sey, daß er in diesem Theile seines Weinberges arbeiten soll.

Bey solcher allgemeinen Verstockung glaubten wir, möchten, wie bisher unter den Juden, einstweilen nur wenige einzelne wahre Bekehrungen unter den Muhamedanern uns trösten und erfreuen, wenn es je dem HErrn gefällt, unsere Thätigkeit unter ihnen nicht ganz ohne Erfolg zu lassen. Was die ferner liegende Zukunft betrifft, so wissen wir ja, daß es Gottes Wille und Verheißung ist, daß alle Völker der Erde unter Einen Hirten sollen gebracht werden, und die Hoffnung des Naheseyns dieser Zeit ist unser Trost. Und wir halten sie um so viel näher, als wir sehen dürfen, wie in vielen Heidenländern des HErrn Wort mächtig lauft.

Daneben müßen wir bemerken, daß mit einbrechendem Winter die Besuche der Muhamedaner fast ganz — so wie im vorigen Jahr — um der Entfernung, des Kothes und rauher Luft, auch geringen Interesses willen, aufgehört haben. Manche hat wahrscheinlich bloße Neugierde hergeführt, und die Mullah's haben seitdem wohl auch Verbote und Warnungen gebraucht, wie wir auch in letzter Zeit allerhand schlimme, das Volk von uns abschrecken sollende Gerüchte gehört haben; wobey aber, dem HErrn sey Dank, doch der bey weitem größte Theil uns für rechtschaffen hält, und solches einander auch in unserer Abwesenheit bekennen. Noch ist uns Allen, mehr oder weniger, die Sprache ein großes Hinderniß, und dieses hat uns auch bis jetzt abgehalten, die Leute in ihren Wohnungen aufzusuchen, weil sie dort von einem fordern können, was sie, wenn sie zu uns kommen, nicht fordern dürfen. — Auch wollen wir — obgleich jeden Augenblick durch Gnade bereit zu bekennen und zu zeugen: „Der am Kreuz ist wahrer Gott!" und recht praktisch daran festhaltend, daß die versöhnenden, für uns erduldeten und verdienstlichen Leiden des HErrn Jesu der lebendigste Spiegel unseres Sünden-

Jammers und die wirksamste Bußpredigt sind, — dennoch immer möglichst meiden, es nicht auf dogmatischem oder polemischem Wege anzugreifen, sondern getrost im Glauben an seine mitfolgenden unsichtbaren Zeugnisse in den Seelen der Hörer in Seinem Namen verkündigen Buße und Vergebung der Sünden.

In unserer Umgegend gibt es auch sehr viele Muhamedaner, deren Eltern erst die armenische Kirche verließen, theils um irdischer Vortheile willen, theils um den Bedrückungen der Chane zu entgehen. Nun hält sie theils Weltliebe und fleischliche Sicherheit, deren sie genießen, theils Menschengefälligkeit von der Umkehr zurück; aber Viele möchten wohl dazu geneigt seyn, besonders je mehr die gegenwärtigen Verhältnisse des Landes einen festen Bestand gewinnen. Der HErr gebe Gnade, sie anzufassen, um ihnen ihre Lage und Gefahr vor die Augen des Herzens zu malen, aber auch Vorsicht mit solchen, bey denen äußere Rücksichten in Berechnung kommen. In allen solchen und andern wichtigen Fällen helfen Sie uns von Gott die himmlische Weisheit erflehen, die Er den Aposteln gab; und jedem einfältiglich Bittenden heute noch gibt, und deren Schätze verborgen liegen in Christo Jesu, unserm HErrn und Haupte! —

Dieses Alles zeigt uns, daß unsere Mission in Rücksicht auf die Reife des Volkes, die scheinbare Möglichkeit, frey unter demselben fürs Evangelium zu wirken, und den zu hoffenden Erfolg, von den meisten andern Missions-Gebieten sehr verschieden ist. Die Missionen mancher anderer Länder sind Ernten, während unsere wohl noch für manche Jahre nur ein Weghauen der Dornen, ein Pflügen und wenn es hoch kommt, eine Aussaat seyn dürfte, über welche Winde und Regen, und ein oft langer Winter gehen muß.

So sehr nun aber oft die Nachrichten aus andern Ländern über unser Missions-Gebiet und seine anscheinende Unfruchtbarkeit seufzen machen möchten, so dürfen

wir doch nicht vergessen, daß hier noch Niemand vorgearbeitet hat, und auch wir bisher noch gar wenig zu thun im Stande waren. Obgleich wir den Gang der Dinge nicht vorauszusehen vermögen, so gewinnt doch die Ueberzeugung, daß wir nach des HErrn Willen hier seyen, und daß Ihm unser Werk wohlgefalle, immer mehr Festigkeit in unserm Herzen; und wir glauben, im bisherigen geschichtlichen Gange unserer Mission, in vielerley Umständen und Durchhülfen Merkmale zu finden, daß des Heilandes Hand mit uns ist; auch haben wir oft beym Bethen für unsern Wirkungskreis das deutliche Gefühl, daß der HErr unser Gebeth höret — eine nicht unwichtige Wahrnehmung!

Aus allen diesen Gründen haben wir Freudigkeit, auch bey den wenigen Aussichten zur Freude am Reiche Gottes, in Geduld der Frucht zu harren, und glauben sagen zu dürfen, das es uns schmerzlich wäre, uns von diesem Gebiete zu trennen. Daß aber diese Freudigkeit bleibe, und auch nicht gehindert werde, daß unser Werk ein Werk Christi bleibe, und immer mehr eine Pflanze seiner Hand und Art werde, achten wir für nöthig, daß unser Auge immer mehr von äußerlicher und menschlicher Hülfe sich wegwende, und das Wohlgefallen und die Allmacht unsers Jesus immer mehr der alleinige Grund werde, darauf wir bauen, und der Punkt, von dem aus wir Beystand und Hülfe für das Bestehen und den Erfolg unserer Arbeit erwarten und hoffen. Auch begehren wir, in unserm Auftreten je mehr und mehr niedrig uns halten zu lernen. Was nichts ist vor der Welt, das hat Gott erwählet. Eine vor Menschen kleine Sache trägt mehr das Siegel eines Werkes Jesu an sich. Dabey gebe der HErr uns Gnade, immer mehr von allem eignen Treiben los zu werden, und allen eignen Planen abzusterben, um desto treuer dem eigentlichen Willen des HErrn dienen zu können. O die selige Einfalt, die für Ihn thut, und durch Ihn thut, was sie thut, die schenke Er uns täglich reichlicher!

Während

Während Schulen für muhamedanische Kinder anzulegen eine Sache ist, die wohl noch im weiten Felde liegt, so erhellt aus obigem, daß Schulen für armenische Kinder ein dringendes Bedürfniß sind; und es ist wohl einer christlichen Mission in diesem Lande würdig, ja Pflicht, so weit ihre Kräfte reichen, die zum Lesen und Verstehen der heiligen Schrift nöthigen Mittel ihnen darzubieten. Ein Nutzen solcher Schulen ist auch, daß sie den Boten des Evangeliums in nähere Verbindung mit den Leuten bringen, und ihm mannigfache Gelegenheit darbieten, mit ihnen in Berührung zu kommen. — Dabey aber können wir uns nicht verhehlen, daß unsere Mission es sich nie in den Sinn kommen lassen darf, das Bedürfniß auszufüllen, sondern sich damit wird begnügen müßen, Muster-Schulen aufzustellen, und es vom HErrn zu erwarten, ob solche unter den Armeniern selbst Nacheiferung erwecken. — Die Lehrer solcher Schulen müßen selbst Armenier seyn, die eine möglichst gründliche Kenntniß der altarmenischen Sprache besitzen. Solche Männer aber gibt es hier sehr wenige oder keine, die diese und andere Eigenschaften eines guten Lehrers hätten, und dabey sich mit Führung einer solchen Schule befassen können, oder folgsam wären, wenn man sie statt ihres Schlendrians zu einer zweckmäßigen Methode anleiten wollte. Dieß ist auch die Hauptursache, warum unser Wunsch, eine armenische Schule in Schuschi zu errichten, der etlichemal schon ganz nahe an der Ausführung war, bisher unerreicht geblieben ist. Auch versteht noch keiner von uns die nicht leichte armenische Sprache, um die Schule recht leiten zu können; und doch ist es wichtig, gut anzufangen, daß die Leute sehen, daß es gut ist. *)

Die kleine russische Schule des Bruders Zaremba, welche immer aus etwa 10 — 12 oft wechselnden Schülern

---

*) Die Einrichtung von Schulen ist auf die Ankunft der Missionarien August Dittrich und F. Haas vorbehalten.

besteht, hat demselben ein dankenswerthes Mittel dargeboten, von Tartaren und Armeniern das hiesige Türkisch zu lernen, wobey er meistens das Neue Testament lesen läßt, und manchmal im Segen mit den Lesenden darüber sprechen durfte; wodurch besonders Armenier, die Alles nur ganz gedankenlos lesen, zu bemerken Gelegenheit bekamen, wie man das Gelesene betrachten, übersetzen 2c., und also aus den Trauben des Wortes Saft ziehen soll für sein Herz. Ferner wurde sie auch Veranlassung, daß manche russische und armenische Neue Testamente in Umlauf, und Bruder Zaremba mit den Leuten in mehrere Berührung kam; ist auch für die kürzlich angekommenen Brüder bereits eine kleine Hülfe zur Erlernung der hiesigen Sprache geworden, und hat auch wohl manches Mißtrauen, das sich früher in diesem oder jenem Herzen gefunden haben mag, tilgen helfen, durch freundliches, aber offenes Benehmen, da z. B. wer Strafe verdient, auf kürzere oder längere Zeit, oder auch ganz weggeschickt wird, und sie also kein künstliches Anunsziehen sehen.

Von diesen jungen Armeniern, welche russisch lernten, haben Einige auch Uebersetzungs-Versuche gemacht; so haben wir z. B. das Evangelium Matthäi im Vulgair-Armenischen, und dasselbe Evangelium, nebst einem Theil des Markus und der Apostelgeschichte, im hiesigen Türkischen. Vorerst sind dieselben zwar etwa für uns beym Sprachen-Erlernen und zum Vorlesen brauchbar, und würden vor keiner rechten Kritik bestehen, noch ein gewissenhafter Christ sie drucken lassen können, weil sie zu rasch, ohne gehörige Kenntniß des Bibel-Inhalts und Geistes und der griechischen Sprache von Seiten der Uebersetzer, und ohne recht reife Vorbereitung gemacht worden, also schülerhaft sind; doch können sie als Anbahnung vielleicht auch in der Folge nützlich werden, oder aus ihnen mit der Zeit tüchtige Uebersetzungen erwachsen. Um letztere zu liefern, fehlen uns zur Stunde theils noch die hiezu nöthigen Sprachkenntnisse, theils

auch die ebenfalls erst durch mehr Bekanntschaften und Reisen zu erwartenden Kenntnisse über die Bedürfnisse und die Möglichkeit, demselben aufs Beste zu entsprechen. Und das fehlt vorzüglich, daß der Geist Gottes rechte Uebersetzer erwecke, und mit seinem Gnadenlicht erfülle.

Schließlich dürfen wir nicht übergehen, daß wir alle Ursache haben, dem HErrn zu danken, daß Er das Herz der Obrigkeit also gelenket hat, daß sie uns nicht nur in unserer Arbeit nicht gehindert, sondern vielmehr viel Begünstigungen erzeigt hat; wofür sie der HErr Jesus, dessen Werk wir hier treiben, und der auch den Becher frischen Wassers, der einem Seiner Geringsten geweiht wird, nicht will unbelohnt lassen, recht reichlich segnen wolle!

Wie es nun in Zukunft hierin gehen wird, das steht in der Hand unsers Gottes; und wir wollen nicht Fleisch für unsern Arm halten, sondern die Hoffnung unsers fernern Bleibens und fruchtbaren Wirkens auf den HErrn setzen!

Auch die russischen und armenischen höheren und niederen Geistlichen sind stets sehr gefällig gegen uns, und als Theilnehmer an der Bibelverbreitung uns öfters behülflich gewesen.

Nun empfehlen wir Sie und uns der Gnade und Liebe unsers Gottes und Heilandes Jesu Christi. Er wolle sich seiner Gemeinde stets erbarmend annehmen, und täglich hinzuthun zu der Zahl derer, die durch seinen Namen selig werden!

Wir grüßen Sie und alle mitverbundenen Freunde des Reiches Gottes in ehrerbietiger Liebe, und empfehlen uns und die uns umgeben, wiederholt Ihrer Aller theilnehmendem und anhaltendem inbrünstigem Gebethe.

Felician Zaremba.
Rud. Fried. Hohenacker.
Carl Ludwig König.
Gottlieb Wöhr.
Carl Gottlieb Pfander.

Missionslied

gesungen in der St. Martins-Kirche
den 24sten May 1826,
als dem

eilften Jahres-Feste

der evangelischen Missions-Gesellschaft
zu Basel.

(Mel. Allein Gott in der Höh' sey Ehr' ꝛc.)

1. Wir sind vereint, HErr Jesu Christ, In Deinem heil'gen Namen; Der Menschen Sohn allein Du bist, Der säet guten Samen. Der Acker ist die ganze Welt! O pflanze selbst im wüsten Feld Dir Deines Reiches Kinder!

2. Ja, Erstgeborner, ew'ger Fürst Der Könige auf Erden, Von allen Heiden sollst und wirst Du angebethet werden! Das glauben und d'rum hoffen wir, Die Du zum Werke rufst, von Dir, Auch unsrer Saat Gedeihen.

3. Schon sproßt manch Sämlein zart und still, Verspricht einst vollen Weizen. Wir danken, und solch Danken will Alsbald zum Bitten reizen: Klein ist Dein Garten noch zur Zeit, Die Wildniß rings so öd' und weit — O Heiland, hilf uns weiter!

4. Gib uns aus Deines Geistes Kraft, HErr Jesu, heiße Liebe, Die Eintracht, Muth und Eifer schafft, Daß sich ein Jeder übe, Für sich und Andre stets zugleich Nach dem verheiß'nen Gottesreich Vor allem Ding zu trachten.

5. Was wirds doch einst für Freude seyn, Wenn Deine Schnitter ernten, Und alle die sich ewig freu'n, Die Dein zu harren lernten! Wir harren Deiner, siege Du In Deinen Gliedern, bis die Ruh' Für Gottes Volk erscheinet!

Missionslied
gesungen in der St. Martins-Kirche
am eilften Jahres-Feste
der
evangelischen Missionsschule zu Basel
den 25sten May 1826.

(Mel. Hallelujah, Lob, Preis und Ehr'!)

1. Macht weit die Pforten in der Welt!
Ein König ist's, der Einzug hält,
Umglänzt von Gnad' und Wahrheit;
Wer von der Sünde sich gewandt,
Wer auf vom Todesschlafe stand,
Der siehet Seine Klarheit.
Seht Ihn Weithin Herrlich streiten,
Licht verbreiten; Nacht zerstreut Er,
Leben, Fried' und Wonne beut Er!

2. Es jauchzt um Ihn die große Schaar,
Die lang in schweren Fesseln war, —
Er hat sie freygegeben;
Blind waren sie, und sehen nun,
Lahm waren sie, und gehen nun,
Todt waren sie, und leben!
Köstlich, Tröstlich Allen Kranken,
Ohne Wanken, Ohne Schranken
Walten Seine Heilsgedanken!

3. Noch liegt vor Ihm so tief und schwer
Der Sünden ungeheures Heer,
Das tausend Völker drücket;
Um Rache schreyt es auf zu Gott; —
Doch lebet Er, und hat die Noth
Der Sünder angeblicket,
Bethet, Rettet, Heilt und segnet,
Und begegnet Seinen Armen
Mit unendlichem Erbarmen.

4. Längst ist in Seinem ew'gen Rath
Für sie zu Seinem Reich der Pfad
Gezeichnet und gebahnet;
Ohnmächtig ist der Feinde Droh'n,
Schnell steht in Herrlichkeit Sein Thron,
Wo Niemand es geahnet.
Selig, Selig, Wer da trauet,
Bis er schauet; Wer sich mühet,
Bis sein Gott vorüberziehet!

5. Die ihr von Christi Hause seyd,
Kommt, schließet nun mit Freudigkeit
Den Bund in Seinem Namen!
Laßt uns auf Seine Hände schau'n,
An Seinem Reiche muthig bau'n, —
Sein Wort ist Ja und Amen!
Flehet! Gehet, Himmelserben
Anzuwerben! Harret, ringet!
Jesus ist es, der euch dinget!

6. O Du, den unsre Sünde schlug,
Wann wird doch Deines Lobs genug
Auf dieser Welt erschallen?
Wann wird der Völker volle Zahl
Im ungetrübten Sonnenstrahl
Zu Deinem Tempel wallen?
Wo Dich Freudig Alle kennen
Jesus nennen, Dir geboren,
Dir auf ewig zugeschworen!

7. Wir harren Dein, Du wirst es thun,
Dein Herz voll Liebe wird nicht ruh'n,
Bis alles ist vollendet!
Die Wüste wird zum Paradies,
Und bittre Quellen strömen süß,
Wenn Du Dein Wort gesendet!
Zu dem Sturme Sprichst Du: schweige!
Meer verseige! Schatten schwindet!
Tempel Gottes, sey gegründet! (Jes. 44, 26 — 28.)

Inhalt
des dritten Heftes 1826.

Länder des mittelländischen und schwarzen Meeres, nebst dem eilften Jahres-Bericht.

Mit einer Uebersichts-Charte der Länder zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere.

Nachricht.

Der eilfte Jahres-Bericht der evangelischen Missions-Gesellschaft wird zum Besten derselben auch besonders verkauft, und ist im Verlage des Magazins zu 40 kr. Rheinisch zu erhalten.

Ferner wurden von der diesem Hefte beygefügten Charte der Länder zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere schöne und kräftige Abdrücke auf feinem, starkem Velinpapier zum besondern Verkaufe besorgt, von welcher Exemplare zu 1 fl. 4 kr. ebenfalls im Verlage des Magazins, so wie auch im Buchhandel, zu haben sind.

Monatliche Auszüge

aus

dem Briefwechsel und den Berichten

der

brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Aus dem vierzehnten Jahresbericht der Bibelgesellschaft zu Calcutta.

Die Anzahl von Bibeln und N. Testamenten, welche im verflossenen Jahr unsere Gesellschaft in Umlauf setzte, besteht in 16,064 Exemplarien. Ein großer Theil derselben sind von Bibelfreunden in hiesiger Hauptstadt vertheilt worden, und die andern in den obern Provinzen des Reiches. Der Umstand, daß in diesen entfernten Gegenden so viele N. Testamente in Umlauf gesetzt werden konnten, ist ein erfreuliches Zeichen des wohlthätigen Einflusses, den die dortigen kleinen Bibelvereine auf die große Bevölkerung äußern. Man hat die Einrichtung getroffen, daß sie mit immer neuen Bibelvorräthen in verschiedenen Sprachen versehen werden, um ihnen die Mittel in die Hände zu geben, in der finstern Nacht des Aberglaubens diese göttliche Quelle des Lichtes nach allen Richtungen hinzuleiten.

Von einer Stelle her, wo wir es nicht erwarten konnten, sind im Laufe dieses Jahres armenische Bibeln verlangt worden. M. David, ein Diakon der armenischen Kirche zu Schiraz in Persien wendete sich in einem Briefe, worinn er das große Bedürfniß an armenischen Bibeln unter den Einwohnern seiner Nachbarschaft schildert, an Herrn Aratoon mit der Bitte, daß

ihm solche von unserer Gesellschaft zum Vertheilen zugesendet werden mögen. Unsere Committee faßte daher den Beschluß, daß mit der ersten Gelegenheit 300 armenische Bibeln nach Buschire gesandt und zur Verfügung des Diakon David gestellt werden sollen. Aus dem erfreulichen Schreiben desselben geht hervor, daß sich viele armenische Christen in den Umgebungen von Schiraz befinden, welche nach dem Worte Gottes verlangen; und unsere Committee ergriff mit Vergnügen die Gelegenheit, ihre Vertheilung einem frommen Seelsorger anzuvertrauen, dem das Wohl seiner armen Heerde so nahe am Herzen liegt. Ihr Verlangen nach dem Worte des göttlichen Trostes wird ohne Zweifel durch die fürchterlichen Erderschütterungen vermehrt worden seyn, welche kürzlich ihre Gegenden zerstört haben.

Herr Caplan Fischer zu Meerut lieferte uns eine sehr ermunternde Nachricht von der segensvollen Wirksamkeit der kleinen Bibelgesellschaft, welche in dieser Heidenstadt errichtet worden ist. Man kann nicht ohne tiefe Rührung die Namen von Offizieren und Soldaten lesen, welche dort in Garnison liegen, und sich für die Verbreitung des Wortes Gottes aufs thätigste verwenden. Herr Fischer macht in seinem Schreiben die Bemerkung: „Ich habe das Vergnügen, Sie zu versichern, daß das Wort Gottes hier von Vielen geliebt wird, und daß manches bußfertige und leidende Herz an dieser göttlichen Quelle in Stunden der Trübsal seinen Trost und seine Aufrichtung findet. Es giebt Gottlob! noch Manche unter uns, die umgeben von allen Seiten von heidnischer Finsterniß, in dem Worte des Lebens forschen, und Belehrung und Stärkung in demselbigen suchen. Die Hospitäler und die Regimentsschulen werden von unserer kleinen Gesellschaft mit dem Worte Gottes versehen, und es ist wahrhaft erfreulich, die Bemerkung zu machen, daß die Bibel täglich von den armen

kranken Soldaten gebraucht wird. Mehrere derselben sind, wie ich getrost hoffen darf, im Glauben an den HErrn Jesum seliglich bereits aus der Zeit in die Ewigkeit gegangen, und Andere strecken sich ernstlich vorwärts nach dem Kleinod, das ihnen ihre himmlische Berufung in Christo Jesu vorhält.

Süd-Amerika.

Aus einem Schreiben des Herrn J. Thomson.

Guayaquil den 5. October 1824.

Ich verließ Lima am 5ten des vorigen Monats, und bedauerte sehr, daß der Vorrath von N. Testamenten, den ich für meine Reise erwartet hatte, noch nicht angekommen war, da ich glauben durfte, daß auch in den Gegenden, durch welche ich zog, dieselben mit großer Begierde aufgenommen worden wären. Ich hatte nur ein Bibel bei mir, um sie den Leuten, die nach ihr fragen, zu zeigen, um das Verlangen nach ihrem Besitze anzuregen. Zu meiner großen Freude ist mir nun hier durch Schiffsgelegenheit der gewünschte Vorrath von 800 spanischen N. Testamenten zugekommen, gerade zu einer Zeit, wo ich ihrer am meisten bedurfte.

Ich schrieb der Gesellschaft vor einiger Zeit, daß ich einen brauchbaren und thätigen Mitarbeiter in Truxillo gefunden habe, der sich dem Geschäfte der Bibel-Verbreitung willig und uneigennützig unterzieht, und dem ich von Lima aus einen Vorrath von N. Testamenten bereits zugesendet habe. Anfänglich setzten sich die geistlichen Behörden seinem menschenfreundlichen Bestreben entgegen, aber am Ende wurde ihm gestattet, die h. Schriften öffentlich verkaufen zu dürfen. Er ließ nun eine Anzeige drucken, die seinen Bibelverkauf bekannt macht, und an allen öffentlichen Plätzen angeheftet

wurde. Die Folge davon war, daß er in kurzer Zeit 108 Exemplare an die Einwohner verkaufte. Er hat sich nun in dieser Angelegenheit an die Geistlichen der Provincial-Städte in einem Schreiben gewendet, und sie ersucht, ihm bei der Verbreitung des Wortes Gottes hülfreiche Hand zu leisten. Da die Provinz Truxillo eine Bevölkerung von mehr als 300,000 Seelen in sich faßt, so erwartet er einen großen Wirkungskreis für das Wort Gottes.

Noch hat dieser thätige Bibelfreund einen andern Weg eingeschlagen, um die Bekanntschaft mit den Offenbarungen Gottes unter diesem interessanten Volke zu fördern. Er leiht nämlich in verschiedenen Häusern, die er besucht, das N. Testament auf mehrere Wochen aus, und kommt dann wieder, um nach dem Eindruck zu fragen, den das Wort des HErrn auf die Leser gemacht hat. Dieß kostet ihn zwar viel Zeit und Mühe, aber er schlägt dieses Alles gering an, wenn ihm nur ein Weg dadurch geöffnet wird, das Wort des HErrn der Aufmerksamkeit und Liebe des Volks nahe zu bringen. Bereits hat die Bibel unter demselben eine solche Nachfrage gewonnen, daß er alle vorräthigen Exemplare in kurzer Zeit verkaufte, und mir den Erlös von 100 Thalern zugestellt hat

Der HErr ließ es mir während meines Aufenthaltes zu Truxillo gelingen, in einem würdigen Geistlichen einen eifrigen Mitgehülfen für die Verbreitung des Wortes Gottes anzutreffen, was unter der segnenden Mitwirkung Gottes ein treffliches Beförderungsmittel seiner Sache werden kann. Ich fand mich durch diesen Umstand für meinen längern Aufenthalt in dieser Stadt reichlich belohnt, und danke dem HErrn, der uns so oft Wege leitet, die wir zuvor nicht kennen, und mich diesen Freund auf eine ganz zufällig scheinende Weise finden ließ.

Am 24ten segelten wir hieher nach Guayaquil. Wir ankerten unterwegs im Seehafen Paita, den ich am Mor-

gen mit 3 Testamenten besuchte. Bald sammelten sich die Einwohner um mich her; ich öffnete meinen Schatz, unterhielt mich freundlich mit den Leuten über Religion, und alsobald waren meine Testamente verkauft, und es wurde nach Mehrern gefragt. Da ich bemerkte, daß ich die Andern in ziemlicher Entfernung auf dem Schiff habe, so segelten alsobald einige Leute in einem Boote mit mir ab, und diese kauften voll Begierde 24 N. Testamente für 18 Thaler von mir. Am 29ten ankerten wir vor der Stadt Punar auf der Insel gleichen Namens, die, wie Sie sich erinnern, bei der Eroberung von Peru durch die Spanier berühmt geworden ist. Wir landeten vor einem kleinen Dorfe, und ich nahm abermals 3 N. Testamente mit mir ans Ufer. Ich trat mit den Leuten am Ufer in ein Gespräch, und zeigte ihnen meine Schätze, die sie voll Begierde anbliken. Einer derselben sagte zu den Andern: „Da ist ein Buch, das uns sagt, wie die Welt entstanden ist und noch viel Anders mehr.“ Das kümmert mich wenig, sagte ein Anderer, aber vom Ende der Welt möchte ich gern etwas hören. Nun bemerkte ich ihm, daß er gerade in diesem Buch viel Wichtiges darüber finden könne. Alsobald kauften sie mir meine N. Testamente ab.

Am 30ten langten wir endlich wohlbehalten in hiesiger Stadt an, und in wenigen Tagen hatte ich 168 N. Testamente an lernbegierige Einwohner verkauft. Um meine kurze Zeit aufs beste für die Verbreitung des Wortes Gottes zu nützen, ließ ich eine öffentliche Anzeige druken, und dieselbe an den Hauptorten der Stadt anschlagen. Kaum hatte ich die ersten Zeddel anheften lassen, so strömten die Leute schaarenweise herbei, um sich das Wort Gottes, nach dem sie so sehr verlangten, anzukaufen; und schon in der ersten Stunde hatte ich 112 Exemplare um den bestimmten Preis verschlossen. Am folgenden Tag verkaufte ich 262 N. Testamente, und am vierten, an dem ich nach Quito abreiste, hatte ich an die

sich herzudringenden Einwohner nicht weniger als 615 Exemplare um 542 Thaler verkauft.

Vermöge des Beschlusses, den Ihre Gesellschaft gefaßt, und mir mitgetheilt hat, soll der ganze Erlös darauf verwendet werden, das Wort Gottes in die Peru-Sprache zu übersetzen, in welcher es noch gar nicht erschienen ist, und in Tausenden von Exemplaren zu drucken. Es ist eine wahre Wonne für mein Herz, und ich darf getrost hoffen, für die Herzen aller Gläubigen in diesem an Erkenntniß des in Christo erschienenen Heiles so armen Lande diese große Saat göttlicher Wahrheit zum erstenmal ausstreuen zu dürfen. Lassen Sie uns mit einander bethen, daß der Gott, der den Regen vom Himmel fallen läßt, um das Erdreich zu befeuchten, seinen Segen auf diese Aussaat reichlich fließen lassen wolle. Zwar ist sie nur in Schwachheit gesäet, aber sie kann ja durch seinen Segen auferstehen in Kraft, und hundertfältige Früchte tragen.

Noch in der letzten Stunde meiner Abreise werde ich von allen Seiten um das Wort Gottes angegangen, und ich habe jetzt in dieser Stadt in 4 Tagen 738 Exempl. verkauft, und den Erlös zum Bibeldrucke beigelegt. Wie wird es mich freuen, wenn das Reich Peru eine Bibel in seiner Muttersprache erhält.

Frankreich.

Aus dem sechsten Jahresbericht der Bibelgesellschaft zu Paris, vom April 1825.

Aus der gegebenen Uebersicht ersehen Sie, daß im verflossenen Jahr sich 23 neue Vereine zur Verbreitung des Wortes Gottes in Frankreich gebildet haben. Mit wenigen Ausnahmen findet sich nunmehr im Kreise unserer sämmtlichen Consistorial-Kirchen eine Bibelgesellschaft, und diejenigen, welche bis jetzt noch zurückgeblieben sind, werden nicht länger zaudern, in diesen frommen Bund einzutreten. Dieß sind Fortschritte, welche

unserer wärmsten Dankbarkeit werth sind. Aber ist der Zweck unserer Bibelgesellschaft erreicht? Oder sind wir bereits nahe genug dabei, um ihn zu erreichen? Entspricht die Anzahl der bereits vertheilten Exemplare des Wortes Gottes dem Umfang der Mittel, welche für ihre Verbreitung in Thätigkeit gesetzt worden? Haben wir allen bekannt gewordenen Bedürfnissen ein Genüge geleistet? Haben wir die noch unendlich Grössern aufgesucht, die uns noch nicht bekannt geworden sind? War dabei die Liebe zum Evangelium unser einziger Beweggrund und unser einziger Leitstern gewesen? Jeder von uns frage sein eigenes Herz und lasse dasselbe auf diese Fragen antworten.

Nach Angaben, die der Wahrheit nahe kommen, läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß von den 300,000 protestantischen Familien, die in Frankreich umher wohnen, kaum der dritte Theil derselben im Besitze des Wortes Gottes ist. So befinden sich demnach in unserem Vaterland allein und unter unsern Glaubensgenossen nicht weniger als 200,000 Familien, die das heilige Wort nicht haben, das Gott dem Menschen als einzige Richtschnur seines Glaubens und Lebens gegeben hat. Könnten wir wohl glauben, unsern Zweck erreicht zu haben, so lange nicht in jeder dieser Familien eine Bibel für den Hausvater und wenigstens ein N. Testament für die Kinder sich befindet, welche die Schule besuchen? Aber ehe dieser Wunsch erfüllt ist, bedürfen wir nicht weniger als 400,000 Bibelexemplare, welche von unserer Gesellschaft zu vertheilen sind.

Bedenken wir nun, daß während eines Zeitraumes von 6 Jahren unsere Gesellschaft nur erst etwa 50,000 Exemplare in Umlauf zu setzen vermochte, so werden wir finden, daß auch, abgesehen davon, daß so manche Bibel durch langen Gebrauch sich verringert und unbrauchbar macht, wenigstens 48 Jahre auf diesem We-

ge erforderlich sind, bis alle protestantischen Familien in Frankreich in den Besitz der h. Schriften gekommen sind.

Aber ist dieß Alles? Wenn eine strenge Beobachtung des Buchstabens unserer Statuten uns gebietet, uns ausschließend auf unsere Kirchengenossen mit der Wohlthat zu beschränken, zu deren Vertheilern uns die Huld der Vorsehung Gottes zu machen würdigte, ist es uns denn verboten, mit unsern inbrünstigen Gebethen den Tag herbeizurufen, und ihn als den frohesten Tag unserer Hoffnung zu betrachten, wo die Christen aller Kirchengemeinschaften alle menschlichen Schlagbäume der Trennung niederwerfen, und sich erinnern werden, daß sie Kinder e i n e s Vaters, Erlösete e i n e s Mittlers sind, und herbeieilen werden zu diesem heiligen Quell der göttlichen Freude, um ihr Licht und ihren Trost aus demselben zu schöpfen?

Und ist das Alles? Soll denn unser Wohlthun immer nur in die Grenzen unseres Vaterlandes eingeschlossen bleiben? Haben wir einmal das Glück, Gottes Wort als Leitstern unseres Lebens zu haben und zu gebrauchen, wollen wir dann gleichgültig bleiben gegen das Schicksal so vieler Millionen über den weiten Kreis der Erde verbreiteten Menschenseelen, die von der Erkenntniß des Evangeliums noch ganz entfremdet sind? Sollte uns das Vorbild der brittischen Bibelgesellschaft nicht zu edler Nacheiferung entflammen? Und sehen Sie nur einmal, meine Freunde wie sehr die Erfahrung den Gedanken rechtfertigt, den ich ihrer Prüfung unterwerfe. Diese Gesellschaft zählt jetzt 20 Jahre ihrer Wirksamkeit; ihre Hülfsquellen sind überfließend, ihr Eifer grenzenlos. Sie hat bereits bei 4 Millionen Bibeln in einer großen Anzahl von Völkersprachen verbreitet; und glaubt sie darum am Ziele ihrer Arbeit zu seyn? Versiegen ihre Hülfsquellen? Vermindern sich die Anforderungen heiliger Sehnsucht, die an sie gemacht werden? Nichts von Allem diesem, meine Freunde. Diese Anforderungen vermehren sich, und mit jedem Jahre steigt die Zahl von Exemplaren der h. Schriften, welche von ihr verbreitet worden sind; und alles Gute, das bis jetzt durch sie geschah, verliert sich wie ein Wassertropfen in dem Meere des Wohlthuns, das noch in dieser Welt von den Freunden Christi zu üben ist.

N.° IV. April 1826.

Monatliche Auszüge

aus

dem Briefwechsel und den Berichten

der

brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Süd-Amerika.

Aus einem Briefe des englischen Predigers G. Armstrong.

Buenos-Ayres den 15. Dezember 1825.

Groß-Brittannien besitzt gegenwärtig ansehnliche Faktoreien in allen Ländern von Süd-Amerika, in Brasilien, Buenos-Ayres, Chili, Peru, Colombia, Guatimala und Mexiko; und in allen diesen Freistaaten befinden sich brittische Residenten. In Mexiko ist, so viel ich weiß, noch kein Protestantischer Geistlicher angestellt, und nur in Privatfamilien wird bis jetzt noch evangelischer Gottesdienst gehalten. In Guatimala besitzen zu Honduras die englischen Colonisten eine Kirche mit einem Prediger. Sie wissen, daß ich mehrere Jahre lang daselbst das Evangelium verkündigt habe.

In Colombia, Chili und Peru gibt es noch keine protestantische Kirche; und erst kürzlich hat sich ein evangelischer Prediger daselbst niedergelassen, um eine Schule daselbst einzurichten, und an den Sonntagen im Consular-Hause Gottesdienst zu halten. Hier in Buenos-Ayres beläuft sich die Zahl brittischer Colonisten bereits auf 5000 Seelen, und sie wird sich in wenigen Jahren ohne Zweifel noch ansehnlich vermehren. Unter einer

milden toleranten Regierung genießen sie vollkommene Freiheit, öffentlich ihre Religion auszuüben; und sie haben daher eine ehemals katholische Capelle gemiethet, in welcher jetzt regelmäßig ihre Gottesdienste gehalten werden. Von dieser Einrichtung glaube ich die grösten Vortheile, nicht blos für die in der Stadt wohnenden Protestanten, sondern auch für unsere katholischen Brüder erwarten zu dürfen; und schon jetzt zeigen sich einige wohlthätige Wirkungen unter Letztern, indem ihre gänzliche Unbekanntschaft mit der evangelischen Lehre und Kirchenverfassung, so wie ihre tief eingewurzelten Vorurtheile nach und nach zerstreut werden, und sie Gelegenheit finden, besser von uns zu denken. Viele Einwohner besuchen unsre Kirche und Manche derselben haben ihr Wohlgefallen an der Einfachheit unseres Gottesdienstes laut ausgedrückt. Besonders haben unsere Kirchengebete einen tiefen Eindruck auf sie gemacht. Sie sind jetzt ins Spanische übersetzt, und werden mit großer Begierde gelesen, und ich darf hoffen, daß ihre allgemeine Verbreitung segensreich wirken wird.

Auch zu Rio Janeiro, der Hauptstadt Brasiliens ist eine englische Kirche errichtet worden, in welcher regelmäßig die Gottesdienste des HErrn gehalten werden. Die Bevölkerung des Landes wird auf 3 — 4 Millionen angeschlagen.

Unter den Mitteln, die seligmachende Erkenntniß des Heils in den Ländern Süd-Amerikas auszubreiten, steht die Verbreitung der h. Schriften oben an. Dieß ist der allmächtige Hebel zur Wiedergeburt der Völker, welchen Gott unsern letzten Tagen vorbehalten hat. Das Wort Gottes, in die verschiedenen Sprachen der Völker übersetzt und verbreitet, vertritt die wundervolle Sprachengabe der ersten Jahrhunderte, und wird in einem Umfang, von dem wir uns jetzt noch keine angemessene Vorstellung zu machen vermögen, zur Erfüllung der herrlichen Weis-

sagungen mitwirken, nach denen die Gewalt des Fürsten der Finsterniß auf der Erde gänzlich vertilgt, und das ganze Menschengeschlecht dem heiligen Scepter Emanuels unterworfen werden soll, dessen Reich ewig ist, und Dem alle Herrschaften und Gewalten auf Erden dienen müssen.

Durch die Verbreitung der h. Schriften in den verschiedenen Sprachen der Erde bahnen wir auf wundervolle Weise der Predigt des Evangeliums den Weg, so bald es dem HErrn der Ernte wohlgefällt, in irgend einen Theil des großen Weinberges seine Arbeiter auszusenden. Ist seinen Boten das Wort Gottes als Herold vorausgegangen, so wird um so leichter ihr Wort als Botschaft des Himmels anerkannt und aufgenommen, und sie selbst als Ueberbringer einer frohen Botschaft mit Freuden empfangen.

Ich freue mich eben darum, und fühle mich von meinem himmlischen Vater hoch geehrt, daß ich an diesem herrlichen Werke Ihm dienen und sein Botschafter unter den Einwohnern der neuen Welt seyn darf, um ihnen die göttlichen Schätze der Offenbarung zu bringen, und seinen Dienern den Weg zu bereiten, welche nachkommen werden, um durch mündliche Predigt des Evangeliums die Segnungen Christi unter den Einwohnern dieses Landes auszubreiten.

Aus einem Briefe des Herrn Predigers Thomson.

Rio-Bamba den 31. October 1824.

Am 19ten dieses machte ich mich nach Guaranda auf den Weg. Die Reise von Baba-Hoya bis Guaranda wird gemeiniglich in vier Tagen gemacht, aber wegen des ungünstigen Wetters und schlechten Weges brauchte ich 6 Tage dazu. Guaranda faßt 1500 Einwohner in sich,

und ist Hauptstadt eines Distriktes, der beiläufig 14,000 Einwohner enthält. Der ganze Distrikt liegt am Fusse des Andischen Gebirges in beträchtlicher Höhe über dem Meere; und obgleich das Land dem Aequator nahe ist, so sind doch die Landesprodukte meist dieselben wie in England. Bald nach meiner Ankunft machte ich dem Gouverneur meinen Besuch, und setzte ihn von dem Zweck meiner Reise in diesen Gegenden in Kenntniß. Ich fand in ihm einen verständigen Mann, der es mit der Sache der Bibelverbreitung wohl meint. Er wünschte, das N. Testament zu sehen, und kaufte das erste Exemplar desselben. Eben so forderte er seine Leute um sich her auf, sich dieses Buch anzuschaffen, um aus demselben zu lernen, wie sie Christen werden mögen. Ich blieb 3 Tage hier, und empfieng viele Freundschaftsbeweise von demselben; und ich glaube, hoffen zu dürfen, daß er die Verbreitung des Wortes Gottes in dieser Gegend fördern wird. Die meisten Einwohner sind Indianer, die das Spanische nicht verstehen, und denen demnach die Bibel in ihrer Volkssprache gegeben worden ist.

Am 29ten dieses verließ ich Guaranda, um hieher nach Rio-Bamba meinen Weg fortzusetzen, und den Versuch zu machen, ob der HErr in dieser abgelegenen Stelle der Erde einigen Einwohnern das Herz aufschließen werde, sein Wort anzunehmen. Ich hatte einen ganzen Tag zu steigen, um den hohen Bergrücken zu erreichen, auf dessen Hochebene der mächtige Chimborasso sich erhebt. Ich nahm nun gerade meine Richtung diesem Riesengebirge zu; allein ein heftiges Gewitter nöthigte mich, in eine Indianerhütte meine Zuflucht zu nehmen, in der ich freundlich empfangen wurde. Hier erfuhr ich bald, daß alle Bewohner dieser Gegend die spanische Sprache nicht verstehen, sondern peruanisch reden; und der Gedanke erquikte meine Seele, daß die Uebersetzung des

N. Testaments in dieser Sprache bereits fertig ist, und unter dem Drucke sich befindet, um den Bewohnern Perus mitgetheilt zu werden.

Nach einigen Ruhestunden hellte sich der Himmel auf, und voll Gefühl des Dankes gegen den HErrn, der alle Dinge träget mit seinem kräftigen Worte, setzte ich meine Pilgerbahn am Abend weiter fort. Beim Herabsteigen vom Gebirge wurde ich zu meiner Verwunderung einen Mann gewahr, der mit ein Paar schönen Pferden noch in später Abendstunde dem Gebirge zu ritt. Wohin wollt ihr noch so spät? fragte ich ihn. Ich suche Sie, war seine Antwort. Mich? fragte ich verwundert. Ja, versetzte er, ich habe einen Brief für sie von dem Gouverneur von Guaranda. Ich öffnete denselben, und sah mit tiefen Empfindungen des Dankes, daß derselbe mir mit einem Vorrath von Lebens-Mitteln diese Pferde entgegen geschickt hatte, um mich glücklich nach Rio Bamba zu bringen. Diese Erfahrung war eine mächtige Ermunterung für mein Herz, mich dem Dienste meines HErrn mit neuer unbedingter Treue herzugeben.

Nachdem wir in einem einsamen Dorfe übernachtet hatten, setzten wir am andern Morgen am Fusse des hohen Chimborasso, dessen Gipfel bisweilen aus den Wolken herausblickten, unsere Reise weiter fort, und kamen am andern Tag glücklich hier in Rio-Bamba an.

Diese Stadt enthält eine Bevölkerung von 3000 Seelen, und hat volkreiche Dörfer um sich her. In dem Gouverneur, an den ich von Guaranda her Empfehlungsbriefe hatte, fand ich einen Freund, der mich im Werk der Bibel-Verbreitung ermunterte. Er ließ durch seine Diener den Verkauf des N. Testamentes in der Stadt bekannt machen, kaufte selbst eine Anzahl derselben, und bald fanden sich Bewohner ein, welche ein N. Testament haben wollten. Da ich schon morgen nach Ambato abzureisen gedenke, so werde ich dem Gouverneur 50 Exemplare zurücklassen.

der sich freundlich angeboten hat, sie den Nachfragenden käuflich zukommen zu lassen. Auch in diesem Distrikt wird meist nur das Peruanische gesprochen, und mehr als eine Million Seelen findet durch diese neue Uebersetzung den ersten Zutritt zum Worte Gottes. Lassen Sie uns beten, daß dasselbe ungehindert laufen und verherrlicht werden möge.

F r a n k r e i c h.

Aus einem Briefe des Herrn Predigers Duras in Clairegonthe, am 24. April 1824.

Am 24. Januar gegen 7 Uhr Abends brach im Dorfe Magny d'Anigon ein furchtbares Feuer aus. Auf den ersten Trommelschlag eilte ich sogleich hin. Ich erfuhr, daß die Gattinn eines Webers, Pochard, in einem Hintergebäude lag. Ich traf sie in dem traurigsten Zustande; sie drückte meine Hand, und rief mit einem tiefen Seufzer: Ach, lieber Herr, wir haben Alles verloren! Der Herr gab es, der Herr nahm es! Aber ach, unsere Bibeln sind auch weg! — Trösten Sie sich, meine Freundinn, erwiederte ich, es wird sich Rath finden für diesen und für den übrigen Verlust! Nur Ergebung und Vertrauen auf den Allmächtigen! — Ihr ältester Sohn trat jetzt herein, der ebenfalls gänzlich abgebrannt war. Er legte sich auf meine Achseln, und jammerte. Ach mein lieber, mein würdiger Pastor, das ist wahrlich eine schwere Prüfung! Erst vor kurzem verlor ich meine Frau, und jetzt habe ich alles das Meinige verloren bis auf meine armen Kinder, die ich mit Mühe aus den Flammen gerissen! Und ach, auch unsere Bibeln sind dahin. Gerührt bis zu Thränen, ermahnte ich auch ihn zum Vertrauen auf Gott, und eilte von ihm weg mit dem Versprechen, bald wieder zu kommen. Als ich wieder kam, fand ich den Vater bei seinem Schwiegersohne gefährlich krank liegend, und Frau und Kinder still um sein Bette

stehend. Jetzt brachen sie in tiefe Seufzer und in Jammerklagen aus, welches den 65jährigen Alten aus dem Schlummer weckte. So bald er mich erblickte, faltete er die Hände, hob sie gen Himmel, und hörte mit tiefer Aufmerksamkeit auf meine Anrede. Als ich geendet hatte, rief er den Anwesenden zu: Ich bitte euch, weinet nicht, sondern höret auf unsern theuren Pastor, den Gott uns in dieser Trübsal gesendet hat, um uns mit dem Worte des Lebens und mit Trost zu stärken; dann wendete er sich zu mir, und sagte: Mein lieber Herr, ich murre nicht, ich verzage nicht. Sollte ich nach dem Willen meines Gottes sterben, ich höre nicht auf, mein Vertrauen auf ihn zu setzen. Tausendmal Dank Ihnen, für Ihren recht gelegenen Liebesbesuch, dessen ich sehr bedarf. Wäre ich ganz allein mir überlassen, so hätte der Anblick meiner armen Familie mich zu tief gebeugt. Der Herr vergelte Ihnen Ihre Liebe! Ach! (ein tiefer Seufzer unterbrach ihn hier) ach! alle unsere Bibeln sind verbrannt! — Zwei Tage nachher wurde ich zu dem alten Pochard gerufen. Ich fand ihn an seinem Bette sitzend, während die Frau ihm aus dem N. Testament vorlas. Nach einem kurzen Gespräch mit dem frommen Alten über seinen Gesundheitszustand, sagte er mit rührender Herzlichkeit: Es war immer mein süßestes Vergnügen, und es ist's jetzt besonders, das Wort Gottes zu hören. Darin habe ich zu jeder Zeit Trost und Stärkung gefunden. Ja, lieber Herr, fuhr die Frau fort, indem sie mir das Testament zeigte, wir sind unserm Amtsherrn sehr dankbar, daß er uns dieses Buch geliehen hat. Ei, rief ich, denket nicht, daß ich mein Versprechen vergessen habe. Heute noch sollt ihr ein Testament haben, und in 1 oder 2 Tagen eine Bibel. Beide dankten dafür vereint dem Allmächtigen. Und da sie hörten, daß die Absicht der Committee sey: alle die im Feuer verlornen Testamente und Bibeln zu ersetzen, beteten sie für jedes einzelne Mitglied und für den Fortgang ihrer Arbeiten

Ich wiederholte von Zeit zu Zeit meine Besuche bei diesen würdigen Christen, und bewunderte jedesmal ihre Geduld und Ergebung.

Aber die göttliche Vorsehung hatte eine andere Heimsuchung für den armen Pochard gut gefunden.

Seine Frau wurde nach ihm krank; der Mann trat ihr sein Bett ab; und entweder betete er neben ihr, oder eines ihrer Kinder las ihr aus dem von mir erhaltenen N. T. vor. Der alte Mann rief mich zu sich, schüttelte meine Hand, und sagte mit unbeschreiblicher Bewegung: Lieber Pastor, ich glaubte, Gott würde mich zuerst zu sich rufen; aber meine liebe, treue Gattinn wird zuerst heim gehen. Was immer geschehe, ich will daran denken, was der alte Knecht Gottes, Hiob, sagte: der Herr hat sie gegeben, der Herr hat sie genommen, der Name des Herren sey gelobet! Ich sprach noch ein Paar Worte zu der sehr leidenden Frau, und hörte von ihren Lippen den trostvollen Ausruf: „Mein Heiland ruft! Ich habe einen guten Kampf gekämpfet!" Ich gab ihr das heil. Abendmahl, und beim Abschiede dankte sie mir und trug mir viele Danksagungen an die Committee auf. Am folgenden Tage gab sie ihre Seele in die Hände ihres Schöpfers. Ihrem Sohne, der mich davon benachrichtigte, überreichte ich eine von den kurz zuvor aus Montbeliard erhaltenen Bibeln. Am Begräbnißtage redete mich Pochard mit den Worten an: „Ich weiß daß mein Erlöser lebt!" Im Ton innigster Rührung fuhr er fort: Der Herr segne Sie für Ihren leiblichen Beistand in unserer Noth und für Ihre geistliche Tröstungen, deren wir Alle so sehr bedurften! — In eben diesem Dorfe hörte ein armes Weib, deren Mann tödtlich krank lag, daß ich einen Vorrath von Bibeln erhalten hätte. Sie kam zu mir, bat um eine Bibel und sagte: Alles Geld, was ich besitze, ist nicht mehr als 40 Sols. Wenn es aber Gott gefällt, meinen kranken Mann wieder gesund zu machen, dann werde ich bei Zeiten das Uebrige bezahlen können. Im Namen Gottes, fuhr sie mit Thränen fort: Lassen Sie mich eine Bibel haben, damit ich den Trost daraus schöpfe, den ich so nöthig habe, und daß mein Mann, wenn ich ihm vorlese, Linderung seines Schmerzens fühle. Als ich ihr eine Bibel gab, drückte sie dieselbe an ihr Herz mit den Worten: Gott sei gedankt! endlich habe ich den Schatz erhalten, nach dessen Besitz ich mich so lange und so heiß gesehnt habe!

Monatliche Auszüge

aus

dem Briefwechsel und den Berichten

der

brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

England.

Zwei und zwanzigste Jahresfeier der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft zu London.

Die zwei und zwanzigste Jahresfeier der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft zu London wurde am 3ten Mai dieses Jahres an dem gewöhnlichen Versammlungsorte derselben gehalten, der auch dießmal schon frühe mit theilnehmenden Zuhörern angefüllt war. Wenn im letzten Jahre die Versammlung die Abwesenheit des verehrten Präsidenten der Gesellschaft, des ehrwürdigen Lords Teignmouth, schmerzhaft vermissen mußte, so war ihre Freude um so größer, denselben bei der dießmaligen Feier um 11 Uhr den Vorsitz in derselben nehmen zu sehen. Nachdem der edle Lord mit ein Paar passenden Bemerkungen das Geschäft des Tages eröffnet hatte, verlas einer der Sekretarien der Gesellschaft, Herr Brandram, den Bericht der Committee, der eine allgemeine Uebersicht der Verhandlungen der Gesellschaft in verflossenem Jahr in sich enthielt, und in gedrängter Kürze die reichen Segnungen bezeichnete, welche die Arbeiten der Gesellschaft in allen Theilen des Erdkreises be-

gleitet haben. Im Laufe dieses Jahres setzte nämlich die brittische Bibelgesellschaft 110,963 Bibeln und 175,439 N. Testamente in Umlauf, welche mit der Summe der in den verflossenen 22 Jahren verbreiteten Bibelexemplaren die Anzahl von 4,009,389 ausmachen. Die Einnahme der Gesellschaft bestand im letzten Jahr in 82,768 Pfund Sterling (etwa 993,216 Gulden rheinisch).

Nach Verlesung des Berichtes nahm der ehrwürdige Lord Bischof von Lichfield und Conventry das Wort, und indem er auf den Druck des so eben verlesenen Berichtes antrug, machte er einige Bemerkungen über einige vorübergehende Verlegenheiten und Hindernisse, welche sich der Gesellschaft in den Weg gestellt haben; erklärte aber dabei, daß dieselbe seine bisherige Anhänglichkeit an die Sache der Bibelverbreitung keineswegs geschwächt haben, und daß er keinen Augenblick an dem fernern segensreichen Fortgang derselben zweifeln könne. Er verglich in seiner Rede die vor ihm stehende Versammlung mit einem Congresse von Repräsentanten aller Völker der Erde, welche der Gesellschaft zurufen, was in einem Gesichte der Mann von Macedonien dem Apostel Paulus zurief: Kommt herüber und helfet uns; und er ermunterte sie daher, in ihrem Eifer nicht nachzulassen, sondern mit verdoppelter Kraft vorwärts zu schreiten, in der gewissen Zuversicht, daß nur der, welcher bis ans Ende beharrt, die Frucht seiner Arbeit sehen wird.

Lord Calthorpe nahm von einer im Berichte enthaltenen Aeußerung eines Katholischen Kloster-Priors, daß nämlich das Beste, was England je gethan habe, die Stiftung der Bibelgesellschaft sey, Veranlassung, die segensreichen Wirkungen zu berühren, welche sich von der Verbreitung des Wortes Gottes unter der ungeheuern Bevölkerung von Süd-Amerika und China erwarten lassen; und fügte in Beziehung auf China noch die Bemerkung hinzu, daß der Besitz der heil. Schriften allein den Weg

öffne, den Titel von Bewohnern „des himmlischen Reiches“ zu verwirklichen, den die Chinesen sich beizulegen pflegen.

Durch Herrn G. Noel wurde hierauf Herr Baron Pelet de la Lozere als Abgeordneter der Pariser Bibel-Gesellschaft in der Versammlung eingeführt. Dieser theilte eine kurze Schilderung der Fortschritte mit, welche die Bibelsache in Frankreich gemacht hat, so wie der Segnungen, welche die Verbreitung des Wortes Gottes in diesem Lande begleiten. Er verglich die frühere gedrückte Lage der Protestanten in diesem Lande mit ihrem gegenwärtigen verbesserten Zustande, und machte dabei eine passende Anspielung auf die Tage der Regierung der Königinn Elisabeth, in denen die Königinn dem Monarchen Frankreichs auf sein dringendes Verlangen Truppen und Waffen zu Hülfe sandte, während in unsern Tagen seine Landsleute ihre brittischen Freunde nur um geistliche Waffen, um die Bibeln bitten.

Zum Schluß fügte derselbe noch die Bemerkung hinzu, daß kürzlich eine Gesellschaft zu Paris einen Preis ausgesetzt habe auf die beste Beantwortung der Frage: welches die Ursachen der Irreligiosität in Frankreich, und die besten Mittel seyen, derselbigen zu steuern? Es ist meine feste Ueberzeugung, fügte er noch hinzu, daß das beste, ja einzige Mittel, das mit glücklichem Erfolg hiezu gebraucht werden kann, das Evangelium Christi ist. Philosophen mögen das Laster widerlegen, und witzige Köpfe dasselbe lächerlich machen, aber nichts vermag das Herz des Menschen wahrhaft zu bessern als die lautere Religion unsers HErrn und Heilandes Jesu Christi.

Eine große Theilnahme erregten die Ansprachen einiger Missionarien, welche aus verschiedenen Theilen der Heidenwelt kürzlich zurückgekehrt sind, und von ihren Arbeiten, so weit dieselben mit der Verbreitung des Wor-

tes Gottes zusammen hängen, Nachricht ertheilten. Herr Prediger Philipps erzählte von der Wirksamkeit der Bibelgesellschaft in Süd-Afrika, und las Stellen aus verschiedenen Ansprachen vor, welche Caffern, Hottentotten und Buschmänner bei Versammlungen von Bibelvereinen ihrer Volksgenossen gehalten haben. Missionar Fox schilderte die abergläubischen Gebräuche der Eingebornen auf der Insel Ceylon, sprach mit dankbarer Rührung von den segensvollen Dienstleistungen, welche dieselben der brittischen Bibelgesellschaft durch die Uebersetzung und den Druck der h. Schriften in ihre Landessprache zu verdanken haben, und erzählte erfreuliche Thatsachen von den Wirkungen der Gnade Gottes, wodurch die Arbeiten der Missions- und Bibelgesellschaften auf dieser großen Insel ausgezeichnet sind. Auch Missionar Ellis drückte den Dank der Bewohner der Sandwichs-Inseln gegen die Gesellschaft aus, für die Uebersetzung der h. Schriften in ihre Muttersprache, welche sie der Unterstützung der Bibelgesellschaft verdanken; und nachdem er ausführlich dargethan hatte, wie die höchst merkwürdige sittliche und bürgerliche Umgestaltung, welche vor kurzer Zeit auf den Sandwichs-Inseln statt gefunden hat, allein der Verkündigung des Wortes Gottes auf denselben zugeschrieben werden könne, schloß er seine Ansprache mit der Erzählung einzelner, sehr interessanter Beispiele, welche die ungewöhnliche Begierde dieser Insulaner nach dem Besitz des Wortes Gottes beurkunden.

Die segensreichen Wirkungen, welche in Indien unter Menschen aller Stände, Europäern und Eingebornen die Verbreitung des Wortes Gottes begleiten, schilderte Obrist Phipps in einer sehr warmen und eindringlichen Ansprache, und auch General Orde sprach ein kräftiges Wort, um das Gesagte zu bestätigen.

So schlossen sich die Verhandlungen der 22ten Jahresfeier der brittischen und ausländischen Bibelgesell-

schaft, die an Achtungswürdigkeit ihrer Mitglieder, Harmonie, Talent und hohen Geistesgenuß von keiner frühern übertroffen wurde.

Frankreich.

Aus dem Bericht der Bibelgesellschaft zu Paris vom Jahr 1825.

Die ersten Bemühungen des Frauenzimmer-Vereines zur Verbreitung des Wortes Gottes unter den Armen der Hauptstadt sind von der Vorsehung sichtbarlich gesegnet worden. Mehrere Vereine dieser Art haben sich in kurzer Zeit gebildet, und schon im ersten Monat durch Sammlung ganz geringer wöchentlicher oder monatlicher Beiträge 1300 Franken für die Verbreitung des Wortes Gottes in Empfang genommen; und ihre gesammte Einnahme bestand am Schlusse des ersten Jahres in 6,637 Franken. Mehr als die Hälfte der Beitragenden besteht aus solchen, welche von der täglichen Arbeit ihrer Hände leben, und sich irgend ein Bedürfniß versagen, um ihren kleinen, aber höchst ehrwürdigen Beitrag leisten zu können. In einem Lande, in dem die Sache der Bibel-Verbreitung noch ganz neu ist, und dessen Bewohner man der Religionsgleichgültigkeit zu beschuldigen pflegt, ist es eine höchst erfreuliche Thatsache, unter der armen Taglöhnerklasse dieser Hauptstadt 300 Namen gefunden zu haben, die von ihrem geringen Erwerbe ihre Scherflein zur Verbreitung des Wortes Gottes darbringen.

Auch die Art und Weise, wie diese kleinen Subscriptionen von den Armen geleistet werden, vermehrt ihren Werth und ihre Ehrwürdigkeit. Die Schärflein sind mit Freuden gegeben worden, wie der Apostel Paulus es von

Jedem verlangt, der zum Werk des HErrn das Seinige beiträgt. Gleich bei ihrem ersten Eintritt in die Hütten der Armuth, um sie für ihre Scherflein zum Werk der Bibelverbreitung anzusprechen, haben die edeln Frauen, die sich freiwillig diesem Geschäfte unterzogen, weder Unzufriedenheit, noch Laune, noch Verwunderung angetroffen; und statt durch solche Ansprachen die armen Hüttenbewohner zu beleidigen, haben sie vielmehr freudiges Entgegenkommen bei denselben gefunden.

Eine arme kränkliche Wäscherinn, die sich mit einer angestrengten Arbeit vom Morgen bis in die Nacht täglich kaum 30 Sols erwirbt, wollte dessen ungeachtet dem dringenden Lebensbedürfnisse einige Pfenninge abborgen, um zur Verbreitung des Wortes Gottes etwas beizutragen. „Ich will lieber, äußerte sie, an meinem Mittagsbrode etwas ersparren, weil ich hoffen darf, der liebe Gott wird dafür meine Arbeit segnen." Eine andere, bejahrte und schwächliche Taglöhnerinn, die wegen ihrer Taubheit nicht mehr die Kirche besuchen konnte, erhielt von einer dieser Frauen eine Bibel. Beim Anblick derselben, erzählt diese, füllten sich die Augen des armen Weibes mit Thränen; sie küßte meine Hand, und sagte mit bewegter Stimme zu mir, Gott wolle Sie segnen für die Gabe, die Sie mir gebracht haben. Diese arme Frau unterläßt keinen Monat, ihre 4 Sols als Subscription darzubringen. Eine Andere, die sich in äußerster Armuth befand, konnte anfänglich nur die kleinste Subscriptionssumme auf sich nehmen. Kaum bekam ihr Mann Arbeit, so verdoppelte sie die Summe, ungeachtet sie für sich eine Bibel besitzt, in der sie täglich liest; aber sie leistet ihren Beitrag, um das Wort Gottes Andern zu geben. Eine Taglöhnerinn, der es mit Anstrengung aller Kräfte kaum gelang, ihren alten Vater zu ernähren, wollte doch mit ihrer Subscription nicht zurück bleiben. Die Sammlerinn der Beiträge gab ihr hierüber ihre Ver-

wunderung zu erkennen. „Es ist wahr, versetzte das arme Weib, ich arbeite, so viel ich kann, für meinen Vater, und seit einigen Jahren gelang es mir, ihn zu erhalten; aber was will das heißen, Madame, jetzt habe ich ihm eine Bibel gegeben," — Welche sittliche Größe liegt in diesem einfachen Ausdruck! Mehrere Arme, die auf dem linken Ufer der Seine wohnen, geben regelmäßig ihre Beiträge; dieselben Leute sind nicht vermöglich genug, einen Kreuzer zu bezahlen, um über die ihnen nahe gelegene Brücke zu gehen. Alle Sonntage, wenn sie zur Kirche gehen, welche sie fleißig besuchen, machen sie einen weiten Umweg, um diese kleine Ausgabe zu ersparen.

Wir haben Ursache zu hoffen, daß der religiöse Geist, der unter den arbeitenden Klassen gefunden wird, vermittelst der Bibelvereine einen täglich weitern Umfang gewinnen wird. Schon haben wir hievon erfreuliche Beweise gesehen. Personen, die in langer Feindschaft mit einander lebten, haben sich versöhnt, weil sie sich in demselben Bibelvereine gefunden haben. Andere, welche die Kirche lange nicht besuchten, haben wieder angefangen, sich regelmäßig in den Gottesdiensten des HErrn einzufinden. Die Berichte der Bibelgesellschaft werden mit Begierde gelesen, besonders seitdem in denselben in einzelnen Beispielen die heilsamen Wirkungen mitgetheilt werden, welche da und dort das Lesen des Wortes Gottes hervorbringt.

Deutschland.

Aus einem Schreiben des Sekretairs der preußischen Haupt-Bibelgesellschaft. Berlin den 27. Dec. 1825.

Sie werden sich ohne Zweifel mit mir freuen wenn ich Ihnen anzeige, daß unser Monarch huldreich geruht

hat, die Bitte unserer Gesellschaft zu genehmigen, daß in allen Kirchen des Landes eine jährliche Collekte zum Besten der Bibelgesellschaft veranstaltet werden dürfe.

Das ganze Königreich und jede einzelne protestantische Gemeinde desselben wird dadurch mit der Bibelsache verbunden, und bekommt Antheil an ihren mannigfachen Segnungen. Dem HErrn sey Preis und Lob für alle seine Güte! Einer unserer dringendsten Wünsche ist nun erfüllt, und in dem kleinsten Dorfe sind nun die Freunde der Bibelverbreitung im Stande eine Jahresversammlung zu halten, indem die Bibelgesellschaft den Betrag der Collekten in Bibeln zur Vertheilung unter die Armen zurückgeben will.

Antwort Sr. Majestät des Königs von Preußen auf die Bitte der Committee der preußischen Hauptbibelgesellschaft um die Erlaubniß, in allen protestantischen Kirchen des Königreichs eine jährliche Collekte zur Beförderung der Ausbreitung der heiligen Schrift veranstalten zu dürfen; gerichtet an den Minister der geistlichen Angelegenheiten, Herrn Baron von Altenstein.

„In Antwort auf Ihren Bericht vom 2ten dieses soll der preußischen Hauptbibelgesellschaft eine jährliche Collekte in allen protestantischen Kirchen des Königreichs gestattet seyn, um dadurch die Verbreitung der Bibel zu befördern; und ich bevollmächtige Sie hiemit, diesen meinen Willen in Ausführung zu bringen.

Gegeben zu Berlin den 9ten December 1825.

Friedrich Wilhelm."

Herausgegeben von der Bibelgesellschaft in Basel
und gedruckt
in der Schweighauserschen Buchdruckerei.